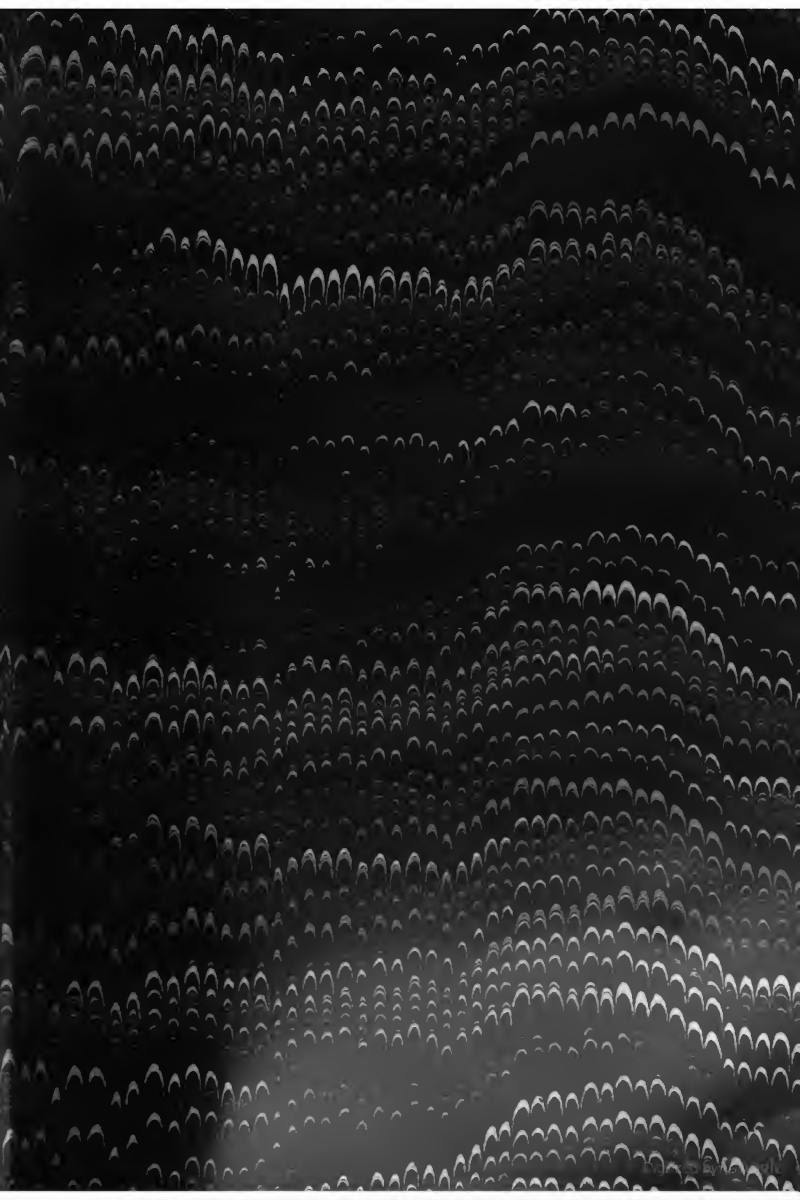
BIBLIOTHÈQUE
de la
FACULTÉ DE THÉOLOGIE
de l'Eglise Evangélique libre
du Canton de Vaud.

Ex libris
PH. BRIDEL
DR. THEOL.

MCMXXXV



Wormser Luther-Buch

zum

Feste des Reformations-Denkmals

von

Dr. Carl Alfred Hase,
Collaborator an der Hofkirche zu Weimar.

Mainz,

C. G. Kunze's Nachfolger.

1867.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

An den Stufen des Heldendenkmals der Reformation, welches bald zu Worms sich erheben wird, lege ich ehrerbietig dies Lutherbuch nieder und widme es Allen, die gerne halfen, dies Zeugniß für evangelische Wahrheit aufzurichten. Luther's Leben in Luther's Worten erzählt dies Buch dem deutschen Volke. Keiner Partei, nur der Wahrheit will es dienen, aber es dankt seinen Ursprung der Liebe und Verehrung für Luther. Mag es die Gemeinde fördern in dem Sinne, dem Luther's Leben galt, und da stehen, wo Luther in unseren Tagen stehen würde.

Weimar am 8. April 1867.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wormſer Luther-Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

			Seite:
Kap.	I.	Das Denkmal	1
„	II.	Kinder- und Kloſterjahre	19
„	III.	Die Univerſität Wittenberg und die Theſen	27
„	IV.	Die Leipziger Disputation	57
„	V.	Drei reformatoriſche Schriften und eine päpſtliche Bulle	64
„	VI.	Der Reichstag zu Worms	80
„	VII.	Junker Georg. Stürme in Wittenberg	100
„	VIII.	Deutſchlands Spaltung. Adels- und Bauernkrieg	127
„	IX.	Erasmus und König Heinrich VIII	143
„	X.	Im Lande Sachſen	166
„	XI.	Luther und Zwingli	180
„	XII.	Speyer und Augsburg	192
„	XIII.	Bund von Schmalkalden und zweifacher Religionsfriede	215
„	XIV.	Das Concilium und das Religionsgeſpräch	236
„	XV.	Die neue Kirche	257
„	XVI.	Die Bibel und ihr Prediger	273
„	XVII.	Luther im Hauſe	299
„	XVIII.	Anfechtung und Gebet	326
„	XIX.	Luther's letzte Lebensjahre	338
„	XX.	Abſcheiden	363

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Das Denkmal.

Martin Luther hat sich selbst ein Denkmal bereitet, welches unvergänglicher ist als Erz, in seinem Werk und in der Liebe seines Volkes. Manch ehernes Ehrenbild ist ihm schon errichtet worden: von nun an wird sein hehres Denkmal in Worms sich erheben, wo er vor Kaiser und Reich Worte sprach, die vom Werk und Wesen der Reformation, zugleich von seinem Heldenmuth und seiner Treue zeugen.

Dieses Denkmal stellt ihn dar als Gipfel des reformatorischen Dranges, der vor ihm war, und als Mittelpunkt seiner Zeit. Auf 18 Fuß hohem Postament steht er in allbekannter Gestalt und Tracht, das Haupt kühn erhoben, mit dem Finger auf Gottes Wort in heiliger Schrift weisend. „Das Wort sie sollen lassen stahn!" An den vier Ecken des Postaments sitzen die Vorläufer der Reformation, vier Männer verschiedener Jahrhunderte und Völker: Waldus aus Frankreich, Wycliffe aus England, Hus aus Böhmen, Savonarola aus Italien.

Petrus Waldus lebte um die Mitte des 12. Jahrhunderts als ein reicher Bürger von Lyon. Ihm

Digitized by Google

drängte sich im Gottesdienst der Wunsch auf, den lateinisch verlesenen Bibeltext zu verstehen. Mit Hülfe zweier Priester läßt er Stücke der heiligen Schrift in die romanische Volkssprache des südlichen Frankreichs übertragen und viele Aussprüche von Kirchenvätern und Heiligen in eine Spruchsammlung bringen. Da ergreift ihn das Bild der apostolischen Kirche in ihrer Armuth und Reinheit. Er gibt all seine Habe den Armen und will als Bußprediger umherziehen und das Evangelium, welches die Kirche verschweigt, zumeist den Armen predigen. Dazu sucht er und findet Genossen. Sie predigen auf den Gassen und in den Häusern; wo sie dürfen, auch in der Kirche nach der Messe. Frauen gleichen Sinnes gesellen sich zu ihnen und predigen wohl auch. Immer enger schließen sie sich aneinander und suchen das Urbild der apostolischen Kirche in evangelischer Vollkommenheit wieder herzustellen.

Waldus und die Seinen, Waldenser, auch die armen Leute von Lyon genannt, dachten nicht an eine Losreißung von der Kirche: aber ihre Forderung des Lehramts für alle Gläubige brachte ihnen den Fluch der Kirche durch den Mund des Papstes. Aus Lyon vertrieben, wandten sie sich zumeist nach den südlichen Küsten von Frankreich, dann weiter sich ausbreitend, ließen sich manche in den savoyischen Alpenthälern und in Piemont nieder; später werden sie auch im südlichen Deutschland, in Böhmen, im Elsaß getroffen.

Digitized by Google

Oft ohne feste Wohnsitze, wandern sie barfuß je zwei umher, in der Gestalt kleiner Händler mit Nadeln und Messern suchen sie Einlaß in die Häuser, bieten die heilige Schrift in Auszügen und Uebersetzungen und Spruchbüchlein zum Kauf an oder lesen daraus vor. Sie hatten kein Bedenken, die Sakramente der Kirche zu empfangen, wenn sie ihnen gereicht wurden: so konnte mancher lange ungestört seinem evangelischen Glauben leben. Nur in Zeiten der Verfolgung verwalten sie selbst die Sakramente. Ihre Kinder lassen sie vom römischen Priester taufen: aber ein Kind, welches ungetauft stirbt, glauben sie nicht verloren. Das Abendmahl der Kirche ist heilig, doch nicht der Priester verwandelt Wein und Brot in Leib und Blut des Herrn, sondern die Wandlung erfolgt im Munde des gläubig Genießenden. Das Leben eines jeden Christen soll sich nach dem Buchstaben der Bergpredigt gestalten. Eide schwören ist verboten, die Lüge Todsünde. Sie verehren die Heiligen, ohne zu ihnen zu beten. Gebete, Almosen und Messen für Todte verwerfen sie mit dem Fegefeuer, das nur in den Prüfungen dieses Lebens besteht. Die Absolution nach der Beichte ertheilt Gott, der allein Sünden vergeben kann. Die Vergebung der Sünden fordert sühnende Werke, meist Wiederholungen des Vaterunsers, 80 bis 100 mal oder bis zur Ermattung und zum Schlaf. Es gibt nur zwei Wege: der eine zur Hölle, der andere zum Himmel. Ein waldensisches Lehrgedicht la nobla leyczon in romanischer Sprache legt in geschichtlicher Er-

Digitized by Google

zählung den Heilsplan Gottes dar, wie er sich im Alten und Neuen Testament, in der christlichen Kirche apostolischer und gegenwärtiger Zeit offenbart, mit der Aufforderung zur Buße und zur Nachfolge des armen Lebens Christi.

Das Reformatorische in Waldus und den Waldensern ist die Rückkehr zur heiligen Schrift, das Lesen derselben in der Volkssprache und die Umgestaltung des Lebens nach der Vorschrift des Evangeliums.

Johannes von Wycliffe ist in der Grafschaft York geboren, seine Kindheit und Jugend ist vergessen. Er lehrte an der Universität zu Oxford Philosophie und Theologie. Als der König und das Parlament den Lehnzins verweigerten, den einst ein tyrannischer und volksverhaßter König dem Papst verwilligt hatte, vertheidigte Wycliffe das Recht der Verweigerung. Desgleichen das Recht des Staats, als eine nothwendige Vermehrung des Staatseinkommens nur durch Besteuerung des Kirchengutes erreicht werden konnte. Sein Gegensatz wider die römische Kirche war zunächst kirchenrechtlicher Art.

Aber auch ihm ward die heilige Schrift zum Schild und zum Schwert gegen die römische Hierarchie. Er verwarf den Ablaß, den Götzendienst der Heiligen, Mönchthum, Fegefeuer und ungerechten Bann; seine Schriften streiten wider ein Papstthum, welches die Kirche verrottet. Er war hochgeehrt als Professor, im Besitz einer reichen Pfarrei, der Freund der Prinzen und Großen, nur von den Priestern gehaßt. Aus Avignon,

Digitized by Google

wo damals die Päpste Hof hielten, kamen 1377 vier Bullen Gregors XI, in denen 19 Sätze Wycliffes als ketzerisch verdammt werden. Aber die Vormundschaftsregierung für Richard II und der hohe Adel traten für ihn ein, mit ihnen das Volk; Londoner Bürger unterbrachen gewaltsam die Gerichtsverhandlungen.

Die Doppelgestalt des Papstthums von Avignon und von Rom verhöhnte die Einheit und Unfehlbarkeit der Kirche. Immer kühner griff Wycliffe ihre Mißbräuche an. Er sprach auch gegen die katholische Wandelungslehre: Christus sei nicht nach Fleisch und Blut, sondern nur geistig im Abendmahl gegenwärtig.

Da bestieg der hierarchisch gewaltthätige Courtenay den erzbischöflichen Stuhl und berief zur Verurtheilung Wycliffes eine Versammlung von Bischöfen und Doctoren des Landes nach London. Sie haben 24 Sätze aus seinen Predigten und Schriften als irrig und ketzerisch verurtheilt. Als die Versammlung zu Ende ging, erschütterte ein Erdbeben die Kirche, in der sie gehalten wurde: Wycliffe und seine Freunde sahen darin ein Gottesgericht über ihre Richter.

Die Universität sagte sich nunmehr von ihm los, seine Freunde unter den Professoren wurden vertrieben oder zum Widerruf gebracht. Doch ungekränkt in seiner persönlichen Freiheit, lebte Wycliffe die letzten zwei Jahre seines Lebens bis 1384 auf seiner Pfarrei Lutterworth.

Immer reformatorischer gestaltet sich seine Lehre: er dringt auf den Glauben, der eine Gabe Gottes aus

Digitized by Google

Gnaden dem Menschen gegeben wird. Aus diesem Glauben folgt das sittliche Leben, vor allem die Demuth. Er verkündet das allgemeine Priesterthum der Christen: nicht in Clerus und Laien ist die Kirche zu scheiden, sondern in einen wahren und einen gemischten Leib Christi. Der erste umfaßt nur die Wiedergeborenen, der andere auch die Sünder. Ausgegangen von kirchenrechtlichen Reformen zu Gunsten des Staates, erfüllt ihn immer mehr das Seelenheil jedes Einzelnen. Er sendet arme Priester aus, welche zumeist den Armen das Evangelium predigen sollten. Hatte die heilige Schrift ihn zur Wahrheit geführt, so soll jetzt Schrift und Wahrheit das Gemeingut Aller werden. Darum übersetzt er die Schrift ins Englische: sie soll Allen frei und wahr gepredigt werden. Er selbst las einst an der Universität über Bücher der heiligen Schrift und predigte oft in der Volkssprache. Die Schrift ist ihm die unendliche Autorität und Richterin jeder andern Schrift; keine päpstliche Bulle vermag etwas wider sie. „Wenn es hundert Päpste gäbe, und alle Mönche würden in Cardinäle verwandelt, so dürfte man ihren Ansichten doch nicht beitreten, außer soweit sie sich auf die Schrift gründen.“ So gründete Wycliffe die Reformation, die er anstrebte, auf das Evangelium in heimischer Sprache, das Gemeingut Aller. Das Concil von Constanz hat sein Andenken verflucht, aber der Ehrenname Doctor Evangelicus ist ihm geblieben.

Digitized by Google

Johannes Hus, geboren 1373 in dem böhmischen Dorf Hussinecz, studirte in Prag, wo einige fromme Lehrer bereits die Klage erhoben über das tiefe Verderben der Kirche. Professor an der Universität, Prediger an der neugegründeten Bethlehems-Kapelle und Beichtvater der Königin Sophie, übte er Einfluß auf die academische Jugend, das Volk und den Hof. Bald vermochte die Bethlehems-Kapelle die zu seiner Predigt in böhmischer Sprache herbeiströmende Menge nicht mehr zu fassen. Die Reformation, welche seine Predigt forderte, galt dem Leben, nicht der Lehre. So lange er die Sünden der Laien strafte, sagte man, „der Geist Gottes spricht aus ihm." Als er aber den Papst, die hohe und niedere Geistlichkeit angriff, ihren Stolz, Habsucht, weltliche Pracht, Verkaufung der Kirchenämter und andere Laster rügte, stand die ganze Priesterschaft wider ihn auf und sprach: „Er hat den Teufel im Leibe und ist ein Ketzer." Böhmische Studenten hatten aus Oxford Wycliffes Schriften mitgebracht, in denen Hus nunmehr das ursprüngliche Christenthum fand. Schon klagten die Deutschen über die Wycliffitische Ketzerei in Böhmen. Hus vornehmlich hat es durchgesetzt, daß die Deutschen im Rath der Universität durch die Böhmen verdrängt wurden, weßhalb die deutschen Professoren und Studenten zu Tausenden Prag verließen. Der feindliche Clerus wandte sich an den Erzbischof: Hus lobe den Ketzer Wycliffe und nenne Rom den Sitz des Antichrist. Eine Bulle aus Rom vom 9. März 1410 forderte Auslieferung

Digitized by Google

der Schriften Wycliffes, verbot die Predigt in der volksbeliebten Kapelle und bannte Hus. Unwillig nahm das Volk, auch der Hof diese Bulle auf. Hus berief sich vom schlecht unterrichteten auf den besser zu unterrichtenden Papst. Johann XXIII, der unterdessen Papst geworden und vorher Seeräuber und Mörder gewesen war, an welchen Hus sich gewendet hatte, forderte ihn nach Rom. Durch Anwalte ließ er seine Sache in Rom vertreten. Im September 1411 brachte ein päpstlicher Legat eine Ablaßbulle für Alle, die wider König Ladislaus von Neapel, den Feind des Papstes, zu Felde zögen oder dazu Geld steuerten. Auf dem Markt unter Trommelschall ward der Ablaß verkündet, dieser Krieg ein Kreuzzug genannt, und in den Kirchen wurden die Becken für das Geld ausgestellt. Gegen diesen Ablaß und die Aufrichtung des Kreuzes zur Vergießung von Christenblut stellte Hus 121 Thesen und zeigte, daß nach der Bulle des Papstes der Teufel selbst, wenn er nur Geld spende, selig werden könne. Es gebe nur eine apostolische Bulle: das Wort des Petrus: „Thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden.“ Die päpstliche Bulle wurde verhöhnt und auf einem Scheiterhaufen verbrannt. Drei junge Handwerker, die einen Priester um seiner Lügen willen in der Predigt unterbrochen hatten, beriefen sich auf Hus, wurden enthauptet und als Märtyrer bestattet. Nun wurde das Interdikt über den Ort, wo sich Hus aufhalte, vollzogen, zum letzten Mal

Digitized by Google

wurde geläutet, dann alle Kerzen in den Kirchen verlöscht; die Sakramente wurden nicht mehr ausgetheilt und das kirchliche Begräbniß wurde verweigert. Da verließ Hus, vom König gebeten, die Stadt, begab sich auf das benachbarte Schloß eines ritterlichen Freundes und berief sich von dem Papst auf den einzigen, unbestechlichen, gerechten und untrüglichen Richter, Jesus Christus.

Hus wollte auch ferner zur katholischen Kirche gehören, er wollte nichts Neues, aber eine Reformation der Sitten auf Grund der Schrift. Keinem Ausspruch eines Heiligen, an kein päpstliches Decret soll man glauben, es sei denn, daß es in der Schrift geschrieben oder doch sonst in ihr enthalten sei. Aber die Summe des Evangeliums, die Wiedergeburt und Rechtfertigung durch den Glauben, zugleich die Summe der Reformation, ward noch nicht gepredigt.

In Constanz war das große Concilium versammelt, das die Einheit der Kirche wiederherstellen und eine gesetzliche Reformation derselben vollziehen sollte. Ein Schreiben des Kaisers Sigmund forderte Hus vor das Concil und verhieß ihm sicheres Geleit. Hus antwortete, daß er bereit sei, demüthig seinen Hals daran zu setzen. Am 3. November 1414 kam er nach Constanz. Um eines von seinen Feinden erdichteten Fluchtversuchs willen ward er in einen unterirdischen Kerker geworfen, die Füße an Ketten, des Nachts die Hände an die Wand gefesselt. Nur schwere Krankheit, die sein Leben bedrohte, verschaffte ihm ein milderes Gefängniß.

Digitized by Google

Vergeblich forderte der böhmiſche Adel die Wahrung kaiſerlichen Worts. Die Prälaten ſagten, einem Ketzer brauche man nicht Wort zu halten. Die Anklage vor dem Concil lautete auf Leugnung der Lehre vom Abendmahl: er bekannte ſich zum Glauben der Kirche; auf Wycliffitiſche Ketzerei: er konnte ſie auf wenig Sätze, die nicht den chriſtlichen Glauben bedrohten, beſchränken. Aber Alles ſollte er widerrufen, auch das, was er gelehrt zu haben leugnete. Der Kaiſer ſah in ihm einen Mann, der den Papſt auf ſeinem Stuhl und den Kaiſer auf dem Thron bedrohe. Um der heiligen Schrift und ſeiner Ueberzeugung treu zu bleiben, weigerte Hus den Widerruf. „Ich bitte und beſchwöre euch, daß ihr mich nicht zwingen wollt zu dem, was ich nicht ohne Widerſpruch meines Gewiſſens und ohne Gefahr der ewigen Verdammniß thun kann.“ An ſeinem Geburtstag, den 6. Juli, ward er noch ein Mal vor das Concil gebracht, nicht um gehört, ſondern um verdammt zu werden. Da fiel er auf ſeine Knie und rief: „O Chriſtus, deſſen Wort von dieſem Concil öffentlich verdammt wird, Dich rufe ich zum Richter an, der Du Deine Sache jenem gerechten Richter übergeben haſt, damit auch wir nach Deinem Beiſpiel durch Unrecht unterdrückt zu Dir unſere Zuflucht nehmen.“ Nach Verleſung des Urtheils ſprach er: „Herr Chriſtus, verzeihe meinen Feinden, vergieb ihnen um Deiner großen Barmherzigkeit willen.“ Das geiſtliche Gewand wurde ihm unter Verwünſchungen abgeriſſen und ſeine Seele dem Teufel übergeben. Auf

Digitized by Google

dem Wege zum Scheiterhaufen betete er Psalmenworte und sprach dort angekommen: „Herr, in Deine Hände befehle ich meinen Geist, Du hast mich erlöset, Herr Du treuer Gott!“ Schon loderten die Flammen, da rief er: „Jesu, Du Sohn Gottes, erbarme Dich meiner!“ Der Rauch erstickte seine Stimme, nur seine Lippen bewegten sich noch zum Gebet. Seine Asche wurde in den Rhein geworfen.

Als die Kunde nach Böhmen kam, stand das Volk auf, den Märtyrer zu rächen. Der Kelch des Abendmahls für Laien, als ein Vermächtniß Husens aus dem Gefängniß, wurde das Bundeszeichen der Hussiten. Gegen 20 Jahr haben sie in Böhmen und Deutschland erbarmungslos gewüthet. Von den endlich Ueberwundenen und Aufgeriebenen hat eine kleine Schaar sich in Mähren niedergelassen, unter dem Namen böhmischer oder mährischer Brüder fest geschlossene Gemeinden begründet, um die apostolische Gestalt des Christenthums zu verwirklichen; sie haben ein frommes, ruhiges Leben geführt.

Savonarola, aus einem edlen Geschlecht von Ferrara, begehrte im Alter von 23 Jahren ohne Wissen seiner Aeltern Eintritt in das Dominikanerkloster von Bologna, weil seine Sünden und der Zorn Gottes, der Italien droht, ihm schwer auf dem Herzen liegen. Dann bittet er um den Trost des Vaters für die Mutter und Beider Segen für sich: er will für ihre Seelen beten, im Kloster schweigen und weinen. Nach 14 Jahren,

Digitized by Google

unter Studiren und Predigen im ſtillen Kloſter verlebt, wird er 1489 von ſeinen Obern ins Dominikanerkloſter San Marco nach Florenz geſchickt, um den jüngeren Mönchen Vorleſungen zu halten. In Florenz herrſchte damals Lorenzo der Erlauchte, der Enkel des prächtigen Coſimo Medici, aus reichem, gefürſteten Geſchlecht; mit ihm der wiedererwachte Geiſt des Alterthums in edler Bildung und leichter Sitte, die Kunſt, der Reichthum und die Ueppigkeit.

Das Concilium von Conſtanz, unter dem Fluche des gemordeten Hus, hatte die Reformation der Kirche nicht vollzogen, ein tiefes Gefühl ihrer Nothwendigkeit ging wie eine Weiſſagung durch die abendländiſche Chriſtenheit. Savonarola predigte Buße in Florenz auf Grund der Offenbarung Johannis. Jeder muß Buße thun, wenn die Zeichen, mit denen Gott bereits droht, unerfüllt bleiben ſollen. Er ruft Gott auf zur Reformation ſeiner Kirche: „Was thuſt Du, o Herr! Warum ſchläfſt Du? Erhebe Dich und komme, Deine Kirche zu befreien aus den Händen der Teufel, der Tyrannen, der böſen Prälaten! Haſt Du ſie vergeſſen, iſt ſie Dir nicht mehr theuer!“ Er predigt den Grund aller Reformation von der heiligen Schrift hin zu Chriſtus. Begeiſterung und heiliger Ernſt machen ihn zum gewaltigen Redner. Er ſchreckt die Gemüther mit Bildern, in denen mancher ſein Geheimſtes wiederfindet; er redet harte, drohende Worte. Der große Dom iſt immer gefüllt, wenn er

Digitized by Google

predigt; das Volk kommt des Nachts vom Gebirg herein, um ihn am Morgen zu hören.

Er haßt Lorenzo, der den Bürgern das Vorbild der Sünde gibt und den Staat der Freiheit beraubt hat. Als er ein Jahr nach seiner Ankunft zum Prior von San Marco erwählt wurde, weigert er sich der Sitte, sich und das Kloster dem Fürsten zu empfehlen. „Hat mich Gott oder Lorenzo zu diesem Amte erwählt? Laßt uns das Kloster der Gnade des Höchsten empfehlen! — Sagt ihm, daß er Buße thue für seine Thaten und daß Gott ihn und die Seinen strafen will.“ Man spricht von Landesverweisung: „Ich sorge mich nicht darum, euer Land ist wie ein Linsenkorn gegen die übrige Erde. Aber auch das mag Lorenzo wissen: er ist Bürger und der Erste des Staats, ich bin ein fremder armer Mönch; doch ich werde bleiben und er davon gehen müssen.“ Lorenzo lag auf dem Sterbebett, als sie sich wiedersahen. Der Prior von San Marco hat ihm die Absolution verweigert, weil er dem Volk die Freiheit, die der Großvater ihm geraubt hatte, nicht zurückgeben wollte. Der zierliche Pietro ward der Nachfolger seines erlauchten Vaters.

Im August 1494 zog Carl VIII von Frankreich mit mächtigem Kriegsheer über die Alpen, gelockt vom schönen Neapel. Das Volk von Florenz, welches durch einen fremden Herrn die Befreiung von dem eigenen hoffte, jubelte ihm entgegen. Savonarola hatte sein Kommen geweissagt, wie Jesaias das des Cyrus. Er ging dem

Digitized by Google

König nach Pisa entgegen als dem von Gott zur Rettung Italiens und zur Reformation der Kirche gesandten Helden. Die Medici flohen, der Staat war herrenlos. Da ruft Savonarola das Volk in den Dom zusammen. „Gott allein will dein König sein, o Florenz, wie er nach dem alten Bunde der König von Israel war und zu Samuel sprach, als sie einen irdischen König wollten: hat dieses Volk denn mich verworfen? Im Frieden mit Gott, o Florenz, wirst du reich sein an zeitlichen und geistlichen Gütern, du wirst Rom, Italien und alle Lande reformiren, du wirst die Flügel deiner Größe ausbreiten über die Welt.“ Das Volk durchzog die Straßen unter dem Ruf: „Es lebe Jesus Christus unser König!“ Auf alten geschichtlichen Grundlagen wurde eine freie Staatsverfassung, ein Volksregiment eingeführt. Alle Feindschaft soll vergessen sein. Jeder soll fromm sein und den Ernst des Lebens erkennen. Spiel und Tanz hat ein Ende, statt der Carnevalsfreuden wurde unter Psalmengesang auf einem hohen Holzgerüste eine Masse Tand und sündlicher Schmuck verbrannt. „Das ganze Volk von Florenz schien aus Liebe zu Christo närrisch geworden zu sein.“ Savonarola aber sprach: „Es gibt keine höhere Weisheit als diese Thorheit um Christi willen.“

Vom Kloster San Marco aus wurde der Staat im Großen beherrscht. Als die Begeisterung matter wurde, erstand und erstarkte doch die Partei der Mediceer, die sich selbst die Wüthenden nannten, wider das Narren-

Digitized by Google

regiment des Mönchs. Größere Gefahr drohte von Rom. Der verbrecherische Papst Alexander VI bot dem Reformator den Cardinalshut für sein Schweigen; der aber begehrte keinen andern rothen Hut als den des Märtyrerthums, mit seinem eignen Blut gefärbt. Da machte man ihm seine Prophezeiungen in alttestamentlichen Bildern von der Geißel Gottes, die Italien bedrohe, zum Vorwurfe; er habe geweissagt mit Berufung auf himmlische Sendung, er habe gesagt: lüge er, so lüge Christus. Seine Weissagungen waren derart: „Eure Sünden machen mich zum Propheten. „O Italien, o Rom! spricht der Herr: Ich werde euch in die Hand von Leuten geben, die alles umstürzen. Ihr werdet sterben in besudeltem Land, in euren Sünden. Ich habe dich ermahnt von Seiten Gottes, Buße zu thun.“ Ueberall sieht er die Hand Gottes. Auch was zu Florenz geschehen, ist nicht Menschen, sondern Gottes Werk. Was kommen muß, das ahnet der Prophet, Niemand weiß, wann es kommen wird.

Das Volk ward des finstern Ernstes müde, die fürstliche Partei suchte durch einen Gewaltstreich den Mediceern die Thore zu öffnen. Es mißlang, und fünf Häupter aus edlen Geschlechtern fielen in der Stille des Gefängnisses, ohne daß ihnen vergönnt wurde, nach dem bestehenden Recht an die Volksversammlung zu appelliren; denn die Freiheit des Staates gelte mehr als das Gesetz. Diese That ward Savonarola zugerechnet. Hungersnoth und Pest verdüsterte die Gemüther. Da schleuderte der Papst

Digitized by Google

den Bann wider Savonarola als einen falschen Propheten. Wiederum ward Berufung eingelegt vom Papst an Christum. „Rom, du bist krank zum Tode, du hast Gott verlassen. Herr Jesus, Du bist mein Hirt, mein Prälat, mein Bischof, mein Papst!“ Savonarola forderte die Könige der Christenheit auf, diesen Papst zu entsetzen. Alexander VI antwortete mit der Drohung, allen Gottesdienst in Florenz stille zu stellen, wenn die Stadt nicht von dem ketzerischen Mönch lasse.

Nach Art vergangener Zeiten sollte ein Gottesurtheil für oder wider Savonarola zeugen, der selbst Feuer vom Himmel gefordert hatte, ihn zu verzehren, wenn er Unwahrheit gepredigt oder geweissagt habe. Der Franziskanerorden erbot sich zur Feuerprobe gegen Savonarola; dieser nannte das Gott versuchen. Da erbietet sich ein Klosterbruder für den Prior einzutreten. Auch Viele aus dem Volk, selbst Frauen und Mädchen melden sich dazu. Zwischen zwei 40 Fuß langen brennenden Holzstößen soll der Kläger und der Vertheidiger durch die Flammen gehen. In feierlicher Procession unter Psalmengesang kamen die Mönchsorden gezogen. Ganz Florenz erwartete ein Wunder oder ein furchtbares Schauspiel. Die Parteien im Angesichte des sicheren Todes verloren wohl beide den Muth der Feuerprobe: über Streitigkeiten, ob das Crucifix, ob die geweihte Hostie mitzunehmen sei auf dem schweren Gange, ob die eine oder andre Partei sich durch Zaubermittel geschützt habe, vergingen die Stunden, ein Regen kam dazu, und die Behörde gebot endlich beiden Parteien

Digitized by Google

nach Hause zu ziehen. Die hochgespannte Volkserwartung sah sich betrogen, nur Savonarola hatte Uebernatürliches zu erweisen, an diesem Tage verließ das Volk seinen Propheten. Am nächsten Tage brach der Aufstand los und tobte bis zur Nacht. Savonarola wird in den Kerker geworfen: er soll seine Ketzereien gestehen. Sieben Mal ward er auf die Folter gespannt. „Betet inbrünstig für mich zu Gott, mich hat der Geist verlassen.“ Er gestand, was er nicht wußte und nicht gethan hatte.

Am Morgen des 23. Mai 1497 reicht er sich und zwei Ordensbrüdern, die mit ihm sterben sollen, das Abendmahl. Man nimmt ihnen das Ordensgewand und führt sie zum Volksplatz. Ueber einem Scheiterhaufen erhob sich ein Galgen in Form eines Kreuzes, an den Pfahl wurde Savonarola gebunden, an die beiden Kreuzesenden die Brüder gehängt. Dann schlugen die Flammen empor. Das Verhängnißvolle dieser Reformation lag in ihrer von Haus aus politischen Einmischung. Aber scheinbar vergebliche Opfer sind jedem an sich nothwendigen welthistorischen Ereigniß vorangegangen.

Vier große Standbilder umgeben weiter das mit den Gestalten seiner Propheten geschmückte Hauptbild Luthers: Förderer der Reformation. Rechts von Luther sein gnädiger Herr, der weise Churfürst von Sachsen mit dem Reichsschwert, hinter ihm der hochgelehrte Humanist Reuchlin; links Landgraf Philipp in Kraft und Eifer der Jugend, hinter ihm Melanchthon in seiner sinnig bescheidenen Weise.

Digitized by Google

Zwischen diesen Standbildern sitzen die symbolischen Frauengestalten dreier Städte, vor Andern Zeugen der Reformation. Im Hintergrund Speyer in protestirender Haltung an die muthige Glaubensthat erinnernd, von welcher die Evangelischen den Namen Protestanten erhielten und als Ehrennamen sich bewahrten. Zur Rechten Magdeburg, trauernd und mit zerbrochenem Schwert, wie es das Märtyrerthum der Zerstörung erduldete. Zur Linken Augsburg mit der Palme des Siegs und dem inhaltschweren Blatt der Augsburgischen Confession in den Händen. Dieses hehre Denkmal des Protestantismus, gedacht, im Geiste geschaut von dem Meister Ernst Rietschel, der noch den Luther mit seiner kunstreichen Hand gebildet, aber den Tag der Vollendung nicht erlebt hat, errichtet vom ganzen deutschen protestantischen Volke durch die Beiträge aller Derer, die sich in dieser Sache als Volksvertreter bewährt haben, es steht auf einem gewaltigen Stufenunterbau, umschlossen von Mauern und Zinnen mit den Wappen der Städte, welche zuerst die Reformation in ihren Mauern aufnahmen und schützten, es macht den Eindruck wie das Lied, welches der Gottesstreiter mitten in Kampf und Noth siegesbewußt gesungen hat:

Eine feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Kinder- und Kloſterjahre.

Im Jahr 1483 am 10. November Nachts 11 Uhr wurde dem Hans Luther, einem ehrbaren Bergmann aus altem Bauerngeſchlechte von ſeiner Ehefrau Margaretha, aus der Familie Lindemann, zu Eisleben ein Sohn geboren und am nächſten Tage getauft. Da es der Tag des heiligen Martinus war, empfing der Täufling den Namen dieſes ritterlichen Heiligen. Die Aeltern waren vom Thüringer Wald aus Möhra gekommen. Der Vater verdiente ein karges Brot, Frau Margaretha trug auf dem Rücken das Holz herein; der Kinder waren viele.

Die Kinderzucht jener Zeit war rauh. Noch in ſpäter Zeit gedachte Luther dieſer Strenge: „Mein Vater ſtäubte mich einmal ſo ſehr, daß ich ihn floh und ward ihm gram, bis er mich wieder zu ſich gewöhnte, und die Mutter ſtäubte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß.“ Aber ſie meinten es gut und konnten nur nicht die Geiſter unterſcheiden.

Der Knabe hatte, was eben hier zu lernen war, Vaterunſer, Kinderglauben, eine Kindergrammatik, einen gar wunderlichen Schulkalender und einige geiſtliche Ge-

Digitized by Google

ſänge fleißig gelernt. Hierdurch ermuntert, dachte der Vater aus dieſem Sohn einen ſtudirten Mann zu machen und ſchickte ihn, 14 Jahr alt, nach Magdeburg auf die lateiniſche Schüle. Er mußte ſich ernähren wie andre arme Schüler durch Singen geiſtlicher Lieder auf der Straße, auch durch manche Verrichtung in der Kirche. Doch war die Nahrung dort ſo kärglich, daß er nach einem Jahre beſſeres Glück in Eiſenach ſuchte, wo der Mutter Verwandte lebten. Seine helle, fromme Stimme gewann ihm das Herz der begüterten Frau Cotta, die nahm ihn an ihren Tiſch: er vergalt es durch ſeinen Geſang und durch ſein Flötenſpiel. Rector der Schule war Johannes Trebonius. Der nahm vor ſeinen Schülern das Barett ab: „Denn, hat er geſagt, unter dieſen Knaben ſind Leute, aus denen Gott Doctores, Bürgermeiſter und andere obrigkeitliche Perſonen machen kann, obwohl ihr es jetzt nicht ſeht; ſolche ſollt ihr wohl ehren.“

Sein Lebelang hat Luther gern an ſeine liebe Stadt Eiſenach gedacht und an dieſe kümmerlichen Schülerjahre. Gar Manchem iſt ſein Wort darüber ein Troſt geworden: „Laß deinen Sohn getroſt ſtudiren und ſoll er auch dieweil nach Brot gehen, ſo gibſt du unſerem Herrgott ein fein Hölzlein, daß er dir einen Herrn ausſchnitzen kann. Es wird doch dabei bleiben, daß dein und mein Sohn, das iſt gemeiner Leute Kinder, werden die Welt müſſen regieren, beide in geiſtlichem und weltlichem Stand.“

Das Vermögen der Aeltern hatte ſich gemehrt durch Arbeit und Gottes Segen. Der Vater iſt noch Raths-

Digitized by Google

herr in Mansfeld geworden und Besitzer von zwei Schmelzöfen. Martinus, 18 Jahr alt, konnte die hohe Schule in Erfurt beziehen.

Die Absicht war, daß er die Rechtswissenschaft studire, wie sein Vater meinte, daß er ihm einmal Ehre machen solle in weltlichen Aemtern und Würden. Die Philosophie galt als Vorbereitung, doch war es mehr die Form als der Inhalt, auf die man Gewicht legte, ausgespitzt zu den feinsten Schulfragen. Daneben las Luther gern die lateinischen Schriftsteller des Alterthums. Sein Lebenswandel war einfach und fromm. Auf der Universitäts-Bibliothek fand er eines Tages ein großes Buch, die lateinische Bibel. Verwundert, daß sie noch mehr Bücher enthalte als die Evangelien und Episteln, vertieft er sich ins Alte Testament, und es wird sein größter Wunsch, der getreue Gott wolle ihm dermaleins solch ein Buch zu eigen bescheeren.

Es mag schon ein Mißbehagen sein am Studium der Rechte, daß er sich in die Philosophie vertiefte und als junger Magister Vorlesungen hielt über einzelne Theile der Philosophie des Aristoteles. Seine geistigen Anlagen, seine Kenntnisse erregten Aufsehen, er selbst aber ward immer stiller und trauriger. Er that, was er konnte und that sich doch nimmer genug. Düstere, ihm selbst unverständliche Schatten lagerten auf seiner Seele. Was ihn ängstete, war das Bewußtsein: die Menschen sind nicht, wie sie sein sollen; es ist eine tiefe Kluft zwischen der Heiligkeit Gottes und der Sünde der Menschen.

Digitized by Google

Gedanken, die kein Mensch ernsten Sinnes ungedacht lassen kann, ihn erfaßten sie mit erschütternder Gewalt. Sie blieben nicht nur in seinem Denken, sie erregten seine Phantasie und formten sich zu Schreckgestalten. Als Luther schon in Wittenberg war und das Wort gefunden hatte, das jene Schreckgestalten bannte, ergriff ihn beim Nachdenken über die Grundwahrheiten der Religion mitunter solche Angst, wie Melanchthon erzählt: „Ich sah ihn so tief betroffen, daß er im nahen Kämmerlein sich aufs Bett legte und in seinem Gebet immer wieder sich den Spruch vorsagte: Er hat Alles unter die Sünde beschlossen, daß er sich Aller erbarme."

Was tief im Innern vorbereitet lag, das brachte ein äußeres Ereigniß zum Durchbruch.

Ein Freund wurde durch den Tod von seiner Seite gerissen. Auf einsamer Wanderung begriffen, sammelte sich über ihm ein schweres Gewitter, ein Bild dessen, was er im Herzen trug. Da fuhr ein greller Blitz ihm nahe in den Boden, Gott erschien ihm gleichsam im Feuerbusche, aber als der Gott des Zornes. Er that ein Gelübde, künftig Gott allein zu leben. Dieses Gelübde war eine That, und in Herzensnoth ist eine That immer eine Wohlthat dem Herzen. Daß sie nicht die rechte war, den Sturm zu beschwichtigen, sollte bald sich zeigen. Das Grollen des Donners dauerte fort.

Den Abend des 17. Julius 1505 hat Luther mit seinen Freunden zugebracht bei Lautenspiel, Gesang und Wein; er will Abschied nehmen von der Welt. In dieser

Digitized by Google

Nacht noch klopft er an die Pforte des Auguſtinerkloſters. Am folgenden Tag ſchreibt er den Freunden, er ſchickt Magiſterkleid und Ring zurück. Auch ſeinen Aeltern meldet er, was geſchehen. Des Vaters Hoffnung war dahin, er läßt in ſeiner Antwort den Sohn hart an, nennt ihn auch nicht mehr „Ihr“ wie er gethan ſeit der ein Magiſter geworden war, ſondern „Du“ wie vordem.

Luther hatte gehofft, im Kloſter Frieden für ſein Herz, für ſeine unſterbliche Seele Heil zu finden. Er hat nachmals über ſein Kloſterleben geurtheilt: „Wahr iſts, ein frommer Mönch bin ich geweſen und habe meinen Orden ſo ſtreng gehalten, daß ich's nicht ausſagen kann. Iſt je ein Mönch in den Himmel gekommen durch Möncherei, ſo wollte ich auch hineingekommen ſein.“ Alles, was man von ihm verlangt, thut er willig; bereit, ſich auch den niedrigſten Handarbeiten zu unterziehen. Er hätte zwar am liebſten immerdar über der lateiniſchen Bibel geſeſſen, welche in rothes Leder gebunden, die Mönche ihm gegeben hatten, aber man ſchickte ihn oft mit dem Bettelſack zu den Bauern aufs Land. Vergißt er dann die Nacht hindurch ſtudirend die vorgeſchriebenen Horen abzuhalten, ſo quält er ſich dafür mit ſtrengem Faſten. Der Vater mußte ſich zufrieden geben, kam auch am Tage, da der Sohn das Mönchsgelübde ablegte, zur Stadt und ſagte: „Es gehe hin, Gott gebe, daß es wohl gerathe!“ Als er im Geſpräch über Tiſch die Worte ſprach: „Ihr Gelehrten, habt ihr nicht geleſen in der Schrift, daß man Vater und Mutter ehren ſoll!“ da

Digitized by Google

erschrak der Sohn im tiefsten Innern. Damals erhielt er den Klosternamen Augustinus. Die Mönche verglichen das Klostergelübde mit der Taufe, die rein von Sünden macht. Als sein höchstes Ziel, das ihn hinausheben soll über die Menge der Menschen, empfing er am 2. Mai 1507 die Priesterweihe, und hielt seine erste Messe. Dazu hat er seinen Freund Braun aus Eisenach eingeladen, er möge für ihn Fürbitte thun, daß vor den Augen des Herrn sein Opfer angenehm sei. Als er den Kelch ergriff, überfiel ihn ein heftiges Zittern, denn er dachte: wie komme ich dazu, daß ich die hohe Majestät anreden soll, da die Menschen doch schon verzagen, wenn sie einen König anreden sollen.

Was ihn aus der Welt ins Kloster getrieben hatte, das fiel im Kloster mit immer größerer Gewalt ihn an. „Mein Leben" — sagt er von jener Zeit — „hatte vor der Leute Augen einen großen Schein, doch vor meinen Augen nicht, denn ich hatte einen gebrochenen Geist und war immer betrübt. Wo ich nicht wäre durch den Trost des Evangelii erlöset worden, so hätte ich nicht zwei Jahre leben können; also zermarterte ich mich und floh vor dem Zorn Gottes." Selbst die Schrift erregte ihm Grauen, denn noch versteht er sie nicht: das tiefe Geheimniß, daß Gott gerecht und zugleich gnädig sein könne, hat er in seinem Herzen noch nicht erfahren.

Man fand ihn ohnmächtig in seiner Zelle von Wachen, Studiren und Fasten. In schwerer Krankheit sucht ein alter Mönch vergeblich ihn zu trösten, bis der endlich die

Digitized by Google

Worte des apostolischen Bekenntnisses ihm vorsagt: Ich glaube eine Vergebung der Sünden. Doch immer von neuem überfällt ihn diese Schwermuth und Angst um das ewige Heil. So fand ihn Staupitz, der Generalvicar des Ordens, bei der Visitation des Klosters, einen jungen Mönch mit abgehärmtem Gesicht, niedergeschlagenen Augen, unstetem Schritt. Es ist nicht irgend eine besondere Schuld, die sein Gewissen ängstet, es ist nur das dunkle Gefühl, daß alle Klosterentsagungen nicht ausreichen vor Gott, es ist die allgemeine Sünde der Menschheit, die auf ihm liegt. „O meine Sünde! Sünde! Sünde!“ schrieb er an Staupitz. Der hat seine Beichte gehört und konnte ihm antworten: „Das sind Puppensünden! Du willst ohne Sünde sein, und hast doch keine rechte Sünde!“ Wie noch in späten Jahren sein Beichtvater, Bugenhagen, einmal die Geduld verlor über Luthers schwermüthigen Klagen und ihn anfuhr: „Du bist ein Narr! Gott zürnt nicht mit Dir, sondern Du zürnest mit Gott.“

Doctor Staupitz war noch fest mit dem päpstlichen Kirchenwesen verwachsen, aber alles Christliche, das die katholische Kirche wie ein Geheimniß in sich verwahrt hat, es ist aufgenommen in sein liebereiches Herz, und ein Prophet der Reformation hat er Luther aufgerichtet mit seinem Evangelium, daß nicht durch Mönchstugenden das Heil zu verdienen sei, sondern der Glaube es empfange aus Gottes freier Gnade.

Digitized by Google

Damals vertiefte sich Luther auch in die Schriften des Kirchenvaters Augustin, seines Ordenspatrons. An dem erkennt er den rechten Grund der katholischen Kirche, und die Strenge dieses Geistes thut ihm wohl. Seinem Gemüthszustand entspricht es, dem Menschen Alles zu nehmen, selbst den freien Willen, um Gott allein die Ehre zu geben und Alles aus Gnaden unter dem Kreuze Christi wieder zu empfangen. Schon stoßen ihn die Scholastiker ab, und mit Vorliebe studirt er nur den Occam, der die Waffen der Scholastik gegen diese selbst kehrt und ihr den Untergang mit bereiten hilft. Er nährt sein Gemüth an der gottinnigen Mystik des Mittelalters, die aus dem Verderben der Papstkirche einige Seelen gerettet hatte in das innerste Heiligthum. Großes bereitet sich vor in der stillen Klosterzelle und in der tiefbewegten Brust des Mönchs. Aus Angst um das Heil der unsterblichen Seele, aus vergeblichem Suchen menschlicher Weisheit, aus dem befruchtenden Segen mittelalterlicher Mystik, aus dem Quell der heiligen Schrift sollte die weltbewegende und neugestaltende That geboren werden.

Doch zu innerer Bereitschaft muß die äußere Gelegenheit kommen, wenn Bedeutendes soll gewirkt werden.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Die Universität Wittenberg und die Thesen.

Immer kräftiger entwickelte sich das geistige Leben deutscher Universitäten, ihre Stimmen entschieden in wissenschaftlichem Streite, die erwachten klassischen Studien brachten zum alten Ruhme neuen Glanz. Der Churfürst Friedrich von Sachsen erhob 1502 die Schule von Wittenberg, damals einer unansehnlichen Stadt, zur Universität, der er in der Stiftungsurkunde verhieß: er sammt allen umwohnenden Völkern werde sich dahin als ein Orakel wenden. Es galt, tüchtige Lehrer zu gewinnen. Staupitz, hiermit beauftragt, versetzte den Bruder Martinus gegen Ende des Jahres 1508 in das Augustiner-Kloster nach Wittenberg, zunächst um Vorlesungen über Physik und philosophische Sittenlehre zu halten. Als er zum Predigen aufgefordert ward, fand er in seiner Demuth immer neue Gründe dagegen: das sei nicht eine einfache Sache an Gottes Statt mit den Leuten zu reden. Er sagt zu Staupitz: „Herr Doctor, ihr bringt mich um mein Leben, ich werde es nicht ein Vierteljahr treiben.“ Der antwortete: „Wohlan, in Gottes Namen, dem sei gleich also!

Digitized by Google

Unſer Herr Gott hat große Geſchäfte und bedarf droben auch kluger Leute.“ So begann Luther zu predigen in einer Kloſterkirche, die im Bau unterbrochen war und nur wenig Menſchen faßte. Man verglich ſie nachmals mit dem Stall zu Bethlehem: in dieſer armen Kapelle hat Gott ſein heiliges Evangelium und das liebe Kindlein Jeſum laſſen neu geboren werden. Dies Kirchlein ward bald zu eng, nun predigt er in der Stadtkirche. „Da war das Kind Jeſus auch in den Tempel gebracht.“

Im folgenden Jahr erwarb er den Grad eines Baccalaureus, und durfte als ſolcher auch theologiſche Vorleſungen halten. Dieſe wurden doch ſchon 1510 durch eine Wanderung nach Rom unterbrochen, die er in Angelegenheiten ſeines Ordens, vielleicht auch in Folge eines Gelübdes unternommen hat. Seine Erinnerungen an Rom ſind gemiſchter Art und verſetzt mit den Gefühlen ſpäterer Jahre. Als er auf der letzten Höhe ankam, vor der die wunderbare Stadt ausgebreitet liegt, in die ſich Gott und der Teufel getheilt hat, fiel er auf ſeine Knie und rief: „Sei mir gegrüßt heilige Roma!“ Von den hehren Denkmalen des Alterthums, wie es ſcheint, ganz unberührt, hat er gläubig aller Pilgerpflicht genügt. Wir leſen in ſeiner Auslegung des 17. Pſalms: „Ich war zu Rom auch ſo ein todter Heiliger, lief durch alle Kirchen und Klüfte, glaubte Alles, was daſelbſt erlogen und erſtunken iſt. Ich habe wohl eine Meſſe oder zehn in Rom gehalten, und war mir dazumal leid, daß mein Vater und Mutter noch lebten, denn ich hätte ſie gern

Digitized by Google

aus dem Fegfeuer erlöst mit meinen Messen und trefflichen Werken mehr.“ Und in der Schrift von den Winkelmessen: „Ich bin zu Rom gewesen nicht lange, und habe sehen viel Messen halten, daß mir graute. Da hörte ich unter andern groben Grumpen Curtisanen lachen und rühmen, wie Etliche Messe hielten und sprächen zum Brot und Wein: Brot bist du und Brot wirst du bleiben! Nun ich war ein junger und recht ernster frommer Mönch, dem solche Worte weh thäten. Was konnte mir anders einfallen, denn: solche Worte redet man zu Rom frei über Tisch, wie, wenn sie allzumal, Papst, Cardinäl sammt den Curtisanen so Messe hielten! Und zwar ekelte mir sehr darüber, daß sie so sicher und frei, rips raps, konnten Messe halten, als trieben sie ein Gaukelspiel. Denn ehe ich zum Evangelium kam, hatte mein Nebenpfaff seine Messe ausgericht und schrie mir zu: passa! passa! fort! fort! schaffe unsrer Frauen lieben Sohn bald wieder heim!“

Doch das Vertrauen zu des Papstes heiliger Macht ist ihm noch unverletzt geblieben. Als er aber die heilige Treppe, welche einst in Jerusalem zum Gerichtsstuhl des Pilatus hinaufgeführt haben soll, andächtig auf den Knieen hinaufrutschte, wie es Sitte ist und Vorschrift, um einen neunjährigen Ablaß zu erhalten, da hört er hinter sich wie eine Stimme: Der Gerechte lebt seines Glaubens!

Hat der Mönch erst diese Worte begriffen, dann hört er auf ein Mönch zu sein, dann wird er der Welt dies Wort zurufen und der Reformator der Kirche werden.

Digitized by Google

Luther war wieder heimgekehrt, er hatte seine Vorlesungen über die heilige Schrift wieder aufgenommen, da forderte Staupitz ihn auf, Doctor der Gottesgelehrsamkeit zu werden, der Churfürst wolle die Kosten tragen. Luther hatte wieder große Bedenken, er sei ein kranker Bruder, werde bald sterben, es sei der Mühe und Kost nicht werth. Staupitz entgegnete abermals: „Es läßt sich ansehen, unser Herr Gott wird bald viel im Himmel und auf Erden zu schaffen bekommen, darum wird er viel junger arbeitsamer Doctores haben müssen, durch die er seinen Handel ausrichte. Ihr lebet nun oder sterbet, so gehorchet dem, was euer Orden euch auflegt." Er ist also am 18. October 1512 Licentiat, am folgenden Tage durch Dr. Andreas Bodenstein, genannt Carlstadt, unter Glockengeläut und mit großer Feierlichkeit Doctor der heiligen Theologie geworden.

Er sah darin ein großes Recht und eine große Pflicht: Gott und der Universität zu Wittenberg hat er einen theuren Eid geschworen, die heilige Schrift sein Lebelang zu studiren und zu predigen. Noch in späten Jahren erkennt er in dem Zwang, der ihm geschehen, die Hand Gottes, und wenn Teufel und Welt ihm will Angst machen, tröstet er sich seines Eides: „Ich bin dazu berufen und gezwungen worden, daß ich mußte Doctor werden, ohne einen Dank aus lauter Gehorsam. Da habe ich das Doctorat müssen annehmen und meiner allerliebsten heiligen Schrift schwören und geloben, sie treulich und lauter zu predigen."

Digitized by Google

Die nächsten Jahre sind äußerlich, wenn auch viel beschäftigt, doch ruhig und einfach, aber sie sind von großer Bedeutung für die innere Entwicklung, für den stillen Fortschritt zum Gegensatze wider das Bestehende. Die Vorlesungen, die er über die Psalmen und den Brief Pauli an die Römer hielt, waren für die Auslegung der heiligen Schrift nach langer Nacht ein helles Licht. Den schroffen Gegensatz von Sünde und Gnade, von Knechtschaft und Freiheit, von Gesetz und Evangelium, den Luther in seinem Innern erlebt hatte, den er in Augustins Schriften gefunden, den fand er nun auch in der heiligen Schrift wieder. Was er bisher nur unbestimmt und schmerzlich empfunden, das gewinnt jetzt in wissenschaftlicher Arbeit Form und Gestalt.

Ein Zuwachs an Geschäften kam, indem er den Generalvicar seines Ordens auf Visitationsreisen vertrat. Sie erstrecken sich über Thüringen und Meißen. In der ganzen Provinz zieht er umher und besucht die Klöster; er verfährt mit Strenge und Milde; er setzt Prioren ab und ein; Großem und Kleinstem gilt seine Theilnahme; er mahnt zur Bußfertigkeit, zum friedlichen Leben, zur Frömmigkeit; er unterwirft die Rechnungen und Führung des Haushalts genauer Prüfung. Er bedarf der Schreiber, um dem brieflichen Verkehr zu genügen. Er lernt da die Klosterzustände kennen, wird sicher im Verkehr mit Menschen und gewandt in Geschäften; dazu läßt ihm das keine Zeit sich wie früher selbstquälerischen Gedanken hinzugeben. So gewinnt er an Vertrauen zu sich selbst und an edler

Digitized by Google

Festigkeit. Solches Vertrauen in all seiner Demuth spricht aus einem Briefe, als man ihm rieth, im October 1516 beim Ausbruch der Pest Wittenberg zu verlassen. „Wohin soll ich fliehen? Ich hoffe, die Welt soll nicht gleich einfallen, wenn auch Bruder Martin stirbt. Nimmt die Pest überhand, so will ich die Brüder in alle Welt zerstreuen; ich bin hierher gesetzt, wegen des Gehorsams darf ich nicht fliehen, bis derselbe Gehorsam, der mich hierher berufen, es wiederum befiehlt. Nicht daß ich den Tod nicht fürchtete; denn ich bin nicht der Apostel Paulus, sondern nur ein Ausleger desselben; aber ich hoffe, der Herr wird mich von meiner Furcht befreien."

Aus dieser Zeit sind nur drei Weihnachtspredigten erhalten. Entwicklung und Form der Gedanken zeigt noch durchaus den Einfluß der Scholastik. Um die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit zu begründen, wendet er die feinsten Lehren des Aristoteles an; doch meint er schon damals, Aristoteles diene nur dann der Theologie, wenn man ihn anders verstehe, als er selbst verstanden sein wolle. Aber die Gedanken sind tief religiös, aus dem vollen Leben geschöpft. In der Predigt über den Text: „Wer Gott fürchtet, thut Gutes", ist dargethan, wie jedes Werk beurtheilt werden müsse nach dem Geist, in dem es geschieht: Beten und Fasten so gut als das Werk eines Schusters, Schneiders, Bürgermeisters, Fürsten. Schon offenbart sich der Gegensatz gegen die Verdienstlichkeit guter Werke ohne fromme Gesinnung, wie die katholische Kirche sie gelten ließ. Auch in der Wissenschaft tritt er dem

Digitized by Google

Bestehenden entgegen, zunächst dem Heiden Aristoteles. Das Mittelalter hatte ihn, den Philosophen, als den Propheten Christi geachtet, seine Philosophie ist der Grundstein der Scholastik, mit ihm wird auch sie gestürzt. Seinem alten Lehrer, dem gelehrten Jodocus, schrieb Luther nach Eisenach: „Nichts brennt mir so im Herzen, als diesen Komödianten, der mit griechischer Larve die Kirche so weidlich geäfft, recht Vielen aufzudecken und seine Schande Allen zu zeigen, wenn ich dazu Zeit hätte.“ Bei Gelegenheit einer akademischen Feierlichkeit unter seinem Dekanat stellt er 99 Thesen auf, geharnischte Streitsätze wider Aristoteles. Was er ihm entgegensetzt, ist die Lehre der Paulinischen Briefe in der Auffassung des heiligen Augustinus: „Die Wahrheit ist, daß der Mensch, nachdem er durch die angeerbte Sünde von Adam her ein fauler Baum geworden ist, nur böse Früchte bringen kann. Von Natur ohne die Gnade Gottes kann er nur das Böse wollen. Keiner wird ein Theolog, der es nicht ohne Aristoteles ist. In göttlichen Dingen gilt keine Schlußformel. Der ganze Aristoteles gegen die Theologie gehalten ist wie die Finsterniß gegen das Licht.“

Welche Kluft sich hier bereits aufthat, mag Luther noch nicht übersehen haben: aber reformatorischer Gedanken war er sich schon damals bewußt. Ihm war es heiliger Ernst um die Kirche, und er ängstete sich wie um das Heil seiner Seele, so um die Seelen seines Volks. Der tiefe Schmerz über den Verfall der Kirche, die innere Berufung, die er vernahm als eine Stimme Gottes zur

Digitized by Google

Hülfe, gaben ihm, sobald die Gelegenheit sich bot, die Berechtigung zur That.

Die Lehre vom Fegefeuer und von der Befreiung der Seelen aus demselben ist von der katholischen Kirche nicht aus Eigennutz erfunden worden. Aber der Papst und seine Kirche haben von jeder falschen Lehre und von jedem Mißbrauch gern schnöden Vortheil gezogen. Die christliche Wahrheit, daß Christus durch seinen Tod Gott mit der Welt versöhnt und Genugthuung geleistet hat, wir aber durch Reue über unsere Sünde und durch den Glauben an Christus uns die Versöhnung aneignen, hat in der katholischen Kirche den Zusatz erhalten, daß auch der Mensch noch eine besondere äußerliche Genugthuung zu leisten habe. Gleich als ob die Genugthuung des Herrn und unsere ernstliche Reue nicht ausreichte. Solche menschliche Genugthuung besteht in Fasten, Kasteien, Wallfahrten und allerlei guten Werken oder Gelübden. Da der Papst nun Wache halten will auch über die Seelen im Fegefeuer, so können unter seiner Vermittelung durch solche gute Werke, deren sich ein Ueberfluß im Schatze der Kirche befinden soll, auch die Seelen Abgeschiedener erlöst werden. Da die Form des guten Werkes eine verschiedene sein kann, so kann der Papst, aber auch nur dieser, jedes gute Werk oder jede aufgelegte Buße in eine Geldzahlung verwandeln, somit kann durch Geld eine Seele aus langer Qual errettet und ihr der Himmel aufgethan werden. Die Seele, zu deren Erlösung Christus sterben mußte, die Seele von Gott geschaffen nach seinem

Digitized by Google

Bilde, darum mit keinem irdischen Maße meßbar und ihren Werth tragend nur in sich selbst, wird frei gekauft um Geld.

Aber der Papst brauchte Geld. Leo X war ein kunstsinniger, prachtliebender Herr. Auch die Pallien, weiße wollene Gewänder, die Zeichen erzbischöflicher Macht, wurden für Geld verliehen. In wenig Jahren hatte das Erzbisthum Mainz-Magdeburg drei Bischöfe gehabt. 30,000 Gulden sollte Churfürst Albrecht, der neue Erzbischof, dem Papste zahlen. Jenem Papste wird das Wort nachgesagt: Was hat uns jene Fabel von Christus nicht schon eingebracht! Er hat, wenigstens an seinem Theil, das Wort wahr gemacht, indem er einen Ablaß ausschrieb, wie es hieß, zum Fortbau an dem Riesen- und Prachtwerk der römischen Peterskirche. Deutschland war immer eine reiche Grube für römische Habsucht gewesen. Cäsar Borgia, der berüchtigte Sohn des berüchtigten Papstes Alexander VI, hatte vom Ablaßgeld gesagt: Es ist Sündengeld der Deutschen, was kann man Besseres damit thun als es verprassen! Diesen Ablaßhandel für Deutschland übernahm der Churfürst Albrecht, auch um seine Schuld nach Rom zu zahlen, und übergab das Geschäft dem Dominikaner Tetzel. Der zog pomphaft einher: voran das rothe Ablaßkreuz mit dem päpstlichen Wappen, dann auf sammtnem, goldgesticktem Kissen die Ablaßbulle. Frevelhafte Reden werden von ihm berichtet: das Ablaßkreuz sei eben so kräftig als das Kreuz Christi. Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele in

Digitized by Google

den Himmel springt. Selbst wer der heiligen Jungfrau Gewalt angethan, könne durch Ablaß so rein werden wie Adam im Paradiese. Von sich selbst hat er gerühmt: er habe mit seinem Ablaß schon mehr Seelen erlöst als Petrus mit allen seinen Predigten. Da der Churfürst Friedrich von Sachsen sein Land ihm verschlossen hatte, hat er seine Ablaßbude in Jüterbogk aufgerichtet. Dort strömte viel Volk zusammen; auch manche aus Wittenberg von Luthers Beichtkindern. Der verweigerte ihnen in der Beichte auf ihre Ablaßzettel hin die Absolution, indem er wahrhafte Reue und Herzensbekehrung forderte. Die Leute beklagten sich bei Tetzel, der drohte mit Scheiterhaufen und brannte zum Zeichen seiner Macht wider die Ketzer auch einen Scheiterhaufen zu Jüterbogk auf dem Markte an.

Luther wendete sich an den Churfürst Albrecht mit der Bitte, dem Unfug zu steuern. Ihm ward keine Antwort. Dann schrieb er an den Bischof von Brandenburg. Der warnte ihn davor, mit der Kirche sich in Kampf einzulassen. Da sprach Luther: „So will ich der Pauke ein Loch machen ob Gott will."

Am Tage vor Allerheiligen ließ er nach einer damals nicht ungewöhnlichen Sitte 95 Thesen, deren Wahrheit er gegen Jedermann öffentlich vertheidigen wolle, an der Schloßkirche zu Wittenberg anschlagen. Ihr Inhalt ist bei mannigfacher Wiederholung aus nachfolgenden herausgegriffenen 24 Sätzen zu ersehen:

Digitized by Google

1. Da unser Herr spricht: Thut Buße! will er, das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden soll eine stete Buße sein.

2. Jedoch will er nicht allein verstanden haben die innerliche Buße, ja die innerliche Buße ist nichtig und keine Buße, wo sie nicht äußerlich allerlei Tödtung des Fleisches wirkt.

3. Der Papst kann keine Schuld vergeben, denn allein sofern, daß er erkläre und bestätige, was von Gott vergeben sei, oder daß er es thue in den Fällen, die er sich vorbehalten hat.

4. Dieses Unkraut, daß man die Buße und Genugthuung, so durch die Kirchengesetze aufgelegt ist, in des Fegfeuers Buße und Pein sollte verwandeln, ist gesäet worden, als die Bischöfe schliefen.

5. Die Sterbenden bezahlen durch ihren Tod alles und sind dem Recht der Kirchengesetze schon abgestorben und also von Rechtswegen derselben entbunden.

6. Die Ablaßprediger irren, die sagen, daß durch des Papstes Ablaß der Mensch von aller Sünde los und ledig werde.

7. Darum muß der größte Theil der Leute betrogen werden durch die prächtige Verheißung von der bezahlten Strafe, wobei gar kein Unterschied gemacht wird.

8. Gleiche Gewalt wie der Papst hat über das Fegefeuer ins Allgemeine auch ein jeder Bischof und Seelensorger in seinem Bisthum und Pfarrei ins Besondere.

Digitized by Google

9. Die predigen Menschentand, die dafür geben, daß sobald der Groschen in den Kasten geworfen klingt, die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

10. Das ist gewiß, daß sobald der Groschen im Kasten klinget, Gewinst und Geiz zunehmen, die Fürbitte aber der Kirche steht allein in Gottes Wohlgefallen.

11. Die werden sammt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeinen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu sein.

12. Vor denen soll man sich wohl hüten, die da sagen, des Papstes Ablaß sei die höchste Gottes Gnade, dadurch der Mensch mit Gott versöhnt wird.

13. Ein jeder Christ, so wahre Reue und Leid hat über seine Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gebührt.

14. Man soll die Christen lehren, daß, wer den Armen gibt oder leiht den Dürftigen, besser thut als wenn er Ablaß löset.

15. Man soll die Christen lehren, daß der Papst, so er wüßte der Ablaßprediger Schinderei, lieber wollte, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn daß es sollte mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbauet sein.

16. Der rechte Schatz der Kirche ist das allerheiligste Evangelium der Herrlichkeit und Gnade Gottes.

17. Die Schätze des Ablasses sind Netze, damit man jetziger Zeit den Reichthum der Menschen fischet.

Digitized by Google

18. Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablasses redet, der sei vermaledeit.

19. Wer aber wider des Ablaßpredigers muthwillige oder freche Worte Sorge trägt, der sei gebenedeiet.

20. Sagen, daß das Kreuz mit des Papstes Wappen herrlich aufgerichtet vermöge so viel als das Kreuz Christi, ist Gotteslästerung.

21. Solche unverschämte Predigt und Rühmen vom Ablaß macht, daß auch den Gelehrten schwer wird, des Papstes Ehre zu vertheidigen vor den scharfen, listigen Fragen des gemeinen Mannes.

22. Als nehmlich: Warum entledigt der Papst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer um der allerheiligsten Liebe willen, und von wegen der höchsten Noth der Seelen, so er doch um des allervergänglichsten Geldes willen unzählig viel Seelen erlöset.

23. Man soll die Christen ermahnen, daß sie ihrem Herzog Christo durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen.

24. Und also mehr durch Trübsale, als durch falschen Frieden ins Himmelreich einzugehen sich getrösten.

In diesen Sätzen griff Luther doch nicht den Papst selbst an, ja nicht einmal den Ablaß, nur seine Mißbräuche, in der Einsicht, daß er doch eigentlich unnütz sei, neben der Ehrfurcht vor dem kirchlichen Herkommen. Aber durch den Sinn, der ihm selbst noch unbewußt ahnungsvoll darin liegt, und nach den Folgen, die Gott daran

Digitized by Google

geknüpft hat, war der 31. October 1517 der Anfang der Reformation.

Die Theſen ſind nach gelehrter Sitte lateiniſch geſchrieben. Nach einigen Tagen gab Luther zur Belehrung der Gemeinde einen deutſchen Sermon „vom Ablaß und Gnade“ heraus, noch in derſelben Ehrfurcht vor der Kirche bis zum Zugeſtändniß: „Man ſoll nicht wider den Ablaß reden, man ſoll aber auch Niemand dazu reden.“ Er ſchickte beide Schriften an den Erzbiſchof von Mainz mit einem demüthigen Schreiben. „Ach lieber Gott, — ſchreibt er — ſolchergeſtalt werden die Seelen, die Ew. Hochwürden Pflege befohlen ſind, zur Verdammniß unterwieſen, und die Rechenſchaft wird immer größer und ſchwerer, die Ew. Hochwürden für dieſe alle geben müſſen. Derſelben habe ich ſolches nicht länger ſchweigen können, denn der Menſch wird durch keines Biſchofs Amt ſeiner Seligkeit halben ſicher.“

Ehe vierzehn Tage vergingen, waren die Theſen durch ganz Deutſchland und in vier Wochen ſchier durch die ganze Chriſtenheit verbreitet, als wären die Engel ſelbſt Botenläufer und trügen's umher.

Manchen fiel's wie Schuppen von den Augen und Manchen iſt das Herz dadurch aufgegangen. „Der wirds thun, er kommt, auf den wir lange gewartet haben!“ rief der fromme Dr. Fleck, der durch ſeine Predigt die Univerſität Wittenberg eingeweiht hatte. Erasmus ſchreibt im Gedächtniß jener Tage: „Als Luther dieſe Geſchichte angriff, rief ihm die ganze Welt Beifall zu.“ Die

Digitized by Google

Humaniſten ſahen die Zeit kommen, da die Finſterniſſe aus den Kirchen und Schulen werden ausgerottet werden und die reine Lehre in den Kirchen, die reine lateiniſche Sprache in die Schulen wieder einkehren werde. Andere mochten denken wie der freiſinnige nordiſche Geſchichtſchreiber Albert Kranz, der wenige Tage vor ſeinem Abſcheiden dieſe Verkündigung einer neuen Zeit, die Theſen las und ſie weglegte mit den Worten: „Du ſagſt wahr, guter Mönch, aber du wirſt nichts ausrichten, gehe alſo in deine Zelle und ſprich: Gott ſei mir gnädig!“

Den Zaghaften antwortet Luther und ſich ſelbſt vielleicht: „Iſt's nicht in Gottes Namen angefangen, ſo iſt's bald gefallen, iſt's aber in ſeinem Namen, ſo laſſet denſelbigen machen. Es iſt gut, auf den Herrn trauen.“

Zunächſt erhob ſich gegen ihn der Mann, der den Ablaßkram perſönlich darſtellte; Tetzel ließ zu Frankfurt an der Oder 106 Gegentheſen ausgehen, die ſein Freund Koch, genannt Wimpina, ihm hatte ſtellen helfen. Sie ſollten Luther zu Boden ſchmettern, den ſie als einen hartnäckigen Ketzer bezeichneten. Der antwortete: „Gott gebe dir und mir Gnade!“ Die Studenten in Wittenberg verbrannten die Sätze Tetzels an 800 Exemplare. Es that Luther weh, daß auch der gelehrte und ihm befreundete Dr. Eck aus Ingolſtadt gegen ihn ſchrieb und an Hus erinnernd vom böhmiſchen Gift ſprach. Gegen ihn hat ſich Luther nur vertheidigt wider die Beſchuldigung der Ketzerei und der Verletzung päpſtlicher Majeſtät. Weniger ſäuberlich hat er den Dominikaner Jacob von

Digitized by Google

Hogstraten zu Köln, den berüchtigten Ketzermeister, angelassen, der den Papst aufgefordert hatte, gegen Luther mit Feuer und Schwert zu verfahren: „Geh denn du unseliger und blutiger Mörder, der du nur nach Bruderblut dürstest! Was Wunder, wenn du die besten Artikel der besten Leute als ketzerisch verdammst, da du noch nie gelernt hast, was gegen die Schrift und darum verdammungswürdig und ketzerisch sei. Ich freue mich ordentlich, daß ich von dir, von solch einem verdüsterten Kopf verdammt worden bin, und bitte dich, nenne mich ja niemals einen christlichen und katholischen Menschen. Das sei dir gesagt, du Blutmensch und Feind der Wahrheit."

Da ist auch von Rom eine Schrift ausgegangen von dem Dominikaner Sylvester Prierias, einem hohen Palastbeamten und obersten Censor, der es für ein Großes achtete, daß er sich von seinem Commentar über die Summa des heil. Thomas erhob, um das Mönchlein, das seinen Nacken wider den apostolischen Stuhl erhoben, zu demüthigen. Aus dem Vordersatze, daß wer nicht Alles glaubt, was der heilige Vater lehrt, ein Erzketzer sei, widerlegt er die Thesen Luthers. Dieser antwortete ihm zum ersten mit des Apostel Paulus Wort: Prüfet Alles, und das Beste behaltet. Zum andern mit dem Kirchenvater Augustin: Ich habe gelernt der heiligen Schrift die Ehre zu erweisen, daß ich glaube, es habe keiner von den Verfassern derselben geirrt. Zum dritten, die Gesetze der Kirche lehren: Die Ablaßprediger sollen dem Volke vortragen nur was in ihren Briefen enthalten ist, das sie

Digitized by Google

gräulich überschreiten zu der Seelen Verderben. Auf die höhnische Bemerkung, wenn Luther ein Bisthum inne hätte, er würde anders reden, hat er erwiedert: Wenn er es auf ein Bisthum abgesehen hätte, würde er gewiß nicht so reden, wie er rede.

Er selbst übersandte die Ausführung seiner Thesen (Resolutionen genannt) dem Papst Leo X mit einem Schreiben voll unbedingter Hingebung: „Darum, allerheiligster Vater, lege ich mich zu Deinen Füßen mit Allem, was ich bin und habe. Du magst nun lebendig machen oder tödten, gutheißen oder verwerfen, wie Du willst, so will ich Deine Stimme als die Stimme Christi, deß Statthalter Du bist und der durch Dich redet, anerkennen. Habe ich den Tod verdient, so weigere ich mich nicht zu sterben, denn die Erde ist des Herrn und was darinnen ist. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen."

Luther hatte sich einer gnädigen Antwort versehen, und klagt: „Da ich des Segens erwartete, kam Blitz und Donner über mich." Seine Stimmungen haben damals noch heftig gewechselt. Er hat einmal gemeint, sich einen Dank des heiligen Vaters zu verdienen, dessen Ehre von ihm beschirmt werde, und doch drängt sich's ihm auf, daß er dem Papst in die Tasche, also an's Herz gegriffen. In später Erinnerung erzählt er von dieser Zeit: „Was meine Seele dasselbe erst und andre Jahr ausgestanden habe, und in waserlei Demuth, wollt schier sagen Verzweiflung ich da schwebte, ach, da wissen die sichern Geister wenig von, die mir damals zuschauten und ließen mich

Digitized by Google

allein in der Gefahr ſtecken. Ich aber war nicht ſo getroſt und der Sache gewiß, denn ich wußte viel nicht, welches ich Gottlob! nun weiß. Da fanden ſich viel frommer Männer, die ein groß Gefallen an meinen Theſen hatten. Aber mir war unmöglich, daß ich dieſelben für Gliedmaßen der Kirchen, mit dem heiligen Geiſt begabt, hätte können halten, ſah allein auf den Papſt, Cardinäle, Biſchöfe, Juriſten, Mönche, Pfaffen, daher wartete ich des Geiſtes. Und da ich alle Argumente, die mir im Wege lagen, durch die Schrift überwunden, habe ich letzlich dies einige, daß man die Kirche hören ſolle, mit großer Angſt und Arbeit durch Chriſtus Gnade kaum überwunden. Denn ich hielt mit viel größerem Ernſt und rechter Ehrerbietung des Papſtes Kirche für die rechte Kirche, denn dieſe läſterlichen Verkehrer, die jetzt des Papſtes Kirche hoch wieder aufrühmen."

Die Antwort des Papſtes war eine Citation Luthers nach Rom. Leo X ſelbſt ſchrieb an den Churfürſten von Sachſen: „Wir hören und es gelangt von allen Seiten an uns, daß Einer, Bruder Martinus Luther, Auguſtiner-Ordens, als ein Kind der Bosheit und ein Gottesverächter, ſeines Habits und Ordens vergeſſen, welcher in Demuth und Gehorſam beſteht, in der Kirchen Gottes ſich rühme, daß er als durch deiner Hoheit Schutz und Schirm gedeckt, keines Menſchen Autorität noch Strafe fürchte." Das Gegentheil zu beweiſen ſolle der Churfürſt thätlich gegen Luther vorgehen.

Digitized by Google

Aus Rom wäre derselbe wohl nie zurückgekehrt. Churfürst Friedrich der Weise war ein kirchlich frommer Fürst, der viel Geld für Reliquien ausgegeben hat. Er liebte nicht Neuerungen, wenn etwas der Art an ihn kam, pflegt er zu sagen: „Nein, nein! das macht Bewegung!“ und so hat die größte Bewegung der neuern Geschichte unter seiner schützenden Hand begonnen. Er will diese Sache, die ihm zu hoch ist, nicht begünstigen, nur durch ihn soll kein Unrecht geschehen, und das Ehrliche und Biblische an Luther zog ihn an. Auch mag er seiner Universität kein Leid geschehen lassen, er fordert daher für seinen Unterthan ein Gericht in deutschen Landen. Der Papst gab dem nach und bevollmächtigte seinen Legaten zum Reichstage nach Augsburg, den Cardinal Thomas de Vio, von seiner Vaterstadt Gaeta gewöhnlich Cajetanus genannt, den Mönch zu hören, ihn, wenn er reuig widerrufe, zu absolutiren, wenn er hartnäckig verharre, ihn gefangen nach Rom zu führen. Nicht unbekannt mit solchem Verfahren mahnten Luthers Freunde ihn davon ab, nach Augsburg zu gehen. Damals zuerst zeigte sich seine in Gott ruhende, daher unüberwindliche Standhaftigkeit. Er schrieb an Staupitz: „Christus mag zusehen, ob es seine oder meine Sache sei. Uebrigens meinen gefahrdrohenden Freunden habe ich nichts zu antworten als jenes Reuchlinische. Wer arm ist, kann nichts verlieren. Geld und Gut hab' ich nicht und wünsch' ich nicht. Ehre und Ruhm, wenn ich's gehabt habe, ist leicht zu verlieren. Eins bleibt noch übrig, der schwache, abgemattete Leib.

Digitized by Google

Wenn ſie den mit Liſt oder Gewalt umbringen, weil ſie meinen, ſie thun Gott einen Dienſt damit, ſo machen ſie mich um eine oder zwei Stunden meines Lebens ärmer. Mir genügt mein ſüßer Erlöſer, mein Herr Jeſus Chriſtus. Ihm will ich ſingen, ſo lange ich lebe."

„Das Wort Chriſti iſt mit dem Tode erkauft, mit dem Tode iſt es gepredigt, durch den Tod iſt es erhalten worden." Auch des Bannes gedenkt er bereits und ſcheut ihn nicht, er iſt doch nur von Menſchen. So zog er getroſt ſeines Wegs und lieh ſich in Nürnberg von Wenzeslaus Link eine neue Kutte, um anſtändig zu erſcheinen. Zu Augsburg im Auguſtinerkloſter fand er Herberge. Vor der Hauptverhandlung ſandte der Cardinal einen Vertrauten, um ihn zum Widerruf zu ſtimmen. „Meinſt du denn, — ſprach der — dir zu lieb werde der Churfürſt ſeine Länder in die Schanze ſchlagen? Wo willſt du denn bleiben, wenn er dir ſeinen Schutz entzieht?" Luther antwortete lächelnd: „Unter dem Himmel."

Er fiel, wie man ihn unterwieſen hatte, vor dem Cardinal nieder und blieb auf den Knieen, bis dieſer ihn aufſtehen hieß mit dem väterlich gnädigen Ton eines Kirchenfürſten. Er forderte von ihm Widerruf ſeiner falſchen Meinungen und unbedingte Unterwerfung unter den Ausſpruch des heiligen Vaters. Als Luther frug, was er denn eigentlich widerrufen ſolle, nannte der Cardinal zunächſt zwei Behauptungen, die zur Vertheidigung der Theſen nur nebenbei ihm entfallen waren: daß der Schatz des Ablaſſes nicht daſſelbe ſei mit dem Verdienſt Chriſti,

Digitized by Google

und zur wirklichen Empfahung der Gnade Gottes, die uns im heiligen Abendmahl geboten werde, der Glaube die Bedingung sei. Gegen alle päpstliche Decrete, die der Legat vorbrachte, berief sich Luther auf die heilige Schrift, gegen sie könne auch kein Papst etwas beschließen; doch versprach er zu schweigen, falls seine Gegner schwiegen.

Am nächsten Tage kam Luther mit Zeugen und forderte das Schiedsrichteramt der vier berühmtesten Universitäten. Aber der Cardinal gedachte die Sache rasch zu Ende zu bringen. Er hielt unter seiner Würde, sich in eine Disputation mit dem Mönch einzulassen, aber er war ein scholastisch gelehrter Theolog, und indem er den Beklagten über das Verdienst Christi und den Ablaß väterlich zurechtweisen wollte, kam es zum hitzigen Streit. Luther berichtet davon: „Da schrie der Legat, ich solle Widerspruch thun, und macht eine lange Rede aus Sanct Thomas Fabeln, meint und hielt dafür, er hätt' mich überwunden. Ich hub auch etliche Mal an zu reden, aber er donnert und schauert allerwege und herrscht allein. Endlich hub auch ich an zu schreien. Da rief der Legat: Geh und komme mir nicht wieder unter die Augen, es sei denn, daß du widerrufest."

Auf den Cardinal scheint Luther doch einen tiefen Eindruck gemacht zu haben. Er hat von ihm gesagt: „Ich will nicht weiter verhandeln mit dieser deutschen Bestie, die tiefsinnige Augen und wunderbarliche Speculationen im Kopfe hat." In seinem Commentar über den heiligen Thomas, das Haupt der Scholastiker, steht

Digitized by Google

manches freisinnige, Reformatorische, was seine Kirche nachmals verworfen hat.

Die Freunde drängten Luther zur Flucht. Seine Appellation vom übelberichteten Papst an den besser zu berichtenden wurde am Dom angeschlagen, es ist eine Ungehorsamserklärung, doch in hergebrachten Rechtsformen. Er selbst war in der Nacht davongegangen, nach seiner eigenen Erzählung: „Dr. Staupitz hat mir ein Pferd verschafft und half mir Langenmantel (ein Rathsherr von Augsburg) des Nachts durch ein Pförtlein aus der Stadt. Da eilte ich ohne hohe Stiefel, Sporn und Schwert und kam bis Wittenberg. Den ersten Tag ritt ich acht Meilen, und wie ich des Abends in die Herberge kam, war ich so müde, stieg im Stall ab, konnte nicht stehen und fiel stracks in die Streue."

Der Cardinal beklagte sich beim Churfürsten über Luthers heimliche Abreise, und forderte ihn auf, den Mönch nach Rom auszuliefern oder doch aus seinem Land zu bannen. „Wiederholt bitte ich, Ew. Durchlaucht wolle sich nicht von denen betrügen lassen, die da sagen: Bruder Martins Sätze enthalten nichts Böses, und wollen um eines armseligen Mönchs willen doch ja keinen Schandflecken auf Ihren und Ihrer Vorfahren rühmlichen Namen bringen."

Der Churfürst ließ Luthern diesen Brief vorlegen. Dieser folgt Schritt für Schritt der Anklage des Legaten und widerlegt sie. Er bittet den Churfürsten, ihn nicht nach Rom zu senden: „Auch wäre solches nichts anders,

Digitized by Google

denn Ew. Gnaden gebieten, eines unschuldigen Christen Blut zu verrathen und ein Mörder an mir zu werden. Da auch der Papst selbst zu Rom keine Stunde seines Lebens sicher ist." Er bedauert herzlich, daß sein gnädiger Herr in seine Sache verwickelt werde. „Darum, daß Ew. Churf. Gnaden nicht um meinetwillen etwas Uebles zustoße, was ich am allerwenigsten wollte, siehe, so verlasse ich in Gottes Namen Ew. Gnaden Lande, will ziehen, wohin mich der barmherzige Gott haben will, er mache mit mir, wie er wolle. Will derhalben Ew. Gnaden mit aller Ehrerbietung gegrüßt und gesegnet, auch für alle Wohlthaten, mir bewiesen, in aller Demuth bedankt haben. Will auch, an welchem Ort ich künftig sein werde, Ew. Gnaden in Ewigkeit nicht vergessen, sondern mit rechtem Ernst für Ew. Gnaden Wohlfahrt beten. Ich bin Gottlob noch zur Zeit von Herzen fröhlich und danke Gott, daß mich armen Sünder sein lieber Sohn würdig achtet, daß ich für diese heilige Sache Trübsal und Verfolgung leiden soll."

An Spalatin, seinen Freund, den Vertrauten des Churfürsten, schrieb er: „Ich bin voller Freude und Friede, so daß ich mich wundere, wie vielen und großen Leuten meine Versuchung als etwas Großes vorkommt. Alle Tage erwarte ich den Fluch von Rom. Deßhalb bringe ich Alles in Ordnung, auf daß, wenn er kommt, ich gerüstet und bereit bin, dahinzuziehen mit Abraham, weiß nicht wohin? doch aber ja aufs allergewisseste, weil Gott überall ist. Doch will ich eine Abschiedsepistel zurück-

Digitized by Google

laſſen. Sehet ihr zu, daß euch der Muth nicht fehle, die Epiſtel eines Verdammten und Vermaledeiten zu leſen.“ Er dachte daran nach Frankreich zu gehen; auch die Pariſer ſetzten über den Papſt ein allgemeines Concil, ihnen wollte er ſich anſchließen. Schon hielt er ſeine Abſchiedspredigt über den Text: „Vater und Mutter verlaſſen mich, aber der Herr nimmt mich auf.“ Unterdeß hat der akademiſche Senat an den Churfürſten berichtet: ſie wüßten nicht anders, als daß Dr. Luther der Kirche und dem heiligen Vater alle Ehre erweiſe; wäre Bosheit an ihm, ſie würden das zuerſt bemerken. Noch überſah Niemand die Tragweite dieſer Sache. Da ſchrieb Churfürſt Friedrich: Dr. Luther möge bleiben. Dem Legaten ließ er ſchreiben: „Unſer Sinn, Wille und Meinung iſt ganz darauf gerichtet, eines chriſtlichen Fürſten Pflicht zu erfüllen, und mit Gottes Hülfe ſowohl unſere Ehre als unſer Gewiſſen zu bedenken. Deßhalb hätten wir alle Wege gehofft, bei dieſem Stand der Dinge nicht eine ſolche Drohung hören zu müſſen, noch die Forderung, Martin Luther entweder nach Rom zu ſchicken oder aus unſerer Herrſchaft zu vertreiben, ſo lang er des Verbrechens der Ketzerei nicht überwieſen iſt. Auch geſchähe dies zum großen Nachtheil unſerer Univerſität, welche bis auf dieſen Tag als eine chriſtliche bekannt iſt und ſowohl viel gute Lehrer als auch Schüler hat.“ Luther fühlte ſich durch dieſen Brief gar ſehr geſtärkt, und ſchrieb an einen Freund: „Meine Feder geht ſchon mit viel größeren Dingen um. Ich weiß nicht, woher mir dieſe Gedanken kommen. Dieſe Angelegenheit

Digitized by Google

hat nach meiner Meinung noch nicht einmal angefangen, geſchweige denn, daß die großen Herren in Rom hoffen könnten, ſie wäre zu Ende."

Seine Sache konnte bereits nicht mehr ohne die Theilnahme der Nation entſchieden werden; ſie war zu einer öffentlichen, allgemeinen geworden; darum beginnen nunmehr auch politiſche Beweggründe mitzuwirken. Zwiſchen dem Mönch und dem Fürſten war ſchweigend ein Bund geſchloſſen. Der Churfürſt von Sachſen war einer der angeſehenſten Reichsfürſten: eine Kaiſerwahl ſtand nahe bevor, und Leo X hatte für dieſelbe große Rückſicht auf den Churfürſten zu nehmen. Es galt, die religiöſe Streitigkeit gütlich beizulegen. Carl von Miltitz, Domherr zu Meißen und Trier, einer der Curtiſanen, der in Rom ein Bisthum ſuchte, aus einer altſächſiſchen Familie, wurde vom Papſt geſandt, dem Churfürſten die geweihte goldene Roſe als Zeichen ſeiner beſonderen Gunſt zu überbringen.

Er beſchied Luther nach Altenburg und empfing ihn mit heiterer Miene. „Lieber Martin", ſagt er, „ich dachte, ihr wäret ſo ein alter Doctor, der mit ſich ſelbſt hinter dem Ofen Grillen fing, aber ich ſehe, ihr ſteht in euren beſten Jahren." Er gibt ihm Recht wegen der Mißbräuche im Papſtthum und gegen Tetzel, den er hart angelaſſen hat, er fordert keinen Widerruf, er ſagt's ihm ſelbſt: „Wenn ich gleich ein Heer bei mir hätte, getraute ich mich doch nicht, euch aus Deutſchland zu bringen, denn ich habe auf dieſer Reiſe hin und wieder geforſcht

Digitized by Google

wie die Leute gesinnt wären, da vermerkte ich so viel: wo Einer auf des Papstes Seite stehet, so stehen wohl drei Andere auf eurer Seite wider den Papst."

Luther, unerschütterlich wo es die Forderung des Widerrufs galt, fand sich doch zum Versprechen bereit, er wolle den Handel sich zu tode bluten lassen, falls der Widerpart gleichfalls schweige; er wolle der Kirche den schuldigen Gehorsam bekennen, auch das Volk dazu auffordern. Ein deutscher Bischof solle den Streit schlichten.

In der verheißenen Schrift zum Frieden steht er noch ganz auf katholischem Grund und Boden, ohne doch seine freie Haltung aufzugeben. Er wünscht eine Milderung der Kirchengebote, aber durch ein christlich Concilium. Er belobt die Verehrung der Heiligen: man soll sie mehr um geistliche, als um leibliche Güter anrufen. Er erkennt das Wesen der Kirche in der inwendigen Einheit und Liebe, aber er rühmt auch die Hoheit der römischen Kirche, wo Peter und Paul, 46 Päpste, 100,000 Märtyrer ihr Blut vergossen haben. Um keiner Sünde willen, die dort geschehe, dürfe man sich von ihr trennen. Er bekennt die Macht dieser Kirche über Alles, nichts sei ihr vorzuziehen im Himmel und auf Erden, außer der Eine, Jesus Christus.

So schien der erwünschte Friede gewonnen. Man rief aber Friede, und war doch kein Friede. Was aus tiefer Herzensangst im Gemüth Luthers Gestalt gewonnen hatte, was der Ruf der Nation, wenn auch mit verworrenen Stimmen, doch unweigerlich forderte, was

Digitized by Google

in dem Plane der Weltgeschichte einen der großen Wendepunkte bilden sollte, das konnte nicht durch ein freundliches Gespräch und nicht durch das wohlgemeinteste Uebereinkommen in ein Nichts zurückgedrängt werden.

Zu dieser Zeit gewann das Evangelium einen eifrigen Diener, die Universität Wittenberg eine Zierde und Luther einen Freund. Philipp Melanchthon (die griechische Deutung seines Familiennamens Schwarzert nach damaligem gelehrten Brauch) war geboren zu Bretten in der Rheinpfalz am 16. Februar 1497. Seine geistige Entwicklung war frühreif. Mit 14 Jahren fordert er die Magisterwürde zu Heidelberg, nur seiner Jugend wegen ward sie ihm versagt. Sein Großoheim Reuchlin, neben Erasmus der erste Humanist dieser Zeit, leitete seine Erziehung. Im 16. Jahr veröffentlicht Melanchthon eine griechische Grammatik. Da kam des Churfürsten Anfrage an Reuchlin nach einem Lehrer der griechischen Sprache für seine Universität. Reuchlin sandte seinen Liebling nach Wittenberg mit dem Segen Abrahams: „Gehe aus deinem Vaterland und aus deiner Freundschaft, und ich will deinen Namen groß machen und dich segnen.“ Die gute Sache, die man verfocht zu Wittenberg, war auf den einen Grund, das Evangelium, gestellt. Es galt vor Allem, das Neue Testament in der Ursprache zu studiren. Melanchthon meinte: Ein je besserer Grammaticus, ein um so besserer Theologus. Luther merkte bald, was er an ihm habe. Der Bund, den die Reformation im Begriff ist, einzugehen mit dem Humanismus, das heißt mit

Digitized by Google

jener hohen rein menſchlichen Bildung, die einſt von den Griechen erworben, dann untergegangen und jetzt wieder auferſtanden war, ſtellt ſich perſönlich dar in der Freundſchaft Luthers und Melanchthons. Ein Schweizer, der 1522 in Wittenberg ſtudirte, ſchreibt: „Melanchthon iſt eine kleine unachtbare Perſon, man meint, er wär nur ein Knab' nit über 18 Jahre, ſo er neben dem Martino Luther geht. Wenn ſie aus innerlicher Liebe ohn Unterlaß bei einander wohnen, gehen und ſtehen, übertrifft ihn Martinus nach der Länge mit ganzen Achſeln. Nach Verſtand aber, Gelehrſamkeit und Kunſt iſt Melanchthon ein ſtarker Rieſ' und Held, ſo daß einen verwundern möcht', wie in einem ſo kleinen Leib ein ſo großer Berg von Kunſt und Weisheit verſchloſſen liege."

Erſt mit Melanchthon beginnt die Blüthe der Univerſität. Der Lehrplan der Vorleſungen wird verbeſſert, die ſcholaſtiſchen Studien nehmen ab, die claſſiſchen gewinnen an Bedeutung. Aber der Geiſt, der zu Wittenberg herrſchte, wirkte auch mächtig auf Melanchthon. Sein Weſen war gemüthvoll, innerlich. Die Sprachſtudien waren ihm der Weg zur evangeliſchen Wahrheit. Dieſer neue Ernſt des Lebens im Dienſte der Wahrheit läßt ihm das Vergangene wie ein Kinderſpiel erſcheinen. Er war nahe daran, über die Predigt des Apoſtels von der menſchlichen Sünde und der göttlichen Gnade die Freunde ſeiner Jugend, die Dichter und Philoſophen der Alten, als Heiden und Gottesleugner zu verwerfen. Die göttliche Wahrheit ward ihm vermittelt durch den Tiefſinn

Digitized by Google

Luthers; voll hoher Verehrung steht er vor diesem Mann, den er seinen Vater nennt, welcher der Eiche gleich das Haupt hoch erhebt trotz der Stürme, die um ihn brausen. Er fühlt in des Freundes Leben und Wirken die Vorausbestimmung und die Führung Gottes. Auch Luther seinerseits erkannte in Melanchthon ein göttliches Werkzeug, welches nicht nur für menschliche Wissenschaft, sondern auch für die Theologie zum höchsten Zorn des Teufels das Höchste gewirkt habe. „Ich dank' es meinem Philipp, — schreibt er — daß er uns griechisch lehrt; ich bin älter als er, das hindert mich nicht, von ihm zu lernen. Ich sag' es frei heraus, er versteht mehr als ich, dessen ich mich nicht schäme. Ich halte dafür, es soll den Leuten guten Nutzen schaffen, wenn sie griechisch lernen, so können sie das Neue Testament in der Grundsprache lesen und selber zusehen, was der Herr und die Apostel eigentlich gesagt haben. Das soll uns eine bessere Schutzwehr sein wider unsere Feinde als alle Wehr und Waffen." Er schämte sich nicht, seine Meinung zu verlassen, wenn dieses Grammatisten Sinn nicht damit übereinstimmen wollte: er hat das mitunter gethan wegen der göttlichen Gabe, welche Christus in dieses gebrechliche Gefäß gelegt. Er sagte auch von Melanchthons Büchern: „Ich hab' sie lieber als die meinen, seh auch lieber dieselben auf dem Platz. Ich bin dazu geboren, daß ich wider die Rotten und Teufel muß zu Felde liegen, darum meine Bücher viel stürmisch und kriegerisch sind. Ich muß die Klötze und Stämme ausreuten, Dornen und

Digitized by Google

Hecken weghauen und bin der grobe Waldrechter, der Bahn brechen und zurichten muß. Magister Philipp fährt säuberlich und still daher, baut und pflanzet, säet und begießt mit Lust, nachdem ihm Gott gegeben hat seine Gaben reichlich.“ In der Vorrede zu den Vorlesungen Melanchthons über den Römerbrief, die er ohne dessen Wissen hatte nachschreiben lassen und nun ihm dedicirte, schreibt er: „Gefällst du dir selbst nicht, so ists recht: laß dir an dem genügen, daß du uns gefällst; ich weiß es, was die gottlosen Thomisten ihrem Thomas beilegen, daß Niemand besser über Paulus geschrieben habe, das ist nur von dir wahr. Wohl! sei du demüthig, aber mich laß stolz auf dich sein.“ Melanchthon hat den neugewonnenen evangelischen Glauben zum erstenmal als Glaubenslehre im Zusammenhang dargelegt, und von diesem Buch hat Luther gesagt, daß es kein besseres nach der heiligen Schrift gebe. Also hat sich das Wort erfüllt: der Herr sendet seine Diener gern aus zu zween!

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Die Leipziger Disputation.

Der mit Miltitz geschlossene Friede dauerte kein Jahr. Luther hatte noch in Augsburg mit Doctor Eck für seinen Collegen Carlstadt wegen einer alten theologischen Streitsache eine Disputation zu Leipzig verabredet. Eck verkündete nach seiner Art der Welt seine Thesen. Aber in diesen griff er mehr die neuen Behauptungen Luthers an, als daß er seine Sache gegen Carlstadt vertheidigt hätte. Er wünschte den berühmteren Gegner. Luther sah sich angegriffen, das Abkommen mit Miltitz war aufgehoben. Er schrieb dem Churfürsten: „Gott weiß, daß mein Schweigen Ernst gewesen, so viel an mir gelegen, daß das Spiel also sollte ein End haben. Nun aber Doctor Eck unerwarteter Sach mich also angreift, daß er nicht mein, sondern Ew. Churfürstl. Gnaden Universität zu Wittenberg Schand und Unehr zu suchen vermerkt wird und viel tapfere Leut achten, er sei zu der Sachen erkauft: hat mir solche wetterwendische, hinterlistige Griffe nicht wollen gebühren zu verachten, noch die Wahrheit in solchem Spotte stecken zu lassen."

Digitized by Google

Wohl sah er die Gefahr: „Es läßt sich, mein Herr Spalatin, die Schrift und Wahrheit der Kirchen nicht behandeln, ohne jenes Thier zu erzürnen. Darum hofft nicht, daß ich ruhig und ungekränkt bleiben werde, ihr wollt denn, daß ich mich gar der Theologie begebe. — Wenn ich zu Grunde gehe, wird nichts von der Welt verloren gehen. Die Wittenberger haben Gottlob schon so viel gelernt, daß sie meiner nicht mehr bedürfen. Ich Armer fürchte nur, daß ich nicht werth sei um solcher Sachen willen zu leiden und getödtet zu werden."

Herzog Georg von Sachsen willigte ein, daß Leipzig der Ort der Disputation sei. Die Leipziger Universität grollte den Wittenbergern der Neuerungen und des Zulaufs wegen. Am 24. Juni 1519 kamen die von Wittenberg in Leipzig an. Voran Carlstadt, Luther und Melanchthon auf dem Wagen des Rectors der Universität, des jungen Herzogs Barnim von Pommern, umgeben von Studenten, wohl 200 an Zahl, gewaffnet mit Spießen und Hellebarden. Im Saale der Pleißenburg waren zwei Katheder einander gegenüber aufgestellt. Notare waren zugegen, den Gang der Verhandlung aufzuzeichnen.

Eine Heiligengeistmesse eröffnete die Feierlichkeit. In den ersten vier Tagen disputirte Eck mit Carlstadt über das gänzliche Unvermögen des natürlichen Menschen zum Guten und die Unverdienstlichkeit aller Werke, welche Eck angriff, Carlstadt behauptete, und unbehülflich im Sprechen wenig Ehre einlegte. Dann bestieg Luther das Katheder. Der Streit warf sich sogleich auf die Frage nach Ansehen

Digitized by Google

und Gewalt des Papstes. Eck behauptete das göttliche Recht päpstlicher Oberhoheit. Luther das nur menschliche Recht desselben: erst seit vier Jahrhunderten sei es allmälig erwachsen. Nur Christum erkannte er als das unvergängliche Oberhaupt der Kirche.

So standen sie einander gegenüber, die zwei deutschen Bauernsöhne in feierlichem Streit über das Recht des Papstes; Deutschland lauschte dem Gespräch, und Europa ward davon erschüttert. Johann Mayr von Eck, Professor und Kanzler der Universität Ingolstadt, war immer kampfbereit und sieggewohnt, ein gefürchteter Disputator. Dazu ein Lebemann, groß und wohlbeleibt und großsprecherisch. Er hat ein staunenerregendes Gedächtniß, Alles ist ihm gegenwärtig, und wo Beweise fehlten, half ihm seine mächtige Stimme. Luther war von mittlerer Leibesgröße, in der Reife männlichen Alters, damals mager und erschöpft von Sorgen und Studiren. Er klagte einmal, seine Stimme sei nicht laut, aber, entgegnete Melanchthon, sie wird weithin vernommen; und sie war wohltönend. Sein Gegenstand erfüllt ihn ganz. Was er spricht, gewinnt sofort Gestalt. Seine Rede ist überzeugend und fortreißend. In seinem Gesicht war der Ernst des Lebens geschrieben, man fühlte mit ihm: er stand im Dienst der Wahrheit. Nicht die Wahrheit gehört ihm, er gehört der Wahrheit.

Der Streit schwankte lange hin und her. Man stritt mit päpstlichen Decreten, Stellen aus Kirchenvätern und aus der heiligen Schrift. Luther leugnete das Vorrecht

Digitized by Google

des Petrus und die darauf gegründete Herrschaft des Papstes; er beruft sich auf die gleiche Berechtigung aller Apostel und weist sie aus der Schrift nach. Er behauptet: man kann den Papst nicht anerkennen, und ist darum doch kein Ketzer. Wer möchte die griechische Kirche verdammen, die den Papst nie als solchen anerkannt hat! Sollten die heiligen Väter der griechischen Kirche, Gregor von Nazianz, Basilius der Große, Chrysostomus nicht selig geworden sein?

Sie kamen hart aneinander, Eck warf seinem Gegner Vorliebe für die böhmische Ketzerei vor. Luther sprach: „Du fliehst die Bibel wie der Teufel das Kreuz!“ Nur aus der Schrift solle man ihn widerlegen. Erkannte er noch die unfehlbare Autorität der Kirche an, den Beschluß des Conciliums von Constanz? den Eck ihm entgegenhielt. Das war der entscheidende Moment. Da sprach Luther: „Nicht alle Sätze von Hus sind ketzerisch, die zu Constanz verdammt wurden, einige sind grundchristlich.“ Ein Schrecken ging durch den Saal. Herzog Georg stemmte die Hände in die Seiten und rief: „Das walt die Sucht!“ Eck frug: „So haltet ihr dafür, daß ein allgemeines Concilium irren könne?“ Luther: „Womit wollt ihr erweisen, daß ein Concil dem Irrthum nicht unterworfen sei?“ Da sprach Eck: „Ehrwürdiger Vater, wenn ihr glaubt, daß ein rechtmäßig versammeltes Concilium irren könne, so seid ihr mir wie ein Zöllner und Heide.“ Luther ist nicht als Sieger aus dem Streit hervorgegangen: aber er hat einen großen Schritt zum Siege gethan.

Digitized by Google

Als er aus dem Saale ging, hatte er die Autorität der Päpste, der Concilien, der Kirche verworfen. Nun blieb ihm nichts als die heilige Schrift, und darum blieb ihm Alles. Die Nation schaarte sich für und wider ihn.

Mit der Erkenntniß, daß Christus das alleinige Haupt seiner Kirche sei, waren für Luther die Schranken der römisch-katholischen Kirche gefallen, er konnte nun Wahrheit, evangelisches Christenthum, auch außerhalb dieser Kirche anerkennen. Wie Eck der Sache des Papstthums schlecht gedient hatte durch Veranlassung der Disputation über die Hoheit desselben, so richtete ein Anderer Luthers Blicke auf die Böhmen, bei denen sich immer noch Erinnerungen an Hus erhalten hatten. Emser, Professor des kanonischen Rechts zu Leipzig, verfaßte nach der Leipziger Disputation eine Schrift, welche die Böhmen warnte, sich mit Luther einzulassen, da dieser sich öffentlich von ihnen losgesagt habe. Er bekämpfte beide Parteien und wünschte sie unter einander zu verfeinden. Was er damit erreichte, war dem, was er wünschte, gerade entgegengesetzt. Hatte doch Luther schon einige Artikel von Hus als evangelisch anerkannt, nun forscht er weiter in dessen Schriften. Er staunt, in ihnen die reine evangelische Wahrheit zu finden. „Ich habe bisher, ohne es zu wissen, Alles gelehrt und gehalten wie Johann Hus. So hat's auch Staupitz ebenso unwissend gelehrt. Kurz, wir sind Alle ohne unser Wissen Hussiten. Auch Paulus und Augustin sind Hussiten. Ich weiß vor Schrecken nicht, was ich denken soll, wenn ich die schrecklichen Gerichte

Digitized by Google

Gottes an den Menſchen ſehe, daß die offenbare, ſchon vor hundert Jahren verbrannte Wahrheit Gottes für verdammt gehalten wird und man es nicht ſagen und bekennen darf." Die Böhmen traten nun mit Luther in Verbindung, er ſchickte ihnen ſeine Schriften. Die Feinde ſahen es mit Beſorgniß. Da ward die Fabel erfunden und gedruckt, Luther ſtamme von böhmiſchen Aeltern aus ketzeriſchem Blut. „Fürwahr iſt es billig, daß die der Wahrheit widerſtreben, ſolche leichtfertige und närriſche Dinge dichten und dieſelben glauben." Zur Rechtfertigung der Huſiten ließ er ſeinen Sermon vom Hochwürdigen Sakrament ausgehen, in welchem er nachweiſt, daß das Verlangen, das heilige Mahl unter doppelter Geſtalt zu genießen, keine Ketzerei ſei, auch habe es die Kirche ſelbſt den Huſiten einſt zugeſtanden; Chriſtus habe das heilige Mahl unter doppelter Geſtalt eingeſetzt, es ſei wünſchenswerth, das heilige Mahl wieder allgemein in urſprünglicher Geſtalt zu begehen. Das ſchlummernde Huſitenthum erwachte durch ſolche und ähnliche Mahnung wieder zu ſeiner reformatoriſchen Bedeutung.

Wie Luther Wahrheit gefunden hatte bei den Böhmen, ſo auch in der griechiſchen Kirche, und wo er Wahrheit fand, da waren ſeine Freunde. Die griechiſche Kirche hatte das Fegefeuer nie anerkannt, auch er verwarf es.

Was in Vergangenheit und Gegenwart unter den Zeugen der Wahrheit gegen die Kirche aufgetreten war, findet willige Aufnahme, obwohl die Entdeckung ſolcher neuen Bundesgenoſſen ihn anfangs mitunter erſchreckte.

Digitized by Google

Der Humaniſt Laurentius Valla, der in vertrauten Dienſten eines Papſtes ſtand, hatte nachgewieſen, daß die Schenkung Italiens an den Papſt durch den Kaiſer Conſtantin eine Fälſchung ſei; Luthers Ehrlichkeit widerſtrebte anfangs an die Entdeckung zu glauben.

Aber auch neue Angriffe werden gegen ihn gerichtet: Der Franziskaner-Convent von Stolpe erließ Sätze wider ihn, die theologiſchen Facultäten zu Cöln und Löwen verdammten ſeine Schriften zum Feuer. Der Franziskaner Johann von Alveld in Leipzig vertheidigte gegen ihn die Oberhoheit des Papſtes mit böſen Schmähungen. Luther antwortete nicht minder heftig. Er vertheidigt ſich deßhalb gegen Spalatin: „Ich bitte euch inſtändig, wenn ihr richtig über das Evangelium denkt, ſo meint doch nicht, daß dieſe Sache könne ohne Lärmen, Aergerniß und Aufruhr abgehen. Ihr werdet aus dem Schwert keine Flaumenfeder machen, noch aus dem Krieg Frieden; das Wort Gottes iſt Schwert, Krieg, Einſturz, Aergerniß, Verderben, und nach dem Wort des Propheten wie ein Bär auf dem Wege und ein Löwe im Walde, ſo tritt es den Kindern Ephraim entgegen.“

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Drei reformatorische Schriften und eine päpstliche Bulle.

Durch Luthers Geist zuckte der Gedanke: Rom ist das neue Babylon, und der Papst ist der Antichrist, sogar trifft Alles ein, was er lebt, thut, redet und ordnet." Das gab ihm innere Freiheit und stärkte seinen Muth. Immer höher trug ihn die Gunst des Volkes. Franz von Sickingen, das Haupt der fränkischen Ritterschaft, der damals auf kühne Pläne gegen die geistlichen Fürstenthümer sann, bot ihm seine Burgen als Schutz wider alle Feinde. Ulrich von Hutten, der ritterliche Poet, der Feder und Schwert mit gleicher Lust führte, der Vorkämpfer der gemeinen Freiheit, schrieb an ihn: „Dein Werk, heiliger Mann, ist aus Gott und wird bleiben, meines ist menschlich und wird untergehen."

An diesen Adel, als die würdige Vertretung deutscher Nation, richtete Luther seine Schrift von des christlichen Standes Besserung. „Ich will an den christlichen Adel ein Büchlein schreiben, gelingt mir's damit, daß sie zum Wort Gottes treten, so sollt ihr sehen, was folgen wird." Auch dem Kaiser Karl V, diesem jungen edlen Blut, das

Digitized by Google

Gott der Christenheit zum Haupt gegeben, damit viel Herzen zu großer guter Hoffnung erweckt würden, widmet er seine Schrift. „Es ist nicht aus lauter Fürwitz noch Frevel geschehen, daß ich einiger armer Mensch mich unterstanden, vor Euren hohen Würden zu reden. Die Noth und Beschwerung, die alle Stände der Christenheit, zuvor Deutschland drückt, hat nicht allein mich, sondern Jedermann bewegt, vielmal zu schreien und zu rufen, ob Gott Jemand den Geist geben wollte, seine Hand zu reichen der elenden Nation. Die Romanisten haben drei Mauern mit großer Behendigkeit um sich gezogen, damit sie sich bisher beschützet, daß sie Niemand hat mögen reformiren, dadurch die ganze Christenheit greulich gefallen ist. Zum ersten: Wenn man hat auf sie gedrungen mit weltlicher Gewalt, haben sie gesetzt und gesagt: Weltliche Gewalt habe nicht Macht über sie, sondern wiederum geistlich sei über die weltliche. Dem entgegnet Luther: Alle Christen sind wahrhaftig geistlichen Standes und ist unter ihnen kein Unterschied denn des Amts halber allein. Christus hat nicht zwei, noch zweierlei Art Körper, der eine weltlich, der andere geistlich. Zum andern: Hat man sie mit der heiligen Schrift wollen strafen, setzen sie dagegen, es gebühre die Schrift Niemand auszulegen denn dem Papst. Dagegen Luther: Wozu wäre dann die heilige Schrift noth oder nütze? Lasset sie uns verbrennen und begnügen an den ungelehrten Herren zu Rom, die der heilige Geist inne hat; so könnten wir auch nicht sagen: ich glaube an eine heilige christliche Kirche, sondern müßten sagen: ich

Digitized by Google

glaube an den Papſt zu Rom. Die dritte Mauer: Dräuet man ihnen mit einem Concilium, ſo erdichten ſie, es möge Niemand ein Concilium berufen denn der Papſt. Dagegen Luther: Wo der Papſt wider die Schrift handelt, ſind wir ſchuldig, der Schrift beizuſtehen im Strafen und Zwingen.

Hierauf zeigt er die Schäden der römiſchen Kirche: er will reden nur von den gemeinen läufigen Sachen, noch nicht rühren die rechte helle Grundſuppe von den perſönlichen Laſtern. Er macht Vorſchläge zur Beſſerung. Er fordert im Namen des Volkes: Beſchränkung der Ueppigkeit des päpſtlichen Hofes; Sicherheit gegen die Ausſaugung des deutſchen Volks durch römiſche Habgier; freie Beſetzung der deutſchen Kirchenämter mit Deutſchen; Entſcheidung der Proceſſe vor deutſchem Gerichte; Aufhebung des knechtiſchen Eides der Biſchöfe; Abthun der weltlichen Gewalt des Papſtes, ſoweit ſie auf erlogenen Schenkungen und Anmaßung beruht; Beſchränkung der Bettelmönche, Zurückführung der Klöſter auf ihre alte Beſtimmung, chriſtliche Schulen zu ſein; Aufhebung des erzwungenen Cölibats; Ausſöhnung mit den Böhmen auf billige Bedingungen; Abſtellung des canoniſchen Rechts, des Abgottes Ariſtoteles und des Götzendienſtes der Heiligen; endlich Beſſerung des academiſchen Studiums und des Volksunterrichts. Er ſchließt: „Ich achte auch wohl, daß ich hoch geſungen habe, viel Dings fürgegeben, das unmöglich wird angeſehen, viel Stück zu ſcharf angegriffen: wie ſoll ich ihm aber thun? Ich bin es ſchuldig zu ſagen. Es iſt mir lieber, die Welt zürne mit mir

Digitized by Google

denn Gott. Man wird mir ja nicht mehr denn das Leben nehmen können. Es ist auch meine allergrößte Sorge, daß meine Sach möchte unverdammt bleiben, daran ich gewißlich erkennete, daß sie Gott nicht mehr gefalle. Darum laß nur frisch einhergehen, es sei Papst, Bischöfe, Pfaffen, Mönche oder Gelehrte, sie sind das rechte Volk, die da sollen die Wahrheit verfolgen, wie sie immer gethan haben."

Luther ist unglaublich beschäftigt in dieser Zeit. Neben den Streitschriften gehen andere, gelehrter und erbaulicher Art. Die Arbeit über die Psalmen, die Auslegung des Briefes an die Galater, das tröstliche Büchlein in aller Widerwärtigkeit eines christgläubigen Menschen, dem Churfürsten bei seiner Krankheit gewidmet, von Spalatin verdeutscht; ein Büchlein von der Beichte, eine Predigt von den guten Werken.

Noch immer hoffte Miltitz die Streitsache mit dem päpstlichen Stuhl gütlich beizulegen, und Luther ließ sich zur Abfassung einer milden Schrift bestimmen. Es ist das Büchlein „von der Freiheit eines Christenmenschen", das also lautet: „Zum ersten: ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge. Zum andern: ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und Jedermann unterthan. Nehmen wir vor uns den inwendigen geistlichen Menschen zu sehen, was dazu gehöre, daß er ein frommer, freier Christenmensch sei und heiße: so ist's offenbar, daß kein äußerlich Ding mag ihn frei noch fromm machen. Was hilft's der Seelen, daß der Leib

Digitized by Google

ungefangen frisch und gesund ist, isset, trinket, lebt, wie er will? Wiederum, was schadet das der Seelen, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er nicht gerne wollte? Die Seele hat kein ander Ding, weder im Himmel noch auf Erden, darinnen sie lebe, fromm frei und Christin sei, denn das heilige Evangelium, das Wort von Christo geprediget, wie er selbst sagt: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der lebet ewiglich. Darum sollte das billig aller Christen einiges Werk und Uebung sein, daß sie das Wort und Christum wohl in sich bildeten, solchen Glauben stetig übten und stärkten. Das ist die christliche Freiheit, der einige Glaube, der da macht nicht, daß wir müßig gehen oder übel thun mögen, sondern daß wir keines Werks bedürfen, die Frömmigkeit und Seligkeit zu erlangen. Der Glaube des Herzens ist allein die Gerechtigkeit des Menschen und aller Gebote Erfüllung. Denn wer das erste Hauptgebot erfüllet, der erfüllet gewißlich und leichtlich auch alle andern Gebote. Wie nun Christus die Erstgeburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit, so theilt er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben alle werden Könige und Priester mit Christo. Wer mag nun ausdenken die Ehre und Höhe eines Christenmenschen! Durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig; durch sein Priesterthum ist er Gottes mächtig, wie da stehet geschrieben: Gott thut den Willen derer, die ihn fürchten und erhöret ihr Gebet. Obwohl aber der Mensch inwendig nach der Seelen durch den

Digitized by Google

Glauben genugsam gerechtfertigt ist und Alles hat, was er haben soll, nur daß dieser Glaube und Genüge muß immer zunehmen bis in jenes Leben: so bleibet er doch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muß seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben sich nun die Werke an. Denn der innerliche Mensch ist mit Gott eins, fröhlich und lustig um Christi willen, möchte Gott auch dienen in freier Liebe; so findet er in seinem Fleische einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen und suchen was ihn lüstet. Der gläubige Mensch, welcher durch seinen Glauben wieder ist ins Paradies gefahren, bedarf keiner Werke, um fromm zu werden, sondern daß er nicht müßig gehe und seinen Leib bewahre, sind ihm solche freie Werke zu thun allein Gott zu Gefallen befohlen. Gute fromme Werke machen nimmer mehr einen guten frommen Mann, sondern ein guter frommer Mann machet gute fromme Werke. Wiederum, wer ohne Glauben ist, dem ist kein gut Werk förderlich zur Frömmigkeit und Seligkeit. Also wer da will gute Werke thun, muß nicht an den Werken anheben, sondern an der Person, so die Werke thun soll. Die Person aber machet Niemand gut denn allein der Glaube. Der Mensch lebt nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter andern Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke sein gegen dieselben. Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, daß er andern Leuten damit diene und nütze sei. Das heißet denn ein wahrhaftig Christenleben führen und da gehet

Digitized by Google

der Glaube mit Luſt ans Werk. Siehe, alſo fleußet aus dem Glauben die Liebe und Luſt zu Gott, und aus der Liebe ein frei, willig, fröhlich Leben, dem Nächſten zu dienen umſonſt. Denn wie unſer Nächſter Noth leidet und unſerer bedarf, alſo haben wir vor Gott Noth gelitten und ſeiner Gnade bedürfet. Darum wie uns Gott hat durch Chriſtum umſonſt geholfen: alſo ſollen wir durch den Leib und ſeine Werke dem Nächſten helfen. — Daß die Jungfrau Maria zur Kirche ging nach den ſechs Wochen und ließ ſich reinigen nach dem Geſetz wie alle andere Weiber, ſo ſie doch nicht gleich ihnen unrein war, noch ſchuldig dieſer Reinigung: aber ſie that's aus freier Liebe, daß ſie die andern Weiber nicht verachtete, ſondern mit dem Haufen bliebe. Alſo ließ Sanct Paulus Timotheum beſchneiden, nicht daß es noth wäre, ſondern daß er den ſchwachgläubigen Juden nicht Urſache gäbe zu böſen Gedanken; der doch wiederum Titum nicht wollte laſſen beſchneiden, da man darauf dringen wollte, er müßte beſchnitten ſein und wäre noth zur Seligkeit. So gebeut auch Sanct Paulus, daß ſie ſollen weltlicher Gewalt unterthan und bereit ſein, nicht daß ſie dadurch fromm werden ſollten, ſondern daß ſie den Andern und der Obrigkeit frei dienten und ihren Willen thäten aus Liebe und Freiheit. Wer nun dieſen Verſtand hätte, der könnte leichtlich ſich richten in die unzähligen Gebote des Papſtes, der Biſchöfe und Klöſter, der Fürſten und Herren, die etliche tolle Prälaten alſo treiben, als wären ſie noth zur Seligkeit, und heißen es Gebot der Kirchen,

Digitized by Google

wiewohl mit Unrecht. Denn ein freier Christ spricht also: Ich will fasten, beten, dies und das thun, was geboten ist: nicht daß ich's bedarf, oder dadurch wollte fromm oder selig werden, sondern ich will's dem Papst, Bischof, der Gemeine, meinem Mitbruder oder Herren zu Willen, Exempel und Dienst thun oder leiden, gleichwie mir Christus viel größere Dinge zu Willen gethan und gelitten hat, deß ihm viel weniger noth war. Und obschon die Tyrannen Unrecht thun solches zu fordern, so schadet's mir doch nicht, weil es nicht wider Gott ist. — Aus dem allen folget nun der Beschluß, daß ein Christenmensch lebet nicht in ihm selber, sondern in Christo und in seinem Nächsten: in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe. Durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fähret er wieder unter sich durch die Liebe und bleibet doch immer in Gott und göttlicher Liebe. Siehe, das ist die rechte christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, welche alle andere Freiheit übertrifft, wie der Himmel die Erde. Welche gebe Gott uns recht zu verstehen und zu behalten, Amen."

Dieses Büchlein, das in seiner christlichen Innigkeit dem Papstthum Alles zugesteht, und doch hoch über demselben steht, das die ganze Reformation in sich trägt, und doch mit der römischen Kirche nicht brechen will, sandte Luther an Leo X. Daraus werde Seine Heiligkeit ersehen, mit was für Geschäften er gern wollte, hoffte auch förderlich, umgehen, wenn's ihm vor des Papstes giftigen

Digitized by Google

Schmeichlern möglich wäre. Wie ein Lamm sieht er den Papst sitzen unter den Wölfen, wie Daniel unter den Löwen, wie Ezechiel unter den Scorpionen. „Das ist die Ursach — schreibt er ihm — warum es mir allezeit ist leid gewesen, du frommer Leo, daß du ein Papst worden bist in dieser Zeit, der du wohl würdig wärest, zu besseren Zeiten Papst zu sein. Der römische Stuhl ist deiner und deines Gleichen nicht werth, sondern der böse Geist sollte Papst sein, der auch gewißlich mehr denn du in diesem Babylonien regieret."

Aber schon war die Bannbulle vom Papst wider Luther geschleudert. Ihr antwortet durch seine Schrift von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche. Wie die Schrift an den christlichen Adel der nationalen, so galt diese Schrift der kirchlich sacramentalen Seite der Reformation.

Der Freigewordene und Befreier beginnt mit einem Dank für seine Gegner, die von Tag zu Tag ihn gelehrter machen und ihn so gefördert haben, daß er nunmehr vieles von dem verwerfen müsse, was er bisher noch habe stehen lassen von römischer Erfindung. „Zum ersten muß ich verneinen, daß sieben Sakramente sein, und zu dieser Zeit nur drei setzen: die Taufe, die Buße, das Brot. Und diese alle sind uns durch den römischen Hof in ein elendes Gefängniß geführet und ist die Kirche aller ihrer Freiheit beraubt." Vom Abendmahl des Herrn: „Mit Unrecht ist den Laien der Kelch entzogen worden, der Herr sagt: trinket alle daraus. Mag man den Laien die eine Ge-

Digitized by Google

ſtalt abſchlagen, ſo wird auch ihnen können entzogen werden ein Theil der Taufe und der Buße. Das andre Gefängniß dieſes Sacraments trifft das Gewiſſen." Die römiſche Kirche lehrt, nach der Wandlung ſei Brot und Wein nicht mehr vorhanden. Die Schrift weiß davon nichts. Der Leib und das Blut des Herrn werden im Brot und Wein des heiligen Mahles genoſſen. „Das dritte Gefängniß iſt der gottloſe Mißbrauch, da Jedermann glaubt, die Meſſe ſei ein gut Werk und ein Opfer. Daher ſind kommen die Brüderſchaften, die Verdienſte, die Jahrbegängniſſe, die Fürbitten und dergleichen Händel, die in der Kirche gekauft, verkauft, erhandelt und verglichen werden; an dieſen hänget die ganze Nahrung der Pfaffen und Mönche." Darauf zeigt Luther, wie das Sacrament des Altars zu handeln und zu gebrauchen ſei. Vom Sacrament der Taufe: „Gebenedeit ſei Gott, der nach dem Reichthum ſeiner Barmherzigkeit nur dieſes einzige Sacrament erhalten hat in ſeiner Kirche, unbefleckt und unvergiftet von Menſchenſatzungen. Aber weil der Teufel die Kraft der Taufe in den Kindern nicht hat können auslöſchen, hat er doch die Oberhand bekommen, daß er ſie in allen Erwachſenen vertilgete, daß jetzt faſt Niemand mehr iſt, der daran denkt, daß er getauft ſei, vielweniger daß er ſich deſſelben rühme, ſo viel andre Wege ſind erfunden worden, die Sünde zu erlaſſen und in den Himmel zu kommen." Vom Sacrament der Buße: „Das Hauptübel an dieſem Sacrament iſt, daß es von ihnen

Digitized by Google

iſt gänzlich abgethan, daß nichts davon geblieben iſt. Drei Theile haben ſie der Buße gegeben: die Reue, die Beichte und die Genugthuung; des Glaubens gedenken ſie gar nicht. Die noch kühner ſind, haben eine Halbreue erdichtet, welche durch Kraft der Schlüſſel eine rechte Reue werde, alſo daß die ganze Reue abgethan würde. — Es iſt ein groß Ding um ein zerſchlagenes Herz und iſt's nur von dem Glauben, der da entbrennt gegen die Verheißung, welcher die unbewegliche Wahrheit Gottes anſieht, erzittert und erſchreckt, und das Gewiſſen iſt alſo zerknirſchet, und wieder erhöht und getröſtet, daß die Wahrheit der Dräuung Gottes eine Urſache der Reue und die Wahrheit der Verheißung eine Urſache des Troſtes iſt; und mit dieſem Glauben erlangt der Menſch Vergebung der Sünden. Es iſt kein Zweifel, daß die Beichte der Sünden nothwendig ſei und von Gott geboten. Die heimliche Beichte, die jetzt gebräuchlich iſt, ob ſie ſchon aus der Schrift nicht mag bewähret werden, gefällt ſie mir doch wunderbarlich wohl. Denn ſie den bekümmerten Herzen eine einzige Hülfe iſt. Allein das verwerfe ich, daß ſolche Beichte in eine Tyrannei und Geldſchinderei der Päpſte gerathen iſt. Ich zweifle nicht, der ſei von ſeinen heimlichen Sünden entlediget, welcher dieſelben entweder vor ihm ſelbſt gutwillig bekennet und ſich gebeſſert hat oder vor einem jeden ſeiner Brüder, dieweil Chriſtus einem jeden Gläubigen die Macht zu abſolviren öffentlich gegeben hat." In ſolcher Weiſe löſt er die Banden, welche die Kirche des Mittelalters allmählich um die

Digitized by Google

Gewiſſen geſchlagen hatte. Die Firmung und die Ehe werden in ihren Segnungen anerkannt, aber wie die letzte Oelung, dieſe nur ein Rathſchlag des Jakobus zur Heilung der Kranken, nicht als Sacramente, als die Chriſtus nicht eingeſetzt und Gott nicht mit beſonderen Gnaden begabt hat. Das iſt abſonderlich gegen die Prieſterweihe gemeint. „Dieſes Sacrament kennet die Kirche Chriſti nicht und iſt ein Gedicht der päpſtlichen Kirche. Das ganze Neue Teſtament gedenkt ſein nicht mit einem Worte. Daher iſt entſtanden die ſchändliche Tyrannei der Geiſtlichen gegen die Laien, daß ſie wegen der leiblichen Salbung nicht allein den andern chriſtlichen Laien, die mit dem heiligen Geiſt geſalbt ſind, ſich vorziehen und beſſer achten, ſondern dieſe faſt als für unwürdige Hunde halten, die nicht werth wären mit ihnen in der Kirche gezählt zu werden. Darum ſoll ein Jeder, der ein Chriſt ſein will, gewiß ſein, daß wir alle zugleich Prieſter ſind, daß wir gleiche Gewalt an dem Wort Gottes und einem jeden Sacrament haben. Doch gebühret es einem Jeden, ſich derſelben nicht zu gebrauchen, denn allein aus Verwilligung der Gemeine oder Beruf der Oberen. — Hiemit will ich ein Ende machen dieſer Rede, welche ich allen frommen Chriſten gerne und mit Freuden übergebe, ſo den rechten Verſtand der Schrift und den rechten Brauch der Sacramente zu wiſſen begehren. — Ich höre auch, daß aufs neue Bullen wider mich gefertiget ſind und päpſtliche Verfolgungen, durch welche ich zu einem Widerruf gezwungen oder für einen Ketzer erklärt werde. Iſt

Digitized by Google

das wahr, so sei dies Büchlein ein Theil meines zukünftigen Widerrufs."

Nach der Leipziger Disputation durch ihren zweifelhaften Erfolg gekränkt in seiner Eitelkeit war Dr. Eck nach Rom gereist. Dort malt er die Ketzerei Luthers in den dunkelsten Farben und läßt das Furchtbarste in der Ferne sehen. Eine Commission wurde niedergesetzt, die Schriften Luthers zu prüfen; Eck selbst gehörte ihr an. Sie verwarf 41 Sätze aus denselben. Die Verdammungs-Bulle ist vom 16. Juni 1520 ausgefertigt. Sie hebt an mit der Aufforderung Christi, seinen Weinberg zu beschützen. Alle Schriften Martin Luthers sollen verbrannt werden; auch die Schriften, welche jene Irrthümer und Ketzereien nicht enthalten, damit sein Andenken von der Erde verlöscht werde. Er selbst wird nochmals aufgefordert, binnen 60 Tagen zu widerrufen, andern Falls soll ihn der Bann, der päpstliche Fluch treffen, so daß er als ein hartnäckiger Ketzer gleich einem verdorrten Aste vom Stamme der Christenheit abgehauen werde. Ihn zu fangen und nach Rom zu liefern ist dann ein gutes Werk, und der Ort, wo er sich 3 Tage aufhält, verfällt dem Interdict. Triumphirend überbrachte Eck die Bulle, um sie nach hergebrachter Weise der Veröffentlichung an den Hauptkirchen in allen deutschen Landen anzuschlagen. Er hatte auch das Recht erhalten, Anhänger Luthers namentlich zu bezeichnen und bediente sich desselben. Seine Reise glich doch wenig dem Triumphzug, den er gehofft hatte; man grollte ihm, daß er, der

Digitized by Google

erklärte Feind Luthers, sich zum Werkzeug dargeboten habe. Luthers Predigten über den Bann waren nicht ohne Wirkung geblieben. Zwar in Leipzig ließ der Herzog Georg ihm einen Becher voll Gulden schicken, die Studenten aber warfen die Bulle ins Wasser und erregten einen Aufstand zu großer Gefahr Eck's. Am wichtigsten war, wie der Churfürst von Sachsen und sein Land die Botschaft aufnehmen werde. Als der Legat Aleander dem Churfürsten die Bulle überreichte, erhielt er eine ungnädige Antwort. Luther sei ungehört verdammt, in Deutschland hätten gerechte fromme Richter ihn hören müssen. In Wittenberg entschuldigte der Universitätsrath die Nichtannahme der Bulle durch die Erklärung: Seine Heiligkeit werde gar nichts davon wissen, oder durch ungestümes Ansuchen von Dr. Eck dazu gereizt sein. Die churfürstliche Regierung folgte diesem Vorgange, selbst die bischöflichen Consistorien zu Naumburg und Zeitz aus Scheu vor Unruhen. Luther stellte sich anfangs an, als habe Eck die Bulle erdichtet, in der Christus selbst verdammt werde, und schrieb ein Büchlein „von den neuen Eck'schen Bullen und Lügen", um den Widersinn und die Unchristlichkeit dieser Verdammung recht harmlos darthun zu können. Wie gering auch der Erfolg der Bulle in Deutschland, so war sie doch von großer Bedeutung. Sie erhob Luther vollends über die alte fromme Scheu vor dem Papstthum und trieb ihn zu offener Empörung. Sie hat nicht einen verdorrten Ast von der Kirche abgehauen, aber sie hat einen jungen,

Digitized by Google

lebenskräftigen Sproß vom verdorrenden Stamme abgelöst, daß er in fruchtbare Erde gepflanzt mächtig emporwuchs. Als Luther die erste Kunde erhielt von dem, was in Rom gegen ihn bereitet war, schrieb er an Spalatin: „Nun die Würfel gefallen sind, verachte ich die Wuth wie die Gunst der Römer, ich will nicht mit ihnen versöhnt werden noch je wieder mit ihnen Gemeinschaft haben, mögen sie all' das Meine verdammen und verbrennen! Ich wiederum, es müßte denn kein Feuer mehr in der Welt zu haben sein, werde verdammen und verbrennen das ganze päpstliche Recht, und die bisher bewiesene Demuth soll ein Ende haben, daß nicht länger die Feinde des Evangeliums durch sie aufgeblasen werden." Als die Bulle in unläugbarer Aechtheit vorlag, schrieb Luther „wider die Bulle des Antichrist", und hat weitere Antwort ertheilt nach der Art seiner Zeit.

Am 10. December früh 9 Uhr zog zu Wittenberg ein stattlicher Zug namhafter Doctoren, Magister und Studenten, welche ein Anschlag am schwarzen Bret zusammengerufen hatte, hinaus vor's Elsterthor. Ein Holzhaufen ward angerichtet und angezündet. In das lodernde Feuer warf Luther die Bannbulle, die päpstlichen Decretalen und einige Bücher seiner Gegner mit den Worten: „Weil du den Heiligen des Herrn betrübt hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer." Am folgenden Tag in der Vorlesung ermahnt er die Studenten sich auch im Herzen loszusagen von jenen antichristlichen Büchern. Denn mit dem Verbrennen derselben sei es nicht abgethan.

Digitized by Google

Alle Bande mit dem Papſtthum waren zerriſſen, er ſtand nur noch in eines Herren Dienſt, er war ein freier Mann geworden und konnte nun erſt ein rechter Knecht Jeſu Chriſti ſein. Seine That kund zu thun und das Feuerzeichen der Unabhängigkeitserklärung weithin leuchten zu laſſen, gab er ein Schriftchen heraus: „Warum des Papſtes und ſeiner Jünger Bücher verbrannt ſind.“ Es ſei ein alter Brauch, vergiftete Bücher zu verbrennen; als getaufter Chriſt und geſchworener Doctor der Theologie müſſe er falſcher Lehre wehren; ſchwer ſei zu glauben, daß Leo X jene Bulle erlaſſen habe, in welcher die evangeliſche Wahrheit verdammt werde; auf Anregen des Geiſtes und falſchen Wahn zu zerſtören, habe er Verbrennen mit Verbrennen beantwortet. Dann bezeichnet er 30 Sätze aus dem kanoniſchen Rechte als unchriſtliche. Zuletzt, da er nicht vorgebe, wie der Papſt über allem Gericht, ja über der Kirche ſelbſt zu ſtehen, erbietet er ſich, zu Recht zu ſtehen vor Jedermann. Dieſe Rechenſchaft ſollte bald genug von ihm gefordert werden.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Der Reichstag zu Worms.

Maximilian, geliebt als ritterlicher Herr von ächt deutscher Art, aber ein schwacher Kaiser, war am 12. Januar 1519 gestorben. Um den Thron, diesen höchsten Thron der Christenheit, bewarben sich die Könige von Frankreich und Spanien. Franz I von Frankreich, ein tapferer Ritter mit jeder Gabe, die Welt zu genießen und zu beherrschen; Karl von Spanien, noch in zarter Jugend, durch die glücklichen Heirathen des Hauses Habsburg der Erbe von Oesterreich, Burgund und Neapel, Kaiser Maximilians Enkel, deutschen Stammes, doch auch er deutscher Sprache und Sitte fremd. Die Fürsten des Reichs scheuten in Beiden den ausländischen, mächtigen Herrn und boten die Krone Friedrich dem Weisen. Er hat sie ausgeschlagen, er sei zu alt und die Macht seines Hauses so Großem nicht gewachsen. Vielleicht ist er damals doch allzu weise gewesen. Er hatte keinen Sohn, doch einen tüchtigen Bruder und Neffen: wäre das Kaiserthum nur ein Menschenalter durch bei dem Hause Sachsen geblieben, Deutschland wäre nicht durch die Religion zerspalten worden. Auf das Haupt des französischen Nach-

Digitized by Google

bars die Krone Karls des Großen zu setzen, haben die Deutschen sich immer gescheut, so wurde dann und vornehmlich durch den Churfürsten von Sachsen König Karl gewählt, da er doch deutscher Herkunft sei, als Kaiser Karl V.

Erwartungsvoll sah das deutsche Volk der Ankunft seines neuen Kaisers entgegen. Das Volk ist immer bereit zu hoffen, von diesem Kaiser hoffte man Großes. Ulrich von Hutten rief dem jungen Kaiser entgegen: er möge den Mißbräuchen des römischen Hofes und der Bettelmönche in Deutschland ein Ende machen. „Dann werden die starken Deutschen auf sein mit Leib und Gut und mit dir ziehen gen Rom und ganz Italien dir unterthänig machen; dann wirst du ein gewaltiger König sein. Wirst du erst Gottes Handel ausrichten, so wird Gott deinen Handel ausrichten."

Auf das kommende Frühjahr 1521 hatte der Kaiser seinen ersten Reichstag nach Worms ausgeschrieben. Die Vertreter des ganzen Reichs sollten sich einfinden, die Verhältnisse im Innern des Reichs sollten geordnet, die auswärtige Politik festgestellt werden. Auch hatte der Kaiser dem Papst verheißen, die religiösen Bewegungen in Deutschland in Erwägung zu ziehen und die Feinde des Papstes zu dämpfen. Der Kaiser schrieb dem Churfürsten Friedrich: er solle ja nicht fehlen, denn „wunderbar viel halten wir von den Anschlägen, dem Rathe und der Weisheit deiner Herrschaft." Er fordert ihn auf,

Digitized by Google

den Mönch Martin Luther mitzubringen, damit dessen Sache dort entschieden werde.

Die päpstliche Partei fürchtete doch die Anwesenheit Luthers auf dem Reichstag. Scheute man sich das Andenken an Hus zu erneuen? Fürchtete man einen ganz anderen Ausgang als damals auf dem Concil von Constanz? Wohl in dieser Absicht wurde der Bann, nachdem die 60 Tage Frist längst vorüber waren, zum Neujahrsgruß 1521 als unbedingt vollzogen verkündet, um Luther und seine Anhänger, die zur Schmach Lutheraner heißen sollten, aller Christen- und Menschenrechte zu berauben. Als ein Gebannter sollte Luther auf dem Reichstag gar nicht gehört werden, und der Legat Aleander versicherte, Luther habe Ketzerisches genug gelehrt, um tausend Ketzer dafür zu verbrennen. Die Reichsstände hielten dafür, man müsse ihn doch hören, ob er wirklich das lehre und in der Art, wie Seine Heiligkeit behaupte. Das sei nicht deutsche Sitte, Jemand ungehört zu verurtheilen. Auch übergaben die weltlichen Stände 101 Beschwerde wider den römischen Stuhl hinsichtlich der kirchlichen Mißbräuche, die schwer auf Deutschland lägen.

Dem Kaiser, als Spanier erzogen in den strengsten Formen des Katholicismus, galt Frömmigkeit und unbedingte Unterwerfung unter die römische Kirche als eins. Deutschland war nur ein Theil seiner gewaltigen Herrschaft. Die kirchliche Bewegung in Deutschland, die sich persönlich in Luther darstellte, verstand er nicht, sie konnte ihm nur ein Moment in seiner europäischen Politik sein.

Digitized by Google

Trotz seiner Ergebenheit für die Kirche war er doch ganz der Mann eine Verlegenheit des Papstes zu benutzen. Der Papst hatte den spanischen Ständen zu Gefallen Breven gegen die Inquisition erlassen, der Kaiser verlangte deren Zurücknahme. Damals rieth ihm sein kluger Minister: „Ew. Majestät muß nach Deutschland gehen und daselbst einem gewissen Martin Luther einige Gunst angedeihen lassen, der sich am Hofe von Sachsen befindet und durch die Sachen, die er predigt, dem römischen Hofe Besorgniß einflößt.“ Der Papst nahm die Breven wider die Inquisition zurück. Als Bedingung fordert er die Bestätigung der Bulle gegen Luther, damit solle der Kaiser beweisen, daß ihm, wie den alten Kaisern, die Einheit der Kirche am Herzen liege. Vergeblich sei er mit dem Schwert gegürtet, wenn er es nicht, wie gegen die Ungläubigen, so gegen die Ketzer, die noch viel schlimmer als die Ungläubigen, gebrauchen wolle. Die kirchliche Frage, die dem deutschen Volk so sehr am Herzen lag und sein Geschick auf Jahrhunderte bestimmen mußte, sollte dem fremdländischen Interesse geopfert werden.

Luther schrieb an Spalatin: „Werde ich gerufen, so will ich krank mich hinfahren lassen, wenn ich's gesund nicht könnte, denn ich darf nicht zweifeln, daß der Herr mich ruft, wenn der Kaiser ruft. Er lebet und herrschet noch, der die drei Männer im Feuerofen erhalten hat. Will er mein Haupt nicht erhalten, so ist wenig daran gelegen, wenn man es mit Christo vergleicht, der mit so großer Schmach zu Aller Aergerniß und Vieler Verderben

Digitized by Google

getödtet wurde. Obwohl alſo geſchehen muß, daß die Könige der Erde und die Fürſten mit einander rathſchlagen und die Heiden toben wider den Herrn und ſeinen Geſalbten, ſo lehrt doch im ſelbigen Pſalmen der Geiſt, daß Allen wohl ergehe, die auf ihn trauen. — Wir können ja nicht wiſſen, ob durch mein Leben oder durch meinen Tod dem Evangelio und gemeiner Wohlfahrt mehr oder weniger Gefahr erwachſe. Unſerer Sorge iſt die eine Pflicht verblieben, den Herrn zu bitten, daß nicht Kaiſer Karls Reich gleich im erſten Anfang zu Gunſten der Gottloſigkeit durch mein oder eines Anderen Blut befleckt werde. Ihr wiſſet, was für Unglück den Kaiſer Sigismund ſeit der Ermordung des Hus verfolgt hat und wie nichts mehr ihm glücklich ausgegangen iſt. Wenn es aber doch ſein ſoll, daß ich nicht allein den Hohenprieſtern, ſondern auch den Heiden übergeben werde, ſo geſchehe des Herrn Wille. Ihr könnet Alles eher von mir erwarten, als Flucht oder nur Widerruf; fliehen will ich nicht, widerrufen noch viel weniger. So ſtärke mich mein Herr Jeſus!"

Der Reichsherold Caspar Sturm von Oppenheim kam am 26. März in Wittenberg an mit dieſem kaiſerlichen Brief an Dr. Martin Luther, Auguſtiner-Ordens: „Ehrſamer, Lieber, Andächtiger. Nachdem Wir und des heiligen Reichs Stände, jetzo hier verſammelt, vorgenommen und entſchloſſen, der Lehre und Bücher halben, ſo eine Zeit her von dir ausgegangen, Erkundigung zu empfahen, haben Wir dir, herzukommen und von dannen wiederum

Digitized by Google

in dein ſicher Gewahrſam, Unſer und des Reichs frei Sicherheit und Geleit gegeben, inwendig 21 Tagen. Gegeben in Unſerer und des Reichs Stadt Worms am 6. Tage des Monds Martii Anno 1521 Unſres Reichs im andern Jahre."

Als Luther von Wittenberg wegfuhr in den erſten Tagen des April auf einem offenen Rollwagen, vom Rath ihm geliehen, da haben viele Bürger und Studenten in Thränen ihm die Hand gereicht, ſie meinten, er werde nicht wiederkehren. Vom kaiſerlichen Herold geleitet, zog er über Leipzig, Erfurt und Frankfurt, an den meiſten Orten mit Zeichen herzlicher Theilnahme empfangen. Das Volk lief ſtundenweit ihm entgegen, den kühnen Mann zu ſehen. Einige verſuchten ihn von ſeinem Vorhaben abzuſchrecken, ſie erinnern ihn an Conſtanz, er dachte ohnedem daran; der Kaiſer werde ihm das Geleit nicht halten können. In Weimar wurde gerade ein kaiſerlich Edict angeſchlagen, Luthers Bücher auszuliefern und zu verbrennen. Da frug der Herold: „Herr Doctor, wollt ihr weiter ziehen?" Luther antwortete: „Und wenn ſie gleich ein Feuer machten, das bis in den Himmel reichte, will ich doch im Namen des Herrn erſcheinen, dem großen Behemoth ins Maul treten, Chriſtum bekennen und walten laſſen." Als er in die Nähe von Worms kam, ſchickte ſelbſt Spalatin, der dort mit ſeinem Herrn war, einen Boten, er ſolle nicht hineinkommen, ſeine Sache ſei verloren. Luther antwortete: „Und wenn ſoviel Teufel zu Worms

Digitized by Google

wären, als Ziegel auf den Dächern liegen, dennoch wollt ich hinein."

Luther erzählte später davon: „Aber ich zog immer fort aus lauter Einfältigkeit. Ich war damals unerschrocken, Gott kann einen wohl so toll machen, weiß nicht, ob ich jetzt so freudig wäre." Als er früh am 16. April vor Worms ankam, waren einige sächsische Edle ihm entgegengeritten, der Herold ritt voran, neben Luther in der Mönchskutte saß noch ein Augustiner und der getreue Amsdorf, viel Volk in den Straßen und Fenstern hatte sich aufgemacht ihn zu sehen. Herberge fand er im Hause des Comthurs der Johanniter, wo einige sächsische Herren wohnten.

Manch tröstliches Wort kam ihm doch zu von Freunden. Ulrich von Hutten schrieb: „Der Herr erlöse dich am Tage der Noth. Der Name des Gottes Jakob schütze dich. Ihr werdet das beste wählen und darauf verharren. Viele sind zu mir gekommen und haben aus gutem Eifer für euch also geredet: Wenn er doch nicht wankte! wenn er doch standhaft antwortete! Ich habe darauf stets geantwortet: Er wird der Luther sein. So beharret bis zum Ende. Christus helfe euch!" Der Landgraf von Hessen, damals ein junger rascher Herr, kam, ihn zu sehen und hob mit Scherzworten an: „Man sagt, ihr lehrtet, die Weiber dürften ihre Männer fortjagen, wenn die alt werden." Er ging von dem Gespräch doch sehr nachdenklich hinweg mit dem Gruße: „Lieber Herr Doctor, habt ihr recht, so helfe euch unser Herr Gott."

Digitized by Google

Am Tage nach seiner Ankunft, um 4 Uhr, war Luther in die Reichsversammlung entboten. Er lag vorher im Gebet vor Gott. Ein Gebet aus diesen Tagen ist uns erhalten, und wie er oft laut zu beten pflegte, mag einer seiner Getreuen dieses Ringen mit Gott in frischer Erinnerung aufgezeichnet haben.

„Ach Gott, o du mein Gott, stehe du mir bei wider alle Welt, thue du es, du mußt es thun, du allein! Ist es doch nicht mein, sondern deine Sache; habe ich doch für meine Person hier nichts zu schaffen und mit diesen großen Herren der Welt nichts zu thun. Wollte wohl auch gute geruhige Tage haben und unverworren sein. Aber dein ist die Sache, Herr, die gerecht und ewig ist, stehe mir bei, du treuer ewiger Gott; ich verlasse mich auf keinen Menschen. Es ist umsonst und vergebens, es stinket Alles, was fleischlich ist und nach Fleisch schmeckt. O Gott, höreſt du nicht mein Gott? Biſt du todt? Nein, du kannſt nicht ſterben, du verbirgſt dich nur. Haſt du mich dazu erwählt, ich frage dich, wie ich es dann gewiß weiß, ei ſo walte du auch; denn ich mein Lebelang nie wider ſolche große Herrn gedacht zu ſein, hab' mir es auch nicht vorgenommen. Ei ſo ſtehe mir bei, in dem Namen deines lieben Sohnes Jeſu Chriſti, der mein Schutz und Schirm ſein ſoll, meine feſte Burg durch Kraft und Stärkung deines heiligen Geiſtes. Herr, wo bleibſt du? Komm, o komm, ich bin bereit, auch mein Leben drum zu laſſen, geduldig wie ein Lämmlein. Denn gerecht iſt die Sache und dein, ſo will ich mich von dir

nicht absondern ewiglich. Das sei beschlossen in deinem Namen, die Welt muß mein Gewissen wohl ungezwungen lassen, und wenn sie noch voller von Teufeln wär. Und sollte mein Leib, der doch zuvor deiner Hände Werk und Geschöpf ist, darüber zu Grund gehen, die Seele gehört dir zu und bleibet bei dir ewiglich, Amen. Gott helfe mir, Amen."

Ulrich von Pappenheim und Caspar Sturm begleiteten ihn auf Umwegen durch Gärten, um der herbeiströmenden neugierigen Menge zu entgehen, zum bischöflichen Palast, wo der Kaiser residirte und die Reichsversammlung insgemein gehalten wurde. An der großen Thür des Saales stand der tapfere Feldhauptmann Georg von Frundsberg, der legte ihm die Hand auf die Schulter und sprach: „Münchlein, Münchlein, du gehest jetzt einen Gang, dergleichen ich und mancher Oberste in unsrer ernstesten Schlacht nicht gangen bin. Bist du aber auf rechter Meinung und deiner Sache gewiß, so fahre in Gottes Namen fort und sei getrost, Gott wird dich nicht verlassen." Er trat ein und stand vor Kaiser und Reich. Um den jungen Kaiser waren fast alle Fürsten des Reichs versammelt: sechs Churfürsten, die Gesandten des Papstes, weltliche und geistliche hohe Herren, die Vertreter der Städte bildeten diese erhabene Versammlung, der gewaltige, weltbeherrschende Gedanke des heiligen, römischen Reichs schwebte über ihr. Luther wurde durch den Kanzler des Churfürsten von Trier aufgefordert, zu beantworten, ob er die auf einer Tafel vorliegenden Bücher als die seinigen

Digitized by Google

anerkenne, und ob er ihren Inhalt widerrufen wolle? Bevor er antwortete, sprach der rechtskundige College an seiner Seite, Dr. Hieronymus Schurf: Man verlese die Titel. Hierauf bekannte sich Luther zu seinen Büchern. Auf die zweite Frage zu antworten, ob er Alles darin vertheidigen oder widerrufen wolle, weil das der Seelen Seligkeit und den höchsten Schatz im Himmel und auf Erden, Gottes Wort betrifft, bittet er Kaiserliche Majestät um Bedenkzeit. Nach kurzer Berathung der Fürsten erwiederte der Kanzler: er habe zwar genugsam Zeit gehabt, dies zu erwägen, doch Kaiserliche Majestät wolle aus angeborener Güte ihm noch einen Tag zum Bedenken gewähren.

In der That, dazu hatte er auch Zeit genug gehabt. Die Möglichkeit eines Widerrufs lag nicht in dieser kühnen, gottgetrosten Seele: aber in die scheinbare Unsicherheit verkleidete sich ihm nur das Bedürfniß, sich zu sammeln zu würdigen Worten vor solcher Versammlung, wie keine glänzender auf Erden. Er hatte mit schwacher, etwas gedrückter Stimme gesprochen. Auch wer nichts weiß von Menschenfurcht, dem fällt solch ein erster Anblick der Großen dieser Welt aufs Herz, bis das Auge sich bald daran gewöhnt. Luther hat den Tag in stiller Erwägung und im Gebet zugebracht. Am 18. April, es war bereits Abend und der Saal von Fackeln erleuchtet, als er wieder in die Reichsversammlung eingeführt wurde. Auf die wiederholte Frage nach dem Widerruf sprach er mit fester sicherer Stimme:

Digitized by Google

„Allerdurchlauchtigſter Kaiſer, durchlauchtigſte hochgeborne Churfürſten, gnädigſte Herren. Ich erſcheine als der Gehorſame auf den Termin, ſo mir geſtern Abend angeſetzet iſt und bitte durch Gottes Barmherzigkeit Ew. Kaiſerliche Majeſtät wollen dieſe gerechte und wahrhaftige Sache gnädigſt hören und ſo ich aus Unverſtand vielleicht einem Jeglichen ſeinen gebührlichen Titel nicht geben oder mich ſonſt irgend nicht nach Hofgebrauch erzeigen würde, mir gnädigſt zu gute halten, als der ich nicht an fürſtlichen Höfen erzogen, ſondern in Mönchswinkeln aufgekommen und erwachſen bin. Ich kann von mir nichts Andres anzeigen, denn daß ich bisher mit ſolcher Einfalt des Gemüthes geſchrieben und gelehret habe, daß ich auf Erden nicht anderes, denn Gottes Ehre, die unverkümmerte Unterſuchung und der Chriſtgläubigen Nutz und Seligkeit, damit dieſelben rechtſchaffen und rein unterrichtet würden, angeſehen und geſuchet habe.“

Darauf unterſcheidet er ſeine Bücher in drei Claſſen. „Etliche ſind, in welchen ich vom chriſtlichen Glauben und guten Werken ſo ſchlicht, einfältig und chriſtlich gelehrt habe, daß auch die Widerſacher ſelbſt müſſen bekennen, ſie ſein nütze, unſchädlich und werth, daß ſie von chriſtlichen Herzen geleſen werden. So ich nun anfinge, dieſelben zu widerrufen, was thäte ich anders, denn daß ich einziger unter allen Menſchen die Wahrheit, welche beide, Freund und Feind zugleich bekennen, verdammte und allein aller einmüthigen Bekenntniß widerſtrebte. Die andere Art meiner Bücher iſt, darinnen das Papſtthum

Digitized by Google

und der Papisten Lehre angegriffen und angetastet wird, als die so mit ihrer falschen Lehre, bösem Leben und ärgerlichen Exempeln die Christenheit an Leib und Seele verwüstet haben. Niemand kann verhehlen, daß durch des Papstes Gesetze und Menschenlehren die Gewissen der Gläubigen auf's höchste beschwert und die Habe besonders der deutschen Nation durch unglaubliche Tyrannei verschlungen wird. Wo ich nun diese Bücher widerriefe, so würde ich nichts anderes thun, denn daß ich die Tyrannei stärkte und solchem gottlosen Wesen Thür und Thor aufthäte, das dann noch viel weiter schaden und toben würde, zumal wenn man sagen könnte, daß dieses auf Befehl Kaiserlicher Majestät geschehen sei. Die dritte Art meiner Bücher ist, so ich wider etliche Personen geschrieben habe, die sich unterwunden haben, römische Tyrannei zu schützen und die gottselige Lehre, so von mir gelehret ist, zu dämpfen und zu vertilgen. Wider dieselben, bekenne ich frei, bin ich etwas heftiger und schärfer gewesen, denn es nach Gewohnheit der Religion sich gebühret. Denn ich mache mich nicht zu einem Heiligen, auch disputire ich nicht von meinem Leben, sondern von der Lehre Christi. Aber auch diese Bücher zu widerrufen, will mir nicht gebühren, denn solches würde meinen Gegnern nur Muth machen, sich der Wahrheit zu widersetzen und ihre Tyrannei bestärken, wider Gottes Volk grausamer zu wüthen, denn jemals bisher geschehen ist. Doch weil ich ein Mensch bin, kann ich meinen Büchlein anders nicht helfen noch sie vertheidigen, denn mein Herr und Heiland Jesus

Digitized by Google

Christus seiner Lehre gethan hat, welcher, da er vor dem Hohenpriester Hannas um seine Lehre gefragt, von des Hohenpriesters Knecht einen Backenstreich empfangen hatte, sprach: Habe ich übel geredet, so beweise, daß es böse sei. Hat nun der Herr, welcher wußte, daß er nicht irren konnte, sich nicht geweigert, Zeugniß wider seine Lehre zu hören, selbst von einem geringen schnöden Knecht, wie viel mehr ich, der ich Erde und Asche bin und leicht mich irren kann, soll begehren und warten, ob Jemand Zeugniß wider meine Lehre geben sollte. Darum bitte ich durch die Barmherzigkeit Gottes Ew. Kais. Majestät, Chur- und Fürstl. Gnaden, oder wer es thun kann, er sei hohen oder niedrigen Standes, wollen Zeugniß geben, mich mit prophetischen und apostolischen Schriften überweisen, daß ich geirrt habe. Alsdann so ich deß überzeugt werde, will ich ganz willig und bereit sein, allen Irrthum zu widerrufen und der erste sein, der meine Bücher in's Feuer werfen will."

Die Rede hatte lange gedauert, es war ihm heiß geworden, aber auf Begehr des Kaisers, der das Hochdeutsche wenig verstand, wiederholte er sie auch in lateinischer Sprache. Darauf im Sinne eines früheren Beschlusses der Reichsstände, daß sie zwar den Glauben ihrer Väter festhalten wollten, aber glimpflich mit dem Mönch zu verfahren sei in Bezug auf die Mißstände der Kirche, auch wenn er nicht widerriefe, ermahnte ihn der Kanzler, nicht gänzlich den Widerruf abzulehnen, „hätte Arius Einiges zurückgenommen, so wären nicht zugleich seine guten

Digitized by Google

Bücher vernichtet worden", auch bei ihm werde man Mittel finden, nicht alle seine Bücher zu verbrennen, wenn er nur das widerrufe, was von dem Concilium zu Constanz verdammt worden sei. Da kam Luther auf seine Behauptung zurück, daß auch die Concilien irren könnten, er wolle das beweisen. Der Kanzler nannte das eine unbescheidene Antwort, auch sei man nicht hier, um zu disputiren, nur eine schlichte runde Antwort werde von ihm begehrt, ob er Widerruf thun wolle oder nicht. Darauf antwortete Luther: „Weil denn Ew. Kaiserliche Majestät und Gnaden eine schlichte Antwort begehren, so will ich eine solche geben, die weder Hörner noch Zähne hat, dermaßen: es sei denn, daß ich durch Zeugniß der heiligen Schrift oder mit klaren und hellen Gründen überwunden werde, denn ich glaube weder dem Papst noch den Concilien allein nicht, weil am Tage liegt, daß sie oft geirret und sich selbst widersprochen haben, so bin ich überwunden durch die Sprüche, die ich angezogen habe und gefangen in meinem Gewissen in Gottes Wort, und kann und mag darum nicht widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen."

So hat er sich, die heilige Schrift in der Hand, über die herrschende Kirche gestellt und die Sache Gott anheimgestellt. Auf die Gegenwärtigen aus den romanischen Völkern hat er einen besonderen Eindruck nicht gemacht. Seinen Landsleuten hatte er nach dem Herzen gesprochen.

Digitized by Google

Zu Tausenden drängte das Volk auf seinem Heimwege den Vielgeliebten und Vielgehaßten zu sehen. Aus der wogenden Menge hörte man die Worte: „Selig ist der Leib, der dich getragen hat!“ Viele Ritter und einige Fürsten kamen noch am Abend in seine Herberge, ihm die Hand zu schütteln. Der alte Herzog Erich von Braunschweig schickte ihm einen silbernen Krug voll Einbecker Bier. Luther frug, von wem es sei? Der Edelknabe: Herzog Erich habe selbst daraus getrunken, er möge sich nichts Böses versehen. Da that Luther einen tiefen Zug und sprach: „Wie Herzog Erich meiner gedacht hat, also gedenke der Herr Christus seiner in seinem letzten Stündlein.“

Der Churfürst sagte zu Spalatin, als sie noch spät am Abend beisammen saßen und des Tages gedachten: „O wie gut hat Doctor Martinus vor Kaiser und Reich gesprochen.“

Luther hatte neue Freunde gewonnen, die seine Sache noch nicht verloren gaben. Der Kaiser gestattete drei Tage zu Unterhandlungen mit dem gebannten Mönch. Nur in der Schrift von der babylonischen Gefangenschaft in den Behauptungen über das heilige Abendmahl und über die Zahl der Sacramente lag ein bestimmter Gegensatz wider die Glaubenssatzung der Kirche. Befreundete, auch Fürsten drangen in ihn, dies zurückzunehmen, oder auf Schiedsrichter zu stellen. Man könnte versucht sein zu wünschen, daß er für jetzt nur bei den reformatorischen Behauptungen in der Schrift an den Adel deutscher Nation

Digitized by Google

ſtehen geblieben wäre, darin war der Reichstag in großer Mehrheit mit ihm einig. Aber ſein Gegenſatz war aus der Tiefe der religiöſen Ueberzeugung entſprungen, er konnte nicht mit ſich handeln laſſen. Allem friedlichen Zureden hält er entgegen: er ſei gebunden an Gottes Wort und könne nicht wider ſein Gewiſſen. „Herr Doctor, wenn ich euch recht verſtehe", ſagte Markgraf Joachim von Brandenburg, „ſo iſt das eure Meinung, ihr wollet nicht weichen, ihr ſeid denn mit der heiligen Schrift überwunden." Luther antwortete: „Ja, gnädigſter Herr, oder mit klaren und öffentlichen Urſachen und Gründen." Da rief der Churfürſt von Trier: „Was iſt endlich zu thun!" Luther antwortete mit Gamaliel: „Iſt's Menſchenwerk, wird's in zwei, drei Jahren untergehen, iſt's Gotteswerk, könnt ihr's nicht dämpfen."

Dem Kaiſer haben geiſtliche Herren zugeredet, dem hartnäckigen Ketzer ſei das Geleit nicht zu halten. Er hat doch erwiedert: „Ich habe nicht Luſt mit Sigismund zu erröthen. Und wenn nirgends in der Welt Treue zu finden wäre, ſoll man ſie finden beim deutſchen Kaiſer." Sonach erhielt Luther Anzeige: er möge innerhalb 21 Tagen, die ſein frei Geleit währe, in ſein Gewahrſam ſicher zurückkehren. Er ſprach: „Wie es dem Herrn gefallen, ſo iſt's geſchehen, der Name des Herrn ſei gebenedeiet!" und kehrte über Frankfurt zurück, wieder begleitet vom kaiſerlichen Herold.

Es war beſtehenden Rechtens, daß der Bann, der von Luthers Haupt faſt ohnmächtig abzuprallen ſchien,

Digitized by Google

in Kraft gesetzt wurde durch die Reichsacht, und der Kaiser, im Begriff ein politisches Bündniß mit dem Papst gegen Frankreich abzuschließen, war dazu williger denn willig. Aber von Seiten der Stände war vielfacher Widerspruch zu erwarten. Daher Luthers Sache nicht wieder zur Verhandlung kam. Viele Reichsstände waren abgereist, auch der Churfürst von Sachsen, als am 26. Mai der Kaiser eine Sitzung auf dem Rathhaus hielt, um einigen Beschlüssen seine Genehmigung zu ertheilen. Nach der Sitte gaben die Anwesenden ihm dann das Geleite zum bischöflichen Palast. Dort war der päpstliche Legat und überreichte Briefe aus Rom an den Kaiser und die Fürsten, ehrenvolle Begrüßungen. Nach der Verlesung bemerkte der Kaiser, daß er das Edict über den Mönch habe ausfertigen lassen auf Grund des früheren Beschlusses der Stände. Ueberrascht wagte Niemand zu widersprechen, und das Edict, auf den 8. Mai zurückdatirt, als die Versammlung noch vollzählig war, erhielt die gesetzliche Form, und lautet wie folgt:

„Zu Lob dem Allmächtigen und Beschirmung des christlichen Glaubens, in Kraft des Amtes unserer Kaiserlichen Würde und Hoheit, dazu mit einhelligem Rath und Willen unser und des heiligen Reichs Churfürsten, Fürsten und Stände, so hier versammelt sind, zu ewiger Gedächtniß dieses Handels zur Vollstreckung des Decrets Sentenz und Verdammniß. Laut der Bullen so unser heiliger Vater als dieser Sachen ordentlicher Richter hat ausgehen lassen, den gedachten Martin Luther als ein von

Gottes Kirchen abgehauenes Glied, als einen verſtockten und offenbaren Ketzer von Uns und euch Allen und Jedem inſonderheit zu achten und zu halten — haben wir erkannt und erklärt, und thun es zu wiſſen und gebieten euch Allen bei den Pflichten, damit ihr Uns und dem heiligen Reiche verwandt ſeid, bei Vermeidung Unſer und Reichs Acht und Aberacht, Entſetzung aller Lehen, Gnaden und Freiheiten, daß ihr nach Verlauf der Friſt freien Geleits, die ſich auf den vierzehnten Tag gegenwärtigen Mai's endet, den vorgemeldeten Martin Luther nicht hauſet, herberget, äzt, tränkt noch enthaltet, noch ihm mit Worten oder Werken heimlich noch öffentlich keinerlei Hülf, Anhang, Beiſtand noch Fürſchub beweiſet, ſondern wo ihr ihn alsdann findet und betretet und deß mächtig ſein möchtet, ihn gefangen nehmt und uns wohl bewahrt zuſendet. Gegen ſeine Mitverwandten, Anhänger, Gönner und Nachfolger und derſelbigen bewegliche und unbewegliche Güter ſollt ihr in Kraft der heiligen Conſtitution und Unſer und des Reichs Acht und Aberacht dieſer Weiſe handeln: nehmlich ſie niederwerfen und fangen, ihre Güter zu euren Händen nehmen und in euerm eigenem Nutz verwenden und behalten ohne männigliche Verhinderung, es ſei denn, daß ſie durch glaublichen Schein anzeigen, daß ſie dieſen unrechten Weg verlaſſen und päpſtliche Abſolution erlangt haben. Ferner gebieten wir euch Allen, daß euer Keiner des obgenannten Martin Luthers Schriften, von Unſerem heiligen Vater Papſt verdammt, und alle andere Schriften, die bisher durch ihn

Digitized by Google

gemacht ſind oder gemacht werden, als bös, argwöhniſch und verdächtlich und von einem offenbaren Ketzer ausgegangen, kauf, verkauf, lehn, behalte, abſchreibe, drucke, predige oder beſchirme. Denn wie die allerbeſte Speiſe, ſo mit einem kleinen Tropfen Gifts vermiſcht iſt, von allen Menſchen geſcheut wird, ſo viel mehr ſollen ſolche Schriften und Bücher, in denen der Seele Gift und Verdammniß eingeführt wird, abgethan und vertilget werden, damit ſie Niemand ſchaden oder ewiglich tödten. Damit auch ſolches Alles und andrer Urſachen künftige Irrſal abgeſchnitten und die ſachbewährte Kunſt der Druckerei allein in guten und löblichen Sachen gebraucht und geübt werde, ſo haben wir weiter geboten, daß hinfort kein Buchdrucker, oder Jemand anders im heiligen römiſchen Reich keine Bücher noch andere Schriften, in denen etwas begriffen wird, das den chriſtlichen Glauben wenig oder viel anrühret, drucke oder nachdrucke ohne Wiſſen und Willen des Ordinarien deſſelben Orts mit Zuziehung der Fakultät in der heiligen Schrift der nächſt gelegenen Univerſität. Darnach wiſſe ſich männiglich zu richten."

Luther hatte in Eiſenach den Herold entlaſſen, er war in ſeines Churfürſten Landen. Dort an den Abhängen des Thüringer Waldes liegt Möhra, der Stammort ſeiner Familie, da hat er ſeine Großmutter beſucht. Auf dem Rückweg nahe bei Altenſtein wurde der Wagen von zwei Reiſigen überfallen, der Fuhrmann entfloh, Luther eilte mit den Rittern abſeits von der Straße, unter einer Buche an einem Quell hat er ein Reiterkleid

Digitized by Google

übergeworfen und sich auf ein dazu mitgebrachtes Pferd gesetzt. Die Luthersbuche ist am 16. Juli 1841 vom Sturm gebrochen worden, doch aus der Stammruine frisch ausgeschlagen. Die Nacht dunkelte schon, als die Reiter den steilen Weg hinaufritten zur Wartburg. Diese Entführung war noch in Worms verabredet, um den Gebannten, demnächst auch für vogelfrei Erklärten, auf eine Zeit der Gefahr zu entziehen, und doch den Churfürsten nicht zur offenen Auflehnung gegen die Reichsacht zu nöthigen. Daher Friedrich der Weise in der Verhandlung mit seinen Räthen auch anfangs die Stätte gar nicht wissen wollte, wohin sie ihn brächten. Daß Luther dabei nicht überrascht wurde, ergibt sich aus seinem Brief unterwegs aus Frankfurt geschrieben an seinen lieben Freund und Gevatter Lucas Cranach: „Ich segne und befehle euch Gott: ich laß mich einthun und verbergen, weiß selbst noch nicht wo. Es muß eine kleine Zeit geschwiegen und gelitten sein. Ein wenig sehet ihr mich nicht, und aber ein wenig, so sehet ihr mich, spricht Christus. Ich hoffe, es soll jetzt auch so gehen. Doch Gottes Wille, als der allerbeste, geschehe hierinnen wie im Himmel und auf Erden. Amen."

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Junker Georg. Stürme in Wittenberg.

„O Gott, Luther iſt todt, wer wird uns hinfort das Evangelium ſo klar fürtragen. Ach Gott, was hätt' er uns noch in 10 oder 20 Jahren ſchreiben mögen. O ihr alle fromme Chriſtenmenſchen, helft mir fleißig beweinen dieſen gottgeiſtigen Menſchen und Gott bitten, daß er uns einen andern erleuchteten Mann ſende." Alſo ſchrieb Meiſter Albrecht Dürer aus Antwerpen: es war die Stimme des deutſchen Volks. Luther aber ſaß auf der Wartburg, die er ſein Patmos nannte, in Sicherheit. Die Acht drückte ihn nicht. „Jetzt lebe ich in chriſtlicher Freiheit, gänzlich losgeſprochen von allen Geſetzen der Tyrannen. Ich bin der gemeinen Sache gewichen, auf guter Freunde Rath. Lieber hätt' ich meinen Hals hingegeben. Sie haben es aber nicht gewollt. — Ich bin ein wunderbarer Gefangener, der ich mit Willen und ohne Willen hier ſitze, mit Willen, weil der Herr ſo will, ohne Willen, weil ich gern im Freien das Wort vertheidigen wollte, bin es aber noch nicht werth geweſen."

So plötzlich war er aus der großen Bewegung ſeines Volkes herausgeriſſen und war ſich doch ſo klar bewußt

Digitized by Google

ein Werkzeug Gottes zu sein, daß er schmerzlich bewegt an Melanchthon schreibt: „Ich fürchte wohl, es möchte scheinen, als wäre ich aus der Schlacht geflohen, und doch stand es nicht in meiner Macht, denen, die es also wollten und riethen, zu widerstehen. Ich wünschte nichts mehr, als meinen wüthendsten Feinden entgegen zu treten und meinen Hals darzubieten. Da sitze ich nun und stelle mir den ganzen Tag über das Bild der Kirche vor Augen und verwünsche meine Unempfindlichkeit, daß ich mich nicht ganz in Thränen ergieße und mit meinen Augen als mit Thränenquellen beweine die Erschlagenen meines Volks. Niemand ist, der aufstehe und sich zum Herrn halte, als eine Mauer für das Haus Israel in dieser letzten Zeit seines Zorns. Gott erbarme sich unser! So tretet denn ihr als Diener des Worts inzwischen ein, verwahret die Mauern und Thore Jerusalems, bis sie auch über euch herfallen. Ich bitte für euch, wenn, wie ich nicht zweifle, mein Gebet etwas vermag. Thuet ihr desgleichen; wir wollen unsere Last zusammen tragen. Wir stehen allein noch im Treffen.“ Dazu kam anhaltendes körperliches Leiden. „Schon sind es acht Tage, daß ich nicht schreibe, nicht bete, nicht studire.“ Der Schloßhauptmann von Berlepsch suchte ihn zu zerstreuen durch Ausflüge mancherlei Art. Zuweilen ritt er im Land umher als Junker Georg in Ritterkleidung und vollem Barte, von einem treuen Diener begleitet, der manchmal den Professor daran erinnern

Digitized by Google

muß, daß er ein Ritter ſei, in der Herberge nicht das Schwert ablegen und über die Bücher laufen dürfe, daß man ihn nicht für einen Schreiber halte.

Auch ſonſt erging es ihm ſeltſam mit ritterlichem Vergnügen. „Ich bin ſeit letztem Dienſtag zwei Tage auf der Jagd geweſen, wollte doch auch die ſüß bittre Luſt der großen Herren koſten. Wir haben zwei Haſen und ein paar arme Rebhühner gefangen, ein Geſchäft, das ſich für müßige Leute faſt wohl ſchicket. Ich aber hatte auch mitten unter den aufgeſtellten Netzen und den Hunden theologiſche Gedanken. Aber ſo viel Luſt mir die Geſtalt und das Anſehen ſolcher Sachen ſelbſt gemacht hat, ſo ſehr hat mich das darunter verſteckte Bild und Geheimniß gedauert. Denn was bedeutet dieſes Bild als daß der Teufel durch ſeine gottloſen Meiſter und Hunde, nämlich die Biſchöfe und Theologen, die unſchuldigen Thierlein heimlich jage und fange. Ach ich dachte gar zu ſehr an die einfältigen und gläubigen Seelen dabei. Noch ein ſchlimmeres Geheimniß iſt dazu kommen. Da wir durch mein Bemühen ein Häschen lebendig erhielten und ich's in den Aermel meines Rocks hatte eingewickelt und ein wenig war weggegangen, fanden indeß die Hunde den armen Haſen und zerbiſſen ihm durch den Rock das rechte Hinterbein, faßten ihn bei der Kehle und machten ihn todt. So wüthet der Papſt und Satan, daß er auch die geretteten Seelen umbringt, und kehrt ſich um meine Mühe und Arbeit nicht."

Digitized by Google

Stunden des Trübsinns und geistlicher Anfechtungen überfielen ihn. „Ihr mögt mir glauben, daß ich in dieser Einsamkeit und Müßigkeit tausend Teufeln unterworfen bin. Es ist viel leichter zu fechten wider den eingefleischten Teufel, das ist wider Menschen, als wider die geistlichen Mächte der Bosheit unter dem Himmel. Ich falle oft, aber die Rechte des Herrn erhält mich. — Der Teufel fing mit mir in meinem Herzen eine Disputation an; wie er mir denn manche Nacht bitter und sauer genug machen kann." Wie einst in Erfurt geistliche Anfechtungen ihn befallen und gequält hatten mit Zweifeln über das Heil seiner Seele: so trat nach den heldenmüthigen Tagen zu Worms in Aussicht neuer Kämpfe und unübersehbarer Ereignisse wohl in dieser Stille manchmal jene Bangigkeit an ihn heran, die auch den Kühnsten zu Zeiten überfällt im Angesicht einer welterschütternden Bewegung, die von ihm ausgegangen und auf sein Gewissen gelegt ist.

Aber zur selben Zeit, da er bitterlich seufzte: „Ich wollte lieber zu Ehren des göttlichen Wortes auf glühenden Kohlen liegen, als hier lebendig verfaulen!" hat er seine beiden großen Schriftwerke begonnen: die Postille, nachmals sein liebstes Buch, geschrieben um die Legenden von den Kanzeln zu vertreiben und das lautere Evangelium auf dieselben zu bringen, und die Verdeutschung der heiligen Schrift. Die Wartburg, wie sie zu ihrem zweifachen, mittelalterlichen Ruhm, dem Sängerkrieg und der lieben heiligen Elisabeth, diese dritte Glorie empfing, ist im Ge-

Digitized by Google

dächtniß unſeres Volkes mit dieſem Gotteswerk eng verwachſen. Im Stillleben der Wartburg hat er die Ueberſetzung des Neuen Teſtaments aus dem Griechiſchen vollendet. Um das Alte Teſtament aus dem Hebräiſchen herauszuholen, muß er auf Mitarbeiter warten, doch ſendet er wie ein Pfand darauf ſeinen lieben Wittenbergern einen Pſalm: „Dieweil ich nicht der Mann bin, der wie St. Paulus aus eigenen Geiſtes Reichthum könnt ſchreiben und tröſten, hab' ich mir vorgenommen, den 36ſten Pſalm, der voller Troſt iſt, zu verdeutſchen und mit kurzen Gloſſen euch zu ſenden." Bald verkündeten auch kühne Streitſchriften ſeinem Volke, daß der Luther nicht todt ſei. Dem Ritter Franz von Sickingen ſchrieb er ſein Büchlein von der Beichte, daß der Papſt nicht Macht habe, ſie zu gebieten, Zwang helfe zu nichts, wer recht bereue, beichte von ſelbſt. Der Churfürſt Albrecht von Mainz hatte in ſeiner Stadt Halle den Ablaßkram von neuem aufgerichtet. Luther verfaßte ein Büchlein „wider den Abgott zu Halle." Zuvor ſchrieb er dem Erzbiſchof: „Es hat ohne Zweifel Ew. Churf. Gnaden in gutem friſchem Gedächtniß, wie ich an Ew. Churf. Gn. zweimal lateiniſch geſchrieben, das erſte im Anfang des lügenhaftigen Ablaſſes, ſo unter Ew. Churf. Gn. Namen ausging, darinnen ich treulich warnte. Hat aber ſolche meine treue Vermahnung Spott und Undank für Dank erlangt. Hab' ich zum andernmal auf's unterthänigſte geſchrieben, mich erboten, Unterricht von Ew. Churf. Gn. zu nehmen: iſt mir eine harte, unartige, unbiſchöfliche,

Digitized by Google

unchriſtliche Antwort worden. So denn die zwei Schriften nicht geholfen, laſſe ich dennoch nicht ab, will dem Evangelium zu lieb noch die dritte Mahnung an Ew. Churf. Gn. auf deutſch thun, ob's helfen wollt."

„Es hat jetzt Ew. Churf. Gn. zu Halle wieder aufgericht den Abgott, der die armen einfältigen Chriſten um Geld und Seele bringet. Es denkt vielleicht Ew. Churf. Gn., ich ſei nun von dem Plan, will vor mir ſicher ſein, und durch die Kaiſ. Majeſtät den Mönch wohl dämpfen. Aber noch ſoll Ew. Gn. wiſſen, daß ich will thun, was chriſtliche Liebe fordert, nicht angeſehen auch die hölliſchen Pforten, geſchweige denn Ungelehrte, Päpſte, Cardinäle und Biſchöfe. Iſt derhalb meine unterthänigſte Bitte, Ew. Churf. Gn. wolle das arme Volk unverführt und unberaubet laſſen, ſich einen Biſchof, nicht einen Wolf erzeigen. Es iſt lautbar genug geworden, wie Ablaß lauter Büberei und Trügerei ſei, und allein Chriſtus dem Volk ſoll gepredigt werden, daß Ew. Churf. Gn. nicht mag durch Unwiſſenheit entſchuldigt werden."

„Ew. Churf. Gn. wollen eingedenk ſein des Anfangs, welch ein greulich Feuer aus dem kleinen verachteten Fünklein worden iſt, da alle Welt ſo ſicher vor war und meinte, der einige arme Bettler wäre dem Papſt unermeßlich zu geringe und nähme unmöglich Ding vor. Gott lebet noch, da zweifle nur Niemand an, kann auch einem Cardinal von Mainz widerſtehen, wenn gleich viel Kaiſer ob ihm hielten. Er hat auch ſondere Luſt die hohen Cedern zu brechen und die hochmüthigen, verſtockten

Digitized by Google

Pharaones zu demüthigen. Denſelbigen bitte ich wolle Ew. Churf. Gn. nicht verſuchen noch verachten, ſeiner Kunſt und Gewalt iſt kein Maß."

„Ew. Churf. Gn. denke nur nicht, daß Luther todt ſei: er wird auf den Gott, der den Papſt gedemüthigt hat, ſo frei und fröhlich pochen und ein Spiel mit dem Cardinal von Mainz anfangen, deß ſich nicht Viele verſehen. Thut lieben Biſchöfe euch zuſammen, Junker mögt ihr bleiben, dieſen Geiſt ſollt ihr nicht ſchweigen noch täuben."

„Darum ſei Ew. Churf. Gn. endlich und ſchriftlich angeſagt: wo nicht der Abgott wird abgethan, muß ich chriſtlicher Seligkeit zu gut mir das laſſen eine dringende Urſach ſein, Ew. Churf. Gn., wie den Papſt, öffentlich anzutaſten, ſolchem Fürnehmen fröhlich einzureden, und aller Welt anzuzeigen, den Unterſchied zwiſchen einem Biſchof und einem Wolf. Da mag ſich Ew. Churf. Gn. nach wiſſen zu halten."

„Ich bitte Ew. Churf. Gn. wollen ſich ſelbſt behüten, mir Gunſt und Raum laſſen zu ſchweigen. Mir iſt nicht Lieb noch Luſt an Ew. Churf. Gn. Schande: aber wo nicht Aufhören iſt Gott zu ſchänden und ſeine Wahrheit zu unehren, bin ich und alle Chriſten ſchuldig an Gottes Ehre zu halten, obgleich alle Welt, ich ſchweig ein armer Menſch, ein Cardinal, darob müßte zu Schanden werden. Schweigen werd' ich nicht und ob mirs nicht würde gelingen, hoffe ich doch, ihr Biſchöfe ſollt euer Liedlein nicht mit Freuden hinausſingen. Hierauf bitte und warte ich Ew. Churf. Gn. richtige ſchleunige Antwort

Digitized by Google

in 14 Tagen, denn nach bestimmten 14 Tagen wird mein Büchlein wider den Abgott zu Halle ausgehen, wo nicht kommt eine gemeine Antwort. Und ob diese Schrift würde durch Ew. Churf. Gn. Rathleute unterschlagen, daß sie nicht zu Handen käme, will ich mich deß nicht lassen aufhalten. Rathleute sollen treu sein: so soll ein Bischof seinen Hof ordnen, daß vor ihn komme, was vor ihn kommen soll. Gegeben in meiner Wüstenei Sonntag den 1. Dec. 1521."

Der Cardinal-Erzbischof von Mainz hat hierauf innerhalb der bestimmten Frist geantwortet: „Lieber Herr Doctor, ich hab euren Brief empfangen und gelesen, und zu Gnaden und allem guten angenommen; versehe mich aber gänzlich, die Ursach sei längst abgestellt, so euch zu solchem Schreiben bewegt hat. Und will mich, ob Gott will, der Gestalt halten und erzeigen, als einem frommen Geistlichen und christlichen Fürsten zustehet, als weit mir Gott Gnade, Stärke und Vernunft verleihet; darum ich auch treulich bitte und lassen bitten will. Denn ich von mir selbst nichts vermag, und bekenne mich, daß ich bin nöthig der Gnaden Gottes; wie ich denn ein armer sündiger Mensch bin, der sündigen und irren kann, und täglich sündiget und irret, leugne ich nicht. Ich weiß wohl, daß ohne die Gnade Gottes nichts guts an mir ist, und sowohl ein unnützer, stinkender Koth bin, als irgend ein anderer, wo nicht mehr. Das habe ich auf euer Schreiben gnädiger Wohlmeinung nicht wollen bergen. Denn euch Gnade und Gutes, um Christus willen, zu

Digitized by Google

erzeigen, bin ich williger denn willig. Brüderliche und christliche Strafe kann ich wohl leiden: hoffe, der barmherzige, gütige Gott werde hierinn fürder Gnade, Stärke und Geduld verleihen, seines Willens in dem und andern zu leben. Datum Halle am Tage Thomä Apostoli. Anno 1521.

Albertus
mit eigner Hand."

So schrieb der erste geistliche Fürst des Reichs aus dem hohen Hause der Hohenzollern an den gebannten und geächteten Mönch. Er hat sich immer mehr um die Politik als um die Religion bekümmert. Luther hat ihm auch damals nicht besonders getraut, wie aus dem Brief zu ersehen ist, den er hierauf an seinen gelehrten Freund Capito, der in des Churfürsten Diensten diesen Briefwechsel besorgte, erließ: „Wenn euer Cardinal den Brief von Herzen geschrieben hätte, lieber Gott, wie fröhlich, wie demüthig wollten wir ihm zu Füßen fallen. Ich will ihm nicht antworten, weil ich die Mittelstraße nicht sicher gehen kann, nicht loben noch schelten seine Aufrichtigkeit oder seine Gleisnerei. Von euch aber wird er Luthers Geist vernehmen." Der Churfürst von Mainz ist immer ein Feind der Reformation geblieben, nur daß er die Freiheit derselben seinem Erzbisthum Magdeburg verkauft hat gegen Bezahlung seiner Schulden.

Es wurde offenbar, daß der Geist, den Luther geweckt hatte, jetzt auch ohne ihn fortschreite, ja ohne seine mitten im Sturme maßvolle feste Hand ihn überschreite.

Digitized by Google

Luthers Universität stand in Blüthe, Tausende von Studenten strömten herbei, um das lautere Evangelium zu vernehmen. Die Augustiner zu Wittenberg hatten die sogenannten stillen Messen, die Seelenmessen, die täglich gehalten werden und denen meist keine Seele beiwohnt, in ihrem Kloster abgethan. Das billigte Luther und schickte ihnen darüber sein Büchlein vom Mißbrauch der Messen. „Ich empfinde täglich bei mir, wie gar schwer es ist, langwührige Gewissen und mit menschlichen Satzungen gefangen, abzulegen. O mit wie viel großer Mühe und Arbeit, auch durch gegründete heilige Schrift, hab' ich mein Gewissen kaum können rechtfertigen, daß ich Einer allein wider den Papst habe dürfen auftreten. Und darum, daß ich dies in mir empfunden und bedacht, hab' ich euch diesen meinen Brief wollen schreiben zu Trost und Stärke der Schwachen, die solchen Sturm und Gewalt des Widertheils und der verzagten Gewissen nicht können tragen." Nun wollte man statt der abgethanen Messe das heilige Abendmahl nach den Worten der Einsetzung des Herrn wieder einführen. Als einmal in der Pfarrkirche die Messe sollte gehalten werden, rissen anstürmende junge Leute die Meßbücher weg und trieben die Priester vom Altar. Der Churfürst befrug nach seiner Weise die Universität. Sie entschied sich für Abschaffung des Meßopfers. Carlstadt, eine nüchterne und doch unklare, redliche aber rücksichtslose Natur, ging zuerst auf den altchristlichen Brauch zurück. Im Kreis von 12 Genossen feierte er ganz nach dem Vorbild jenes unvergeßlichen

Digitized by Google

Abendes das heilige Abendmahl. Dann am Sonntag nach der Predigt, in welcher er die Nothwendigkeit der urſprünglichen Feier, auch in beiderlei Geſtalt das heilige Abendmahl zu genießen, beſprochen hatte, ſpendete er Allen, die kamen, den geweihten Wein und das Brot vom Tiſche des Herrn.

Immer ſtürmiſcher verlangte die gewonnene Wahrheit ihre Verwirklichung im Leben. In der Schrift an den chriſtlichen Adel hatte Luther darauf hingewieſen, welches Elend durch das Eheverbot der Prieſter über die Chriſtenheit gekommen ſei, und daß es nicht gegründet ſei in der heiligen Schrift. Da traten zwei Pfarrer, Jacob Siedler und Bartholomäus Bernhardi, Propſt zu Kemberg, in die Ehe mit der Berufung auf die Ungültigkeit jedes päpſtlichen Decretals, das etwas wider die Schrift verlange. Siedler, deſſen Pfarrei im Gebiet des Herzog Georg lag, ward in's Gefängniß geworfen, Churfürſt Friedrich ließ den Pfarrer Bernhardi gewähren.

Noch lag ein Schritt zwiſchen der Aufhebung des Eheverbots der Prieſter und des Kloſter-Gelübdes. Nur allmählich that Luther dieſen Schritt unter Herzensangſt, endlich durch Forſchen in der Schrift zur Ueberzeugung gelangt. Als er einſt in's Kloſter gegangen war, war's eine bittere Kränkung für ſeinen Vater. Nun widmet er ihm das Büchlein: „Von den Kloſtergelübden, an Hans Luther, ſeinen lieben Vater, Martinus Luther ſein Sohn.“ Darin will er darthun, mit was Zeichen, Kräften und Wunderwerken Chriſtus uns von der

Digitized by Google

Möncherei erlöset hat und mit großer Freiheit begnadigt. „Willst du mich noch aus der Möncherei reißen? Denn du bist ja noch Vater und ich bin noch Sohn. Auf deinem Theil steht göttlich Gebot und Gewalt, auf meinem Theil menschlicher Frevel. Willst du mich noch aus der Möncherei nehmen? Aber damit du dich nicht darfst rühmen, ist dir Gott zuvorgekommen und hat mich selbst herausgenommen. Was thut's dazu, ob ich ein Kappe trage oder nicht? Macht Kappe und Platte Mönche? Darum bin ich nun ein Mönch und doch nicht ein Mönch, und eine neue Creatur nicht des Papstes, sondern Christi. Und ich hoffe, er habe euch also euren Sohn genommen, daß er vielen andern seinen Söhnen durch mich jetzt anhebt zu helfen." Die Klostergelübde sind nicht auf Gottes Wort gegründet, sind wider Glauben und christliche Freiheit, wider die Gebote Gottes und wider die Vernunft. Alles, was man im Klostergelübde verspricht, Armuth, Gehorsam, Keuschheit, läßt sich auch außerhalb des Klosters erfüllen und dann ist's frei und gut. Darum muß man vor allen Dingen prüfen, ob man das Gelübde gethan habe im gottlosen oder im frommen Sinn. „Darum bitte ich hier herzlich um Gottes und Christi willen Alle, die meines Raths brauchen werden, die Möncherei und Nonnerei verlassen und wieder zur Freiheit kommen wollen, daß sie vor allen Dingen ihr Gewissen untersuchen und prüfen."

Zu Wittenberg ward ein Convent aller Augustiner aus Thüringen und Meißen gehalten, deren Entscheidung

Digitized by Google

auch der Churfürſt beitreten will. Es ging die Rede: in einer Mönchskutte kannſt du nicht ſelig werden. Man fand das rechte: die Freiheit. Kloſtergelübde ſind nicht ſündlich, aber unnöthig, darum auch die Gelübde lösbar. Wer im Kloſter und in der Kutte bleiben will, der bleibe, wer gehen will, ſoll die Freiheit nicht mißbrauchen. Betteln und Todtenmeſſenleſen darf Niemand. Dreizehn Auguſtiner verließen das Wittenberger Kloſter, im folgenden Jahr war nur noch der Prior und Luther zurückgeblieben.

Noch war Luther auf der Wartburg. „Ach, wer zu Wittenberg wäre", ſeufzte er einmal über Tiſch in Gedanken verſunken. Dort bereiteten ſich Dinge vor, die bald in drohenden Geſtalten ſich erheben ſollten: ein neuer Feind, gefährlicher faſt als das Papſtthum, weil er ſich die Vollendung des Wegs nannte, auf welchem Luther zaghaft ſtehen geblieben ſei, und doch ein Zerrbild der Wahrheit.

In Erinnerung huſitiſcher Geſinnung, wohl auch im unmittelbaren Zuſammenhang mit Böhmen, hatte ſich in Zwickau um den Tuchmacher Klaus Storch eine Sekte gebildet, die, von einer Kirche ſich losſagend, in welcher die Wahrheit nicht zu finden ſei, bald auf den Buchſtaben der Schrift zurück, bald über die Schrift hinausgehend, nur auf den Geiſt ſich berief. Sie fühlten ſich in ganz beſonderer Weiſe gottbegeiſtert und waren überzeugt, Gott ſelbſt rede mit ihnen. Sie erklärten ſich daher für berechtigt, nach dieſen göttlichen Eingebungen die Welt in gründlichſter Weiſe umzugeſtalten. Aus Zwickau vertrieben, hatten dieſe

Digitized by Google

Schwärmer in Wittenberg ihr Reich begonnen im Gefühl einer Verwandtschaft mit der reformatorischen Bewegung und in der Hoffnung, dort Anhang zu finden. Sie gewannen zunächst den ungestümen Carlstadt. Wie er in der Umgestaltung des heiligen Abendmahls vorangegangen war, wie er mit absichtlichem Gepränge Hochzeit gehalten hatte, so war er auch jetzt bereit, die Vorschriften der heiligen Schrift nach seinem Mißverstand in aller Strenge anzuwenden und doch zugleich dem Geist allein sich zu vertrauen. Die Stellen des Alten Testaments, die von Abgötterei handeln, bezog er auf die heiligen Bilder. Mit einer aufgeregten Schaar Studenten drang er in die Kirchen ein, riß die Bilder von den Wänden und vom Altar das Kreuz, zerschlug sie mit der Axt und warf sie in das Feuer. Im alleinigen Vertrauen auf göttliche Eingebung verwarf er alle Gelehrsamkeit; der gelehrte Professor schickte seine Zuhörer nach Hause. Die Schwärmer verkündeten: Jeder Gläubige soll von Gott belehrt sein, und jeder ist berechtigt, nach dieser Belehrung zu handeln. Hierdurch war alles bestehende Gesetz und das Ansehen der weltlichen Obrigkeit bedroht. Anfangs waren doch viele Gemüther schwankend. So Gewaltiges hatte sich in den letzten Jahren begeben, man war gefaßt, noch Wunderbareres zu sehen. Melanchthon berichtet dem Churfürsten: „Ich habe sie selbst vernommen, sie geben Wunderdinge von sich aus, nehmlich sie seien mit heller Stimme von Gott zu lehren gesandt, haben ganz vertrauliche Gespräche mit Gott, sehen zukünftige Dinge und kurz, sie

Digitized by Google

seien prophetische und apostolische Männer. Wie sehr mich solches bewege, kann ich nicht wohl beschreiben. Ich habe in Wahrheit wichtige Ursachen, daß ich sie nicht verachten soll, denn daß in ihnen Geister seien, erscheint aus vielen Gründen, wovon aber Niemand leichtlich ein Urtheil fällen kann, als Martinus. Wenn nun der Kirchen Ehre und Friede in Gefahr stehet, so ist auf alle Weise dahin zu trachten, daß diese Leute mit Martino zu reden kommen, zumal sie sich auf ihn berufen."

Der Churfürst aber fürchtete Luthers Rückkehr nach Wittenberg, denn er meinte, ihn wider die Reichsacht nicht schützen zu können. Und doch wußte er selbst nicht, was denken von den neuen Propheten. Wenn doch der Geist des Herrn aus ihnen spräche! „Das ist ein großer und wichtiger Handel, und den ich als Laie nicht verstehe. Aber ehe ich wollte mit Wissen wider Gott handeln, eher wollte ich einen Stab in meine Hand nehmen und davon gehen." Die Propheten begannen auch die Kindertaufe, als wider die Schrift, zu verwerfen; Melanchthon wußte sie nicht zu widerlegen.

Von alle dem hörte Luther. Er schrieb an Melanchthon: „Die Propheten von Zwickau laßt euch nicht irre machen. Ihr habt ja die Schrift, die euch sicher macht, daß ihr nicht sündiget. Laßt euch nicht zu schnell mit ihnen ein und prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind. Unterdessen wird Gott geben was zu thun sei. Mir ist zum wenigsten dem ersten Ansehen nach ganz verdächtig, daß sie Gespräche mit Gott von hohen Dingen vorgeben.

Digitized by Google

Erkundigt euch nach ihrem heimlichen Geist, fragt, ob sie in geistliche Angst kommen, ob sie von göttlicher Geburt, Tod und Hölle wissen? Wenn ihr lauter liebliche, ruhige, andächtige und heilige Dinge hört, wenn sie auch sprächen, daß sie im dritten Himmel entzückt werden, so haltet es nicht für sicher, denn es mangelt das Zeichen des Menschensohnes, des Gekreuzigten, der einzige Prüfstein, der allein die Christen erforscht und die Geister unterscheidet." An die Stadt Wittenberg schrieb er über die Neuerungen: „Ich kann nicht allewege bei euch sein, Gott hat euch das Wort rein gegeben. Dennoch spüre ich bei euch gar keine Liebe, wie viel mehr sind die zu dulden von euch, die das Wort nie gehöret haben. Wir haben noch viel Brüder und Schwestern, die zu Leipzig, im Lande Meißen und sonst umher wohnen, die müssen wir auch mit zum Himmel haben. Man hat diesen Handel mit den Fäusten angegriffen, das gefällt mir gar nicht, daß ihr's wißt."

Dann mahnt er sie, wie Paulus, diejenigen mit Milchspeise zu nähren, die noch jung im Glauben sind, und sich vor Aergerniß zu hüten um der Schwachheit willen. Aber es läßt ihm keine Ruhe mehr auf der Wartburg. Er meldet dem Churfürsten sein Kommen. Dieser bittet ihn, schriftlich seine Ansicht über die Neuerungen zu geben und nicht nach Wittenberg zu kommen, er könne ihn dort nicht schützen. Aber Luther sah das Werk, das ihm von Gott aufgetragen war, in Gefahr; alle persönlichen Rücksichten verschwinden. Als Rittersmann, um unerkannt zu sein, weil er durch das Gebiet

Digitized by Google

des feindseligen Herzog Georg mußte, macht er sich auf. Im Bewußtsein seiner göttlichen Berufung ging er getrost der Zukunft entgegen. So trafen ihn, den Unbekannten, zwei Schweizer Studenten zu Jena im Gasthof zum Bären am Dienstag in der Fastnacht. Da saß er, ein Reitersmann, die Hand auf den Knopf seines Schwertes gestützt, vor sich auf dem Tisch den Psalter. Freundlich lud er die Studenten ein, sich zu ihm zu setzen und mit ihm zu trinken. Der eine der beiden Studenten hat das Gespräch aufgezeichnet in seinem Tagebuch. „Bald fing der Reiter an zu fragen, wannen wir gebürtig wären? Doch gab er ihm selbst Antwort: ihr seid Schweizer. Wannen seid ihr aus dem Schweizerland? Antworten wir: von St. Gallen. Sprach er: Wenn ihr gen Wittenberg kommt, findet ihr dort gute Landsleut, nehmlich Doctor Hieronymus Schurfen und seinen Bruder Doctor Augustin. Sagten wir: Wir haben Briefe an sie. Fragten wir ihn: Mein Herr, wüßtet ihr uns nicht zu bescheiden, ob Martin Luther jetztmalen zu Wittenberg oder an welchem Ort er doch sei? Antwortet er: Ich hab' gewissen Bescheid, daß der Luther jetztzumalen nicht zu Wittenberg, er soll aber bald dahin kommen. Philippus Melanchthon aber ist da, der lehret die griechische Sprache, so auch andere, die hebräisch lehren, welche beide ich euch in treuen rathen wollt, zu studiren; denn die heilige Schriften zu verstehen, sie bevor nothwendig sind. Sprachen wir: Gott sei gelobt, denn wir, so Gott unser Leben fristen wird, nicht rasten wollen, bis wir den Mann sehen

Digitized by Google

und hören werden. Lieber, fragt er uns, was hält man von dem Luther im Schweizerland? Mein Herr, antwort' ich, es sind mancherlei Meinungen. Etliche können ihn nicht genugsam erheben und Gott danken, daß er die Wahrheit durch ihn geoffenbaret und die Irrthümer zu erkennen geben hat; etliche aber verdammen ihn als einen unleidigen Ketzer, und zumal die Geistlichen. Sprach er: Ich versehe mich wohl, es sind die Pfaffen. Unter solchem Gespräch ward er uns gar heimlich, also daß mein Mitgesell das Büchlein, das vor ihm lag, aufhob, sperrt es auf, da war es ein hebräischer Psalter. Da legt er es alsbald wieder hin und sprach: Ich wollt einen Finger meiner Hand drum geben, daß ich mich dieser Sprache verstünd. Antwortet der Reiter: Ihr mögt es wohl ergreifen, wo ihr anders Fleiß anwendet, denn auch ich begehr weiter zu lernen und mich täglich darin übe." Der Wirth kommt zum Tisch und hört der Studenten Begier nach Doctor Luther. Er winkt den einen vor die Thür. Der ist's, der bei euch sitzt, spricht er. Der Student nimmt das Wort gespöttweis an, raunet es aber seinem Gesellen zu, der es auch nicht glauben will: „Er hat vielleicht gesagt, es sei der Hutten und hast ihn nicht recht verstanden." Nun meinen sie Beide, es sei der Hutten. Indeß kommen zwei Kaufleute. Der Ritter bestellt die Mahlzeit mit für die Studenten. Unter dem Essen aber thut er viel gottselige freundliche Reden, daß die Kaufleute und die Studenten mehr seiner Worte, denn aller Speisen achteten. Seufzend spricht er von

Digitized by Google

den Beſchwerungen deutſcher Nation. Doch iſt er der Hoffnung, daß die evangeliſche Wahrheit mehr bei unſern Kindern und Nachkommen Frucht bringen werde, die nicht von dem päpſtlichen Irrthum vergiftet ſind, ſondern jetzund auf lautere Wahrheit und Gottes Wort gepflanzet werden. Zuletzt nahm der Ritter ein hoch Bierglas und ſprach nach des Landes Brauch: Schweizer, trinken wir noch einen freundlichen Trunk zum Segen. „Und wie ich das Glas empfangen will, verändert er das Glas, bot dafür einen Krug mit Wein, ſprechend: Das Bier iſt euch ungeheimiſch, trinket den Wein. Mit dem ſtund er auf, warf den Wappenrock auf ſeine Achſel und nahm Urlaub, bot uns ſeine Hand und ſprach: Wenn ihr gen Wittenberg kommt, grüßt mir den Doctor Hieronymus Schurfen. Sprachen wir: Wollen es willig thun, aber wie ſollen wir euch nennen, daß er den Gruß von euch verſtände? Sprach er: Saget ihm nicht mehr, denn das: der da kommen ſoll, läſſet euch grüßen, ſo verſtehet er die Worte bald. Alſo verſchied er von uns in ſeine Ruh.“

Am folgenden Abend bei dem Geleitsmann in Borne ſchrieb Luther an ſeinen Churfürſten: „Ew. Churfürſtlichen Gnaden Schrift und gnädiges Bedenken iſt mir zukommen auf Freitag zu Abend, als ich auf morgen Sonnabend wollt' ausreiten. Und daß es Ew. Churf. Gn. auf's allerbeſte meinen, bedarf freilich bei mir weder Bekenntniß noch Zeugniß, denn ich mich deß, ſoviel menſchliche Erkenntniß gibt, gewiß achte. Wiederum aber da ich's auch

Digitized by Google

gut meine, dünkt mich, ich wisse es aus höherer denn aus menschlicher Erkundigung. Was ich geschrieben habe, ist aus Sorge geschehen, daß ich Ew. Churf. Gn. wollt trösten, nicht meiner Sach halben, davon ich zumal keinen Gedanken hatte, sondern des ungeschickten Handels halben, zu Wittenberg, zu großer Schmach des Evangelii durch die Unsern entstanden. Mich hat der Jammer also getrieben, daß, wo ich nicht gewiß wäre, daß lauter Evangelium bei uns ist, hätte ich verzagt an der Sache. Alles, was bisher mir zu Leide gethan ist in dieser Sache, ist Schimpf und nichts gewesen. Ich wollt's auch, wenn es hätte sein können, mit meinem Leben gern erkauft haben. Denn es ist also gehandelt, daß wir's weder vor Gott noch vor der Welt verantworten können, und liegt doch mir auf dem Halse und zuvor dem heiligen Evangelio. Das thut mir von Herzen wehe. Von meiner Sach aber, gnädigster Herr, antwort ich also: Ew. Churf. Gn. weiß oder weiß Sie es nicht, so laß Sie es Ihr hiermit kund sein, daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel durch unsern Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte mögen, wie ich denn hinfort thun will, einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zu Verhör und Gericht erboten habe, ist geschehen, nicht daß ich daran zweifelte, sondern aus übriger Demuth die Andern zu locken. Nun ich aber sehe, daß meine zu viele Demuth gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm

Digitized by Google

nur eine Handbreit räume, muß ich aus Noth meines Gewiſſens anders dazu thun. Ich hab' Ew. Churf. Gn. genug gethan, daß ich dieſes Jahr gewichen bin, Ew. Churf. Gn. zu Dienſt. Denn der Teufel weiß faſt wohl, daß ich's mit keinem Zag gethan habe. Er ſah mein Herz wohl, da ich zu Worms einkam, daß, wenn ich hätte gewußt, daß ſoviel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern ſind, wäre ich dennoch mitten unter ſie geſprungen mit Freuden. Nun iſt Herzog Georg noch weit ungleich einem einzigen Teufel. Und ſintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durch's Evangelium hat gemacht freudige Herrn über alle Teufel und Tod und uns gegeben den Reichthum der Zuverſicht, daß wir dürfen zu ihm ſagen: herzliebſter Vater! kann Ew. Churf. Gn. leicht ermeſſen, daß es ſolchem Vater die höchſte Schmach iſt, ſo wir nicht ſowohl ihm vertrauen ſollten, daß wir auch Herrn über Herzog Georgs Zorn ſind. Das weiß ich ja von mir wohl, wenn dieſe Sache zu Leipzig alſo ſtünde, wie zu Wittenberg, ſo wollte ich doch hineinreiten, wenn's gleich neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wüthender, denn dieſer iſt. Er hält meinen Herrn Chriſtum für einen Mann aus Stroh geflochten; das kann mein Herr und ich eine Zeit lang wohl leiden. Ich will Ew. Churf. Gn. nicht verbergen, daß ich für Herzog Georgen habe nicht nur einmal gebeten und geweinet, daß ihn Gott wolle erleuchten. Ich will auch noch einmal beten und weinen, darnach nimmermehr. Ich wollt Herzog Georgen

Digitized by Google

ſchnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wäre ausgericht. Solches ſei Ew. Churf. Gn. geſchrieben der Meinung, daß Ew. Gn. wiſſe, ich komme gen Wittenberg in gar viel einem höheren Schutz, denn des Churfürſten. Ich hab's auch nicht im Sinn, von Ew. Churf. Gn. Schutz zu begehren. Ja ich halt', ich wollte Ew. Churf. Gn. mehr ſchützen, denn Sie mich ſchützen könnte. Dazu wenn ich wüßte, daß mich Ew. Churf. Gn. könnte und wollte ſchützen, ſo wollt ich nicht kommen. Dieſer Sachen ſoll noch kann kein Schwert rathen oder helfen: Gott muß ſie allein ſchaffen, ohne alles menſchliche Sorgen und Zuthun. Darum wer am meiſten glaubt, der wird hie am meiſten ſchützen. Dieweil ich denn nun ſpür', daß Ew. Churf. Gn. noch gar ſchwach iſt im Glauben, kann ich keinerleiwege Ew. Churf. Gn. für den Mann anſehen, der mich ſchützen oder retten könnte. Daß nun auch Ew. Churf. Gn. begehrt zu wiſſen, was Sie thun ſolle in dieſen Sachen, ſintemal Sie es acht, Sie habe viel zu wenig gethan: antworte ich unterthäniglich: Ew. Churf. Gn. hat ſchon allzuviel gethan und ſollt gar nichts thun; denn Gott will und kann nicht leiden Ew. Churf. Gn. oder mein Sorgen und Treiben. Er will's ihm gelaſſen haben; da mag ſich Ew. Churf. Gn. nach richten. Glaubt Ew. Churf. Gn. dies, ſo wird Sie ſicher ſein und Frieden haben, glaubt Sie nicht, ſo glaube doch ich, und muß Ew. Churf. Gn. Unglauben laſſen ſeine Qual in Sorgen haben, wie ſich's gebührt allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will Ew.

Digitized by Google

Churf. Gn. folgen, ſo iſt Ew. Churf. Gn. vor Gott entſchuldigt, ſo ich gefangen oder getödtet würde. Vor den Menſchen ſoll Ew. Churf. Gn. ſich alſo halten: nehmlich der Obrigkeit, als ein Churfürſt, gehorſam ſein und Kaiſerliche Majeſtät laſſen walten in Ew. Churf. Gn. Städten und Ländern, an Leib und Gut, wie ſich's gebührt nach Reichsordnung und ja nicht wehren, noch widerſetzen der Gewalt, ſo ſie mich fahen oder tödten will. Denn die Gewalt ſoll Niemand brechen noch widerſtehen, denn allein der, der ſie eingeſetzt hat, ſonſt iſt's Empörung wider Gott. Ich hoff' aber, ſie werden der Vernunft gebrauchen, daß ſie Ew. Churf. Gn. erkennen werden als in einer höheren Wiegen geboren, denn daß Sie ſelbſt ſollt Stockmeiſter über mir werden. Wenn Ew. Churf. Gn. die Thore offen läßt und das freie churfürſtliche Geleit hält, wenn ſie ſelbſt kämen mich zu holen oder ihre Geſandten, ſo hat Ew. Churf. Gn. dem Gehorſam genug gethan. Chriſtus hat mich nicht gelehrt mit eines andern Schaden ein Chriſt ſein. Werden ſie aber ja ſo unvernünftig ſein und gebieten, daß Ew. Churf. Gn. ſelbſt die Hand an mich lege, ſo will ich Ew. Churf. Gn. alsdann ſagen, was zu thun iſt. Ich will Ew. Churf. Gn. vor Schaden und Fahr ſicher halten an Leib, Gut und Seele meiner Sachen halben, es glaube es Ew. Churf. Gn. oder glaub's nicht. Hiermit befehle ich Ew. Churf. Gn. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir auf's ſchierſt reden, ſo es noth iſt, denn dieſe Schrift hab' ich eilend abgefertigt, daß nicht Ew. Churf. Gn. Betrübniß

Digitized by Google

anführe von dem Gehöre meiner Ankunft, denn ich ſoll und muß Jedermann tröſtlich und nicht ſchädlich ſein, will ich ein rechter Chriſt ſein. Es iſt ein andrer Mann denn Herzog Georg, mit dem ich handle, der kennet mich faſt wohl, und ich kenne ihn nicht übel. Wenn Ew. Churf. Gn. glaubte, ſo würde Sie Gottes Herrlichkeit ſehen; weil ſie aber nicht glaubt, ſo hat ſie auch noch nichts geſehen."

In dieſem Gefühl, von Gott berufen zu ſein, kam Luther nach Wittenberg. Angekommen ſchrieb er einem Freund: „Der Satan wüthet, und die Nachbarn toben allenthalben und drohen mit weiß nicht wieviel Tod und Höllen. Nun iſt er auch in meine Hürde gefallen ſie zu verderben. Darum habe ich mich ſelbſt lebendig mitten in des Kaiſers und des Papſtes Grimm hinein werfen müſſen, ob ich den Wolf aus dem Schafſtall vertreiben möchte, bin alſo nun mit keinem Schutz als dem von oben verſehen, ſondern lebe mitten unter den Feinden, welchen Macht gegeben iſt, mich alle Stunden zu erwürgen. Ich tröſte mich aber, alſo, daß ich weiß, Chriſtus iſt ein Herr über Alles, dem der Vater Alles unter ſeine Füße gethan hat, auch des Kaiſers Zorn und alle Güter der Hölle. Will er mich laſſen tödten, ſo geſcheh's in ſeinem Namen; will er aber nicht, wer will mich erwürgen? Stehet mit den Euren dem Evangelio bei mit Gebet, denn ich ſehe, daß der Satan damit umgehe, nicht allein das Evangelium zu vertilgen, ſondern auch ganz Deutſchland mit ſeinem eigenen Blut zu überſchwemmen. Betet

Digitized by Google

demnach, laſſet die Euren beten, ja laſſet uns Alle beten, denn es iſt Ernſt vorhanden, und der Teufel begehrt unſer."

Mitten im Sturm der Bewegung erhob Luther ſeine Stimme. Acht Tage hintereinander hat er zum Frieden gepredigt, der nur durch Liebe und Duldung zu gewinnen ſei. Alle Menſchen ſind Kinder des Zorns; die Erlöſung in der Rechtfertigung kommt durch den Glauben, aber der Glaube ohne die Liebe iſt nichtig. Gottes Reich ſteht in der Kraft und in der That. Nicht Alle ſind gleich ſtark im Glauben, darum iſt Geduld von Nöthen. „Macht mir nicht aus dem Freiſein ein Mußſein, wie ihr jetzt gethan habt, auf daß ihr nicht für diejenigen, ſo ihr durch eure liebloſe Freiheit verleitet habt, Rechenſchaft geben müßt. Das Wort hat Himmel und Erde und alle Dinge geſchaffen, daſſelbige Wort muß es hier auch thun, und nicht wir armen Sünder. Summa Summarum predigen will ich's, ſagen will ich's, ſchreiben will ich's: aber zwingen und dringen mit Gewalt will ich Niemand; denn der Glaube will willig und ungenöthigt ſein und ohne Zwang angenommen werden. Nehmt ein Exempel an mir. Ich bin dem Papſte, dem Ablaß und allen Papiſten entgegengeſtanden, aber mit keiner Gewalt, mit keinem Frevel, ſondern Gottes Wort habe ich allein getrieben, geprediget hab' ich's, geſchrieben hab' ich's; ſonſt habe ich gar nichts dazu gethan. Ich bin ſtille geſeſſen und habe das Wort laſſen handeln. Was Gott frei gemacht hat, das ſoll der Menſch nicht unfrei machen.

Digitized by Google

Darum muß ſich ein jeglicher halten, daß er ſeinen Nächſten nicht ärgere."

Ueber die Bilder macht er den alten Unterſchied zwiſchen verehren und anbeten. „Ihr ſollt merken, daß kein äußerlich Ding dem Glauben ſchaden mag, noch irgend ein Nachtheil zufügen kann: allein darauf muß man Achtung haben, daß das Herz nicht an äußeren Dingen hange. Wollten wir Alles verwerfen, was man mißbraucht, was für ein Spiel würden wir anrichten! Der Wein und die Weiber bringen manchen in Herzeleid, machen viel Narren und wahnſinnige Leute: wollen wir darum den Wein wegſchütten und die Weiber umbringen!" In der Beichte unterſcheidet er die Buße, öffentlich vor der Gemeinde wie es geſchah in der Urzeit der Kirche: „Wer dieſe Beichte könnte wiederum aufrichten, der thäte ein köſtlich gut Werk. Zum andern die Beichte, da wir Gott allein unſere Sünden klagen; es iſt uns alle Stunden und alle Augenblicke groß von nöthen. Zum dritten, da einer dem andern beichtet." Dieſe Beichte habe der Papſt geboten und einen Nothfall daraus gemacht, dem Prieſter zu beichten. Solchen Zwang habe er verworfen, wolle ſich dennoch die heimliche Beichte von Niemand nehmen laſſen, noch ſie um der ganzen Welt Schätze hingeben, denn er wiſſe, was für Stärke und Troſt ſie ihm gebracht habe. In Sachen der Meſſe verwarf er das ungeſtüme Verfahren der Neuerer, aber billigte die Einführung des heiligen Mahles unter beiderlei Geſtalt.

Digitized by Google

Die Gemeinde hörte auf die Stimme des treuen Hirten. Mit den Propheten, den Schwarmgeistern, wie Luther sie nannte, hat er kurzen Proceß gemacht, ihm war's sofort klar, daß sie nicht aus Gottes, sondern aus eigner oder des Teufels Eingebung handelten. „Der Gott, den ich anbete und dem ich diene, wird euren Gott wohl wissen im Zaum zu halten, daß nichts von alledem geschehe." So hat er sie weggewiesen, und sie sind im Unwillen geschieden.

Auch Carlstadt, der sich ganz den Aufrührern hingegeben hatte, verließ Wittenberg. So war wenigstens hier am Sitze der Reformation der Friede zu neuer Arbeit gewonnen.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Deutschlands Spaltung. Adels- und Bauernkrieg.

Unter schweren Kämpfen ging die Reformation in Deutschland siegreich ihren Weg. Hatte man die Lehre der apostolischen Kirche wieder herstellen wollen, so schien auch die apostolische Zeit mit ihren Verfolgungen und mit der Glorie der Märtyrer wiedergekommen zu sein.

Am 1. Juli 1523 bestiegen zwei junge Augustiner, Heinrich Voës und Johann Esch, in Brüssel den Scheiterhaufen, die ersten Märtyrer der Reformation. Sie bekannten, durch Luther verführt worden zu sein, wie die Apostel durch Christum. „O Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich unser!“ rufen sie, und die Flammen schlagen über ihren Häuptern zusammen. Luther schrieb an die Christen in Holland und Brabant. „Seid getrost und fröhlich in Christo und laßt uns danken seiner großen Zeichen und Wunder, so er angefangen hat unter uns zu thun. Gott sei gelobt in Ewigkeit, daß wir erlebt haben, rechte, heilige und wahrhafte Märtyrer zu sehen und zu hören, die wir bisher soviel falscher Heiligen erhoben und angebetet haben.“

Digitized by Google

Die laß man lügen immerhin,
Sie haben's keinen Frommen;
Wir ſollen danken Gott darin
Sein Wort iſt wieder kommen.
Der Sommer iſt hart für der Thür,
Der Winter iſt vergangen,
Die zarten Blümlein gehen herfür:
Der das hat angefangen,
Der wird es wohl vollenden."

In Oeſterreich und in Baiern wüthete die Verfolgung, jede Regung der neuen Lehre ſoll erſtickt werden. Geſpräche zu Luthers Gunſten im Wirthshaus ſind Grund zu Gefängniß und Tod. Prediger werden gehängt oder mit der Zunge an den Galgen genagelt, ein ketzeriſcher Buchhändler mit ſeinen Büchern verbrannt. Leonhard Kaiſer war geflohen, als er zurückkehrt an das Bett des ſterbenden Vaters, wird er zu Paſſau ergriffen. Aus den Flammen tönten ſeine Worte: „Jeſu ich bin dein, mache mich ſelig!" Luther ſchreibt: „Ach ich elender Menſch, wie gar ungleich bin ich dem lieben Herrn Leonhard Kaiſer. Mehr thue ich nicht, denn daß ich das Wort lehre, predige, mit vielen Worten davon rede und ſchreibe; er hat ſich bewieſen als ein rechter gewaltiger Thäter deſſelbigen Wortes. Er heißt nicht allein König, ſondern billig Kaiſer und führet ſolchen Namen mit allen Ehren, denn er hat den überwunden, deß Gewalt ſo groß iſt, daß ihr keine auf Erden mag verglichen werden."

Fielen Einzelne der Wahrheit zum Opfer, ſo fielen doch Städte und Länder ihr zu. Churfürſt Friedrich

Digitized by Google

schützte seine Unkenntniß vor in theologischen Händeln und ließ der Reformation in seinem Lande die freie, ruhige Entwicklung. Von der Universität brachten die Studenten die evangelische Lehre mit heim. Wie in Wittenberg, so wurden in Magdeburg, Osnabrück, Altenburg, Nürnberg die Pforten der Klöster geöffnet und die Winkelmessen abgestellt. Polenz, Ordensbischof von Samland, predigte in Königsberg das Evangelium. Andere Bischöfe duldeten doch Prediger der neuen Lehre. In jeder bedeutenderen Stadt traten muthige Vorkämpfer auf, nicht nur Gelehrte und Prediger, auch Laien, selbst Handwerker. Wo keine Kirche ihnen offen steht, predigen sie im Freien, auf dem Markte, von einer Anhöhe herab, unter der Linde des Dorfes.

Da schien es, als ob auch die weltlich höchste Macht in Deutschland der Reformation den Weg öffnen wollte. Der Kaiser war in Spanien. Zu Nürnberg tagte das Reichsregiment. Leo X war gestorben. Hadrian VI, ein Niederländer, einst Kaiser Karls Lehrer, dachte noch auf dem päpstlichen Stuhl gern an seinen Lehrstuhl auf der Universität Löwen. Er war ein redlicher, frommer Mann und kannte das Verderben der Kirche. Sein Gesandter Chieregati überbrachte dem Reichsregiment das Versprechen einer nothwendigen Reformation an Haupt und Gliedern, forderte aber zuvor Vollstreckung des Wormser Edictes wider Luther. Die Reichsstände antworteten mit Bedauern über die Irrungen in der christlichen Kirche während der letzten Jahre, aber die Vollstreckung des Wormser Edictes

Digitized by Google

sei unmöglich, sie würde große Empörung wider die Obrigkeit erwecken. Durch Luthers Schriften sei man über die Beschwerung der deutschen Nation erst recht unterrichtet worden. Die Beschwerden abzustellen, solle ein frei christlich Concilium innerhalb eines Jahrs in einer deutschen Stadt gehalten, bis dahin solle nichts gelehrt werden als das lautere Evangelium, sanftmüthig, nach Auslegung der von der Kirche angenommenen Schriften. Das Uebergewicht der evangelischen Sache im Reichsregiment war offenbar.

Luthers Freunde hielten dafür, daß durch diesen Beschluß Acht und Bann gegen ihn für ungültig erklärt sei. Große Hoffnungen bewegten das deutsche Volk. Aber gegen das Reichsregiment selbst regte sich Unzufriedenheit zunächst der Städte.

Im Herbst 1523 starb Hadrian, ihm folgte Clemens VII, aus dem glänzenden Hause der Medici, ein politischer Papst; das Papstthum sollte der fürstlichen Macht seines Hauses dienen. Der Reichstag zu Nürnberg beschloß, daß demnächst auf einem Tag zu Speyer das Reich selbst die kirchlichen Angelegenheiten ordnen wolle, bis dahin aber das Wormser Edict gehalten werde, soweit jedem Reichsstande möglich sei. Gegen diesen drohenden Beschluß gelang es dem päpstlichen Legaten Campeggio die noch katholischen Mächte in Deutschland zu vereinigen: den Erzherzog Ferdinand, den Bruder des Kaisers, der als römischer König sein Stellvertreter in Deutschland werden sollte, die Herzöge von Bayern, denen

Digitized by Google

der Papst aus dem Kirchengut ihres Landes reiche Verwilligungen machte, und den größten Theil der deutschen Bischöfe. Diese katholische Partei der Fürsten schloß im Juli 1524 auf einem Tage zu Regensburg einen Bund gegen die Wittenberger Neuerungen. Der alte Gottesdienst soll ungeändert erhalten, den Studenten der Besuch von Wittenberg bei Verlust aller bürgerlichen Rechte verboten werden. Der Kaiser verbot die Versammlung zu Speyer. Die entgegengesetzten Beschlüsse von Nürnberg und Regensburg waren der Anfang der Spaltung von Deutschland.

Zu dieser Zeit ging eine drohende Gährung durch das Landvolk. Voraus war dem ein Adelskrieg gegangen gegen das Fürstenthum, sein Held Franz von Sickingen. Der gesammte Adel vom Oberrhein und in Franken, zu Schutz und Trutz verbunden, hatte den reichen, mächtigen und kühnen Ritter zum Hauptmann des Bundes erwählt. Seine Ebernburg, wo jeder von ungerechter Gewalt Bedrohte Schutz fand, hieß eine Herberge der Gerechtigkeit. Hier wurde das Abendmahl mit dem Kelch in deutscher Sprache gespendet. Sickingen rechnete bei seinem Kriegszug gegen den geistlichen Churfürsten von Trier auf die religiöse Bewegung im Volke. Er verkündete den Unterthanen des Erzbischofs die Erlösung von dem schweren unchristlichen Gesetz der Pfaffen und die Predigt der evangelischen Wahrheit. Der Kriegszug mißglückte, da der bedrohte Kirchenfürst Bundesgenossen fand am Churfürst von der Pfalz und am Landgraf von Hessen. Die

Digitized by Google

verbündeten Fürsten folgten der zurückgeschlagenen Ritterschaft, ihre Burgen wurden geschleift, das Ritterthum unterlag der neuen Kriegsführung. Nach heldenmüthiger Vertheidigung wurde Landshut, wo Sickingen sich verschanzt hatte, genommen. Der Landgraf und der Churfürst von Trier fanden ihn todwund, sterbend, bereit einem größeren Herrn Rede zu stehen. Dem Caplan will er nicht beichten: „Ich habe Gott in meinem Herzen gebeichtet.“ Ulrich von Hutten wurde in seinen Untergang mit hineingerissen. Er suchte, geächtet, eine Freistätte in der Schweiz; auf einer Insel des Züricher Sees fand er ein Grab.

Der Bauernstand war schwer bedrückt, Bauernaufstände sind auch vorher gewesen. Noch in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts die Erneuerung des Bundschuh im Breisgau und der arme Kunz in Würtemberg. Das Evangelium von der Freiheit eines jeden Christenmenschen, so ganz anders als es Luther gemeint, war in's Volk gedrungen. Des Papstes Joch war abgeschüttelt, die aber Christi Joch auf sich zu nehmen nicht Lust hatten, wollten auch die weltliche von Gott geordnete Obrigkeit nicht mehr dulden. Die Vorschriften zumal des Alten Testaments wurden buchstäblich angewendet. Carlstadt gestattete einem Mann zwei Weiber, nach dem Recht und Vorbild des Abraham. Luther meinte, in kurzem werde man in Orlamünde, wo sein vormaliger College hauste, auch die Beschneidung einführen. Ein Anderer verwarf nach dem Evangelium alles Leihen auf Zinsen, noch ein

Digitized by Google

Andrer jedes Eigenthum. Die Umgestaltung soll eine gründliche sein, mit dem Schwert werde die neue Ordnung hergestellt, nur aus Gläubigen soll das neue Reich bestehen. Ganz anders dachte Luther: „Der barmherzige Gott behüte mich ja vor der Kirche, darin lauter Heilige sind. Ich will da bleiben, wo es Schwache, Niedrige, Kranke gibt, welche die Sünde kennen und empfinden, welche unablässig nach Gott seufzen und schreien aus Herzensgrund, um seinen Trost und Beistand zu erlangen.“ Ihm graute vor diesen Schreckgestalten: aber die Freiheit des Gedankens, die er für sich gefordert, will er auch andern zugestehen. „Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können, und wider wen sie wollen, denn das Wort Gottes muß zu Felde liegen und kämpfen. Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten. Ist der unsre recht, so wird er sich auch nicht vor ihnen fürchten. Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen. Wo sie aber wollen schlagen mit der Faust, da sollen Ew. Churfürstliche Gnaden zugreifen und ihnen stracks das Land verbieten.“

Bald schlug man zu mit der Faust, mit Feuer und Schwert. Im Schwarzwald brach der Aufstand los, es war hoher Sommer 1524, die Ernte mißrathen. Zur Kirchweih in Waldshut erschien der Bauer Hans Müller von Butzenbach an der Spitze einer aufgeregten Bauernschaar; schwarz, roth, weiß war die Fahne, an welcher die evangelische Brüderschaft der Bauern deutscher Nation sich erkennen wollte. Im Sturm zogen sie durch's Land,

Digitized by Google

Grafen, Herren, Biſchöfe, Aebte mußten ſich unterwerfen. Den Herbſt, den Winter hindurch dauerte der Aufſtand. Nicht mehr zum Gottesdienſt, nur zum Sturme ward die Glocke geläutet.

Da ſchrieb Luther: „Weh und aber weh euch verdammten falſchen Propheten, die ihr das arme einfältige Volk zu ſolchem Verderben ihrer Seelen und vielleicht auch Verluſt Leibes und Gutes verführet. Denn welcher Bauer in ſolchem Fürnehmen gefunden oder umgebracht wird, der wird als ein treuloſer, meineidiger Räuber, Mörder, Gotteslästerer und Chriſtusfeind erwürget. Darum lieben Bauern, laßt ab, hört und laßt euch ſagen: ihr gewinnet oder verlieret, ſo muß es über euch ausgehen. Denn euer Unrecht iſt zu groß und zu hoch. Gott kann es nicht die Länge leiden. Gebt euch zum Frieden und zum Vertrag.“

Eine große Bauernſchaar hat ſich zu nachfolgenden 12 Artikeln geeinigt, aufgeſetzt als ihre Forderung von einem der Prediger, welche in dieſen Sturm mit fortgeriſſen waren:

1. Freie Wahl der Pfarrherrn durch die ganze Gemeinde. Derſelbige erwählte Pfarrherr ſoll das Evangelium lauter und klar predigen ohne allen menſchlichen Zuſatz, Lehre und Gebot.

2. Nur den rechten Kornzehnt will man geben, Gott und den Seinen ihn mittheilen: dem Pfarrherrn ſein genügſamer Unterhalt, was übrig bleibt, den Dürftigen

Digitized by Google

geben. Den kleinen Zehnt wollen sie nicht geben, denn Gott das Vieh frei erschaffen hat.

3. Die Herrn sollen die Bauern nicht mehr für eigne Leute halten: welches zum Erbarmen ist, angesehen, daß Christus alle mit seinem kostbaren Blutvergießen erlöst und erkauft hat, den Hirten gleich als den Höchsten. Die Schrift lehrt's, daß wir frei sein und wollen's sein.

4. Freiheit der Jagd und Schutz gegen Wildschaden.

5. Vom Holz einem jeden seine Nothdurft zu brennen, was er braucht, soll er nehmen.

6. Die Dienste sollen gemessen sein und nicht gemehrt werden.

7. Sie sollen durch einen ziemlichen Pfennig entschädigt werden.

8. Die Bauerngüter dürfen nicht mehr so überhoch geschätzt werden.

9. Die Gerechtigkeit ist besser zu handhaben.

10. Was den Gemeinden an liegenden Gründen genommen ist, wollen sie wieder haben.

11. Der Todesfall, das Einziehen des Besthauptes, eines Stückes Vieh von jeder Art nach Wahl des Gutsherrn bei dem Tod des Hausvaters, soll ganz ab sein.

12. Ist einer der Artikel wider die Schrift gestellt, so wollen die Bauern davon abstehen. Finden sich aber in der Schrift neue Artikel, so wollen sie künftig auch diese fordern.

Melanchthon und Luther gaben jeder einen Entscheid. Melanchthon sah in den Bauern nur die Rebellen. Keinen

Digitized by Google

Artikel will er gelten lassen, wie sie ihn stellen. Und wenn schon alle Artikel geboten wären im Evangelio, dennoch thun sie wider Gott, daß sie es mit Gewalt und Aufruhr wollen erzwingen, und treiben solchen Muthwillen unter göttlichen Namens Schein. Es spricht aber Gott: Wer seinen Namen mißbraucht, der wird nicht ungestraft bleiben. So Gott Sieg gegeben hat und der mörderische Haufe, der nicht hat wollen Friede haben, nach Gottes Ordnung gestraft ist, sollen die Fürsten fürder Maß halten, daß den Unschuldigen nichts Unbilliges widerfahre, auch Gnade erzeigen den armen Leuten, deren etliche aus Furcht, etliche aus Thorheit gesündigt haben. Luther hatte doch ein Herz für die Noth des armen Volkes. Er schrieb eine Ermahnung zum Frieden, zugleich an die Fürsten und an die Bauernschaft.

Er schreibt den Fürsten und Herren: Ihnen, sonderlich den blinden Bischöfen, tollen Pfaffen und Mönchen, verdanke man solchen Unrath, als die nicht aufhören zu toben wider das heilige Evangelium. „Das Schwert ist euch auf dem Halse. Die Zeichen am Himmel und Wunder auf Erden gelten euch, liebe Herren, kein gut's deuten sie euch, kein gut's wird euch geschehen. Thun's die Bauern nicht, so müssen's andere thun. Und ob ihr sie alle erschlüget, so sind sie noch ungeschlagen, Gott wird andere erwecken. Wenn ich Lust hätte, mich an euch zu rächen, so möchte ich jetzt in die Faust lachen und den Bauern zusehen, oder mich auch zu ihnen schlagen und die Sachen helfen ärger machen. Aber soll mich mein

Digitized by Google

Gott dafür behüten wie bisher. Weicht ein wenig um Gotteswillen dem Zorn. Einem trunkenen Mann soll ein Fuder Heu weichen. Den ersten Artikel, da sie begehren das Evangelium zu hören und das Recht einen Pfarrherrn zu erwählen, könnt ihr nicht abschlagen mit einigem Schein. Die andern, so leibliche Beschwerungen anzeigen, als mit dem Todfall, Auflagen und dergleichen, sind ja auch billig und recht." Den Bauern sagt er: „Christus spricht: Wer das Schwert nimmt, der soll durch's Schwert umkommen." Sie nennen sich eine christliche Verbrüderung: „Den christlichen Namen, den laßt stehen und machet den nicht zum Schanddeckel eures ungeduldigen, unfriedfertigen und unchristlichen Fürnehmens, den will ich euch nicht lassen noch gönnen, sondern abreißen beides mit Schriften und Worten nach meinem Vermögen, so lange sich eine Ader regt an meinem Leibe. Wäret ihr aber gute Christen, so würdet ihr Faust und Schwert, Trotzen und Dräuen lassen und zum Vaterunser euch halten und mit Beten eure Sachen bei Gott fördern. Was sind mir das für Christen, die um's Evangelii willen Räuber und Diebe werden und sagen darnach, sie sind evangelisch?" Er gibt den Rath, man soll ein Gericht einsetzen aus Grafen und Herren, auch aus den Rathsherren der Städte, die nach Recht und Billigkeit die Sache sollen stillen. „Ich hab' es euch gesagt, daß ihr zu beiden Theilen Unrecht habt und um Unrecht fechtet." Der Volksaufruhr übertönte diese Friedensworte.

Digitized by Google

Immer grauſamer wurden die Bauern, immer weiter verbreitete ſich der Aufſtand. Die 12 Artikel genügten nicht mehr. Mit den Bauern ſoll nur der Kaiſer herrſchen, den erkenne das Neue Teſtament an. In immer dichteren Schaaren kamen ſie vom Odenwald herunter. Als die Grafen von Hohenlohe vor den Bauern zu erſcheinen genöthigt waren, ruft einer ihnen zu: „Bruder Georg und Bruder Albrecht, kommt her und gelobt den Bauern, bei ihnen als Brüder zu halten, denn auch ihr ſeid nun nicht mehr Herren, ſondern Bauern.“ Den Grafen von Helfenſtein jagen ſie in die Spieße; vergebens flehte ſein Weib ein zweijähriges Kind auf dem Arm um Gnade, man verwundete das Kind in der Mutter Armen. Die Bauern hatten im Namen des Evangeliums gefordert, aber ſie forderten das Schwert in der Hand, ſengend und brennend.

Da entbrannte Luthers Zorn. Er donnerte wider die räuberiſchen und mörderiſchen Bauern. „Dazu trägt die Obrigkeit das Schwert und iſt Gottes Dienerin über den, der übles thut. Mit gutem Gewiſſen ſoll ſie drein ſchlagen. Gleich als wenn man einen tollen Hund todt ſchlagen muß; ſchlägſt du nicht, ſo ſchlägt er dich und ein ganzes Land mit dir.“ Unaufhaltſam wogte der Sturm. Erſt kleinere, dann mächtigere Städte wurden mit fortgeriſſen. Speyer, alle Städte der Pfalz und des Elſaß mußten die Artikel annehmen. Bamberg, Fulda, Mainz, Trier traten in Verhandlung mit den Bauern. Mit der Macht wuchſen die Forderungen. Alle geiſtlichen

Digitized by Google

Herrſchaften ſollen aufgehoben und ihre Güter eingezogen werden; die Gerichte werden zuſammengeſetzt aus allen Ständen; ein Maas, eine Münze gilt für das ganze Reich. Der Kaiſer war fern, das Reichsregiment ſchwach und in ſich uneins.

In Thüringen brachte Thomas Münzer zum Volksaufſtande den religiöſen Fanatismus. Er hat ſich einen Tag lang als Luthers Nebenbuhler gefühlt. Der kenne nicht den Weg zu Gott, die Schrift genüge nicht. Wer aber den Geiſt ſpürt, der empfängt Zeichen von Gott in Träumen und Geſichten. Luther iſt im Fleiſche geblieben, ihm fehlt die Freiheit des Geiſtes und die Kühnheit des Willens: er iſt das geiſtliche, ſanftlebende Fleiſch von Wittenberg. Ihm aber habe Gott eingegeben, alle Herrſchaft vom Throne zu ſtoßen. Er müſſe die Pfaffen und die Herren vertreiben, wie Chriſtus die Krämer aus dem Tempel ſtieß. Das neue Reich wird auf Gütergemeinſchaft gegründet. Klöſter plündern iſt Gott wohlgefällig. Zu Mühlhauſen, wo Münzer Zugang gefunden hatte, ſollte das Reich ſeinen Anfang nehmen. Er predigte daſelbſt, ſtürzte den Rath und ſetzte einen neuen nach eigener Willkür ein. Luther ſagte: „Er iſt nicht Pfarrer allein, er iſt König und Kaiſer von Mühlhauſen.“ Da kam die Nachricht aus Franken, die Bauern ſeien aufgeſtanden an 40,000 Mann. Nun brach auch Münzer mit ſeinen Schaaren auf und erließ ſtürmiſche Briefe an die umwohnenden Bauernſchaften: „Stehet auf, kämpfet den Kampf des Herrn! Die Bauern ſind über die Junker

fröhlich geworden. Die Zeit ist da, dran, dran, dran! Das Feuer lodert; lasset euer Schwert nicht kalt werden vom Blut. Sehet nicht an den Jammer der Gottlosen, sie werden euch so freundlich bitten, greinen wie die Kinder, laßt es euch nicht erbarmen. Wir wollen es den Gotteslästerern bezahlen, wie sie der armen Christenheit mitgespielt haben." Er unterschreibt solche Briefe: „Münzer ein Knecht Gottes mit dem Schwert Gideons wider die Gottlosen."

Endlich ermannten sich die Fürsten und Städte. Der schwäbische Bund schickte dem Bauernhaufen in Schwaben Georg von Truchseß, den Hauptmann des Reichsheeres entgegen. Er schlug die Bauern, verband sich mit dem Churfürsten von der Pfalz, gemeinsam rücken sie nach Franken. Hier belagerten die Bauern Würzburg. Sie sind der geordneten Kriegsführung in entsetzlicher Niederlage erlegen, fortan begann die Justiz ihr Hängen und Rädern.

In Thüringen vereinigte der Landgraf Philipp seine Reißigen mit dem sächsischen Aufgebot. Münzer lagerte nur mit etwa 8000 Bauern schlecht bewaffnet bei Frankenhausen. Er ermuthigte die Zagenden: „Wer von euch in den vordersten Reihen fällt, der steht, wenn die Andern vormarschirt sind, hinten wieder auf, und die Kugeln, die von den Feinden geschossen werden, fange ich auf in meinen Mantel." Den Gesandten der vereinigten Fürsten, den Ritter Maternus, ließ er todtschlagen, damit keine Gnade zu hoffen sei. Die Bauern stimmten das Lied an:

Digitized by Google

„Komm heiliger Geiſt Herre Gott!“ und ſtürzten in den Kampf. Sie wurden furchtbar auf das Haupt geſchlagen. Münzer floh nach Frankenhauſen. Dort fand ihn ein Soldat in einem Bett verkrochen. Er ſei ein kranker Mann, der das Fieber habe; eine Taſche mit Briefen an Thomas Münzer hat ihn verrathen. Er war kleinmüthig in ſeiner letzten Noth und ſo verwirrt, daß er nicht allein den Glauben beten konnte. Im Lager vor Mühlhauſen ward er enthauptet.

Die zu Boden geſchlagenen Bauern ſeufzten über Luther: von ihm ſei Alles ausgegangen, und er ſei nun ein Schmeichler der Fürſten geworden. Die Gegner der Reformation meinten den Beweis zu haben, daß ſie zum allgemeinen Umſturz führe. Er war zu dieſer Zeit in ſchwerer Anfechtung. „Bald muß auch ich vielleicht ſagen: in dieſer Nacht werdet ihr euch Alle an mir ärgern. Ich ſehe all' dies Elend mit Seufzen an. Ich habe mich oft gefragt, ob es nicht beſſer geweſen, das Papſtthum ruhig ſeines Weges gehen zu laſſen, als daß ſo viele Empörungen in der Welt ausbrechen. Aber nein! es iſt beſſer Einige aus dem Rachen des Teufels herauszureißen, als ſie alle ſammt und ſonders ihm zu überlaſſen. Der, welcher den Feind unter meine Füße getreten, als er wie ein Löwe und Drache ſich wider mich erhob, wird nicht jetzt den Baſilisken mich zerſtampfen laſſen.“

Das Volk hatte mit der gefährlichen Waffe der Freiheit geſpielt. Das Jahr 1525 iſt ein Wendepunkt in Luthers Leben: er ſchauderte vor der Volksgunſt, die

Digitized by Google

ihm zu Theil geworden war. Gott hatte ihm eine ſtarke Fauſt gegeben zum Einreißen des päpſtlichen Truggebäudes. Er ſah die Kirche, den Staat, alle Ordnung gefährdet. Hatte er bisher nur dem Geiſt, dem Glauben allein vertraut, ſo empfand er ſeitdem das Bedürfniß einer Kirche auf ſtarken geſchichtlichen Grundlagen. Er gedachte an Nehemia, der in der einen Hand das Schwert hielt zum Schutz gegen die Feinde und in der andern die Kelle, um die Mauern Jeruſalems neu zu bauen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Erasmus und König Heinrich VIII.

Zwei geistige Strömungen waren mächtig in jener Zeit: die Reformation der Kirche und das Wiederaufblühen der Wissenschaften, der Humanismus. Aber die Reformation war ein Bedürfniß des Volkes im großen Sinn, der Humanismus war die Sache der Hochgebildeten, wenn nicht der Gelehrten allein. Im Gefühl der Verwandtschaft hatten beide einander begrüßt.

Erasmus von Rotterdam ist der Vertreter des Humanismus, weltbekannt, der gelehrteste unter den Gelehrten, der Günstling der Fürsten. Nach großen Reisen lebte er in gelehrter Muße zu Basel. Er war ein großer Geist, kein großer Charakter; voll Witz, doch ohne Tiefe des Gemüthes; oft liebenswürdig, oft gereizt, immer egoistisch. Die classische Bildung der Griechen und Römer hatte seinen Geist geformt; frei hat er seine Zeit beurtheilt. Aber was er verwarf, hat er nicht muthig bekämpft, sondern bezweifelt und verspottet. Er hatte kein Herz für das Volk in seiner Gesammtheit, darum hat er den Drang seiner Zeit nach einer Kirche, darin alle

Digitized by Google

Gläubige Priester wären, begründet im göttlichen Rechte des Herzens, nicht verstanden.

Nicht der Humanismus, den er vertrat, aber seine Natur war der Luthers von Grund aus entgegen. Als der Name des kühnen Mönchs zu Wittenberg zuerst in Deutschland und Italien genannt wurde, da stand Erasmus schon auf der Höhe seines Ruhms. Er zuerst hat den griechischen Grundtext des Neuen Testaments in Luthers und in tausend Hände gelegt, er hat auch ermahnt, die heilige Schrift in des Volkes Hände zu legen, wie die Kirchenväter das getrost gethan hätten. Er war sich befreundeter Beziehungen zu Luthers Sache sehr wohl bewußt, doch vorsichtig und vornehm schrieb er 1519: „Ich kenne Luther, seine Lehren und seine Schriften nicht, aber ich sehe, daß die rechtschaffensten Leute am wenigsten dawider eingenommen sind. Der Zorn und die Wuth der abergläubischen und unwissenden Gegner Luthers und seiner Anhänger ist deßhalb so groß, weil diese Männer zur Wiedererweckung der schönen Wissenschaften mitwirken und durch sie die classischen Autoren aus dem Staube wieder aufstehen, worin sie bisher vergraben lugen."

Luther schrieb einem Freunde noch aus seinem Wittenberger Stillleben: „Ich lese jetzt unsern Erasmus, aber täglich gefällt er mir weniger. Das ist schon recht, daß er die Mönche und Priester so beständig und gelehrt widerlegt und sie einer eingewurzelten und schlafsüchtigen Unwissenheit beschuldigt. Aber ich fürchte, er breitet Christum

Digitized by Google

und die Gnade Gottes nicht genug aus, von der er gar wenig weiß. Das Menschliche gilt mehr bei ihm als das Göttliche. Wir leben in gefährlichen Zeiten, und ich sehe, daß nicht Jeder deßhalb, weil er ein guter Grieche oder Hebräer, auch ein wahrer Christ ist. Anders urtheilt, wer menschlichem Willen und Willkür Alles einräumt, anders, wer nichts kennt als die Gnade Gottes." Bald nach dem 31. October 1517 schrieb er dem Freunde, der die neue Schrift des Erasmus von ihm erbeten hatte: „Ich hatte mir vorgenommen, den Dialog gar Niemand mitzutheilen aus keinem andern Grunde, als weil er so angenehm, so gelehrt, so geistreich, so ganz Erasmisch gesponnen ist, daß man unwillkürlich über die Gebrechen und das Elend der Kirche Christi lachen und scherzen muß, worüber doch eigentlich jeder Christenmensch vor Gott seufzen und Leid tragen sollte." Doch weil er seine Bedeutung anerkennt und ihn hochachtet, sucht er brieflich 1519 die Bekanntschaft des berühmten Gelehrten: „So oft sprach ich mit euch und ihr mit mir, mein Herr Erasmus, der ihr unsere Ehr und unsere Hoffnung seid, und doch kennen wir einander noch nicht. Ist das nicht ein wunderlich und seltsam Ding? Mit nichten. Wer ist wohl, dessen Innerstes Erasmus nicht gar einnimmt, der von Erasmus nicht lernt, in dem Erasmus nicht herrscht? Da ich nun erfahren habe, daß mein Name durch den unnützen Ablaßhandel euch bekannt geworden sei, auch aus der neuen Vorrede zu eurem Handbuch ersehe, daß euch mein Geschwätz angenehm gewesen sei, so leidet es doch

Digitized by Google

weder die Ehrerbietung noch das Gewiſſen, daß ich euch nicht ſchriftlich ſollte danken, vornehmlich weil ich mich nun bekannt zu machen angefangen habe, damit nicht Jemand mein Schweigen übel auslege." Erasmus antwortete höflich, doch ausweichend: „Man kann den Leuten den Wahn nicht nehmen, als wäre ich euch in eurem Streite an die Hand gegangen. Ich habe dargethan, daß ich von euch nichts wußte, daß ich eure Bücher nie geleſen hätte, und alſo könnte ich das Geringſte weder tadeln noch loben. Mich dünkt, es laſſe ſich mit Höflichkeit und Beſcheidenheit mehr als mit Gewalt und mit Hitze ausrichten." Darüber Luther an Spalatin: „Ich ſehe, daß Erasmus von der Erkenntniß der Gnade noch weit entfernt iſt, da er in allen ſeinen Schriften nur an den Frieden denkt und nicht an's Kreuz; meint, es müſſe Alles nur mit Höflichkeit, Leutſeligkeit und Wohlanſtand behandelt werden. Den Behemoth kümmert dies wenig, beſſert ſich auch nicht dadurch. Wenn man die Päpſte und Biſchöfe nur leiſe und demüthig erinnert, ſo glauben ſie, man ſchmeichle ihnen. Die Wahrheit iſt weit kräftiger, denn menſchliche Redekunſt, auch die höchſte. Der Geiſt thut's weit zuvor menſchlicher Vernunft mit all' ihrer Spitz und Scharfſinnigkeit, der Glaube übertrifft hoch aller Menſchen Weisheit und Erfahrung, göttliche Thorheit iſt weiſer, denn die Menſchen ſind. Die unberedte, ſtammelnde Wahrheit behält endlich den Sieg. Wird ſich Erasmus in's Spiel mengen, ſo ſoll er durch Gottes Gnade erfahren, daß Chriſtus ſich weder vor den Pforten

Digitized by Google

der Höllen, noch vor den Gewaltigen, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, fürchte, und ich Lallender will mit Gottes Hülfe dem allerberedtesten Erasmo mit Freudigkeit begegnen, will mich nichts anfechten lassen sein großes Ansehen, Namen und Gunst. Er hat das ausgericht, wozu er berufen war: er hat die Sprachen eingeführt und von den unseligen Studien abgemahnt. Vielleicht wird er auch mit Moses in den Gefilden Moabs sterben. Ich wünschte gar sehr, daß er von Behandlung der heiligen Schrift und seinen Paraphrasen abließe, denn er ist solcher Arbeit nicht gewachsen und hält die Leser im Verstehen der Schrift nur auf. Er hat genug gethan, daß er das Böse offenbar gemacht hat; aber auch das Gute zu offenbaren und in das heilige Land zu führen, versteht er nicht. Erasmi Schreiberei ist mir nicht schädlich, wo sie wider mich ist und wird mir keinen großen Muth machen, wenn sie für mich ist. Ich habe einen, der die Sache vertheidiget, wenn auch die ganze Welt wider mich wäre. Mag mich und mein Leben zerzausen, wer will, ich habe denen, die mich am ärgsten schmähen, ein gut Theil meines frischen, getrosten Geistes zu danken. Wenn das Erasmo wunderbar dünkt, so ist es kein Wunder. Er mag erst Christum lernen und der menschlichen Klugheit gute Nacht sagen."

Erasmus gab damals noch dem Churfürst Friedrich zu Cöln in heiterem Gespräch lateinisch die Antwort: „In zwei Stücken hat Luther gefehlt, daß er dem Papst an die Krone und den Mönchen an die Bäuche gegriffen

Digitized by Google

hat." Ernſter ſchrieb er an denſelben Fürſten: „Luther iſt mir ganz fremd, deshalben ich in keinem Verdacht ſein kann, als ſollte ich ihm aus Freundſchaft etwas zu Gefallen thun, will mir auch nicht gebühren, ſeine Schriften zu vertheidigen noch zu verwerfen, die ich bisher nur ſtückweiſe geleſen habe. Aber das iſt ohne allen Zweifel wahr, wer um ſein Leben und Wandel weiß, wird's nicht leichtlich tadeln. — Auch würde Eurer Frömmigkeit und Weisheit nicht ziemen, daß in Euren Landen ein Unſchuldiger unter dem Vorwande der Religion der Gottloſigkeit einiger Menſchen aufgeopfert würde." An Zwingli ſchrieb er: „Ich glaube, daß ich beinahe Alles gelehrt habe, was Luther lehrt, nur nicht ſo trotzig, und indem ich einige parodoxe Behauptungen vermied."

Aus Sorge für ſeine Ruhe und Sicherheit wollte Erasmus dem Streite Luthers, von dem er bald ſah, daß er kein bloßes Mönchsgezänk ſei, fremd bleiben. Aber ſchon hörte man bedenkliche Aeußerungen über ihn. Alexander berichtete nach Rom: es wäre beſſer, wenn Erasmus nie geboren, das Licht der Wiſſenſchaften nie nach Deutſchland gedrungen und dieſes Volk in ſeinem Zuſtand der Barbarei geblieben wäre; jetzt ſähe man die traurigen Folgen. Daſſelbe ſagt ein Mönchswort: Erasmus hat das Ei gelegt und Luther es ausgebrütet. Hadrian VI wurde 1522 Papſt, und Erasmus beeilte ſich, ihm ſeine Ergebenheit auszuſprechen. Huldvoll hat dieſer ihm geantwortet, er möge dieſe Treue und Ergebenheit in Thaten gegen die Ketzer beweiſen. Erasmus wußte, daß er für

Digitized by Google

eine Schrift gegen die Reformation den höchsten Lohn fordern könnte. Er hat angestanden sie zu schreiben im Bewußtsein, daß er das Beste, was in ihm war, hätte bekämpfen müssen.

Er hatte an Ulrich von Hutten einen Brief geschickt, welchen dieser dem Churfürsten von Mainz, in dessen Diensten er damals noch stand, übergeben sollte. Er hatte sich in diesem Brief ausführlich und nicht ungünstig über Luther ausgesprochen. Aber Hutten setzte vor das Wort „Luther" ein „unser" hinein und ließ den Brief drucken in der Hoffnung, der guten Sache zu dienen: denn nun werde sich Erasmus für Luthers Sache auch öffentlich zu erklären gezwungen sein. Inzwischen hatte Luther vor Kaiser und Reich gestanden und kühne Worte gegen den Papst selber gesprochen. Empört über die Fälschung und erschreckt vor der Kühnheit des Mönchs rief Erasmus aus: „Ein böser Dämon hat sich Luthers bemächtigt, wer kann ferner mit ihm sein!"

Fremd und gespannt standen Luther und Erasmus einander gegenüber. Luther unterbrach 1524 das Schweigen und schrieb an Erasmus im stolzen Gefühl, daß er nicht seine, sondern Gottes Sache treibe: „Wir haben nichts dawider einzuwenden, daß ihr euch fremd gegen uns anstellt. Da wir sehen, daß euch vom Herrn eine solche Tapferkeit noch nicht gegeben ist, um jenen Ungeheuern mit uns kühn entgegenzutreten, so verlangen wir nicht von euch, was eure Kräfte und euer Maas überschreitet. Das muß die ganze Welt gestehen, daß durch euch die

Digitized by Google

Wissenschaften blühen und herrschen, durch welche die Bibel rein und unverfälscht verstanden wird, und für solche herrliche Gnade Gottes an euch muß man billig danken. Darum hätte ich lieber gesehen, ihr hättet euch in unsern Handel nicht gemischt; dienet Gott mit dem euch anvertrauten Pfunde. Ich habe bisher meine Feder im Zaum gehalten, ihr möget mich noch so sehr gestochen haben, hab' auch in Briefen an gute Freunde, die ihr gelesen habt, geschrieben, ich wollte so lange zurückhalten, bis ihr öffentlich wider mich schriebet. Das sei von mir gesagt zum Zeugniß meiner Aufrichtigkeit gegen euch. Ich bitt' euch, wollet nur einen Zuschauer unserer Tragödie abgeben. Wir müssen zusehen, daß wir uns nicht unter einander verzehren und aufreiben, welches ein um so erbärmlicheres Schauspiel wäre, je gewisser es ist, daß kein Theil von beiden der Gottseligkeit von Herzen Feind ist." Die Antwort des Erasmus zeigte, wie tief er verletzt war, und daß er keineswegs gewillt sei, ferner ein bloßer Zuschauer des Trauerspiels zu bleiben.

Der Streit begann. Aber auch jetzt griff Erasmus nicht die Reformation selbst an, sondern nur eine absonderliche Lehre Luthers; auch jetzt noch mit dem Gefühl, nicht auf dem rechten Kampfplatz zu stehen.

Es ist dem religiösen Gefühl eigen, Alles aus Gottes Hand zu empfangen, um ihm Alles zu danken. Darum weiß der Christ sich erlöst, nicht aus eignem Verdienst, nur aus Gnaden. Der Glaube, daß der Mensch nichts vermag in göttlichen und geistlichen Dingen aus eigner

Digitized by Google

Kraft, ſtellt ſich in der Lehre von der Erbſünde dar. Durch die Erbſünde iſt aller freie Wille zum Guten verloren gegangen. Ohne es ſelbſt zu wiſſen, war die römiſche Kirche in ihrer Veräußerlichung von jener Lehre abgewichen, indem ſie menſchliche Mitwirkung zum Heil und gute Werke, durch eigne freie Kraft gethan, forderte, ja überflüſſig gute Werke zu thun für möglich hielt und empfahl. Luther war auf Auguſtin, welcher die Lehre von der Erbſünde tief ausgebildet hat, und auf Paulus, der auf ſie hinweiſt, zurückgegangen. Die eigne ſchmerzliche Erfahrung ſeines Lebens, das nach dem Höchſten vergeblich ſtrebende, in der Erfüllung der kirchlich vorgeſchriebenen guten Werke ſich quälende, nie befriedigte Herz hatte ihm dieſe Lehre als Wahrheit erkennen laſſen; ſein großer Gedanke, daß der Glaube allein ſelig mache, war darauf geſtellt.

Hier ſetzte Erasmus ein. Er vertheidigt den freien, in der Menſchheit unverlierbar freien Willen. Er hatte die Kirche und das, was man den geſunden Menſchenverſtand nennt, für ſich. Er zeigte, daß wer den freien Willen leugne, alle Freiheit leugnen und Alles in der Welt aus blinder Nothwendigkeit erklären müſſe. „Iſt es wahr, was Auguſtin behauptet: Gott wirke in uns das Gute ſowohl als das Böſe, was für eine große Thür würde das unzähligen Menſchen zu Sünden und Laſtern öffnen? Welcher boshafte Menſch würde ſein Leben zu ändern bedacht ſein?" Dann beweiſt er die Freiheit des Willens aus den Ermahnungen der heiligen Schrift, in

Digitized by Google

denen Gott sich an den freien Willen des Menschen wendet. Er schließt mit dem Ausweg aus dem Widerspruch zwischen Gottes Vorherbestimmung und Allmacht auf der einen und der Freiheit des menschlichen Willens auf der andern Seite: daß man das Meiste zwar der Gnade zuschreiben müsse, thöricht aber sei es, den freien Willen nicht gelten zu lassen.

Luther fühlte sich im tiefsten Grunde seines Wesens, in seinem religiösen Gefühl, angegriffen. „Es ist unglaublich, wie mich des Erasmus Schrift über den freien Willen anekelt. Es ist eine traurige Aufgabe, auf ein so ungelehrtes Buch eines so gelehrten Mannes zu antworten. Ich werde ihm antworten, doch nicht seiner, sondern derer wegen, welche sein Ansehen gegen Christum mißbrauchen." Im December 1525 erschien Luthers Gegenschrift „Vom knechtischen Willen" oder „Daß der freie Wille nichts sei." Erasmus hatte in gelehrter Weise untersucht, Luther behauptete mit einer Beredtsamkeit, wie das Herz sie verleiht. Er wirft Erasmus vor, daß er keine klare Entscheidung gäbe, sondern in so hoher Sache den Zweifelnden spiele. „Der heilige Geist ist kein Skeptiker; er hat nicht ungewissen Wahn in unsere Herzen geschrieben, sondern eine kräftige, große Gewißheit, die uns nicht wanken läßt." Die Sache vom freien Willen dürfe man nicht unter die Dinge, die einem Christen unnöthig zu wissen, rechnen; auch zeige Erasmus eine Form des christlichen Lebens an, wie jeder Jude und Heide sie gewinnen könne; Christi, der unsere Gerechtigkeit ist,

Digitized by Google

sei mit keinem Wort gedacht. Warum wolle er diese Sache nicht vor aller Welt verhandeln, da Gott sie doch seinen Frommen zu Nutz in seinem Wort gehandelt habe. — Schwächer war Luthers Widerlegung der Bibelstellen, welche Erasmus angezogen hatte: Gott wolle manchmal heimlich das Gegentheil dessen, was sein geoffenbarter Wille ausspreche. Aber siegreich ist er, wo er in religiöser Begeisterung und aus schwerer, eigner Lebenserfahrung redet. Vor unserer Bekehrung können wir das Gute nicht wollen. Gott allein muß Alles wirken zur Bekehrung. Nach dem Lichte der Natur ist unbegreiflich, wie ein Frommer kann elend sein und ein Gottloser glücklich. Das erkläre das Licht der Gnade. Wenn auch nach dem Lichte der Gnade unbegreiflich ist, wie Gott könne billig den verdammen, der aus seinen eigenen Kräften nicht anders kann, denn Sünde thun und vor Gott schuldig werden, so wird das Licht der Herrlichkeit anders lehren und anzeigen, daß der Gott, dessen Gericht jetzund ist unbegreiflich, ganz und gewiß gerecht gewesen sei. So fern sich aber Gott verbirgt und von uns nicht will erkannt sein, sollen wir ihn auch in seiner Majestät, in seinem heimlichen Willen unerforscht lassen, und nur mit Furcht und Zittern anbeten. „So wir glauben, daß es wahr sei, daß Gott Alles vorgesehen und verordnet hat in Ewigkeit, welche Vorsehung auch nicht kann wanken, noch fehlen, noch verhindert werden; so wir glauben, daß nichts geschieht, denn allein durch seinen Willen, welches auch die Vernunft muß bekennen, so muß auch die Vernunft

Digitized by Google

hieſelbſt bekennen, daß kein freier Wille ſei. Wo wir glauben, daß die Erbſünde von Adam ſei, die uns alſo verderbet hat, daß ſie auch denjenigen, die Chriſten ſind, eine ſchwere Laſt iſt und allzuviel zu ſchaffen macht, da ſie ſtets wider den heiligen Geiſt ficht: ſo iſt es öffentlich, daß in einem Menſchen, der nicht den heiligen Geiſt hat, nichts iſt, das ſich zum Guten kehren könne. So wir glauben, daß Chriſtus den Menſchen erlöſet hat durch ſein Blut: ſo müſſen wir bekennen, daß er ganz und gar in Sünden vermaledeiet und verloren geweſen iſt, ſonſt wäre Chriſtus nicht von nöthen und müßten ſagen, er wäre nur ein Erlöſer des geringſten Stücks am Menſchen, welches Wort die höchſte Gotteslästerung und Gottesraub wäre."

Wunderbarer Streit, in welchem Erasmus, der Katholik, die Freiheit und Luther die Unfreiheit des Geiſtes vertheidigt, unverſtändlich der Menge, doch folgerichtig von jedem der beiden Standpunkte aus, dem katholiſchen und dem evangeliſchen. Stieg man die Schlußfolgerungen aufwärts, ſo kam man mit Luther auf die heilige Schrift, mit Erasmus in ein der älteſten Kirche fremdes Vernunftgebiet. So erſchien Luther den Seinen ſiegreich in dieſem Kampfe.

Das Verhältniß zwiſchen Erasmus und Luther war nun ausgeſprochen und klar. Auch die Stellung des Erasmus zur römiſchen Kirche, als deren Vorfechter er aufgetreten war, entſchieden. Seine Geſinnung über die Reformation im Allgemeinen hat er nicht geändert. Aber

Digitized by Google

rücksichtslos ließ er fortan seinem Spott freien Lauf, um in zweifelndem Tone die Begeisterung und vornehmlich die evangelische Armuth und Bettelei zu höhnen.

Auch Luther gab den Streit, wie jeden Versuch der Annäherung auf; er hielt den Erasmus für einen Skeptiker und Epikuräer. „Man soll ihn den Papisten lassen, die sind solch' eines Apostels werth."

Er schrieb 1543: „Erasmus, ein Feind aller Religionen und ein sonderlicher Feind Christi, des Epikuri und Luciani vollkommenes Bild und Muster. Mit eigner Hand schrieb es, ich Martin Luther dir meinem lieben Sohne Hans und durch dich allen, sowohl meinen als der heiligen christlichen Kirche Kindern."

Neben Erasmus, dem König unter den Gelehrten seiner Zeit, ist auch ein König von Land und Leuten wider Luther aufgestanden. Heinrich VIII von England, derselbe König, welcher später um eines Weibes willen mit dem Papste brach, und unter dessen Regierung die Kirche von England reformirt wurde, hat früher als ein Theolog gegen den Reformator mit der Feder gestritten und damit den Namen eines Schutzherrn der Kirche in Rom gesucht und erworben.

Zu London erschien 1521 eine Schrift von König Heinrich oder doch unter dessen Namen wider die Schrift Luthers von der babylonischen Gefangenschaft; deutsch, von Emser übertragen, lautet ihr Titel: „Schutz und Handhabung der sieben Sacrament wider Martinus Luther"; der unüberwindlichste König in England hat

Digitized by Google

ſie Papſt Leo X zugeeignet. Zunächſt wird in ihr gehandelt von Luthers Perſon und Rechtlichkeit. Der König führt nicht eben ſäuberliche Rede. „Aus Teufels Eingeben gibt Luther vor chriſtliche Liebe, daneben aus Zorn und Haß wider die Kirche ſpeit er Schlangengift. O wie ein großer, hölliſcher Wolf iſt das, der da ſuchet, wie er die Schafe Chriſti zerſtreuen mag! Wie ein großes Glied des Teufels iſt, der die chriſtgläubigen Glieder Chriſti von ihrem Haupt will abreißen! Wie verdorben iſt nicht das Herz, wie verflucht das Vorhaben deſſen, der nicht allein die begrabenen Schismata wieder neu erweckt, ſondern den alten neue hinzuthut, den hölliſchen Hund Cerberum wiederum an das Licht bringet und ſich ſelber ſo hoch ſchätzet, daß alle alte Väter hintangeſetzt, die ganze Kirche allein nach ſeinen Worten regiert oder vielmehr verführt werden ſoll.“ Er zeigt ſodann, wie Luther uneins ſei mit ſich ſelbſt in der Lehre vom Ablaß und Papſtthum, jetzt anders lehre als früher. „Wenn Luther die Wahrheit geſchrieben, ſind alle Päpſte Betrüger geweſen. Aber wird nicht mit viel ſtärkerem Grund angenommen, daß dieſer einzige Bruder ein krankes Schaf ſei, als daß vor langen Zeiten ſo viele Päpſte treuloſe Hirten ſollten geweſen ſein!“ Er beſtreitet darauf artikelweiſe die Lehren Luthers von den ſieben Sacramenten zur Rechtfertigung der römiſchen Kirche. Am Schluß fordert er alle Chriſtgläubigen auf, ſie ſollen mit eben dem Muth, mit welchem ſie ſich den Türken, Saracenen und andern Ungläubigen widerſetzen würden, wider dieſen einzigen Mann ſtehen,

Digitized by Google

der weit schädlicher ist, als alle Türken, Saracenen und Ungläubige.

Kurz nach dem Erscheinen dieses Buches schrieb Luther an Lange: „Man sagt, das Buch sei des Königs in England, aber ich kenne den Leu*), der unter diesem Felle steckt.“ Bald darauf an Spalatin: „Ich muß dem grimmigen Löwen, der sich zu einem König von England macht, antworten. Die Unwissenheit in dem Buch schickt sich wohl für einen König, aber die Bitterkeit und Lügenhaftigkeit ist nur die eines Leu's. Dem Könige von England werde ich hart begegnen. Ich sehe, daß ich mich umsonst demüthige, und Alles friedlich versuche; darum werde ich gegen tolle Leute und die täglich die Hörner mehr aufsetzen, auch meine Hörner aufsetzen.“

Luthers Antwort mit dem Spruch an der Stirn: „Lügen thun mir nicht, Wahrheit scheu' ich nicht“, hob so an: „Ich hab' vor zwei Jahren ein Büchlein ausgehen lassen mit Namen „die babylonische Gefangenschaft“, das hat die Papisten unsinnig gemacht und haben sich drüber verlogen und verhasset, daß mich ihrer erbarmet. Jedermann hätte es gerne verschlungen, aber die Angel ist ihnen zu scharf gewesen. Zuletzt hat Henricus von Gottes Ungnaden König von England lateinisch dawider geschrieben. Ich höre auch sagen, man habe zu Rom dem Könige einen Titel zu Lohn gegeben, daß er soll ein Schutzherr

*) Luther vermuthete, nicht König Heinrich, sondern dessen Caplan Eduard Lee habe das Buch geschrieben.

Digitized by Google

der Kirche heißen, und hat Ablaß ausgetheilt denen, die ſein Buch leſen: und ich beſtätige den Titel und Ablaß auch und dünkt mich des Büchleins werth zu ſein. Aber ich gebe keinen Ablaß meinen Leſern und bitte Gott, daß er mich ja nicht laſſe in der Kirche ſein, da der König von England Schutzherr iſt. Es meinen viele, König Heinrich habe dies Büchlein nicht ſelbſt gemacht. Da liegt mir nichts an, es hab's König Heinz oder Kunz, der Teufel oder die Hölle ſelbſt gemacht. Wer leugt, der iſt ein Lügner, drum fürcht' ich ihn nicht. Mich dünkt wohl, König Heinrich habe eine Elle grobes Tuch oder zwei dazu gegeben, und der giftige Bube Leu habe die Kappen geſchnitten und mit Futter unterzogen. Aber ich will ſie ihnen anſtreichen und Schellen daran ſchürzen, ob Gott will. Das ſei der Vorrede Beſchluß: daß wenn ich darum ſollte erſchrecken, daß ein König wider mich ſchreibt, müßte mich vielmehr erſchreckt haben, daß der Papſt, der aller Könige, Fürſten, Schulen, Kirchen, Meiſter ſein will, wider mich geſchrieben hat. Aber ich habe meine Lehre von Gottes Gnaden nicht allein vom Himmel erlangt, ſondern auch für einen erhalten, der mehr vermag mit ſeinem kleinen Finger, denn tauſend Päpſte, Könige, Fürſten und Doctores. Sie ſollen ſie mir auch laſſen ewiglich bleiben, deß will ich ihnen allen Trotz bieten, in Gottes Namen." Er handelt nun zum erſten vom Glauben und der Liebe, von der Sünde und der Gnade und von allen rechten Stücken, die einem Chriſten noth ſind zu wiſſen, darin die Seligkeit liegt. „In ſolchen Stücken bin ich von An-

Digitized by Google

fang meines Schreibens immer in einem Sinn gewesen, habe auch noch nie anders gelehrt, noch wider mich selbst geschrieben, auch keins widerrufen, deß berufe ich mich auf meine Bücher und Alle, die sie gelesen haben. Bei solchen Stücken, wie ich sie gelehrt hab', will ich ewiglich bleiben." Zum andern handelt er vom Ablaß, Papstthum, Fegefeuer, Messen und Gelübden. „Diese Stücke sind außer der Schrift wie Unkraut auf dem christlichen Acker durch den Teufel und seinen Götzen zu Rom gesäet. Nun fuhr ich mit dem verfluchten Greuel am ersten fast sanft und leise und schön, hätte gar gern das Papstthum lassen und helfen etwas sein; allein die Schrift wollt ich lauter, rein und gewiß haben; wußte noch nicht, daß es wider die Schrift wäre, sondern hielt nur, daß es ohne die Schrift wäre. Daher ist kommen, daß ich meine ersten Bücher habe durch die letzten müssen strafen und widerrufen in solchen Sachen, die außer der Schrift sind, daß ich dem Papstthum zuviel schon gegeben und widerruf' sie auch noch. Weiter sage ich, leid ist mir's, daß ich mich zu Worms vor dem Kaiser soweit unterließ, daß ich wollte Richter leiden über meine Lehre. Ich sollte nicht solche närrische Demuth haben vorgewandt, dieweil ich's gewiß war und vor den Tyrannen doch nichts half. Man muß der Sachen also gewiß sein, daß, ob auch alle Welt dawider wäre, dennoch Jedermann darauf bleibe. Darum sage ich vor aller Welt, daß der König von England ein Lügner ist und ein Unbiedermann." Darauf weist er des Königs Einwendungen im Einzelnen zurück. Von

Digitized by Google

den Sacramenten behandelt er nur die Meſſe, „denn es liegt mir die Bibel zu verdeutſchen auf dem Hals neben andern Geſchäften. Ich will's kürzlich zeigen, was von den Sacramenten in der ganzen Heinzen Schrift zu halten ſei. Da ich geſchrieben habe, wie mächtig der Glaube ſei, daß er allein, ohne alle Werke, alle Sünde vertilget, da ſchreit Heinz: ich lehre nicht allein gute Werke nachlaſſen, ſondern auch Kühnheit zu ſündigen. Aber wer glaubet, der mag nicht ehebrechen und Sünde thun. Denn das Wort Gottes, daran er hanget, iſt allmächtig und Gottes Kraft, das läſſet ihn nicht fallen noch ſinken. Sündigt er aber, ſo iſt gewiß der Glaube zuvor hinweg und er vom Wort gefallen und iſt Unglaube da. Wo aber Unglaube iſt, da folgen nach ſeine Früchte, Ehebruch, Mord und Haß. Der Glaube aber in der Heinzen-Kirche iſt ein Glaube, wie König Heinz ein Schutzherr der Kirche und wie des Papſtes Decretal ein Evangelium iſt. Ich ahnte aber, er hab' dies Buch aus ſolcher Andacht vor ſich genommen, daß ihm ſein Gewiſſen zappelt, denn er weiß wohl mit was Gewiſſen er das Königreich von England beſitzet, nachdem der königliche Stamm ermordet und das königliche Blut vertilget iſt. Sie ſind recht zuſammen Papſt und Heinz von England; jener hat ſein Papſtthum mit ſo gutem Gewiſſen, als dieſer ſein Königreich ererbet. Wird aber mir Jemand ſchuld geben, daß ich Königliche Majeſtät nicht verſchonet hab', der ſoll wiſſen, daß ich's darum gethan hab', weil er ſeiner ſelbſt nicht verſchont hat. Könige pflegen nicht ſo

Digitized by Google

bübisch zu lügen, noch so weibisch zu toben. Wenn er nur redlich gescholten hätte und frei, fröhlich auf mich gehauen, wollt' ich's gern haben. Aber er schändet mir meinen König und Herrn, daß er's wohl besser verdient hätte. Es soll diesem Evangelio, das ich, Martinus Luther, geprediget habe, weichen und unterliegen Papst, Bischof, Pfaffen, Teufel, Tod, Sünd und Alles, was nicht Christus und in Christus ist, dafür soll sie nichts helfen."

Der gelehrte Streit hatte ein Ende; der König gab es auf, ein Theolog zu sein. Ein Gesandter überbrachte den Herzögen von Sachsen ein Schreiben des Königs, in welchem er mahnend an den gemeinschaftlichen Stamm und alte Freundschaft, um Ausrottung des Ketzers und der Ketzerei bat. Der weise Churfürst Friedrich und sein Bruder Johann antworteten ihrem besonders lieben Herrn Oheim und Freunde freundlich und ausweichend. „Eurer Königlichen Würde wollen wir nicht verhalten, daß wir uns nicht unterfangen haben, Lutheri Schreiben und Predigten zu vertreten, sondern es Alles in seinem Werth und bei seiner Verantwortung gelassen; haben uns auch nie in diese Dinge eingelassen, es sei denn, daß wir hätten mögen leiden, daß das heilige Evangelium und göttliche Wort, Lehre und Wahrheit geprediget und gelehret, und die Ehre Gottes und die Liebe des Nächsten treulich gesucht werden."

Wenig Jahre waren vergangen, der Schutzherr der Kirche lag im Streit mit dem Papst, der ihm nicht Dispens ertheilen wollte, sein ehelich Gemahl, des Kaisers

Digitized by Google

Tante, zu verstoßen, um Anna Boleyn auf den Thron zu heben. Die Reformation hatte im Norden viel Herzen und Bekenner gewonnen; die Anhänger Wycliffe's in England wachten wieder auf. Man hoffte, ganz England werde sich zum lauteren Evangelium bekennen. So schrieb vor Allem König Christian von Dänemark an Luther. König Heinrich aber grollte. Doch wenn er und ganz England dem Evangelium gewonnen werden konnte, was galt da für Luther, der sein Leben gern hingegeben hätte, seine Person und eigne Ehre. „Wer weiß, es sind des Tages zwölf Stunden, wenn du eine gute Stunde treffen könntest in Gottes Namen und den König von England gewinnen, wärest du ja schuldig es zu thun, und wo es an dir sollt fehlen, thätst du Sünde." Am 1. September 1525 schrieb er dem König: „Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn und Heiland, Amen. Durchlauchtigster König und Fürst! Wiewohl ich an Ew. Königl. Majestät zu schreiben billig Scheu sollt haben, darum daß ich mir bewußt, daß ich dieselbe Ew. Königl. Würde höchlich erzürnet hatte, so macht mir doch nicht allein Ew. Maj. angeborene königliche Gütigkeit, wie dieselbe mir schriftlich und mündlich von Tag zu Tag je länger je mehr von Vielen gerühmet wird, solche Zuversicht und Muth, daß ich's dafür halte, daß Ew. Maj., weil sie erkennet, daß sie sterblich ist, nicht ewigen Zorn und Feindschaft halten werde, sondern auch, daß ich von glaubwürdigen Leuten berichtet bin, daß das Büchlein unter königlicher Würde zu Engelland Namen wider mich ausgegangen, nicht Ew.

Digitized by Google

Maj. Schrift ist, wie es doch die arglistigen Sophisten dafür ausgeben durften, Ew. Maj. Titels und Namens mißbrauchend. — Wie gering und veracht ich immer bin, so hat mich doch an Ew. Maj. zu schreiben höchlich bewegt, daß ich in Erfahrung kommen, daß Ew. Maj. dem Evangelio wohl gewogen sei und großen Ungefallen trage an losen, verdammten Leuten. Welche Zeitung meinem Herzen ein recht Evangelium, das ist eine fröhliche Botschaft gewesen. Derhalben ich in und mit dieser Schrift Ew. Maj. zu Füßen falle auf's demüthigste, so ich immer kann und mag beide um des Leidens Christi und seiner Ehre willen, bittend und flehend, Ew. Maj. wollen sich mir zu verzeihen und vergeben gnädig finden lassen, worin ich jemals Ew. Maj. beleidigt habe; wie denn Christus selbst gebeten und uns geboten hat, einander die Schuld und Fehle zu vergeben." Auch erbietet er sich, durch ein öffentliches Büchlein des Königs Namen zu ehren. „Gott gebe wie er angefangen hat, daß Ew. Königl. Maj. wachse und zunehme, daß sie mit vollem Geist dem Evangelio gehorsam und geneigt sei. Es ist ein groß Wunder, wenn ein einiger Fürst oder König das Evangelium lieb gewinnt. O wie wünsche ich aus allen meinen Kräften, daß ich über solchem Wunderwerk an Ew. Maj. mich herzlich freuen und darob frohlocken möchte. Der Herr, vor deß Augen und nach deß Willen ich dies schreibe, wolle meine Worte kräftig und thätig machen, daß der König aus Engelland in kurzem ein vollkommener Jünger des Herrn Christi und ein Bekenner

Digitized by Google

des Evangelii, dazu des Luthers gnädigster Herr werde. Amen."

Darauf erwies sich der König wirklich als ein Unbiedermann. Er veröffentlichte Luthers Brief, Punkt für Punkt darauf antwortend. Er warf ihm Unredlichkeit vor: er denke anders, als er schreibe, seine Rede sei hinterlistig. Ja er deutete den Brief als Widerruf der Lehre Luthers. Erasmus soll im Namen des Königs diese Schrift aufgesetzt haben. Nicht der Vorwurf gegen seine Person schmerzte Luther, aber die Rede vom Widerruf erschreckte ihn. Er antwortete: „Ich wollte zu jenem Büchlein aus großem Hochmuth wohl stille schweigen, und wie ich über solchen giftigen Büchern pflege, einen guten, fröhlichen Muth haben, wo mir nicht durch das Büchlein mein Brief dahin gedeutet würde, als hätte ich Palinodiam gepfiffen, das ist, meine Lehre widerrufen. Das ist mir gar in keinem Weg zu leiden. Denn das gehet nicht an meine Person, welche soll schweigen und leiden, sondern an meine Lehre, welche soll schreien und kämpfen. Hie gebe mir Gott nur keine Geduld und Sanftmuth, hie sage ich Nein, Nein, Nein, so lange ich eine Ader regen kann, es verdrieße König, Kaiser, Fürsten, Teufel und wen es will. So wahr Gott lebt, welcher König oder Fürst meinet, daß sich der Luther vor ihm demüthige der Meinung, als reue ihn seine Lehre und habe Unrecht gelehrt und suche Gnade, der betrügt sich selbst. Meine Lehre ist das Hauptstück, darauf ich trotze, nicht allein wider Fürsten und Könige, sondern auch wider alle Teufel,

Digitized by Google

und habe sonst gar nichts mehr, das mein Herz erhält, stärkt, fröhlich und je länger je mehr trotziger macht. Das andere Stück, mein Leben und persönlich Wesen, weiß ich zu gutermaßen selbst wohl, daß es sündlich und keines Trotzens ist: ich bin ein armer Sünder und lasse meine Feinde eitel Heilige und Engel sein." Auch meint er ärgerlich über des Königs von Dänemark Zureden: „Ich bin ein Schaf und bleibe ein Schaf, daß ich so leichtiglich glaube, mich so führen und leiten lasse, solchen Junkern zu hofieren, und nicht vielmehr meinem Sinne folge. Aber doch, daß ich es gethan habe, reut mich nicht, weil ich es dem Evangelio zu Dienst gethan habe, welchem ich wohl mehr zu Dienst thue und thun will von Gottes Gnaden und freue mich, daß es so herzlicher guter Meinung von mir geschehen ist, und so schändlich und lästerlich von der Welt wird angenommen. Was von Gott kommt, das muß also empfangen werden in der Welt. Sein eigner Sohn ward auch also empfangen. Ich habe das meine gethan und bin unschuldig an ihrem Blut und Verdammniß. Mein Leib ist bald aufgerieben: aber meine Lehre wird euch aufreiben und auffressen."

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Im Lande Sachsen.

Die Schwarmgeister, die vor Kurzem in Wittenberg zum Schweigen gebracht worden waren, regten sich von neuem. Als Carlstadt Wittenberg verlassen hatte, war er nach Orlamünde im Saalthal gegangen und hatte dort durch rasch gewonnenen Anhang unter den Bürgern die Pfarrstelle in Besitz genommen. In dem benachbarten Jena errichtete er eine Buchdruckerei zur Verbreitung seiner Lehren. Es waren noch die früheren schwarmgeisterischen Meinungen vom prophetischen Verkehr eines jeden Menschen mit Gott und von himmlischen Gesprächen; von der Abgötterei der Bilder und des Kreuzes; endlich die Behauptung, daß der Leib des Herrn, überhaupt der Herr, nicht gegenwärtig sei im heil. Abendmahl und dieses nur ein Gedächtnißmahl. Die Einsetzungsworte erklärte er in willkürlich abgeschmackter Weise durch Theilung des Satzes: „Nehmet hin und esset", spricht Christus zu den Jüngern gewendet; dann zeigt er mit dem Finger auf seinen natürlichen Leib und spricht: „Das ist mein Leib." Dazu kam der durch Berufung auf die Schrift

Digitized by Google

sich schützende Widerspruch gegen die Obrigkeit, der allen bürgerlichen Verhältnissen Gefahr drohte.

In persönlicher Zusammenkunft mit Carlstadt, dem Freunde früherer Zeit, hoffte Luther die Ruhe wieder herzustellen. Doch blieb eine Zusammenkunft in Jena erfolglos. Als Luther, auf dem Wege nach Orlamünde, in Kahla die Kanzel bestieg, fand er dort ein zerbrochenes Kreuz hingelegt. Ruhig legte er es bei Seite und begann seine Predigt. Nie hat er solchen Hohn zu ertragen gehabt als in Orlamünde. Er sah, daß hier auch sein bester Wille nichts vermöge. Als er abfuhr, hörte er hinter sich rufen: „Fahr hin in tausend Teufels Namen, daß du den Hals brächest, ehe du zur Stadt hinauskommst.“ Durch churfürstlichen Befehl wurde Carlstadt aus Sachsen verwiesen. Nun erklärte er Luthern für einen zwiefachen Papisten und für einen Freund des Antichrist. In Straßburg, nahe der Schweiz, hoffte er seiner Lehre Anhänger zu gewinnen. Luther aber erließ an die Straßburger ein Warnungsschreiben: „Meine allerliebsten Freunde, ich bin euer Prediger nicht, Niemand ist mir schuldig zu glauben; ein Jeglicher sehe auf sich. Warnen mag ich Jedermann, wehren kann ich Niemand. Ich hoffe auch, daß ihr mich bisher also in meinen Schriften habt erkannt, daß ich das Evangelium so lauter und gewiß gehandelt habe, daß ich darin unsträflich erfunden bin und ja nicht leugnen kann, daß ich ein unwürdiges Werkzeug Gottes gewesen bin, dadurch er viel Seelen geholfen hat. Das sage ich darum, weil ich erfahren habe, wie

Digitized by Google

sich neue Propheten an etlichen Enden aufgeworfen und wie Dr. Carlstadt bei euch einen Rumor anrichtet mit seiner Schwärmerei vom Sacrament, von Bildern und Taufe, wie er denn anderswo auch gethan hat und mich schilt, als habe ich ihn aus dem Lande vertrieben. Ich bitte eure Evangelisten, daß sie euch vom Luther und Carlstadt weisen und immer auf Christum richten. Bittet, lieben Brüder, daß uns Gott der Vater nicht lasse in Anfechtung fallen."

Sodann ließ er ein Buch ausgehen, „wider die himmlischen Propheten": „Walt's Gott und unser lieber Herr Jesus Christus. Da geht ein neu Wetter her. Ich hatte mich schier zur Ruhe gestellt und meinte, es wäre ausgestritten, so hebt sich's allererst und geht mir, wie der weise Mann spricht: wenn der Mensch aufhört, so muß er anheben. Carlstadt ist von uns abgefallen, dazu unser ärgster Feind worden." Diese Propheten wissen nichts von der Heilsordnung. „Das erste ist das Wort Gottes, welches soll also gepredigt werden, daß man die Sünde dadurch offenbaren und erkennen lerne. Das andere, wenn damit die Gewissen erschreckt und gedemüthigt werden vor Gottes Zorn, soll man darnach das tröstliche Wort des Evangelii und Vergebung der Sünden predigen, die Gewissen wieder zu trösten und aufzurichten zur Gnade Gottes. Diese zwei Punkte findest du weder in diesen noch in andern falschen Propheten, und sind doch die fürnehmsten und nöthigsten Stücke." Von den Bildern: „Das habe ich also angegriffen, daß ich sie zuerst durch

Digitized by Google

das Wort Gottes aus dem Herzen riſſe und unwerth und veracht machte: wie es denn alſo geſchehen iſt, ehe denn Carlſtadt vom Bildſtürmen träumte. — Ihre Propheten aber ſtehen, ſchreien und hetzen den Pöbel und ſagen: haue, haue, reiß, beiß, ſchmeiß, brich, ſtich, ſtoß und tritt, wirf, ſchlage die Götzen in's Maul. Das heißt Carlſtädtiſch die Bilder abgethan. Nun wir aber unter unſern Fürſten ſind und äußerlich ihrer Geſetze leben müſſen, ſollen wir ſtille ſein und ſie demüthiglich erſuchen, ſolche Bilder abzuthun. Wo ſie nicht wollen, haben wir dennoch das Wort Gottes dieweil, damit wir ſie aus den Herzen ſtoßen, bis ſie auch mit der Fauſt durch die, ſo es gebühret, weggethan werden äußerlich." Auf die Klage Carlſtadt's, daß er aus dem Land zu Sachſen vertrieben iſt: „Weil er die Fürſten zu Sachſen alſo antaſtet, muß ich, ſoviel ich davon weiß, meines gnädigen Herrn Ehre verantworten. Denn die Fürſten von Sachſen haben's freilich beſſer um Carlſtadt verdient. Ich will, ob Gott will, keinem Fürſten heucheln, aber viel weniger leiden, daß man Rotten und Ungehorſam im Pöbel zur Verachtung weltlicher Obrigkeit ſoll zurichten. Wo der Pöbel Gewalt und Recht haben ſoll ein Gebot Gottes alſo zu vollziehen, ſo muß man darnach Raum geben und zulaſſen, daß ſie denn die Mörder tödten, Ehebrecher, Diebe ſtrafen, ein Jeglicher, wer am erſten dazu kommt. Darnach wird's weiter einreißen, daß ſie müſſen alle Gottloſen todtſchlagen." Von der Meſſe: „Carlſtadt hat wohl geſehen, daß wir zu Wittenberg wider die Meſſe

Digitized by Google

als ein Opfer und gut Werk beide mit Schriften und der That in großem Ernſt gehandelt hatten als die allererſten. Da dachte er bei ſich ſelbſt: Wie thue ich, daß ich die Wittenberger in's Geſchrei bringe, daß alle ihre Schrift von der Meſſe nichts gelte? Ich will alſo thun: ich will nicht achten, was ſie ſchreiben, bekennen oder thun; ich will ſie ſchelten, daß ſie es eine Meſſe nennen, welches heißt ein Opfer und das Sacrament hochheben als opferten ſie es. — Carlſtadt iſt aus dem Reich Chriſti gefallen und hat Schiffbruch am Glauben gelitten, darum will er uns auch heraus haben." Vom Sacrament: „Wenn man alſo mit unſerem Glauben will umgehen, daß wir unſern Dünkel zuvor in die Schrift tragen und darnach dieſelbige nach unſerem Sinn lenken, ſo wird kein Artikel des Glaubens bleiben, denn es iſt keiner, der nicht über Vernunft ſei von Gott geſtellt in der Schrift." Nun zeigt Luther, wie Carlſtadt's Lehre vom Sacrament nicht in der Schrift gegründet ſei, ſondern erfunden von Frau Hulda, der klugen Vernunft Carlſtadt's. „Sollte mich eine Hand voll Waſſers von Sünden rein machen? Der Geiſt, der Geiſt muß es inwendig thun. Sollte mir Brot und Wein helfen? Sollte das Hauchen über das Brot Chriſtum in's Sacrament bringen? Nein, Nein, man muß Chriſti Fleiſch geiſtlich eſſen. Solche Träumerei iſt ſeine ganze Lehre; denn mit den prächtigen Worten: brünſtig Gedächtniß, hitzig Erkenntniß, empfindlicher Schmack des Leidens Chriſti, äfft er uns, zeigt uns das Heiligthum durch ein Glas, da mögen wir ſehen und

riechen, bis wir ſatt werden, ja im Traum. — Am Ende will ich Jedermann treulich und brüderlich gewarnet haben, daß er ſich vor Dr. Carlſtadt und ſeinen Propheten hüte um zwei ſonderlicher Urſachen willen. Die erſte, daß ſie unberufen laufen und lehren; die andere iſt, daß dieſe Propheten das Hauptſtück chriſtlicher Lehre meiden, fliehen und ſchweigen; denn ſie lehren an keinem Orte, wie man doch ſolle der Sünden los werden, gut Gewiſſen kriegen und ein friedſam, fröhlich Herz zu Gott gewinnen, daran alle Macht liegt."

Später im September 1525 erbot ſich Carlſtadt zu einem Verhör. Vergeblich that Luther bei dem Churfürſten Fürbitte für den Demüthigen. Das Land blieb ihm verboten. Da jammert ihn des armen Mannes, und er ſchreibt eine Vorrede zu einem Büchlein Carlſtadt's, in welchem ſich dieſer des Aufruhrs entſchuldigt. „Wiewohl Carlſtadt mein höchſter Feind iſt der Lehre halben, und wir beide darüber ſo hart aneinander gerathen ſind, daß keine Hoffnung eines Vertrags oder fernerer Gemeinſchaft geblieben iſt, doch weil er in ſeinem Anliegen und Anfechtung ſich ſolcher Treue zu mir verſieht, will ich dieſe Treue bei mir finden laſſen, ſo viel mir möglich iſt und ihm den Dienſt und andere mehr gern erzeigen. Denn das will ich hiermit gar frei und öffentlich bekannt haben, daß ich mit dieſem meinem Dienſte Carlſtadt's Meinung und Lehre gar nicht bekräftige, ſondern wie ich zuvor dawider geſchrieben, alſo ſtehe und bleibe ich noch. So bitte ich nun beide, Herren und Jedermann, weil

Digitized by Google

Dr. Carlſtadt ſich des aufrühreriſchen Namens zu entſchuldigen ſo hoch erbeut, daß man ihn laſſe dazu kommen, auf daß Gott nicht weiter und höher verſucht werde.“ Nach Jahren unruhigen Lebens hat Carlſtadt endlich in der Schweiz den Frieden gefunden.

Inmitten der Stürme des Bauernkriegs iſt Friedrich der Weiſe, Luthers gnädiger Herr, geſchieden. Sein Bruder und ſein Neffe waren beim Heer. „Ihr thut wohl, daß ihr zu mir kommt“, ſagte er zu ſeinem Prediger Spalatin, dem Freunde langer Jahre, „Kranke ſoll man beſuchen“, und legte ſeine Hand in die des treuen Dieners. Da ſprachen ſie von Dr. Luther, von den Bauern und von des Churfürſten nahem Ende. Am Abend nahm er das Abendmahl unter beiderlei Geſtalt. Weinend umſtanden ihn die Diener. „Lieben Kindlein, habe ich Einen von euch beleidigt, ſo bitte ich ihn, mir es um Gottes Willen zu vergeben: wir Fürſten thun den armen Leuten mancherlei, das nicht taugt.“ Ihm war das Evangelium die Botſchaft der Liebe, ein ſüßer Troſt. „Er war ein Kind des Friedens“, ſagte ſein Arzt, „im Frieden iſt er heimgegangen.“

Nur einmal hatte ihn Luther von Angeſicht geſehen, damals im Saal zu Worms an Kaiſer Karls Seite. Die Liebe zum deutſchen Vaterland und zum Evangelium war der einzige Bund, der ſchweigend geſchloſſen war zwiſchen dem Fürſten und dem Reformator. Luther ſchrieb: „O bitterer Tod für Alle, die er im Leben hinter ſich läßt.“

Digitized by Google

In der Regierung folgte sein Bruder Johann der Beständige: der ruhigen Vorsicht und dem weisen Gewährenlassen Friedrich's der treue und kräftig kühne Sinn Johann's. Der Regierungswechsel machte seinen Einfluß auf das Reformationswerk in Sachsen sofort geltend. Es galt an die Stelle des Umgestoßenen Neues zu setzen und dem Neugewonnenen neue Formen zu geben. Zu dem Zweck schrieb Luther: „Eine Weise christliche Meß zu halten und zum Tische Gottes zu gehen." Darnach seine „deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes", doch nicht in der Meinung, daß ganz Deutschland soeben müßte die Wittenbergische Ordnung annehmen. Vor Allem aber galt es, Schulen in evangelischem Sinne zu gründen. Bisher habe man soviel Geld und Gut an Ablaß, Messen, Vigilien verlieren müssen, darum könne man, nun durch Gottes Gnaden solches Raubens los, Gott zu Dank und Ehren hinfort einen Theil desselben zur Schule geben, die armen Kinder aufzuziehen. „Lieben Deutschen, kaufet, weil der Markt vor der Thür ist, sammelt ein, weil es scheinet und gut Wetter ist, brauchet Gottes Wort und Gnade, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen, aber hin ist hin, sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn nach Griechenland; hin ist auch hin, nun haben sie den Türken. Rom und lateinisch Land haben ihn auch gehabt: hin ist hin, sie haben nun den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr

Digitized by Google

ihn ewig haben werdet, denn der Undank und die Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben. Darum greifet zu und haltet zu, wer greifen und halten kann: faule Hände müssen ein böses Jahr haben." Man bedarf der Schulen um des Evangeliums willen, aber auch die Welt bedarf feiner, geschickter Männer und Frauen, um weltlichen Stand wohl zu halten. Vor allen Dingen sind auch die fremden Sprachen nöthig. Alles was man sonst von den Fremden holt: Seide, Wein, Würze kann man ihnen eher lassen, als ihre Sprachen." Mit dieser Aufforderung, christliche Schulen aufzurichten, wendet sich Luther an die Bürgermeister und Rathsherrn aller Städte Deutschlands. Der gemeine Mann versteht nichts davon, die Fürsten kümmern sich nicht darum, so müssen sie es thun. Von Churfürst Johann war das wider die Fürsten doch nicht gesagt. Nach den Vorschlägen der Wittenberger beschloß er die neue Gestaltung des Kirchen- und Schulwesens im ganzen Churfürstenthum nach den reformatorischen Grundsätzen durch eine allgemeine Kirchenvisitation, welche in den Jahren 1527 und 28 durch dreißig angesehene Männer, churfürstliche Räthe und Geistliche, vertheilt in den Landeskreisen und von Ort zu Ort ziehend, ausgeführt wurde. Melanchthon hat dazu einen Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn geschrieben, eine Anleitung zur gesegneten Führung des evangelischen geistlichen Amtes. Die Visitatoren sollen sich nach der Pfarrer Leben und Lehre erkundigen, die Zahl der Pfarr- und Schulstellen vermehren, wo es nöthig ist, das Wort Gottes im Volk

Digitized by Google

fördern und begründen. In ſolcher Weiſe hat Luther 1528 das Meißner Land durchwandert. Sein alter Biograph, der getreue Matheſius, erzählt davon: „Der Doctor ließ ſich auch ſelbſt zu ſolchem heilſamen biſchöflichen Werk gebrauchen und verhöret die armen Bäuerlein im Beten und befragt ſie im Katechismus fein ſäuberlich und mit Geduld, und unterrichtet ſie, deß ich von ihm eine liebliche Hiſtorie gehört. Denn da ein armes ſächſiſch Bäuerlein den Kinderglauben ſoll auffagen und ſpricht: Ich glöve in Gat den Allmächtigen; fragt der Doctor, was Allmächtigen heiße? Der gute Mann ſpricht: Ick wes nit. — „Ja mein Mann", ſpricht der Doctor, „ich und alle Gelehrte wiſſen's auch nicht, was Gottes Kraft und Allmächtigkeit iſt. Glaub aber du in Einfalt, daß Gott dein lieber und treuer Vater iſt, der will, kann und weiß als der klügſte Herr deinem Weib und Kind in allen Nöthen zu helfen." Luther klagt: „Wir finden überall Armuth und Mangel; der Herr ſchicke Arbeiter in ſeine Ernte." Es iſt die geiſtige Armuth des gemeinen Mannes wie der Pfarrer, daß ſie faſt ungeſchickt ſind zu lehren und nicht die Armuth am Geiſte, welche die Bergpredigt ſelig preiſt, was ihm das Herz bewegt. Um zu helfen, ſchrieb er den Katechismus, und als ihm der zu groß wurde, auch den kleinen. „In ihnen hat er den Kern der göttlichen Wahrheit für die Einfältigen herrlich ausgedrückt, ſolche auch weder mit ſcholaſtiſchen Grillen noch ſchwülſtigen Redensarten der Myſtiker oder elenden Fabeln befleckt." Es heißt in der Vorrede des kleinen

Digitized by Google

Katechismus: „Dieſen Katechismus oder chriſtliche Lehre in ſolch kleine, ſchlichte, einfältige Form zu ſtellen, hat mich gezwungen und gedrungen, die klägliche, elende Noth, ſo ich neulich erfahren habe, da ich auch ein Viſitator war.“ Er ermahnt Alle, ſo Pfarrer oder Prediger ſind, wenn ſie das Volk lehren, erſtens die mancherlei Formen und Texte der zehn Gebote, Vater unſer, Glauben und Sacramente zu meiden; bei einer Form ſoll Jeder bleiben, ein Jahr es treiben wie das andere. „Wenn du aber bei den Gelehrten und Verſtändigen predigſt, da magſt du deine Kunſt beweiſen und dieſe Stücke ſo bunt und kraus machen und ſo meiſterlich drehen, als du kannſt.“ Sodann, wenn der Text gelehrt iſt, ſollen ſie auch den Verſtand deſſelben lehren, und wiederum eine kurze, einige Weiſe nehmen. Zum dritten ſollen ſie auch einen reicheren, weiteren Verſtand geben, den können ſie aus dem großen Katechismus nehmen.

Er verſtand es, zu den Kleinen und Einfältigen zu reden. „Alle Fragen des Katechismus ſoll man zuletzt in zwei Säcklein faſſen im Herzen, welche ſind Glaube und Liebe. Des Glaubens Säcklein hat zwei Beutelein; in das eine Beutelein ſtecke das Stück, daß wir glauben, wie wir durch Adams Sünde allzumal verderbt und verdammt ſind. In's andere ſtecke das Stücklein, daß wir alle durch Jeſum Chriſtum von ſolchem ſündlichen und verdammten Weſen erlöſet ſind. Der Liebe Säcklein hat auch zwei Beutelein: in das eine ſtecke das Stück, daß wir Jedermann ſollen dienen, wie uns Chriſtus gethan

Digitized by Google

hat. In's andere ſtecke das Stücklein, daß wir allerlei Böſes gern leiden und dulden ſollen." Für Jeden hatte er das rechte Wort, meiſt aus der eignen tiefen Erfahrung. Auf eine Zeit klaget ihm ein Weib, ſie könne gar nicht mehr glauben. „Könnt ihr auch noch euren Kinderglauben?" „Ja!" ſagt das Weib. Wie ſie den fein andächtig herzählet, „haltet ihr auch", ſagt der Doctor, „das für wahr?" Da die Frau „Ja!" ſprach, „wahrlich, liebe Frau, haltet und glaubt ihr dieſe Worte für wahr, wie ſie denn nichts als die Wahrheit ſind, ſo glaubet ihr ſtärker denn ich. Denn ich muß alle Tag um Mehrung meines Glaubens bitten." Darauf dankt die Frau Gott und geht mit Fried und Freud von ihm. — Antonius Muſa, Pfarrer zu Rochlitz, hat dem Doctor einmal herzlich geklagt, er ſelbſt könne nicht glauben, was er Andern prediget. „Gott ſei Lob und Dank!" hat der Doctor geantwortet, „daß andern Leuten auch ſo gehet, ich meinte, mir wäre allein alſo!" Dieſes Troſtes konnte Muſa ſein Lebtag nicht vergeſſen.

Der treue Hausgenoſſe Luthers, der uns ſolches aufbewahrt hat, hält auch dafür: „Wenn der Doctor in ſeinem Laufe ſonſt nichts Guts geſtiftet und angerichtet hätte, denn daß er beide Katechismen in Häuſern und Schulen und auf dem Predigtſtuhle und das Gebet vor und nach dem Eſſen, und wenn man ſchlafen gehet und aufſtehet, wieder in die Häuſer gebracht, ſo könnte ihm die ganze Welt das nimmermehr genugſam danken oder bezahlen."

Digitized by Google

Das geistige Elend des niederen Volks ließ Luthern die einfach tiefsinnigen Worte des Katechismus reden: die Einkehr in das eigne Herz, der innere Kampf, der Sieg über den bösen Feind, das Glück und die Freude über das Heil, vom Himmel hoch gekommen her, gab ihm den Gesang. Er gab ein Gesangbüchlein heraus, es enthielt erst acht, dann zweiunddreißig, dann vierzig Lieder. Aus dem Quell der heiligen Schrift hat er geschöpft, deutsche Psalmen. Das Volk, das beim Gottesdienste theilnahmlos und schweigend der fremden Sprache nicht geachtet hatte, erfüllte nun die hohen Dome mit geistlichen Liedern in heimischer Sprache, gesungen nach gewohnten und liebgewordenen Weisen, es sang sich in die Reformation hinein; Vaterland und Himmelreich hatten beide im Kirchenlied ihr Recht gefunden.

Dies sind die Anfänge der allbekannten Luther-Lieder:

Wir glauben all' an Einen Gott —
Nun bitten wir den heil'gen Geist um den rechten Glauben allermeist —
Erhalt uns Herr bei deinem Wort —
Ein neues Lied wir heben an, —
Christ lag in Todes Banden —
Aus tiefer Noth schrei' ich zu dir —
Ach Gott vom Himmel sieh' darein —
Nun freut euch lieben Christen gemein —
Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen —
In Fried und Freud fahr' ich dahin —.

Digitized by Google

Endlich die Krone seiner Lieder, der deutsch und protestantisch gewordene 46. Psalm, das Lied von der festen Burg, das Siegeslied des Protestantismus, das von Jahrhundert zu Jahrhundert klingen wird, Worte und Töne des einen Mannes, und doch im vollen Sinne ein deutsches Volkslied.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Luther und Zwingli.

Die Schweiz, dem Rechte nach vom deutschen Reich fast gelöst, war in enger geistiger Verbindung mit ihm geblieben. Auch hier verlangte die Stimme des Volkes nach Wiedergeburt des religiösen Lebens, und die politische Freiheit war der Reformation der Kirche besonders günstig.

Huldrich Zwingli, geboren am 1. Januar 1484, wenige Monate jünger als Luther, war durch humanistische Bildung und eifriges Forschen im griechischen Text des Neuen Testaments ein freisinniger Theolog geworden. Als Pfarrer im Wallfahrtsort Einsiedeln hat er denen widersprochen, welche Maria, die jungfräuliche Mutter, höher achteten als ihren göttlichen Sohn. Im Münster zu Zürich hat er seit 1519 das Evangelium gepredigt. Nach zwei feierlichen Disputationen erklärte sich der große Rath von Zürich gegen Bilder und Meßopfer und gebot allen Predigern, sich allein an die heilige Schrift zu halten. Zwingli war nicht unberührt von den ersten Schriften Luthers, aber unabhängig von ihm hatte er die Wahrheit in der Schrift gefunden und machte das geltend. Sein Geist war hoch und klar, doch nicht wie Luther so tiefen

Digitized by Google

Gemüths. Nüchtern und thatkräftig hat er sich mit der Schweizerkirche in vollen Gegensatz zur katholischen Kirche gestellt.

Nach Abstellung der Messe war man auch in der Schweiz zur apostolischen Feier des Abendmahls zurückgekehrt. Nach der katholischen Kirchenlehre wird durch das Wort des Priesters Brot und Wein in Leib und Blut Jesu Christi verwandelt; nur der Schein von Brot und Wein bleibt, in Wahrheit ist es der Leib und das Blut des Herrn; täglich vollbringt der Priester dieses Opfer und Wunder. Luther hatte diese Wandlungslehre und das Opfer im Abendmahl verworfen mit der Berufung auf den Hebräerbrief, welcher lehrt, daß Christus einmal für immer sich zum Opfer dargebracht hat. Die irdischen Elemente bleiben, aber in, mit und unter dem Brot und dem Wein empfangen wir den wahren Leib und das wahre Blut Jesu Christi. Die Vernunft begreift es nicht, das Wie ist ein Mysterium. Doch hat es Luther auch erklärt aus der Lehre von den beiden Naturen in Christo: die menschliche nimmt Theil an den Eigenschaften und Kräften der göttlichen Natur, der Leib des Gottmenschen kann daher allgegenwärtig, also auch in Brot und Wein des Abendmahls sein. Er wollte die leibliche Gegenwart des Herrn im Abendmahl, seine vollkommene Gegenwart in seiner Kirche nicht entbehren. Durch Forschen in der Schrift und durch schwere, innerliche Anfechtung war er zu diesem Glauben gekommen.

Digitized by Google

Auch er in seiner Grundlehre vom alleinseligmachenden Glauben hatte gesagt: „Nicht das Sacrament heiligt, sondern der Glaube an das Sacrament.“ Er schrieb noch 1524 nach Straßburg: „Das bekenne ich, wo Dr. Carlstadt oder Jemand anders vor fünf Jahren mich hätte mögen berichten, daß im Sacrament nichts denn Brot und Wein wäre, der hätte mir einen großen Dienst gethan. Ich hab' wohl so harte Anfechtung da erlitten und mich gerungen und gewunden, daß ich gern heraus gewesen wäre, weil ich wohl sah, daß ich damit dem Papstthum hätte den größten Puff geben können.“ Da waren die stürmischen Tage der Zwickauer Propheten gekommen und der Streit mit Carlstadt. In Antwerpen hatte Einer gesagt: Der heilige Geist sei nichts anderes als der natürliche Verstand und Vernunft. Im Bauernkrieg war die Freiheit zur Frechheit verkehrt worden. Alles sollte neu, Alles vergeistigt werden. Die Form ist Nichts, der Geist Alles. Auch im Abendmahl sind Wein und Brot nur Form, nur Aeußeres: der Geist, der Glaube nur wirkt Gemeinschaft mit Christo. Solche Reden erschreckten Luther. Der Vernunft, welche durch die Erbsünde zu allem Guten verderbt ist, wollte er sich nicht anvertrauen. Wie stehet geschrieben? „Nehmet hin und esset! Das ist mein Leib.“ „Das ist“, so stehet geschrieben, da ist nicht daran zu deuten. „Wir sind ja nicht toll, daß wir glauben, Christi Leib sei im Brot auf grobe sichtbarliche Weise wie Brot im Korb oder der Wein im Becher, wie uns die Schwärmer gerne wollen auf-

Digitized by Google

legen. Unſer Glaube will nur bekennen, daß Chriſti Leib da ſei. Sonſt mögen wir wohl leiden, man ſage: er ſei im Brot, er ſei das Brot, er ſei da das Brot iſt, oder wie man will. Ueber Worte wollen wir nicht zanken, allein daß der Sinn da bleibe, daß nicht ſchlecht Brot ſei, das wir im Abendmahl Chriſti eſſen, ſondern der Leib Chriſti. — Chriſti Leib iſt zur Rechten Gottes. Die Rechte Gottes iſt aber an allen Enden. So iſt ſie gewißlich auch in Brot und Wein. Wo die rechte Hand Gottes iſt, da muß Chriſti Leib und Blut ſein."

Auch Zwingli hatte über das Abendmahl in der Schrift geforſcht. Ihm ſtand der Grundſatz feſt: Die Regeln der Grammatik ſind dieſelben in einem heidniſchen Schriftſteller und im Neuen Teſtament. Das Wort „iſt" heißt oft ſoviel als „bedeutet." Auch viele Stellen der heiligen Schrift fordern dieſe Erklärung. So: Chriſtus iſt der Eckſtein, der Weinſtock, ſo auch in den Einſetzungsworten des Abendmahls: Das iſt mein Leib. Wo Luther Tiefſinn ſah, ſah Zwingli Widerſinn. Ihm ſind Brot und Wein nur Zeichen, das heilige Mahl ein Gedächtnißmahl; die Gegenwart Chriſti im Abendmahl eine geiſtige. Auch Oekolampadius, der gelehrte Profeſſor von Baſel, hatte endlich den Muth, dem offen beizutreten. Nicht nur in der Schweiz, auch in Schwaben und dem Elſaß ward dieſe Lehre bald vorherrſchend. Luther hörte es; dieſe Gefahr erſchien ihm größer als jede andere; man nahm ihm die Gegenwart ſeines Herrn, nahm ihm Jeſum Chriſtum ſelbſt. Alles frühere Schwanken und Wünſchen

Digitized by Google

war vergessen; es galt unerschütterlich fest zu stehen und einzutreten für die Heiligkeit, für das Wunder des Sacraments. Er ward immer heftiger, sein Zorn hatte keine Grenzen, sein Schelten kannte kein Maß: es waren Feinde seines Gottes, gegen die er kämpfte. In der Schweiz hatte man Bilder und Kreuze aus den Kirchen entfernt, aber in geordneter Weise und auf Befehl der Obrigkeit, so, wie einst Luther in Wittenberg es gewünscht hatte. Aber Zwingli galt ihm als einer der himmlischen Propheten, als ein Bilderstürmer, ein Sacramentirer.

Schon ahnete man die traurigen, weittragenden Folgen dieses Zwiespaltes. Die Straßburger Prediger baten durch einen Abgesandten, Luther möge sich des Streites enthalten. Er antwortete: „Unleidlich ist's, daß wir sollen schweigen, während sie reden, und daß wir ihnen weichen sollen, während sie unsere Gemeinde verwirren." Die Zuschrift der Straßburger veröffentlicht er mit einer Vorrede. Darin widerlegt er die Sacramentirer, wie er Alle nennt, die nicht seine Ansicht vom Sacrament des Abendmahls haben, durch die Verschiedenheit der Lehre in ihrer eignen Mitte. Ihr Bild ist zu suchen unter den Thieren der Apokalypse, die einen Leib und viele Köpfe haben. „Auch haben wir den Vortheil, daß wir die Worte nicht dürfen dehnen noch biegen, wie sie es thun." Es folgt die ausführliche Schrift: „Daß diese Worte Christi: das ist mein Leib, noch feststehen wider die Schwarmgeister." Wer hierin unrecht glaube und lehre, der lästere Gott und strafe den heiligen Geist Lügen, verrathe Christum

Digitized by Google

und verführe die Welt. Zwingli schickte als Antwort an Luther seine Schrift vom Abendmahl, begleitet von einem Brief voll Demuth, Selbstgefühl und Drohung. Im März 1528 ließ Luther sein „Bekenntniß vom Abendmahl Christi“ ausgehen.

Darin zeigt er zunächst, wie seine Lehre vom heil. Abendmahl unwiderlegt geblieben sei. „Drei Stücke will ich aber für mich nehmen in diesem Büchlein. Auf's erste sei ein Jeglicher frommer Christ gewarnt vor den Sacramentsfeinden aus der Ursach, daß diese Sekte flugs im Anfang so viel Rotten und Häupter hat und unter einander selbst uneins sind dieses Textes halber (das ist mein Leib, für euch gegeben), denn solche Uneinigkeit und Rotterei kann und mag nicht vom heiligen Geist sein. Denn der Text muß ja einerlei und einfältig sein und einen einigen gewissen Verstand haben. — Zum andern hab' ich begehrt, daß man uns auch beweisen sollte aus der Schrift, wie das Wörtlein „ist“ so viel heiße als bedeutet im Abendmahl.“ — Die betreffenden Schriftstellen werden nun geprüft. Mag immerhin manchmal „ist“ den Sinn haben „bedeutet“, in dieser Stelle leugnet es Luther. „Zum dritten, weil ich sehe, daß des Rottens und Irrens je länger je mehr wird und kein Aufhören ist des Tobens und Wüthens des Satans, damit nicht hinfort bei meinem Leben oder nach meinem Tode meine Schriften fälschlich führen mögen, so will ich mit dieser Schrift vor Gott und aller Welt meinen Glauben be-

Digitized by Google

kennen, darauf ich gedenke zu bleiben bis in den Tod, darinnen, daß Gott mir helfe von dieser Welt zu scheiden und vor unsers Herrn Jesu Christi Richterstuhl zu kommen. Und ob Jemand nach meinem Tode würde sagen: Wo der Luther jetzt lebte, würde er diesen oder diesen Artikel anders lehren und halten, denn er hat ihn nicht genugsam bedacht, dawider sage ich jetzt als dann und dann als jetzt, daß ich von Gottes Gnaden alle diese Artikel habe auf's fleißigste bedacht und durch die Schrift gezogen." Nun bekennt er feierlich seinen Glauben an die heilige Dreieinigkeit, an Christus den Mittler, wahren Gott und wahren Mensch, an seinen bittern Tod, an die Erbsünde und den knechtischen Willen; und was er glaubt von der Kirche, der sichtbaren und der unsichtbaren, der Taufe und dem Sacrament des Altars, von Obrigkeit und Unterthan, von Orden, Stiftern und Gelübden, von der Vergebung der Sünden, dem Ablaß, den Seelenmessen, dem Fegfeuer, dem Heiligendienste, der Beichte, letzten Oelung und von der Auferstehung der Todten beider, der Frommen und der Bösen. „Das ist mein Glaube; denn also glauben alle rechte Christen und also lehret uns die heilige Schrift. Deß bitt' ich alle fromme Herzen, wollen mir Zeugen sein und für mich bitten, daß ich in solchem Glauben feste möge bestehen und mein Ende beschließen. Dazu helfe mir mein Herr und Heiland Jesus Christus, gebenedeiet in Ewigkeit, Amen."

Friedensvorschläge wurden gemacht. Luther antwortete: „Wohlan, weil sie denn gar so verrucht spotten,

Digitized by Google

will ich eine lutherische Warnung dazu thun, und sage also: Verflucht sei solche Liebe und Einigkeit in den Abgrund der Hölle, darum daß sie nicht allein die Christenheit jämmerlich zerrüttet, sondern sie nach Teufels Art in ihrem Jammer noch spottet. Nein, mir nicht! liebe Herren des Friedens und der Liebe. Wenn ich Einem Vater und Mutter, Weib und Kind erwürget, und wollt ihn dazu auch würgen und sagen: Friede, lieber Freund, wir wollen uns lieb haben, die Sache ist nicht so groß, daß wir darum sollten uneins werden! was sollt er dazu sagen? So erwürgen wir die Schwarmgeister Christum meinen Herrn und Gott Vater in seinen Worten, dazu meine Mutter die Christenheit, mit meinen Brüdern, und sagen darnach: Ich soll Friede haben." Er war überzeugt: „Ein Theil muß des Teufels, und Gottes Feind sein, da ist kein Mittel." Er warf Zwingli vor, er habe geleugnet, daß Gottes Sohn für uns gestorben sei. „Ich bekenne für mich, daß ich Zwingli für einen Unchristen halte mit aller seiner Lehre; denn er hält und lehrt kein Stück des christlichen Glaubens recht und ist ärger worden siebenmal, denn da er ein Papist war."

Da war kaum Versöhnung zu hoffen. Der Landgraf Philipp von Hessen suchte dennoch sie zu bewirken. Er forderte die Vertreter der beiden Parteien auf, in einem Religionsgespräch zu Marburg sich zu vergleichen. Nur mit Widerstreben ging Luther darauf ein, er schrieb: „Dieser Handel ist nicht gering; ihr Fürgeben hat einen Schein, hat auch einen großen Anhang Aller, so gelehrt

Digitized by Google

geachtet im ganzen deutschen Land, aus Ursachen die ich weiß. Aber es fehlt ihnen an einem Stück, daß sie noch nicht wissen, wie schwer ist vor Gott zu stehen ohne Gottes Wort; Fürwitz und Frevel kann nicht anders handeln, denn wie sie handeln. Mit Zwingli zu handeln ist ganz unfruchtbar." Melanchthon suchte die Erlaubniß zur Reise beim Churfürsten zu hintertreiben. Der Rath von Zürich verweigerte Zwingli die Abreise: er ging dennoch, heimlich, in der Nacht, selbst seine Frau wußte nichts davon. Nachträglich erhielt er die Billigung des Rathes, der ihm Begleiter nachsendete. In Basel vereinte er sich mit Oekolampadius. Am 29. September 1529 kamen die Schweizer in Marburg an; Tags darauf die Wittenberger: Luther, Melanchthon, Cruciger und Jonas. Bei dem Religionsgespräch auf dem Schloß zu Marburg war nur der Landgraf gegenwärtig, dessen Räthe und einige vornehme Gäste. Luther und Melanchthon, Zwingli und Oekolampadius saßen allein an einem Tisch. Man kam überein, zunächst vom Sacrament des Abendmahls als dem wichtigsten Streitpunkt zu handeln. Das Volk ist gewohnt, den Führern zu folgen: wie wird das Gespräch enden? Die Einheit des reformatorischen Werkes hing davon ab.

Luther sprach: „Ich erkläre feierlich, daß ich von meinen Gegnern in Bezug auf die Lehre vom Abendmahl abweiche und ferner abweichen werde. Christus hat gesagt: Das ist mein Leib. Man zeige mir, daß ein Leib kein Leib ist. Ich verwerfe die Vernunft, den gesunden

Digitized by Google

Menſchenverſtand, die fleiſchlichen Gründe und die mathematiſchen Beweiſe. Gott ſteht über der Mathematik. Wir haben Gottes Wort; das müſſen wir anbeten und thun." Das Geſpräch war lebhaft, oft ſchroff und heftig. Vor ſich auf dem Tiſch hatte Luther mit Kreide die Worte geſchrieben: „Das iſt mein Leib." Er weiſt mit dem Finger auf ſie hin. „Der Teufel kann mich davon nicht abbringen. Wenn ich zu grübeln anfange, falle ich aus dem Glauben." Man war im Begriff, das vergebliche Geſpräch aufzugeben, da mahnte der Landgraf: „Denkt an das Heil der Chriſtenheit, räumt die Zwietracht fort aus ihrem Schooß." Man mußte an die Abreiſe denken, weil eine anſteckende Krankheit, der engliſche Schweiß, auch das Sterben genannt, in Marburg herrſchte. Vorher kam man noch einmal zuſammen: es war das letzte Mal, daß die beiden Reformatoren ſich geſehen haben. Zwingli bot die Hand zum Frieden; mit Thränen in den Augen ſprach er: „Es ſind keine Leut' auf Erden, mit denen ich lieber wollt' eins ſein, denn mit den Wittenbergern." „Ihr habt einen andern Geiſt als wir!" war Luthers harte Antwort. Er begriff nicht, wie die Schweizer die Gemeinſchaft ſuchen könnten: „Das beweiſt deutlich, daß ihr keinen Werth auf eure Lehre legt. Ihr gehört nicht zur Gemeinſchaft der chriſtlichen Kirche, wir können euch nicht als Brüder anerkennen." Noch einmal drang man in ihn, und er wollte ſeine Worte mäßigen: „Wir erkennen euch als Freunde an, nicht aber als Brüder und Glieder der chriſtlichen Kirche, doch die Liebe, die man

Digitized by Google

ja auch dem Feinde ſchuldet, ſoll euch nicht verſagt ſein.“ Die Schweizer ertrugen auch dieſe Beleidigung. Er rang ſich's vom Herzen ab, ſeinen Glauben konnte er nicht laſſen, endlich ſprach er bewegt beim Scheiden: „Wir ſind einverſtanden, und ich reiche euch die Hand der Liebe und des Friedens.“ Es waren doch die Menſchen, nicht die Reformatoren, die ſich die Hände gaben. Der Landgraf neigte zu den Schweizern, doch ſprach er: „Jetzo will ich lieber den einfachen Worten Chriſti glauben, als den ſcharfen Menſchengedanken.“ Er hat doch als einen Erfolg des Geſprächs durchgeſetzt, vorerſt daß beide Theile verſprachen, keine Streitſchriften mehr wider einander zu wechſeln; ſodann daß 14 Artikel niedergezeichnet wurden, über die man einig geworden war. Sie handelten von den wichtigſten zum Heil nothwendigen Glaubensſätzen. Auch ein fünfzehnter Artikel vom Abendmahl lautet nicht gänzlich unverglichen: „Von dem Abendmahl unſres lieben Herrn Jeſu Chriſti glauben und halten wir Alle, daß man beide Geſtalt nach der Einſetzung Chriſti brauchen ſoll; daß auch die Meſſe nicht ein Werk iſt, damit Einer dem Andern, todt oder lebendig, Gnade erlangt; daß auch das Sacrament des Altars ſei ein Sacrament des wahren Leibes und Blutes Jeſu Chriſti und die geiſtliche Nießung deſſelben Leibes und Blutes einem jeden Chriſten vornehmlich von Nöthen. Und wie wohl wir uns, ob der wahre Leib und Blut Chriſti leiblich im Brot und Wein ſei, dieſer Zeit nicht verglichen haben, ſo ſoll doch ein Theil gegen den andern chriſtliche Liebe, ſo fern jedes

Digitized by Google

Gewiſſen immer erleiden kann, erzeigen, und beide Theile Gott den Allmächtigen fleißig bitten, daß er uns durch ſeinen Geiſt in dem rechten Verſtand beſtätigen wolle. Amen."

So ſchied man von Marburg: man hatte ſich in der Hauptſtreitſache weder geeinigt, noch über den Streit erhoben; dennoch war's der Anfang und die erſte Urkunde einer evangeliſchen Union. Es war Friede und doch kein Friede.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Speyer und Augsburg.

Während die Theologen der beiden evangelischen Parteien zu Marburg die zweifelhafte Vereinigung schlossen, gingen die Fürsten, welche der alten und die der neuen Lehre anhingen, immer weiter auseinander. Den Anlaß zum ersten Bündniß evangelisch gesinnter Fürsten gab eine Täuschung: Otto von Pack Rath des Herzogs Georg von Sachsen, verrieth dem Landgrafen ein Schutz- und Trutzbündniß katholischer Fürsten wider die Evangelischen. Er brachte darüber eine Urkunde bei, wie er sagte, eine Abschrift, jedoch versehen mit dem sächsischen Canzleisiegel und dem Handsiegel Herzog Georgs. Dafür empfing er 400 Gulden. Dieser Vertrag war erdichtet, die Urkunde gefälscht. Der Landgraf aber, der längst Feindliches vermuthet hatte, ließ sich täuschen. Er eilte nach Weimar zum Churfürsten. Beide Fürsten sammelten Truppen, um dem Angriff zuvorzukommen. Noch mahnte Luther zum Frieden. Das Aktenstück ward veröffentlicht: Herzog Georg erklärte feierlichst die Unächtheit desselben. Aber die Verhandlungen gingen langsam; der Landgraf war inzwischen schon in Würzburgisches Gebiet eingefallen und

Digitized by Google

der Landfriede war gebrochen. Doch wurde der Friede durch vermittelnde Fürsten wiederhergestellt.

Der Reichstag zu Speyer 1529 stellte noch immer die Hoffnung des Friedens und einer allgemeinen Reformation auf ein allgemeines Concil. Die Frage war, wie es bis dahin in Religionssachen zu halten sei? Die kaiserliche Regierung beantragte den Beschluß des Speyer'schen Reichstags von 1526, nach welchem „Jeder bis zum Concil in Religionssachen sich also verhalten solle, wie er sich gegen Gott und den Kaiser zu verantworten getraue", aufzuheben und dagegen das Wormser Edict wieder in Kraft zu setzen. Wo man bisher von letzterem abgewichen sei, solle man doch keine weitere Neuerung vornehmen und Niemand wehren, Messe zu halten. Kein geistlicher Stand solle verletzt werden bei Acht und Aberacht. Die Sekten, welche dem Sacrament des wahren Leibes und Blutes widersprechen, sollen ganz und gar nicht mehr geduldet werden, so wenig wie die Wiedertäufer. Hiermit wäre die Reformation zu einem drohenden Stillstand verurtheilt worden, es war eine entschiedene Reaction. Am 7. April hat die Mehrzahl der Stände diesen Antrag angenommen. Durfte sich die Minderheit der Evangelischen fügen? Sie hielten dafür, daß in Sachen, Gottes Ehre und der Seelen Seligkeit betreffend, die Majorität der Stimmen nicht entscheide. Vor drei Jahren hatten die Stände ganz anders beschlossen, was war gegen den jetzigen Beschluß zu thun? Man ergriff das einzige Rechtsmittel: Appellation an den Kaiser und

Digitized by Google

an die nächste gemeine, freie Versammlung der Christenheit, an die deutsche Nation. Man protestirte. Sofort nach dem Beschluß waren die Evangelischen berathend zusammen getreten. König Ferdinand und die Commissarien aber warteten ihre Antwort nicht ab. Nun setzten die Evangelischen am 25. April 1529 ihre Protestation schriftlich auf; sie ist unterschrieben von Churfürst Johann von Sachsen, Markgraf Georg von Brandenburg, Herzog Ernst und Franz von Braunschweig-Lüneburg, Landgraf Philipp von Hessen, Fürst Wolfgang zu Anhalt und von 14 meist süddeutschen Reichsstädten, unter ihnen Straßburg, Nürnberg, Ulm. Der Reichstag ging in ausgesprochener Zwietracht auseinander. Den Protestirenden blieb der Ehrenname „Protestanten." Die Heldenworte Luthers: „Ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!" hallten tausendfach wieder in diesen Worten der Protestation: „Durch Gegenwärtiges protestiren wir vor Gott, unserem einigen Schöpfer, Erhalter, Erlöser und Seligmacher, der einst uns richten wird, und erklären vor allen Menschen und Creaturen, daß wir für uns und die Unsrigen in keiner Weise dem vorgelegten Decret beipflichten oder beitreten und allen den Punkten, welche Gott, seinem heiligen Worte, unserem guten Gewissen, unserer Seelen Seligkeit und dem letzten Beschluß von Speyer zuwider laufen."

Von Kaiser Karl hörte man harte Worte gegen die protestirenden Stände. Melanchthon, dessen Herz unter der Last der Weltereignisse immer trauriger wurde, ahnete

Digitized by Google

ſchon kommendes Unheil: „In Speyer iſt etwas Großes vorgegangen. Das Reich, die Religion ſelbſt iſt in Gefahr.“ Die politiſche Klugheit ermahnte einen feſten Bund wider Vergewaltigung durch den Kaiſer zu ſchließen. Man that die erſten Schritte, aber Luther, die evangeliſchen Theologen waren dagegen. Der Kaiſer iſt die von Gott geordnete Obrigkeit, der man ſich nicht widerſetzen darf. Man würde der heiligen Schrift widerſtreben, auf die man ſoeben ſein Recht gegründet hatte. Dennoch kamen im October die proteſtantiſchen Fürſten in Schwabach, im November in Schmalkalden zur Begründung eines Bundes zuſammen. Er ſollte auf vollkommene Einheit des Glaubens gegründet ſein. So entſagte man in der Stunde der Gefahr der Bundesgenoſſenſchaft der Schweizer. Auch jetzt noch widerrieth Luther jeden Bund. „Unſer Herr Chriſtus, der bisher Ew. Churf. Gnaden ohne den Landgraf, ja wider den Landgraf wunderlich geholfen hat, wird wohl weiter helfen und rathen.“ Aus Stellen der heiligen Schrift wies er nach, wie gottwidrig die Selbſthülfe ſei. Er verkannte die Lage nicht: hier Menſchenſchutz, dort Gotteswort. Aber ſeine Wahl war getroffen. „Aller Fürſten Unterthanen ſind auch des Kaiſers Unterthanen, ja mehr denn der Fürſten, und ſchickt ſich nicht, daß Jemand mit Gewalt des Kaiſers Unterthanen wider den Kaiſer, ihren Herrn, wollte ſchützen, gleichwie ſich's nicht ziemt, daß der Bürgermeiſter zu Torgau wollte ſeine Bürger gegen den Churfürſten zu Sachſen mit Gewalt ſchützen. Gott iſt treu und wird

Digitized by Google

uns nicht lassen. Wenn ihr stille bliebet, so würde euch geholfen. Lieber zehnmal todt, denn solch' Gewissen haben, daß unser Evangelium eine Ursache sollte gewesen sein einiges Blutes oder Schadens, weil wir ja sollen die sein, die da leiden und uns nicht selbst rächen."

Der biblischen Einfalt der Evangelischen stand kaiserliche Staatsklugheit gegenüber. Kaiser Karl weilte damals in Oberitalien. Mit Papst Clemens VII war er gut Freund; in Bologna wohnten beide in zwei aneinander stoßenden Palästen; eine Thür in die Wand gebrochen verband die Gemächer der beiden Häupter der Christenheit. Der Papst krönte im Februar 1530 Karl V, am 22. mit der eisernen Krone der Lombardei, am 24. mit der goldenen Krone als römischen Kaiser. Das Reichsschwert überreichend, sprach er: „Führe es zur Vertheidigung der Kirche gegen die Feinde des Glaubens." Dann den Reichsapfel: „Beherrsche die Welt mit Frömmigkeit und Festigkeit." Knieend vor Clemens sprach der Kaiser: „Ich schwöre, alle meine Kräfte jederzeit zur Vertheidigung der päpstlichen Würde und der römischen Kirche zu verwenden." Und er wollte dieses Versprechen sofort bethätigen.

Ende des vorigen Jahres lag der Türke mit großer Heeresmacht vor Wien; schon wankten die Mauern, da hat er sein Lager angezündet und war zurückgegangen. Aber man war in großer Furcht, daß er in diesem Jahre zu erneutem Angriff wiederkehren werde. Ein Kriegsheer mußte gerüstet werden. Da berief der Kaiser einen

Digitized by Google

Reichstag auf den April nach Augsburg. Dort sollte die Rüstung gegen die Türken beschlossen werden; auch die Religionsstreitigkeit sollte ihre Lösung finden. Zur Milde und zur Strenge war der Kaiser bereit. Er zeigte zunächst nur die Milde. „Die Zwietracht hinzulegen, vergangene Irrsal unserm Heiland zu ergeben, jedes Gutdünken und Meinung in Liebe zu hören:" so ward der Reichstag ausgeschrieben. Der Kaiser versprach in Person zu erscheinen. Als solle dieser Reichstag die Stelle einer Kirchenversammlung vertreten, waren die protestirenden Stände aufgefordert worden, ihre Meinung in Sachen der Religion, auch was sie als Mißbräuche in der Kirche hielten, in eine Schrift zu stellen, um auf Grund derselben über eine Ausgleichung zu verhandeln. Luther mit seinen Collegen hat diese Schrift auf der Grundlage der Marburger Einigung aufgesetzt und nach verschiedenen Zwischenverhandlungen in 17 Artikeln zu Torgau seinem Churfürsten übergeben. Der hörte vor der Abreise nach Augsburg noch eine Predigt Luthers über die Worte: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater." Ihn begleiteten Luther, Jonas und Melanchthon. Aber Luther wurde auf der Veste Coburg an der Grenze des sächsischen Landes zurückgelassen; er war in Reichsacht und durfte nicht vor dem Kaiser erscheinen.

Karl V zog am 15. Juni mit großer Pracht in Augsburg ein und begab sich sogleich nach dem Dom, wo er bei dem Gesang des Te Deum niederkniete und

Digitized by Google

Alle mit ihm; nur die protestantischen Fürsten blieben aufrecht stehen. Unmittelbar darauf beschied sie der Kaiser in seine Pfalz und forderte sie auf, an der Frohnleichnamsprocession des folgenden Tages theilzunehmen. Die Fürsten weigerten sich dessen: nicht zum Herumtragen und zum Anbeten habe der Herr uns seinen heiligen Leib gegeben. Als der Kaiser dringender wurde, rief der Markgraf Georg von Brandenburg: „Eh' ich wollte Gott und sein Evangelium verleugnen, ehe wollt' ich hier vor Ew. Majestät niederknieen und mir den Kopf abhauen lassen." Von jener Forderung mußte der Kaiser abstehen. Daneben forderte er, nicht mehr predigen zu lassen in ihren Herbergen, denn die Menschen strömten herbei, die evangelischen Prediger zu hören, welche die Fürsten zum Reichstag mitgebracht hatten. Sie haben hierauf schriftlich erklärt: Gottes Wort dürfe nicht verhindert werden. „Wenn wir nicht einmal das tägliche Leben ohne nothdürftige Nahrung haben können, wie viel weniger das geistliche ohne geistliche Nahrung." Dieses ist dahin vermittelt worden, daß beiden Parteien das Predigen während des Reichstages untersagt wurde. Ein Herold verkündete, bei Lebensstrafe solle zu dieser Frist Niemand predigen, als welche der Kaiser dazu verordnen werde, diese sollten das Evangelium einfältig lehren und ohne Verunglimpfung.

Es kam Luther, der auf der alten Veste blieb, um zur Berathung möglichst in der Nähe zu sein, schwer an, zu dieser Zeit, da man sich auf ein umfassendes, unerschrockenes Bekenntniß der Reformation zurüstete, nicht bei

Digitized by Google

den Seinen in Augsburg sein zu können. Hatte ihn auch der Churfürst der Reichsacht wegen in Coburg zurückgelassen, so mochte er doch vermuthen, daß man dort, wo es einem Friedenswerk galt, ihm dem trotzigen Streiter den sanfteren Melanchthon vorgezogen habe. „So will ich doch beten und weinen bis ich merke, daß mein Rufen im Himmel erhört ist.“ Wie einst auf der Wartburg, so hat er auch hier schwere, innere Kämpfe zu bestehen. „Ich hatte eine Gesandtschaft des Satan bei mir. Ich war allein, da ward er doch so weit über mich Herr, daß er mich aus dem Gemache trieb und unter die Leute zu gehen zwang.“ Auch von Krankheit war er nicht frei, er klagte über Sausen, ja Donnern im Kopf. „Ich fühle, daß es keine Krankheit der Natur ist, und so erdulde ich standhaft die Faustschläge des Satansengels, die er meinem Fleisch gibt. Wenn ich nicht lesen und schreiben darf, so darf ich doch denken, beten und also auch wider ihn wüthen, darnach kann ich schlafen, müßig gehen, spielen und singen.“ Ohnmachten überfallen ihn. „Es will's nicht mehr thun, die Jahre treten herzu.“ Später erzählte er: „Damals suchte ich mir ein Oertlein, da man mich hin sollte begraben, und in der Capellen unter dem Kreuz gedachte ich, da würde ich wohl liegen.“ Der Churfürst schrieb ihm von Augsburg auf einem Zettel, der einem Briefe über die Reichstagsangelegenheiten beigelegt war: „Lieber, ehrwürdiger Doctor, nehmt allda verlieb. Wegen Gesundheit eures Leibes sind wir Alle hoch bekümmert, bitten Gott, er wollte euch lang erhalten um seines lieben Wortes willen. Euch

Digitized by Google

ſelbſt ermahnen wir, wollet eure Geſundheit ja wohl pflegen. Dr. Caspar, unſer Arzt, ſchickt euch Arzenei mit dieſem Boten, das Haupt und Herz damit zu ſtärken, denn er iſt euer treuer Freund; auch wir bleiben euch zu allen Gnaden wohlgeneigt." Dann kamen wieder beſſere Tage. Den Tiſchgenoſſen zu Wittenberg beſchreibt er ſeinen Aufenthalt in launiger Weiſe als den Reichstag der Dohlen und Krähen. „Da iſt ein ſolch Geſchrei, Tag und Nacht ohn' Aufhören, als wären ſie Alle trunken, voll und toll: da quakt Jung und Alt durcheinander, daß mich wundert, wie Stimme und Odem ſo lange währen möge. Und möcht' gern wiſſen, ob auch ſolches Adels und reiſigen Zeuges Etliche noch bei euch wären; mich dünkt ſie ſeien aus aller Welt hierher verſammelt. Ich habe ihren Kaiſer noch nicht geſehen, aber ſonſt ſchweben und ſchwänzen der Adel und große Hanſen immer vor unſern Augen, nicht ſehr köſtlich gekleidet, ſondern einfältig in einerlei Farbe, Alle gleich ſchwarz und gleich grauäugig. Es ſind große, mächtige Herren, was ſie aber beſchließen, weiß ich noch nicht. So viel ich von einem Dollmetſcher vernommen, haben ſie vor einen gewaltigen Zug und Streit wider Waizen, Gerſte, Hafer und allerlei Getreide. Wir wünſchen ihnen Glück und Heil, daß ſie allzumal an einem Zaunſtecken geſpießet wären. Ich halt' aber, es ſei nichts andres, denn die Sophiſten und Papiſten mit ihrem Predigen und Schreiben, und ſehe wie ſehr nützlich Volk es iſt, Alles zu verzehren, was auf Erden iſt." — Nach der Arbeit erholt und erfreut er ſich auch an den Fabeln des

Digitized by Google

Aeſop, die er in das Deutſche überträgt. „Weiſe, hohe Leute haben die Fabeln erdichtet und laſſen ein Thier mit dem andern reden, als ſollten ſie ſagen: Wohlan, es will Niemand die Wahrheit hören noch leiden und man kann doch die Wahrheit nicht entbehren, ſo wollen wir ſie ſchmücken und unter einer luſtigen Lügenfarbe kleiden, und weil man ſie nicht hören will durch Menſchenmund, daß man ſie doch höre durch der Thiere Mund.“ Aber von allem Ungeſchickten und Unzüchtigen will er das Buch reinigen, damit es ein luſtiger und lieblicher, doch ehrbarer und züchtiger und nützlicher Aeſopus werde, deß man ohne Sünde lachen und gebrauchen könne Kinder und Geſind zu warnen und zu unterweiſen auf ihr künftiges Leben und Wandel. Die Stille des Ortes war dem Studiren günſtig. Hier vollendet er ſeine Verdeutſchung der Propheten und macht ſchöne Auslegungen einzelner Pſalmen. Zumal der 108. Pſalm hat ihm damals Troſt gegeben. „Es iſt mein Pſalm, den ich lieb habe. Damit daß er mein iſt, iſt er doch Niemand genommen. Es gibt leider deren wenige, die zur heiligen Schrift oder zu einigem Pſalm ihr Leben lang einmal von Herzen ſprechen: du biſt mein liebes Buch, du ſollſt mein eignes Pſalmlein ſein.“ Solcher Troſt bewährt ſich ihm auch bei der Trauerkunde vom Tode ſeines Vaters. „Wohlan, mein Vater iſt auch todt“, ſprach er zu Veit Dietrich, dem treuen Gefährten ſeiner Einſamkeit, nahm ſeinen Pſalter, ging in die Kammer und weinete. An Melanchthon ſchrieb er: „Dieſer Tod hat mich gar traurig gemacht. Obwohl

Digitized by Google

mich's tröstet, daß man mir schreibt, er sei stark im Glauben an Jesum Christum sanft entschlafen, so erschüttert mir das Leid und die Erinnerung doch das Herz. So oft sterben wir, ehe wir einmal sterben. Ich rücke nun in das Erbe des Namens ein, als der Aelteste in der Familie. Mir kommt's nun mit Recht und nicht nur zufällig zu, ihm zu folgen durch den Tod in das Reich Christi. Ich schreibe aus Traurigkeit heut nichts weiter, denn recht und billig ist's, daß ich als Sohn einen solchen Vater beweine, durch den mich der Vater der Barmherzigkeit geschaffen, durch dessen Schweiß er mich ernährt und zu dem gemacht hat was ich bin. Ich freue mich aber, daß er diese Zeiten erlebt hat, daß er die Wahrheit gesehen hat. Gepriesen sei Gott in allen seinen Werken und Rathschlägen in Ewigkeit. Amen."

Mit den Freunden in Augsburg stand Luther in regem brieflichen Verkehr, obgleich er zumal in der ersten Zeit über ihr Schweigen sich bitter beklagt. „Ich weiß nicht, ist es Nachlässigkeit oder wollet ihr nicht, da ihr doch wißt, wie sehr wir in unsrer Wüste in diesem durstigen Land nach euren Briefen lechzen. — Ich sehe, ihr habt euch Alle vorgenommen mit eurem Schweigen mich zu martern." Endlich kamen Briefe. Aber bald klagt er von Neuem. Alle Boten, die er fragt „bringst du Briefe?" antworteten „Nein." Wie gehts dem Herrn? „Wohl!" und nichts weiter. Bei heiterer Laune nennt er sie die Junker Schweigler zu Augsburg. Als einer der ersten Briefe aus Augsburg meldete, es gehe ein Gerücht, der

Digitized by Google

Kaiser werde das Predigen verbieten, schrieb Luther darüber seinem Churfürsten: „Wo Kais. Maj. begehren würde, daß Ew. Ch. Gn. sollten mit Predigen stille halten, ist nach wie vormals meine Meinung: der Kaiser ist unser Herr, die Stadt und Alles ist sein. Es sollte Kais. Maj. nicht die lautere klare Schrift zu predigen verbieten, weil man doch nicht aufrührerisch noch schwärmerisch predigt. Wohl möchte ich gerne sehen, daß man mit guten füglichen Worten Kais. Maj. könnte wenden mit Demuth. Aber man muß lassen Gewalt für Recht gehen. Wir haben das Unsre gethan und sind entschuldigt." Gleich dem Syrer Naeman könne der Churfürst doch in seinem Hause Gottes Wort lesen und ihm dienen. Aber das Verbot schien ihm von böser Vorbedeutung. Aehnlich werde der Ausgang des Reichstags sein. „Wie der Kaiser gefordert, man solle vom predigen ablassen, so wird er vom Fürsten fordern, er solle von der Lehre insgesammt ablassen."

Da brachte ein Bote den Entwurf der Bekenntnißschrift, um Luthers Urtheil darüber einzuholen. Melanchthon hatte dieselbe in der Zeit, da man in Augsburg auf die Ankunft des Kaisers harrte, auf dem Grunde der 17 Torgauer Artikel verfaßt, die nachmalige Augsburgische Confession; damals nannte man sie noch als eine Vertheidigungsschrift die Apologie. Luther antwortete: „Ich hab' Magister Philippsen Apologia überlesen: die gefället mir fast wohl, und weiß nichts daran zu bessern noch zu ändern, würde sich auch nicht schicken, denn ich so sanft und leise nicht treten kann. Christus unser Herr helfe, daß sie viel und

Digitized by Google

große Frucht schaffe, wie wir hoffen und bitten." An Melanchthon schrieb er: „Gestern habe ich eure ganze Apologie noch einmal mit Fleiß gelesen, und sie gefällt mir sonderlich." Melanchthon aber besserte immer noch an der Schrift unter Gebet und Thränen, die große Verantwortung lag schwer auf ihm. Luther tröstet ihn: „Eurer großen Sorge, durch welche ihr geschwächt werdet, bin ich von Herzen Feind; daß sie in eurem Herzen so überhand nimmt, ist nicht der großen Sachen, sondern unsres großen Unglaubens Schuld. Denn eben diese Sache ist viel größer gewesen zur Zeit Johannis Hus und viel anderer, denn zu unsern Zeiten. Und ob sie gleich groß wäre, so ist der auch groß, der sie angefangen hat und führet, denn sie ist nicht unser. Was kränkt ihr euch denn selbst so stets ohn' Unterlaß. Ist die Sache unrecht, so laßt sie uns widerrufen. Ist sie aber recht, warum machen wir Gott in so großen Verheißungen zum Lügner, weil er uns heißt guter Dinge und zufrieden sein, der da sagt: wirf deine Sorge auf den Herrn. Der Herr ist nahe allen betrübten Herzen, die ihn anrufen. Es kam mich auch oft ein Grauen an, aber nicht allewege. Eure Philosophie, nicht eure Theologie, plaget euch also. Was kann der Teufel mehr thun, denn daß er uns tödte? Ich bitte euch um Gottes Willen, weil ihr doch sonst in allen andern Sachen euch wahret, kämpfet wider euch selbst: denn ihr seid euer größter Feind, weil ihr dem Teufel soviel Wehr wider euch selbst reichet." Bald darauf schrieb er: „Gnade und Friede in Christo! Fast weiß ich nicht, lieber Philippe, was ich an euch schrei-

Digitized by Google

ben ſoll, ſo ſchlage ich mich mit allerlei Gedanken herum über eure heilloſen und thörigten Sorgen. Ich kann in Wahrheit ſagen, ich bin in größeren Aengſten geweſen, als ihr jemals ſein werdet wie ich hoffe, und ich wünſche keinem Menſchen, auch denen nicht, die jetzt ſo wider uns wüthen, wenn ſie auch Buben und Wütheriche ſind, daß ſie mir darin ähnlich werden. Und doch bin ich in ſolchem Jammer oft getröſtet worden durch das Wort eines Bruders, bald durch Pomerani, bald durch eures. Sind wir auch gering, Lieber, ſo laßt doch den nicht gering ſein, der durch uns redet. Ihr achtet euer Leben gering und fürchtet nur für die gemeine Sache: ich aber bin um der gemeinen Sache willen ganz wohlgemuth, denn ich weiß gewiß, daß ſie recht und wahr ſei, ja Chriſti und Gottes Sache, die nicht um einer Sünde willen zu erbleichen braucht, wie ich armer Heiliger erbleichen und zittern muß. Fallen wir, ſo fällt Chriſtus mit, er, der Regierer der Welt. Und immerhin mag er fallen, ich will lieber mit Chriſto fallen als mit dem Kaiſer ſtehen. Ihr haltet auch die Sache nicht allein. Ich bin euch wahrlich treulich zur Seite mit meinem Seufzen und Gebet, wenn ich's nur auch dem Leibe nach ſein dürfte. Wirf dein Anliegen auf den Herrn! Harre des Herrn, ſei getroſt und unverzagt. Ich bitte für euch, habe für euch gebeten und will für euch beten und zweifle nicht, ich bin erhört, denn ich finde das Amen in meinem Herzen."

Zu Augsburg war am 20. Juni der Reichstag mit einer Meſſe eröffnet worden. Der Churfürſt, das Reichs-

Digitized by Google

ſchwert in der Hand, blieb wiederum bei der Anbetung der Hoſtie aufrecht ſtehen. Der päpſtliche Nuntius Vinzenz Pompinello zeigte in ſeiner Predigt, wie man in Rom von Deutſchland denke und was man vom Kaiſer hoffe. Er wagte es im Angeſicht eines Reichstags dem deutſchen Volk zu ſagen, daß es ſchlimmer und gefährlicher ſei als der Türke, denn die Deutſchen zerreißen den ungenähten Rock Chriſti und ſchaffen auf teufliſche Eingebung die einſtimmig angenommenen heiligen Dogmen ab. „Großmächtiger Kaiſer, erhabener König, ſchärft eure Schwerter, ſchwenkt ſie gegen die treuloſen Zerſtörer des Glaubens und führt ſie ſo in den Schooß der Kirche zurück. Kein Friede für Deutſchland, ſo lange nicht dieſe Ketzerei von Grund aus durch das Schwert ausgerottet iſt.“ Am 24. Juni ſollten die Proteſtanten ihre Confeſſion vorleſen. Der päpſtliche Legat fand, der Tag ſei ſchon zu weit vorgerückt, man ſolle das Document übergeben. Das verweigerten die Evangeliſchen, erſt wollten ſie es vorleſen, dann übergeben.

So geſchah es am Nachmittag des 25. Juni. Der Kaiſer hatte als Ort dazu die Kapelle in der biſchöflichen Pfalz, wo er reſidirte, beſtimmt; nur Fürſten und Stände waren zugegen, das Volk war ausgeſchloſſen. Die beiden churſächſiſchen Canzler traten vor, der Eine mit dem deutſchen, der Andere mit dem lateiniſchen Exemplar. Der Kaiſer, des Hochdeutſchen wenig kundig, forderte die lateiniſche Verleſung. Churfürſt Johann entgegnete: „Wir ſtehen auf deutſchem Boden.“ Alſo las Dr. Bayer lang-

Digitized by Google

sam und feierlich den deutschen Text mit so klarer Stimme, daß das Volk im Hofe der Pfalz durch die geöffneten Fenster ihn hören konnte. Nach der Lesung wurden beide Urkunden dem Kaiser übergeben. Spalatin nennt dieses Bekenntniß „der allergrößten Werke eines, das je auf Erden geschehen ist.“ Es beginnt mit der Anrede an den großmächtigsten Kaiser, verweist auf dessen Ausschreiben des Reichstags und Aufforderung, daß jegliche Partei frei ihre Opinion und Meinung sagen solle zu christlicher Vergleichung. Hierauf folgen im ersten Theil 21 Artikel des Glaubens, kurz und einfach bekennend, wesentlich der alte Kirchenglaube, wie er auf den großen Synoden und durch Augustin festgestellt war, doch nicht in scharfer Bestimmtheit; nur in den Artikeln von der Rechtfertigung durch den Glauben allein, von den Sacramenten und vom Dienste der Heiligen ist die reformatorische Neuerung in mildester Weise bemerkbar. Der zweite Theil enthält in 7 ausführlichen Artikeln die Anzeige der abgeschafften Mißbräuche: von der Kelchentziehung, dem Verbot der Priesterehe, dem Meßopfer, der Ohrenbeichte, den Speiseverboten, Klostergelübden und von der Kirchengewalt.

Die mit Melanchthon gegenwärtigen evangelischen Theologen waren des Willens, die Confession zu unterzeichnen und vor dem Kaiser zu vertreten. Aber Churfürst Johann sagte: „Das wolle Gott nicht, daß ich aus eurer Mitte ausgeschlossen sein sollte, ich will mit euch meinen Herrn Christum bekennen.“ Und Fürst Wolfgang zu Anhalt sprach: „Ich habe manchen Ritt gethan

Digitized by Google

für gute Freunde, sollt' ich nicht auch einmal meinem Heiland zu Ehren und Gehorsam mein Pferd satteln und mit Daransetzung meines Leibes in's himmlische Leben eilen." Zuletzt schien angemessener als vor Kaiser und Reich, daß nur Reichsstände die Confession verträten, daher sie von denselben Fürsten unterzeichnet wurde, welche die Protestation von Speyer unterschrieben hatten; von den Reichsstädten aber, aus Scheu vor dem Uebelwollen des Kaisers, haben nur zwei diesen Ehrenplatz eingenommen, Nürnberg und Reutlingen.

Die Lesung des Bekenntnisses hat einen großen Eindruck gemacht. Die Protestanten selbst fühlten sich dadurch gehoben. Einige katholische Reichsstände konnten sich dem Eindrucke nicht entziehen, daß das ein Bekenntniß von Christen, nicht von Ketzern sei. Herzog Wilhelm von Baiern sprach zu Dr. Eck: er hab' ihm Luthers Lehre falsch vorgestellt. Der antwortete: „Aus den Kirchenvätern will ich sie leicht widerlegen." „So hör' ich", rief der Herzog, „die Lutherischen sitzen in der Schrift, und wir sitzen daneben.." Der Bischof Stadion von Augsburg hielt dafür: sie haben nicht die katholische Kirche, nur die Mißbräuche der römischen Kirche angegriffen. Als Luther die Nachricht erhielt vom Tage des Bekenntnisses schrieb er nach Augsburg: „Mich freuet zu einer Zeit zu leben, da Christus von so theuern Bekennern in einer so ansehnlichen Versammlung durch diese herrliche Confession öffentlich ist verkündigt und der Spruch erfüllet worden: Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen. Müssen's arme

Digitized by Google

Prediger nicht reden, so reden's große Fürsten und Herren. Ihr habt dem Kaiser gegeben, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist: dem Kaiser vollkommenen Gehorsam, Gott das auserwählte Opfer der Confession. Der Kaiser hat die evangelische Predigt in Augsburg verboten: nun predigt der Churfürst selbst sammt den andern Fürsten und Herren, daß sie es hören müssen. Christus schweigt ja nicht auf dem Reichstage: sie müssen mehr aus dem Bekenntniß hören, denn sie in einem Jahr von den Predigern gehört hätten."

Die katholische Partei war verschiedener Ansicht, was nunmehr zu thun sei. Die Friedfertigen hofften bei Melanchthon's Art noch auf eine friedliche Vermittelung. Zum Zeichen der Versöhnung forderten sie die Wiedererstattung der eingezogenen Kirchengüter. Auch Luther würde um diesen weltlichen Plunder nicht groß gemarktet haben, doch bemerkte er: „Sie sollen uns erst den Leonhard Kaiser wieder erstatten und viele Andere, die sie schändlicher Weise getödtet haben." Andere forderten Gewalt. Die Lutheraner haben ihre Confession mit schwarzer Tinte auf weißes Papier geschrieben: der Kaiser solle antworten in einer Schrift mit blutrothen Buchstaben.

Die Protestanten machten geltend, daß nun auch die Päpstlichen ihre Lehre in einem Bekenntniß niederlegen sollten, damit über beide verhandelt werde. Der Kaiser wäre das zufrieden gewesen. Die Katholiken aber weigerten sich dessen: sie seien nicht Partei, wie die Protestanten und denen gleich zu ordnen, sie seien die Kirche, das Reich;

Digitized by Google

jene abtrünnige Glieder, eine Secte. Eine Bekenntnißschrift thue nicht Noth, ihr Glaube sei der Glaube der Kirche von Alters her. Nun forderte der Kaiser von den gegenwärtigen katholischen Theologen eine Widerlegung der evangelischen Confession. Niemand zweifelte, daß in dieser Forderung die Verurtheilung der neuen Lehre durch den Kaiser im voraus ausgesprochen sei.

In diesen Tagen der Besorgniß zeigt sich wieder Luthers Glaubensmuth; für Jeden hat er ein Wort des Trostes. „Ich meine es herzlich gut, sitze hier und denke, dies wird Dem, das wird Jenem zu Herzen gehen. Ew. Churf. Gnaden sei nur getrost. Christus ist da und wird Ew. Churf. Gnaden wiederum bekennen vor seinem Vater, wie Ihr ihn jetzt bekennt vor diesem argen Geschlecht. Derselbige Herr, der es angefangen hat, wird es auch hinausführen." Er tröstet seinen gnädigen Herrn mit dem Segen, den Gott in seinem Lande ihm gegeben habe: „Es wächst daher die zarte Jugend von Knäblein und Mägdlein mit dem Katechismo und Schrift so wohl zugericht, daß mir's in meinem Herzen sanft thut, daß ich sehen mag, wie jetzt junge Knäblein und Mägdlein mehr beten, glauben und reden können von Gott, von Christo, denn vorhin und noch alle Stifte, Klöster und Schulen gekonnt haben und noch können. Es ist fürwahr solch junges Volk in Ew. Churf. Gnaden Land ein schönes Paradies. Solches Alles baut Gott in Ew. Churf. Gnaden Schooß, zum Wahrzeichen, daß er Ew. Churf. Gnaden gnädig und günstig ist. Als wollt er sagen:

Digitized by Google

Wohlan, lieber Herzog Hans, da befehl ich dir meinen edelsten Schatz, mein lustig's Paradies, du sollst Vater über sie sein! Das junge Volk wird's thun, das mit seinen unschuldigen Zünglein so herzlich gen Himmel ruft und Ew. Churf. Gnaden als ihren lieben Vater so treulich dem barmherzigen Gott befiehlt." Dem Canzler Brück schrieb er: „Etliche der Unsern sind so wehmüthig und sorgfältig, als hätte Gott Unsrer vergessen. Ich hab' neulich zwei Wunder gesehen, das erste, da ich zum Fenster hinaus sah, die Sterne am Himmel und das ganze schöne Gewölb Gottes, und sah doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölb gesetzt hatte: noch fiel der Himmel nicht ein, und stehet auch solch Gewölb noch fest. Nun sind Etliche, die suchen solche Pfeiler und wollen sie gern greifen und fühlen. Weil sie das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen aus keiner andern Ursachen, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen noch sehen. Das andere: ich sah auch große, dicke Wolken über uns schweben, mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meere zu vergleichen sein, und sah doch keinen Boden, darauf sie ruheten oder fußten, noch keine Kufen, darein sie gefaßt wären, und fielen dennoch nicht auf uns, sondern grüßten uns mit einem sauren Angesicht und flohen davon. Da sie vorüber waren, leuchtete herfür beide, der Boden und unser Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen." Sich selbst tröstete er mit Gebet. Veit Dietrich, sein Famulus, hörte ihn einmal beten: „Ich weiß, daß Du unser Gott und

Digitized by Google

Vater biſt. Ich bin darum gewiß, Du wirſt die Verfolger Deiner Kinder zu Schanden machen. Thuſt Du es nicht, ſo iſt die Gefahr Dein ſo gut als unſer. Iſt doch der ganze Handel Dein eigen; ſind wir doch nur gezwungen geweſen ihn anzugreifen, Du magſt ihn alſo ſchützen."

In Augsburg machten ſich die namhafteſten Gelehrten der katholiſchen Partei an die Widerlegung der Confeſſion. Sie arbeiteten lange daran, doch verwarf der Kaiſer die Arbeit, die er verworren und leidenſchaftlich fand. Eine neue Bearbeitung wurde ſechs Wochen nach Verleſung der Confeſſion als ihre Confutation vor der Reichsverſammlung verleſen und zwar im Namen des Kaiſers. Die proteſtirenden Stände, als hierdurch widerlegt, wurden aufgefordert, zur katholiſchen Kirche zurückzukehren. Eine Abſchrift der Confutation ward ihnen verweigert, doch hatten während der Verleſung Melanchthon und Andere ſich Manches davon aufgezeichnet. Dieſe Aufzeichnungen wurden der Antwort auf die Confutation zu Grunde gelegt, welche Melanchthon unter dem nun bleibenden Namen einer Apologie der Confeſſion, da der Kaiſer ihre Annahme als Reichstagsſchrift verweigerte, herausgab als eine Appellation an die öffentliche Meinung; und ſie iſt die zweite Bekenntnißſchrift des deutſchen Proteſtantismus geworden.

Der Kaiſer mochte doch, um die Macht des Reichs gegen die Türken zu vereinen, damals eine friedliche Ausgleichung ernſthaft wünſchen. Eine Commiſſion von

Digitized by Google

Fürsten und Theologen beider Theile wurde zu diesem Zwecke niedergesetzt.

Luther sorgte sich um Melanchthon, daß der aus Kleinmuth oder um des Friedens willen der Sache Christi etwas vergäbe. Doch behält er seinen guten Muth: „Ich hoffe, es soll nicht Noth haben, denn ob sich Christus gleich ein wenig würde schwach stellen, ist er darum nicht vom Thron gestoßen. Sollten sie etwa den Adler in einen Sack schließen, so wird Doctor Martinus kommen und den Adler los machen, so wahr Christus lebt!" Aber er drängt zum Verlassen dieses vergeblichen Reichstags: „Ich spreche euch los im Namen des Herrn von dieser Versammlung, immer wieder heim, immer heim! Seid ihr des Reichstags noch nicht satt, so nimmt mich's Wunder; ich bin sein müde." Die Commission, obwohl einer Verständigung scheinbar zuweilen nahe, fand doch keinen Frieden und wurde Ende August aufgelöst. Der Kaiser erklärte nunmehr, er werde nach seinem Eide als Vogt der römischen Kirche handeln. Er verhieß ein allgemeines Concil, forderte aber als vorher zu erfüllende Bedingung die Abstellung aller kirchlichen Neuerungen. Den protestantischen Ständen wurde der Entwurf zu einem Reichstagsabschied vorgelegt, den sie mit Abscheu zurückwiesen. Dieser Reichstagsabschied, am 22. Sept. verkündet, erneute das Edict von Worms. Sechs Monate — bis zum 15. April 1531 — werden den Protestanten zugestanden, um sich innerhalb derselben mit Papst, Kirche und Kaiser zu verständigen, unter Androhung der Acht.

Digitized by Google

Beim Abſchied ſprach der Kaiſer zum Churfürſt von Sachſen: „Oheim, Oheim, das hätte ich mich zu Ew. Liebden nicht verſehen!“ Der konnte nicht antworten, helle Thränen traten ihm in die Augen. Luther ſchrieb: „Gott ſei gelobt, daß unſer lieber Fürſt einmal aus der Hölle los iſt.“ In Coburg traf der Churfürſt mit ihm zur Heimfahrt zuſammen. Luther hielt dafür: „Ich hab' die Sache meinem Herrn und Gott befohlen: Er hat's angefangen, das weiß ich; er wird's auch hinausführen, das glaub' ich. Weil es denn Gottes iſt und nicht in unſrer Hand noch Kunſt, ſondern bloß allein in ſeiner Hand und Kunſt ſtehet, ſo will ich zuſehen wer die ſein, werden, die Gott ſelbſt überpochen und übertrotzen wollen.“

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Bund von Schmalkalden und zweifacher Religionsfriede.

In offener Zwietracht war der Reichstag auseinander gegangen. Der Krieg schien unvermeidlich. Die Protestanten hatten sich von der Kirche getrennt, nun drohte das Reich, sie von sich zu stoßen. Gemeinsamer Glaube und gleiche Gefahr führte sie zu einem politischen Bunde zusammen. Auch in weltlichen Angelegenheiten befragten die evangelischen Fürsten ihre Theologen, diese die heilige Schrift. Es war von großer Bedeutung, daß Luthers Ansicht, ob man der Obrigkeit Widerstand leisten dürfe, inzwischen eine Aenderung erfahren hatte. Auch die staatsrechtlichen Vorstellungen waren zu Anfang des 16. Jahrhunderts in einer Wandelung. Bei der Wahl Karls V war Mehrung der Macht des Reichsregiments und des Kammergerichtes Bedingung gewesen: eine Vertretung des Volks durch die Edelsten neben, in Manchem über dem Kaiser. Immer mehr machte sich in den protestantischen Kreisen diese Ansicht geltend, wie Luther sie ausspricht: „Deutschland ist nicht mehr eine Monarchia, da das Regiment bei Einem allein stehet, wie beim Türken.

Digitized by Google

Der Kaiser ist kein Monarch und Alleinherr im deutschen Reich, wie der König von Frankreich und England, sondern die Churfürsten sind zugleich auch weltliche Glieder mit dem Kaiser und des Kaisers Glieder und ist ihnen befohlen für das Reich zu sorgen. — Es sind nicht die Zeiten der Märtyrer, da Diokletian allein regierte und tyrannisirte wider die Christen." Er macht nun den Unterschied: „Ein Christ führt zweierlei Personen, nämlich eine gläubige oder geistliche, die andere eine bürgerliche oder weltliche. Die erstere muß leiden, die zweite ist, im Fall ihr Unrecht geschieht, verpflichtet, Widerstand zu leisten." Die Entscheidung wies er doch gern von sich ab: „Diese Frage gehört nicht vor die Theologen, sondern vor die Juristen. Der bürgerliche Theil muß es auf sein eigen Gewissen nehmen."

Der Kaiser, durch die außerdeutschen Länder seines Reichs in Anspruch genommen, wollte in Deutschland seinen Bruder Ferdinand als Statthalter einsetzen und zum römischen König erwählen lassen. Schon waren alle Churfürsten vom Kaiser gewonnen, mit Ausnahme des Churfürsten von Sachsen, welcher wohl wußte, daß man zu gutem Theil Ferdinand den harten Reichstagabschied von Augsburg schulde. Sollte er einem entschiedenen Feinde der evangelischen Sache seine Stimme geben? Dazu holte er Luther's Bedenken ein. Wenn der gleich antwortet: „Ach Herr Gott, ich bin solchen Weltsachen zu kindisch", so ist sein Bedenken doch wohl gestellt. Er räth zur Wahl Ferdinand's. „Ich besorge, man suche

Digitized by Google

mit dieſer Wahl Urſach zu Ew. Churf. Gn.“ Man werde die Gelegenheit benutzen, die Churwürde auf ſeinen Vetter Georg zu übertragen. Wähle der Churfürſt, ſo mache er rechtlichen Gebrauch von ſeiner Würde und zeige, daß der Augsburger Abſchied ſeine reichsrechtliche Stellung nicht ſchmälere; auch könne er allein die Wahl nicht hindern; er wähle nur weltlicher Weiſe; die Weigerung der Wahl ſei auch gemeiner deutſcher Sache gefährlich. „Das Reich iſt zerriſſen, daraus denn Krieg und aller Jammer folgen muß.“ Werde Ferdinand gewählt, ſo habe doch der Churfürſt geglaubt trotz des Kaiſers, er könne und ſolle es auch dem Ferdinand zum Trotze.

In gleichem Sinn hat Luther ſich auch in ſeiner „Warnung an meine lieben Deutſchen“ an das ganze Volk gewandt, welches nach dem Ausgange des Reichstags von Augsburg unentſchloſſen zwiſchen ſeinem Kaiſer und dem Evangelium ſtand. Mächtig erhob er ſeine Stimme wider die drohende Rüſtung des Kaiſers. „Das Gebet für die Römiſchen iſt vergeblich geweſen und Gott zeuget gewaltiglich mit der That, daß er uns für ſie nicht erhören will, ſondern ſie laſſen gehen und ſich an dem heiligen Geiſt verſündigen, bis daß weder Buße, noch Beſſerung zu hoffen iſt; denn ſollt etwas mit Beten vor Gott zu erheben und bei den Geiſtlichen mit Vermahnen, Flehen und Demuth zu erlangen geweſen ſein, ſo ſollt's gewißlich auf dem Reichstag zu erlangen geweſen ſein. So ernſtlich iſt von den Chriſten gebetet, und ſo hohe Demuth, Geduld und Flehen iſt da bewieſen worden und

Digitized by Google

ſo gute Sache haben ſie gehabt. Weil nun der Andern Vornehmen ſchlecht und ſteif ſtehet auf der Gewalt und ſetzen ihre Sache auf die Fauſt wider die öffentliche und bekannte Wahrheit Gottes, ſo ſoll ſich Niemand vor ihnen fürchten, und ſei nur Jedermann getroſt und unerſchrocken wider ſolche wüthige Gottesfeinde. — Wenn's nun auf's allerärgſte geräth, ſo muß der zweien eins geſchehen: ein Krieg oder Aufruhr, vielleicht alle beide zugleich. Wie es gerathe, ſo will ich hie mit dieſer Schrift vor Gott und aller Welt bezeuget haben, daß die, ſo die Lutheriſchen geſcholten werden, keine Urſach dazu gegeben, ſondern allewege und ohne Aufhören um Friede gebeten und gerufen haben. Jene wollen nicht Frieden weder bei ſich, noch bei andern leiden: wir haben bisher im Stillen gelehret und gebetet, kein Schwert gezuckt, Niemand verbrennt, gemordet, beraubt, wie doch ſie bisher gethan und noch thun. Auf dem Reichstag haben ſich die Unſern auf's tiefſte immer gedemüthigt, ſchlecht mit Füßen über ſich gehen laſſen und dennoch immer Friede gebeten, geflehet und Alles erboten, was Gott leiden mag, und waren doch hohe, große Fürſten und Herren, fromme und redliche Leute. — So unſer Gewiſſen unſchuldig rein und ſicher iſt, ſo laß es fröhlich hergehen. Wird ein Aufruhr daraus, ſo kann mich und die Meinen mein Gott und Herr Jeſus Chriſtus wohl erretten. Will er mich nicht erretten, ſo ſei ihm Lob und Dank geſagt; ich habe lang genug gelebt, den Tod wohl verdienet und meinen Herrn Chriſtum am Papſtthum redlich angefangen zu rächen. Nach

Digitized by Google

meinem Tode sollen sie erst den Luther recht fühlen. Wir sind jetzt zu Augsburg willigklich erschienen und haben zur Antwort uns mit allem Fleiß und Demuth erboten. O ihr Unseligen alle, die auf Papstes Seiten gewesen zu Augsburg, es werden sich euer schämen müssen ewiglich alle euer Nachkommen und nicht fröhlich hören euch nennen, daß sie solche unselige Vorfahren gehabt haben. — Das ist aber mein getreuer Rath, daß wo der Kaiser würde aufbieten und wider unser Theil um des Papstes Sachen oder unsrer Lehre willen kriegen wollt', daß in solchem Fall kein Mensch sich dazu gebrauchen lasse, noch dem Kaiser gehorsam sei; sondern sei gewiß, daß ihm von Gott hart verboten ist in solchem Fall dem Kaiser zu gehorchen. Denn der Kaiser handelt alsdann nicht allein wider Gott und göttlich Recht, sondern auch wider sein eigen kaiserlich Recht, Eid, Pflicht, Siegel und Briefe. — Ich muß den lieben Kaiser Karl entschuldigen, seiner Person halben, denn er hat bisher, auch jetzt auf dem Reichstage, also sich erzeigt, daß er aller Welt Gunst und Liebe überkommen hat und würdig wäre, daß ihm kein Leid widerführe. Aber es muß dem lieben Kaiser gehen, wie allen frommen Fürsten und Herren. Denn wo ein Fürst nicht ein halber Teufel ist, sondern mit der Sänft regieren wollt', da kann's nicht anders sein, es kommen die größten Bösewichter in's Regiment, die thun was sie wollen unter des Fürsten Namen. Was sollt' dieser fromme Kaiser vermögen unter so viel Schälk und Bösewichter, sonderlich gegen den Erzbösewicht Papst Clemens. Darum soll sich

Digitized by Google

deß Niemand verwundern, ob unter des Kaisers Namen Verbot und Briefe ausgehen wider Gott und Recht; solches Alles ist ein Getrieb des obersten Schalk in der Welt, der solches anrichtet, ob er unter uns Deutschen könnte ein Blutbad stiften, daß wir zu Boden gingen. — Die erste Ursach, daß du in solchem Fall dem Kaiser nicht sollst gehorsam sein ist diese, daß du in der Taufe geschworen hast, das Evangelium Christi zu halten und nicht zu verfolgen. Zum andern sollte dich doch allein das allzusehr abschrecken, daß du mit solchem Streite auf dich ladest und schuldig machst vor Gott aller der Greuel, die im ganzen Papstthum begangen sind und fort begangen werden: das schändliche Leben, das sie geführt haben und noch führen; alle den Geiz, Räuberei und Dieberei, das unzählige Geld, so sie mit dem Ablaß fälschlich und betrüglich überkommen haben; alle das Blut, das der Papst vergossen hat, alle Mord und Kriege, die er angericht hat; allen Jammer und Herzeleid, so er in aller Welt gestiftet hat; den lästerlichen Betrug des Fegfeuers, damit sie alle Welt verrätherlich genarret und fälschlich erschreckt haben und fast all ihr Gut und Pracht damit erlogen und gestohlen. O welche Seelenmörder sind das, es wird bis an den jüngsten Tag kein menschlich Herz begreifen, wie großen Mord sie an den Seelen begangen haben mit ihrem Fegfeuer. Du mußt auf dich laden alle die Greuel und Lästerung, so sie mit der lieben Messe begehen, mit Kaufen und Verkaufen. Wie willst du die Abgöttereien tragen, da sie nicht genug daran gehabt, die Heiligen zu

Digitized by Google

ehren und Gott in ihnen zu loben, sondern eitel Götter daraus gemacht haben und das edle Kind, die Mutter Maria, schlecht an Christus statt gesetzt; wie will dein Gewissen tragen die großen Plagen, Marter und Gewalt, die sie aller Welt haben angethan mit der Angstbeicht, damit sie viel Seelen verzweifelt gemacht und allen christlichen Trost den elenden Gewissen geraubt haben und allein gedrungen auf die unleidliche Marter und unmögliche Arbeit, die Sünden zu erzählen und zu bereuen. Du mußt auf dich laden den leidigen Jammer und verfluchten Mißbrauch des Bannes und der Schlüssel. Was der Papst hat wollen für Sünden haben, das hat müssen Sünde heißen und sein, was er hat wollen heilig haben, das hat müssen heilig sein: hiemit ist er ein schrecklicher Herr gewesen über die ganze Welt, über Leib und Seele, Gut, Land und Leute, über Fegfeuer, Hölle, über Himmel, Engel, über Gott und Alles. Und zum dritten mußt du nicht allein solche Greuel auf dich laden und helfen stärken, sondern mußt auch helfen stürzen und ausrotten all das Gute, so durch das liebe Evangelium ist wiedergebracht und aufgericht. Unser Evangelium hat Gottlob viel großes Gute geschafft. Es hat zuvor Niemand gewußt, was das Evangelium, was Christus, was Taufe, was der Glaube sei. Wir haben gar nichts gewußt, was ein Christ wissen soll. Wir wußten nicht anders, denn Pfaffen und Mönche wären alles alleine, und auf ihren Werken stünden wir und nicht auf Christo. Nun ist es Gottlob dahin gekommen, daß Mann und Weib, Jung und Alt den Kate-

Digitized by Google

chismus weiß und wie man glauben, leben, beten, leiden und sterben soll. Solches Alles mußt du aber helfen ausrotten und vertilgen, wo du für die Papisten kriegst; du mußt helfen, daß unserer Pfarrherrn Kinder als arme verlassene Waislein und Hurenkinder verdammt und geschändet werden. Du mußt helfen, daß man an Christus statt auf der Mönche und Pfaffen Werke sich verlasse und im Sterben sie kaufe. Ist dir nun zu rathen, so hast du hierin Warnung genug. Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Ich will nicht zu Krieg und Aufruhr reizen, sondern allein zum Frieden. Hinfort laß ich den richten, der richten will, soll und auch kann, der wird nicht säumen und auch nicht fehlen, dem sei Lob und Ehre, Dank und Preis in Ewigkeit, Amen."

Wenig Tage vor dem Weihnachtsfest 1530 kamen die politischen Häupter der reformatorischen Bewegung in Schmalkalden zusammen. Von dieser Stadt erhielt der Bund den Namen. Dem schmalkaldischen Bunde der Augsburgischen Religionsverwandten, wie man sie nachmals von Seiten des Reichs genannt hat, traten zunächst 11 Städte bei. Das Bundesgesetz verbot jeden Angriff; die Mitglieder verpflichteten sich nur jedem feindlichen Angriff gemeinsamen Widerstand zu leisten, vorläufig auf 6 Jahre. Schon im folgenden Jahr gewann der Bund weiteren Umfang durch den Beitritt von Hamburg und Bremen, bald auch Braunschweig. Als zu Magdeburg der Churfürst von Mainz die Reformation gewähren ließ, er hat sie nach seiner Weise den Ständen des Erzbisthums

Digitized by Google

verkauft gegen Bezahlung seiner Schulden, trat auch diese mächtige Stadt zu dem Bunde. Die Noth hatte den Protestanten das Schwert in die Hand gegeben; beruhigt in ihrem Gewissen durch ihres deutschen Propheten Ausspruch, standen sie eine achtunggebietende Macht dem Kaiser gegenüber.

Auch hatte sich der Kaiser Baiern, sonst ihm so eng befreundet und eine Stütze des Katholicismus, dessen Herzog selbst gehofft hatte, römischer König zu werden, durch die Wahl Ferdinands entfremdet.

Und noch einmal schien das Morgenland mit dem Abendland um die Herrschaft ringen zu wollen: Soliman mit Kaiser Karl. Mit schreckenverbreitender Heeresmacht und orientalischer Pracht zog der Sultan gegen Wien. Fiel Wien, so war das ganze Abendland bedroht.

Wie war da auf einmal die Stellung der Protestanten dem Kaiser gegenüber eine so ganz andere geworden. Die er eben noch bedrohte, jetzt bedurfte er ihrer. Nur das ganze, in sich versöhnte Deutschland war dem Erbfeinde der Christenheit gewachsen. Daher begann der Kaiser Verhandlungen mit den Fürsten des schmalkaldischen Bundes. Wo die Vergleichsversuche zu Augsburg abgebrochen worden waren, sollten sie jetzt wieder aufgenommen werden. Als beiden Theilen genehme Mittler boten sich die Churfürsten von Mainz und Pfalz dar.

Luther gab darüber sein Bedenken ab in Gemeinschaft mit Melanchthon und Jonas. „In der Lehre, laut der Confession, kann und soll man nicht weichen. Es dünkt

Digitized by Google

uns wohl Etwas nachzulaſſen und zu weichen in äußerlichen Ceremonien um Friedens willen. Denn ſolche Vereinigung geſchieht nicht als mit Biſchöfen und Feinden, ſondern vielmehr mit den frommen Leuten, ſo unter ihnen wohnen und unſere Lehre von Herzen lieb haben, und ihren Biſchöfen ja ſo feind ſind, als wir. So haben wir ſelbſt bisher geſchrieben und gelehrt, daß wir die Ceremonien für frei halten. Wir reden aber von ſolchen Ceremonien, die nicht wider Gottes Wort ſtreiten." So wird der Meßkanon mit dem Heiligendienſt verworfen, ebenſo die Privatmeſſe. Wer das Abendmahl in einerlei Geſtalt zu nehmen gezwungen wird, iſt entſchuldigt, aber wer dazu zwingt, die Biſchöfe, kann hierin keine Vergebung der Sünden hoffen. „Die Abſolution ſoll nicht aus der Kirche kommen, daß die Leute nicht ſo roh zum Sacramente hinlaufen, doch werde Niemand gezwungen, alle Sünden zu erzählen und die Gewiſſen wie unter dem Papſte zu martern." Selbſt die Jurisdiction will Luther bedingungsweiſe den Biſchöfen zurückgeben. „Man muß in dieſem Fall deß ſich tröſten, daß vor Zeiten die Juden auch mußten von Herodes und den Römern das Prieſteramt empfahen. Die Bedingung iſt: wo ſie uns nicht damit wider Gott zu thun zwingen, ſondern unſre Lehre bleiben laſſen." Er mag es freilich nicht glauben, denn ſie würden damit ihre Irrthümer öffentlich auf der Kanzel verdammen. Gern will er ihnen die Laſt, Eheſachen zu richten, überlaſſen. Die Kloſtergüter ſind für Kirchen und Schulen verwendet worden, doch ſollen ſie kein Grund

Digitized by Google

der Zwietracht sein. — Die Verhandlungen zogen sich doch bis 1532 hin. Den Vergleichsartikeln gab Luther seine Zustimmung in einem Schreiben an den Churfürsten vom 11. Februar: „Die Artikel sind wohl leidlich und anzunehmen. Ist auch zu bedenken, daß Gott solche Ursachen zum Frieden uns anbeut, daß er vielleicht sein Evangelium damit und dadurch weiter zu bringen gedenke, und wir doch je schuldig sind auch uns selbst zu verleugnen und zu verlassen, wo wir Gottes Ehre, Namen und Wort preisen und fördern können." Dem Churprinzen Johann Friedrich schrieb er: „Ich erachte, Gott habe unser Gebet erhört und begegne und grüße uns mit Gnade und Friede. Ich besorge, daß wo wir solch Occasion fahren lassen Frieden aufzurichten, möchte sie nimmer mehr uns wieder so gut fürkommen. Denn so spricht das Sprüchwort: Die gute Gelegenheit ist vornen voll Haar am Kopfe, hinten aber kahl und stehet auf einer Kugel."

Schon während der Verhandlungen wurden auf kaiserlichen Befehl die Processe beim Kammergericht gegen protestantische Reichsstände wegen eingezogenen Kirchengutes vorläufig eingestellt. Es hieß, selbst der Papst wolle die Augsburgische Confession wenigstens rechtlich anerkennen.

Je näher der Türke kam, je nachgiebiger wurde der Kaiser. Der Friede wurde zu Nürnberg am 23. Juli 1532 abgeschlossen, der erste Religionsfriede, dem ein Krieg doch nicht vorausgegangen war, ohne irgend eine religiöse Bedingung, nur als eine Verbürgung zwischen

Digitized by Google

dem Kaiser sammt den katholischen Reichsständen einestheils und den schmalkaldischen Bundesgenossen anderntheils sich nicht feindselig anzufallen, als nur gültig bis das verheißene allgemeine Concilium über den Religionsstreit entscheiden werde, und nur für diejenigen, die bereits der Augsburgischen Confession beigetreten waren. Ueber die letztere Beschränkung im Gegensatz der Protestation von Speyer tröstete sich Luther: „Daß der Kaiser diese Gnade auch Andern erzeige, dazu können und sollen wir ihn nicht zwingen, sondern Andere mögen auf Gottes Gnad wagen und hoffen, daß sie auch etwa Frieden und Sicherung erlangen, wie wir auch noch hoffen müssen."

Der Kaiser erntete sogleich den Segen der Duldung und des Friedens. Vor allen die protestantischen Stände stellten eine so mächtige Hülfe in's Feld, weit über ihre Reichspflicht, daß ein Heer zu Stande kam, vor dem sich der Sultan ohne Schwertschlag zurückzog. Jener Friede war die letzte Freude im Leben des Churfürsten Johann. Vom Frühjahr an war er am Fuße leidend gewesen. Luther schrieb: „Solche Marter erleidet kein Gefangener auf der Leiter im Thurm von Hans Stockmeister, als der Churfürst von den Wundärzten. Der Teufel hat ihm den Fuß gebissen und gestochen. Betet, betet weiter." Auch der Arzt meinte, hier könne nur Gott helfen. Die große Fußzehe wurde dem Kranken abgelöst. Während der Krankheit hat Luther zweimal seinen Herrn besucht, auch an seinem Bett gesessen und ihm das Evangelium gelesen und erklärt. Es war im August, der Churfürst

ritt wieder zur Jagd bei Schweinitz Da kam er todkrank zurück. Luther und Melanchthon wurden eilend herbei gerufen. Sie fanden ihn schon mit dem Tode ringend. „Ach wie ein großer Fürst stirbt da so einsam, daß nicht ein Sohn oder Vetter bei ihm gewesen, da er von hinnen ist geschieden!“ Er wurde am 18. August in Wittenberg bestattet. Luther tröstete sich und die Seinen: „Gleichwie die Kinderlein ohne Sorge geboren werden, ohne Sorge leben und ohne Sorge sterben, also wird unserm lieben Fürsten, Herrn Johannsen, am jüngsten Tage zu Sinn sein, als käm' er aus der Lochischen Haide von der Jagd, wird nicht wissen, wie ihm wird geschehen sein, wie Jesaias sagt: der Gerechte wird weggerafft und legt sich in sein Kämmerlein und Ruhebettlein. — Gott hat den frommen, beständigen Fürsten, da die Religion und Polizei der Kirchen und weltlich Regiment wohl bestellet war, aus diesem armseligen Leben abgefordert und zu sich in die ewige Ruhe und Freude genommen. — In unserem Fürsten ist eine große Frömmigkeit und Gütigkeit gewesen, in Herzog Friedrichen große Weisheit und Verstand. Wenn die zwei Fürsten wären eine Person gewesen, so wäre es ein groß Wunderwerk.“ Er klagte doch, da man ihn begrub: „Die Glocken klingen viel anders denn sonst.“

Churfürst Johann hatte von den ersten Tagen der Reformation treu zum Evangelium gestanden. Er wußte, welches sein Weg war, da er zu Augsburg sprach: „Es sind zween Wege, entweder Gott verleugnen oder die Welt;

Digitized by Google

denke nun ein Jeglicher, welches am besten sei. — Will mich mein Gott lassen bleiben einen Fürsten, wie ich bisher gewesen bin, so geschehe sein Wille. Ich kann aber auch ein anderer Mann werden." Treu als Fürst, treu als Christ, blieb ihm der Beiname: der Beständige. Ihm folgte sein Sohn Johann Friedrich mit nicht minder treuem Herzen für das Evangelium.

Die Protestanten hatten Frieden nach Außen, gewissermaßen selbst mit der römischen Kirche; noch herrschte Zwietracht innerhalb der evangelischen Kirche zwischen den Lutheranern und den Zwinglianern über das Abendmahl. Als Brüder hatten sich Luther und Zwingli wohl in Marburg die Hand gereicht, aber nicht als Brüder im Glauben. Straßburg, seiner natürlichen Lage nach deutsch und der Schweiz benachbart, bot die Hand der Vermittlung zwischen den streitenden Parteien. Zumal Bucer und Capito, Straßburger Geistliche, hatten das Versöhnungswerk zur Aufgabe ihres Lebens gemacht. Kein Jahr war vergangen seit dem Marburger Gespräch, als Bucer zu Luther auf die Veste Coburg kam, den Frieden zu betreiben, doch ohne Erfolg. Luther schrieb davon: „Martino Bucer antwort' ich nicht. Ihr wißt, daß ich ihre Streich' und List hasse. Sie gefallen mir nicht; haben bisher nicht so gelehret und wollen es doch weder erkennen noch bereuen, ja fahren fort zu sagen, es wäre unter uns kein Streit gewesen, daß wir also bekennen sollen, sie hätten recht gelehrt und wir hätten vergeblich gestritten oder wären toll gewesen." Nachmals überschickte Bucer ein neues vermittelndes Be-

Digitized by Google

kenntniß, darüber Luther: „Wir haben das Bekenntniß-büchlein empfangen und billigen es und danken Gott, daß wir doch in soweit einig sein, wenn ihr schreibt, daß wir beiderseits bekennen, daß der Leib und das Blut Christi im Abendmahl wahrhaftig zugegen sei und mit den Worten gereichet werde zur Speise der Seele. Ich wundere mich aber, daß ihr sagt, es sei auch Zwingli und Oecolampadius dieser Meinung. Geben die Schweizer dieses zu, werden sie auch die Folgerungen nicht weigern können. Wenn aber diese Meinung bei euch noch nicht zu ihrer Reife gekommen ist, so halte ich, man müsse die Sache verschieben und weiter auf die göttliche Gnade warten. Ich kann von dieser Meinung nicht weichen; ob ihr gleich dafür haltet, daß die Worte Christi, wie ihr schreibet, eben nicht darauf dringen, so dringet doch mein Gewissen darauf. Darum kann ich mich zu einer völligen und festen Eintracht mit euch nicht verstehen, ich wollte denn mein Gewissen verletzen oder zu einer viel größeren Zerrüttung unserer Kirche Anlaß geben. Ihr werdet es also nicht meiner Hartnäckigkeit, sondern meinem wahrhaften Gewissen und der Nothwendigkeit meines Glaubens zuschreiben, wo ihr anders rechtschaffen handeln wollt, daß ich diese Eintracht verweigere. Der Herr erleuchte uns und mache uns vollkommen einig. Das bitte ich, das jammere ich, darnach seufze ich."

Auch in Schmalkalden wurde bei Aufnahme der vier oberdeutschen Städte, Straßburg, Constanz, Memmingen und Lindau, die Glaubenseinigung über das Abendmahl

Digitized by Google

versucht. Luther forderte erstens den Glauben an die wirkliche Gegenwart des Leibes Christi im Brot und Wein; zweitens den Glauben, daß dieser Leib nicht nur geistig und innerlich, sondern auch dem Munde dargeboten werde; drittens daß auch eine unwürdige Hand diesen Leib spenden und ein gottloser Mund denselben empfangen könne, gleichwie das Sonnenlicht, sowohl dem Sehenden als Blinden angeboten wird. Bucer, der sonst nur die erste Behauptung, nicht die beiden andern zugegeben hatte, erklärte sich mit Allem einverstanden. Luther schreibt: „Bucer sagt, daß er auch des Glaubens ist, der Leib des Herrn werde sowohl von eines Frevlers Hand dargereicht und von eines Frevlers Mund empfangen." Er sprach doch nur vielleicht den eigenen Glauben, nicht den seiner Partei aus. Darum verwahrt sich Luther gegen jede Rede, es sei Friede unter ihnen. „Man soll nicht glauben, die Versöhnung sei geschehen." Zumal auf den Glauben, daß auch der Unwürdige Leib und Blut Christi genieße, aber sich zum Gerichte, legte Luther großen Werth. Das Sacrament ist das Brot und der Wein, verbunden mit dem Worte Gottes. Das Wort Gottes macht Brot und Wein zum Leib und Blut. Das Wort Gottes aber bleibt dasselbe, mächtig und heilig, auch wenn der Spendende und der Empfänger dessen nicht würdig sind. Luther hat das oft deutlich zu machen und zu beweisen gesucht. „Gleich wie kein Heiliger auf Erden, ja kein Engel im Himmel das Brot und den Wein zum Leib und Blut Christi machen kann, also kann's auch Niemand

Digitized by Google

ändern noch wandeln, ob es gleich mißbraucht wird. An Gottes Gebot und Wort liegt Alles.“ Man entgegnete ihm, da der Ungläubige den Leib gewiß nicht geistlich empfange, wie solle er ihn leiblich empfangen? Dagegen Luther: „Auch der Satan, da er den Herrn auf die Zinne des Tempels führte, hat sich nur des Leibes, nicht des Geistes Christi bemächtigt. Auch Gottes Wort in den 10 Geboten bleibt das Gleiche, ob der Gottlose sie glaube oder nicht. Der Name Gottes wird im falschen Eid gemißbraucht, er bleibt dennoch heilig.“

Zwingli war heldenmüthig in der Schlacht bei Cappel für seinen Glauben kämpfend gefallen. Oecolampadius zu Basel, diese andere Säule der schweizerischen Kirche, war wenig Monate darauf dem Freunde nachgefolgt. Wieder ging das Gerücht von Versöhnung. Luther aber schrieb dem Rath von Augsburg. „Wir sagen stracks nein dazu und wissen allzuwohl, daß sie zwinglisch lehren.“ Er verkannte nicht, welch ein Unglück diese Spaltung sei, wie sie den Romanisten Gelegenheit zum Schmähen biete und den Fortgang des Evangeliums hindere; aber er war gefangen in seinem Schriftverständniß, er könne nicht wider den Wortlaut der Schrift.

Dem Landgrafen Philipp lag die Versöhnung mit den Schweizern am Herzen. Es handelte sich nicht nur um eine bedeutende Machtvergrößerung des Bundes durch dieselben, sondern auch um die Eintracht und Erweiterung des Bundes im Innern Deutschlands selbst. Luther antwortete 1534 dem Landgrafen: „Meinem Herzen ist

Digitized by Google

nichts lieber, denn eine beständige Einigkeit, wenn es aber soll im Grunde gebrechlich und ungewiß sein, so ist doch die Treue verloren." Bucer erklärte sich bereit, die Augsburgische Confession anzunehmen, nach ihr zu leben und zu lehren. Luther bemerkte darauf dem Landgrafen, gegen solche Erklärung Bucer's sei nichts einzuwenden, „da aber diese Sache vom Anfang her weit und tief gerissen ist, daß bei den Unsern noch zur Zeit schwerlich geglaubt wird, daß es jene so lauter meinen, als die Worte da stehen, und die Sorge noch groß ist, daß ihrer Etliche unserem Namen und Glauben fast Feind sind, sehe ich für nutz und gut an, daß man die Concordia nicht so plötzlich schließe. Mit der Zeit wird sich's wohl zeigen, ob ihre Meinung rein und recht, oder etwas dahinter ist. Damit solche Concordia hernach ärger Discordia möchte werden." Darin noch auf dem katholischen Standpunkte, daß zur christlichen Einigkeit die volle Uebereinstimmung über den scharf bestimmten Begriff der Glaubenssatzung gehöre, war seine Gewissenhaftigkeit voll berechtigten Mißtrauens, daß jene nur aus weltlicher Klugheit, über den immer noch vorhandenen Zwiespalt ihn täuschend, die Bundesgenossenschaft suchten. Aber wie er sich dem Gefühl einer höheren Einigkeit in dem welthistorischen Kampfe gegen das Papstthum nicht entziehen konnte, wie er gern sein Leben dafür hingeben wollte, den unnatürlichen Zwiespalt zu versöhnen, war er doch zu Zeiten auch geneigt, auf all' diese Friedensvermittlung zu hören; über das Abendmahl, das ein Liebesmahl sein sollte, hat der

Digitized by Google

Geiſt ſtarrer Zurückweiſung und der Geiſt des Friedens ſelbſt lange, ja wohl immer in ſeinem Herzen gekämpft. „Wenn dieſe Concordia befeſtigt iſt", ſchreibt er nach Augsburg, „will ich mit Freudenthränen rufen: Herr, nun läſſeſt Du Deinen Diener in Frieden fahren! weil ich der Kirche den Frieden nach mir laſſe." Im Frühling 1536 waren durch den Landgrafen wiederum Friedensverhandlungen eingeleitet. Luther hielt dafür, es möchten nur einige Theologen von jeder Seite zuſammenkommen, es iſt nicht nütz noch noth, daß unſer ein großer Haufe komme, darunter etliche ſtörriſche Köpfe ſein möchten, die Sache zu verderben. So kamen denn einige Abgeordnete der oberdeutſchen Städte, Bucer im Namen der Schweizer, nach Wittenberg. Der Streit um die Verſöhnung wogte hin und her. Die oberdeutſche von Zwingli ausgehende Anſchauung glaubte an eine geiſtige Gegenwart Chriſti im Abendmahl, daher nur an einen geiſtigen Genuß durch den Glauben, der ja allein ſelig mache, was ſie dann in das gegebene Sinnbild eingehend, auch einen Genuß des Leibes und Blutes Chriſti zu nennen nicht anſtanden, als einen im religiöſen Sinne wahren, inſofern auch wirklichen Genuß. Luther aber hing an der wahrhaft leiblichen Gegenwart des Gottmenſchen und an dem wunderbaren Genuß ſeines wirklichen Leibes und Blutes. Der in Worten leicht unſcheinbar gemachte Gegenſatz hatte bisher ſeinen ſchärfſten Ausdruck gefunden in der Zwingli'ſchen Folgerung, daß ſonach Gottloſe, Unwürdige als ohne den Mund des Glaubens vom wirklichen Leibe nichts

Digitized by Google

erhielten. Daher eine von Melanchthon aufgesetzte Concordia gerade dies lutherische Merkzeichen enthielt: daß auch die Unwürdigen den Leib des Herrn empfangen, obwohl ihnen zum Gericht. Am 23. Mai waren die Abgeordneten in Luther's Wohnung versammelt. Die Oberländischen erklärten ihre Uebereinstimmung mit Luther im Glauben an die wahre Gegenwärtigkeit des Leibes Christi und das Empfangen dieses Leibes im Abendmahl nicht allein mit dem Herzen, sondern auch mit dem Munde. Nur darüber konnte man sich nicht vertragen, ob Jeder, auch der Gottlose, Ungläubige den wahren Leib des Herrn empfange. Da gewann in Luther der Friedensengel die Oberhand. „Nur der Gottlosen halben stoßt ihr euch, bekennet aber doch, wie der heilige Paulus sagt, daß die Unwürdigen den Leib des Herrn nicht verkehren werden; darob wollen wir nicht zanken. Weil es denn also bei euch steht, so sind wir eins und nehmen euch an als unsere lieben Brüder im Herrn."

Unter Freudenthränen und mit gefalteten Händen dankten sie Gott. So haben sie die Schrift Melanchthon's, die Wittenberger Concordia, unterschrieben; bei aller Rührung doch mit dem stillen Vorbehalt, wie er wenigstens nachmals von Bucer vor den Schweizern geltend gemacht wurde, daß zwar die unwürdig zum heiligen Mahl Kommenden, die mit Sünden Belasteten, da sie doch immer noch ein Organ des Empfangens, einen wenn auch noch so löcherigen Glauben, mit sich

Digitized by Google

brächten, den Leib des Herrn genössen, nicht aber die Gottlosen, die gänzlich Ungläubigen. Luther, tief bewegt, predigte am Tage darauf. „Er sprach nicht allein, ja donnerte wie vom Himmel her.“ Es war Himmelfahrtsfest, seine Textesworte: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Creatur.“

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Das Concilium und das Religionsgespräch.

Die drei Concilien des 15. Jahrhunderts von Pisa, Constanz und Basel werden reformatorische genannt, sie zeigten die Nothwendigkeit einer Reformation, welche zu vollziehen sie vergeblich gerungen haben. Die beiden ersten wurden versammelt, um die Kirche aus der Zerspaltung eines zweifachen Papstthums zu retten, aber nach dem Concil zu Pisa sah die Christenheit verwundert drei Päpste; zu Constanz wurde Hus verbrannt; wider die Versammlung in Basel schleuderte der Papst den Bann. Und doch schien nur von einem Concil in gesetzlicher Vollziehung die Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern zu hoffen. Das erste Concil war zu Jerusalem von den Aposteln selbst gehalten worden; auf Concilien waren die Lehren der Kirche festgestellt und die Rechte des Papstthums geheiligt worden. Die Geschichte der Kirche war die Geschichte ihrer Concilien. Auf einem Concil sollte die ganze Christenheit durch ihre gelehrtesten und würdigsten Männer vertreten sein. In Deutschland war man durch den Reichstag, durch die ganze ständische Verfassung daran

Digitized by Google

gewöhnt, Berathung und Beschluß, ja Macht und Regierung in einer großen Versammlung zu sehen. Die Hoffnung auf ein allgemeines, freies, christliches Concil war in Deutschland volksthümlich, national.

Als in Sachsen die religiöse Bewegung begann und die Christenheit dem einen Mann, der das ganze Werk auf sich zu nehmen schien, theils als einem Werkzeug Gottes begeistert zufiel, theils seine That als Abfall und Empörung, ihn selbst als Ketzer und Kirchenräuber verwarf, da ward wiederum der Ruf nach einem Concilium laut. Auf jedem Reichstag wird es gefordert, in jedem Reichstagsabschied verheißen. Warum kam das Concilium nicht zu Stande? Der hohe Clerus und der Papst fürchteten es. Der Clerus, weil ein Concil die kirchlichen Mißbräuche abstellen sollte, die doch meist vom Clerus ausgegangen und ihm nützlich waren; der Papst, weil er des letzten Concil's zu Basel gedachte, welches ihn an die wahre Nachfolge Christi erinnert und seine Oberhoheit bestritten hatte.

Auch Luther hatte einst seine ganze Hoffnung auf ein Concil gesetzt. Aber schon in der Disputation zu Leipzig sprach er aus, daß auch Concile irren könnten. Er wies nach, daß deren einige sich widersprochen hätten. „Nur vier Concilien sind gemein gewesen und gehalten worden, so die ganze Christenheit belangen, nämlich die ersten vier." Jemehr er aber im Papstthum das Reich der Bosheit und im Papst den Antichrist selber sah, jemehr verlor er auch die Hoffnung, daß durch ein Concil,

Digitized by Google

vom Papst berufen, dem Evangelium und der Christenheit geholfen werden könne. Zumal ein Concil in Italien. „Die Italiener und Welschen sind so hoffärtig und steif, daß sie nicht wollen von Deutschen reformirt sein, da sie gleich mit klarem Wort Gottes überwiesen sind."

Ein Concil mußte von Papst und Kaiser gemeinsam berufen werden. Der Kaiser war dem Concil günstig, weil er dort die Unterdrückung lutherischer und zwinglischer Ketzerei hoffte. Aber gelegentlich diente ihm die Forderung eines Concil's in seiner hohen Politik auch als Schreck- und Drohmittel wider den Papst. Auf dem Reichstag zu Augsburg hatten die Stände mit großem Eifer auf ein Concilium gedrungen, weigere sich der Papst, so solle der Kaiser allein es berufen, ein Nationalconcilium, auf dem solle der Religionsstreit beigelegt werden. Auch dem Kaiser war es damals Ernst mit der Berufung eines Concils, er trat mit dem Papst darüber in Unterhandlung. Clemens VII ging, obwohl widerwillig, darauf ein. Der Papst und der Kaiser gemeinsam verkündeten 1533 das Concil. Auch an die protestirenden Stände erging die Werbung. Ein päpstlicher Gesandter überbrachte sie dem Churfürsten Johann Friedrich. In Gemeinschaft mit seinen Collegen gab Luther dem Churfürsten ein Gutachten darüber ab. Es heiße in der Werbung: das Concil soll ein freies sein wie von Anfang an nach Gewohnheit der Kirchen. Dieser Artikel scheine bübisch und verrätherisch gestellt. Von Anfang an sei das Concil ein freies gewesen, nicht aber nach der

Digitized by Google

Gewohnheit der Kirchen. „Wo es klar wäre, daß der Papst ein Concilium nach Gottes Wort halten wollte, so bedürft' es keiner Frage, ob wir erscheinen und gehorsam sein wollten." Gibt aber der Papst ein Concil nach seiner Gewohnheit, so gleicht er dem Vater, der seinem Kind, das ihn um Brot bittet, einen Stein gibt." Wie sollten die Protestanten auf dem Concil erscheinen? als Angeklagte und zu Verurtheilende, oder Mitrathende und Mitrichtende? Sie forderten: Der Papst muß gleich den Protestanten Partei, nicht Richter sein. „Das Wort Gottes soll zwischen Papst und uns richten, es muß heißen ein christlich, nicht ein papistisch Concilium. In ein Concil wie die letzten, nach päpstlicher Gewohnheit, kann man nicht willigen, das hieße die Confession widerrufen und verleugnen. Ein Concil nach Gottes Wort kann der Papst nicht leiden, denn er siehet wohl, wie er müßte herunter fallen. Der Papst wird ein Concil berufen, da wird er Gott selbst sein und bleiben wollen, wird machen, schaffen, thun und lassen, was ihm gefällt. Das wird er ein Concilium heißen. Aber um solch ein Concilium bitte der Teufel und ich nicht." Clemens VII starb 1534, Paul III folgte ihm. Die Verhandlungen über ein Concil wurden von neuem aufgenommen. Im folgenden Jahr kam ein päpstlicher Legat Vergerius nach Wittenberg. Ein Bericht über seine Zusammenkunft mit Luther trägt in seinem naiven Festhalten an kleinen Aeußerlichkeiten recht das Gepräge einer unmittelbaren Niederzeichnung:

Digitized by Google

„Es ist Doctor Luther zu einer Unterredung zu dem Legaten gefordert worden. Alsbald den Sonntag früh hat der Doctor nach einem Barbier geschickt, daß er ihn barbieren und schmücken sollte. Als der Barbier kommen ist, hat er gesagt: Herr Doctor, wie kommt's, daß ihr euch heute so früh wollt barbieren lassen? Da antwortete Doctor Luther: Ich soll zu des heiligen Vaters, des Papstes Botschaft kommen, so muß ich mich lassen schmücken, daß ich jung erscheine, so wird der Legat denken: Ei der Teufel, ist der Luther noch so jung und hat soviel Unglück angerichtet, was wird er denn noch thun? Und als ihn der Meister Heinrich gebarbiert hat, da zog er an seine besten Kleider und hing sein gülden Kleinod — das in Gold gefaßte Bildniß des Churfürsten — an den Hals; da sagte der Barbier: Herr Doctor, das wird sie ärgern! Luther sagte: Darum thu' ich's auch. Sie haben uns mehr denn genug geärgert, man muß mit den Schlangen und Füchsen also handeln und umgehen. Da antwortete der Barbier: Nun Herr Doctor, so gehet hin in Gottes Frieden und der Herr sei mit euch, daß ihr sie bekehret. Doctor Luther sprach: Das will ich nicht thun, aber das kann wohl geschehen, daß ich ihnen ein gut Kapitel lesen werde und lasse sie fahren. Und als Luther solches geredet hatte, stieg er auf den Wagen und fuhr zu dem Legaten auf's Schloß, und als er im Wagen saß, lachte er und sprach: Siehe, da fahren der deutsche Papst und Cardinal Pomeranus; das sind Gottes Gezeug und Werk. Und da fuhr er in das Schloß

Digitized by Google

und ließ sich angeben, daß er da wäre; da ward er von Stund an eingelassen und empfangen; und er empfing sie wieder, aber nicht also mit herrlichen Titeln, wie man päpstliche Legaten vor Zeiten empfangen hat. Und unter Anderm haben sie von einem Concilio zu reden angefangen, da hat Doctor Martin Luther also zu ihm gesagt: Es ist nicht euer Ernst, daß ihr ein Concilium halten wollt, es ist nur euer Spott, und wenn ihr gleich ein Concilium haltet, so würdet ihr doch nichts handeln, denn von Platten, Kappen, Essen, Trinken und dergleichen anderem Narrenwerk, das wir vorhin wohl wissen und gewiß sind, das nichts ist: aber von dem Glauben und der Rechtfertigung, auch andern nützen und wichtigen Sachen, wie die Gläubigen mögen im einträchtigen Geist und Glauben stehen, da gedenket ihr nicht zu handeln, denn es wäre nicht für euch. Wir sind durch den heiligen Geist der Dinge gewiß und bedürfen gar keines Conciliums, sondern andere arme Leute, so durch eure Tyrannei unterdrückt werden, denn ihr wisset nicht, was ihr glaubet. Nun wohlan, habt ihr Lust dazu, so machet eins; ich will, ob Gott will, kommen, und wenn ich wüßte, daß ihr mich verbrennen solltet. Da sprach der Legatus: Wo, in welcher Stadt wollet ihr das Concilium haben? Darauf antwortete Luther: Wo es euch gefällt; es sei zu Mantua, Padua oder Florenz, oder wo ihr wollet. Da fragt der Legat: Wollt ihr auch gen Bononien (Bologna)? Antwortet Luther: Weß ist Bononien? Da sprach der Legat: des Papstes. Antwortet Luther: Allmächtiger Gott! hat der Papst auch

Digitized by Google

dieſe Stadt zu ſich geriſſen! ja ich will dahin kommen. Darauf ſagte der Legat: der Papſt würde ſich nicht weigern, hierher zu euch gen Wittenberg zu kommen. Spricht Luther: Nun wohlan, ſo komme er her; wir wollen ihn gerne ſehen. Da ſprach der Legat: Wie wollet ihr ihn ſehen? mit einem Kriegsheer oder ohne Heer? Luther ſpricht: Wie es ihm beliebet; wir wollen Beides erwarten. Da fragt ihn der Legat: Weihet ihr auch Prieſter? Luther antwortet: Freilich thun wir's, denn der Papſt will uns keine weihen oder ordiniren. Und ſehet, da ſitzet ein Biſchof, den wir geweihet haben, und zeiget auf D. Pomeranum. Dieſes und anderes viel mehr redeten ſie mit einander. Aber in Summa, Doctor Martin Luther ſagt ihm Alles, was er im Herzen hatte und die Nothdurft erforderte, ohne alle Scheu, unerſchrocken, mit großem Ernſt. Und als der Legat auf dem Pferde ſaß und jetzt wegreiten wollte, ſprach er zu Doctor Luther: Sehet zu, daß ihr euch zum Concil bereit machet, und Luther antwortet ihm: Herr ich will kommen mit dieſem meinem Halſe!"

Nicht Luther's Rock und gülden Kleinod, aber ſein Glaube hat dieſem Legaten imponirt, der nachmals ſein Bisthum drangegeben hat und ein ernſter Prediger der Reformation in Graubündten und Schwaben geworden iſt.

Paul III hat das Concil auf den Mai 1537 nach Mantua ausgeſchrieben. Als Zweck war die Reformation der Kirche genannt, doch zugleich die Ausrottung der verpeſtenden lutheriſchen Ketzerei. Ob die Proteſtanten ſolch

Digitized by Google

ein Concil überhaupt anerkennen und beschicken wollen, das sollte auf einer Bundesversammlung entschieden werden.

Mitte Februar 1537 versammelten sich die Fürsten und Abgeordneten der Städte, begleitet von ihren Theologen, in Schmalkalden. Herzog Ulrich von Würtemberg wohnte jetzt zum erstenmal bei. Auch ein päpstlicher Legat war zugegen: nur vor versammeltem Bund hatte der Churfürst ihn hören wollen; der Kaiser hatte seinen Vice-Canzler Held gesendet: eine große, ansehnliche Versammlung. „Viele meinen, selbst auf dem Concil zu Mantua würden nicht soviel gelehrte Männer zusammenkommen, wenn auch mehr Maulesel, Esel und Pferde", schrieb Luther aus Schmalkalden. Dr. Held drohte den Protestanten, im Fall sie das Concil nicht anerkennen und beschicken würden, mit Wiederaufnahme der Processe am Kammergerichte gegen sie. Er drohte im Namen des Kaisers: der Friede schien von Neuem gefährdet.

Luther gab noch einmal sein Gutachten: „Mir ist kein Zweifel, der Papst oder die Seinen fürchten sich und wollen das Concilium gehindert sehen, darum haben sie uns einen Teufelskopf scheußlich fürgestellet, damit wir erschrecken und fliehen sollen: nämlich, daß sie ein solch Concilium ausschreiben, darin sie nichts von der Kirche Sachen melden, sondern allein von der Ausrottung der giftigen lutherischen Ketzerei." Darum soll man die Werbung nicht weigern, doch sei nicht Noth zu eilen. „Wohl brächte auch das groß Aergerniß, vielleicht auch

Digitized by Google

Abfall bei vielen guten Leuten, daß wir in eben dieser Zeit, so der Türke vorhanden und der Kaiser in Arbeit, sollten das Concilium weigern. Wiewohl ich dafür halte, die römischen Buben haben das Concilium eben in dies Jahr gelegt, auf daß, wo die Lutherischen nicht würden hindern, es doch durch den Türken und Franzosen gehindert würde; wiewohl sie am liebsten hätten, daß es möcht' heißen von den Lutherischen gehindert."

Die Versammlung beschloß doch, die Beschickung eines Concils zu verweigern, zu welchem die Evangelischen geladen seien, nicht um daselbst gehört, sondern nur um verdammt zu werden. Aber die gegenwärtigen Theologen unterschrieben die von Luther abgefaßten, schmalkaldischen Artikel als den wahren, evangelischen Glauben, damit die Römischen zu Mantua wüßten, wobei man verharren und wofür man mit Leib und Leben einzustehen gewillt sei. Während die Augsburgische Confession, als von Melanchthon und in einer Zeit, wo Frieden noch zu hoffen, abgefaßt, mehr die Uebereinstimmung mit dem alten Glauben und nur den Widerspruch gegen Mißbräuche aufstellt, zeigen die Schmalkaldischen Artikel, von Luther's Hand geschrieben und ohne Hoffnung auf Versöhnung, scharf den Gegensatz wider die römische Kirche. Luther hatte sie vorher seinem Landesherrn geschickt und ihm nicht verborgen, daß der Haß ihrer Feinde dadurch noch mehr verbittert werden würde. Der Churfürst Johann Friedrich antwortete: er habe die Artikel zweimal gelesen, und obwohl er ein Laie, sei er doch in seinem Herzen überzeugt,

Digitized by Google

daß sie wahrhaft: er wolle sie bekennen, wo es die Noth erfordere, vor einem Concilium und vor der ganzen Welt, und bitte Gott, daß er ihn, seine Kinder und Unterthanen in demselben Bekenntniß ohne Wanken erhalten wolle. „Was die Wagniß und Fahr belangt, so unserm Land und Leuten, auch Personen derhalb begegnen möchte, die wollen wir Gott anheimstellen; er hat uns zu einem Fürsten erwählt, ist's sein Wille, so wird er uns dabei erhalten, ist's sein Wille nicht, so hilft keine Sorge der Gefahr, er wird es, wie es ihm gefällt, wohl machen, dem wir es in euer Gebet wollen befohlen haben."

Melanchthon fügte den Artikeln noch einen lateinischen Tractat über das Papstthum hinzu, damit auch über ihre Stellung zu demselben kein Zweifel bleibe. Auch er erhebt sich darin zu ihm ungewohnter Entschiedenheit und Kraft, wie angeweht von dem Geiste, in welchem Luther seine Artikel gestellt hatte. Er beginnt: „Der Papst maßet sich an, er sei nach göttlichem Recht über alle Bischöfe und Hirten, er habe nach göttlichem Recht beide Schwerter, das heißt auch die Macht, weltliche Reiche zu geben und zu nehmen; dies zu glauben sei nöthig zum Seelenheil: darum nennt er sich den Stellvertreter Christi auf Erden. Wir aber achten, daß diese drei Artikel falsch, gottlos, tyrannisch und der Kirche verderblich sind." Nach dem Nachweis aus heiliger Schrift und Geschichte lautet der Beschluß: „So müssen denn alle Christen sich hüten, daß sie nicht theilhaben an solch gottloser Lehre des Papstes, welcher die Ehre Christi verdunkelt und gotteslästerliche

Digitized by Google

Satzungen eingeführt hat. Darum sollen sie den Papst mit allen seinen Gliedern als das Reich des Antichrist fliehen und verwünschen, wie Christus befiehlt: Hütet euch vor den falschen Propheten!" Nach solchen Worten in feierlicher Erklärung abgegeben war die Beschickung des Concils in der That unmöglich, ja jede versöhnliche Uebereinkunft mit der römischen Kirche erschien undenkbar.

Luther's Abschiedswunsch hatte sich erfüllt, scheidend sprach er: „Gott erfülle euch mit Haß gegen den Papst!" Er hatte früher Schmalkalden verlassen. Er litt seit Jahren an heftigen Steinschmerzen und meinte damals, sein Ende sei gekommen. Der Churfürst besuchte ihn und sprach mit Thränen in den Augen: „Unser lieber Herre Gott wird um seines Wortes und Namens willen uns gnädig sein und euch, lieber Vater, euer Leben fristen; denn ich besorge, wenn euch Gott hinweg nähme, er würde sein liebes Wort auch mit hinwegnehmen." Da antwortet Luther: „Ach nein, gnädigster Herr, das wolle Gott nicht! es sind noch viel gelehrte und getreue Leute, die es herzlich gut meinen und wohl verstehen, und ich hoffe, Gott werde Gnade geben, daß sie sich zur Mauer darüber machen und darüber halten." Da wandte sich der Churfürst zu den Umstehenden: „Liebe Herren, sehet zu, daß ihr uns über dem reinen Wort Gottes haltet, daß wir mögen bei unserm lieben Gott bleiben." Zuletzt tröstete er noch den Doctor: „Sorget euch nicht um Weib und Kind! euer Weib soll mein Weib, eure Kinder sollen meine Kinder sein." Aber Luther grämte sich, daß er in

Digitized by Google

der Fremde sterben soll und zumal hier. „Zwar stürbe ich gern, wenn nur des Teufels Legat nicht da wäre zu Schmalkalden und schrie es in der ganzen Welt aus, ich hätte vor großer Furcht und Zagen sterben müssen.“ Doch bald darauf sprach er: „Dir befehle ich mich, Herr, Du treuer Gott, ich will gern sterben, wenn und wo und auf welche Weise es Dir, mein Gott, gefällt, denn Dein Wille ist der allerbeste.“

Doch ließ er sich am 26. Februar von Schmalkalden fortbringen, und weil es bitter kalt war, schickte der Churfürst dazu seinen wohlverschlossenen Wagen. Die erste Nacht blieben sie in Tambach am Thüringerwald; dort brach sich die Krankheit. Noch in derselben Stunde meldet er es dem Freund Melanchthon nach Schmalkalden: „Gelobt sei Gott, der Vater der Barmherzigkeit und allen Trostes, der in dieser zweiten Stunde der Nacht sich eurer Bitten und Thränen erbarmt hat.“ Als es Morgen geworden, fuhr er nach Gotha, dort schrieb er seiner Hausfrau: „Ich bin todt gewesen und hab' dich mit den Kindlein Gott befohlen und meinem guten Herrn, als würde ich euch nimmermehr sehen; hat mich euer sehr erbarmt, aber ich hatte mich dem Grab beschieden. Nun hat man so hart gebeten für mich zu Gott, daß vieler Leute Thränen vermocht haben, daß mir Gott diese Nacht geholfen hat. Darum danke Gott und laß die lieben Kindlein mit Muhme Lenen dem rechten Vater danken; denn ihr hättet diesen Vater gewißlich verloren. Der fromme Fürst hat lassen laufen, reiten und holen, ob mir möcht

Digitized by Google

geholfen werden; aber es hat nicht wollen sein. Deine Kunst hilft auch nicht. Gott hat Wunder an mir gethan diese Nacht und thut's noch durch frommer Leute Fürbitt."

Zürnend verließ der kaiserliche Kanzler Schmalkalden. Er begab sich an die Höfe der katholischen Fürsten und forderte sie zu einem engen katholischen Bunde auf wider den von Schmalkalden, der in Tagen der Bedrängniß gestiftet, jetzt durch seine Machtvergrößerung Besorgniß erregen mußte. Sie haben diesen „heiligen Bund" 1538 zu Nürnberg geschlossen. Herzog Georg von Sachsen, Churfürst Albrecht von Mainz, die Herzöge von Bayern und König Ferdinand selbst im Namen des Kaisers. So standen sich die beiden Parteien gerüstet gegenüber, doch war für den Kaiser die Zeit noch nicht gekommen.

Das Concil von Mantua kam nicht zu Stande, doch stellte der Papst ein anderes in nahe Aussicht. Luther für seine Person erklärt sich auch jetzt noch bereit zu erscheinen, „unangesehen, daß euer Gott das verzehrende Feuer ist, durch welches ihr pflegt die Ketzer zu überwinden." Er spottete auch: Der Papst suche nach einem Orte, wo er das Concil halten könne, wie Einer einen Baum, um sich daran zu hängen. So volksverständlich hat er auch zu dieser Zeit (1539) seine Schrift „von den Conciliis und Kirchen" eingeleitet:

„Ich habe oft gesehen, daß man den Hunden an dem Messer einen Bissen Brot geboten, und wenn sie darnach geschnappt, sie mit dem Heft auf die Schnauze geschlagen hat, daß die armen Hunde nicht allein den

Digitized by Google

Schaden, ſondern auch die Schmerzen dazu haben mußten. Ich dachte aber zu der Zeit nicht, daß der Teufel mit uns Menſchen auch ſo ſein Gelüſten hätte und uns für ſolche arme Hunde hielte, bis ich's erfahren an dem heiligſten Vater, dem Papſt, beide in ſeinen Bullen, Büchern und täglichen Praktiken, da er mit der Chriſtenheit auch ein ſolch Hundeſcherzlein treibt; aber Herr Gott, mit wie großem Schaden der Seelen und Spott der göttlichen Majeſtät! Gleichwie er jetzt mit dem Concilio thut. Da hat alle Welt nach geſchrieen und gewartet, der gute Kaiſer ſammt dem ganzen Reich nun bei zwanzig Jahr darnach gearbeitet, der Papſt auch immer vertröſtet und verzogen, und dem Kaiſer als einem Hunde den Biſſen Brot immer geboten, bis er ſeine Zeit erſehen; da ſchlägt er ihn über die Schnauzen und ſpottet ſein dazu, als ſeines Narren und Gaukelmännleins." Er zeigt vorerſt, wie von dem Papſt und den Seinen für die Reformation der Kirche nichts zu erwarten ſei, nur Chriſtus könne die Kirche reformiren. Die Väter haben ihre Weisheit aus der Schrift, darum ſagt St. Bernhard, er trinke lieber aus dem Borne ſelbſt als aus dem Bächlein. Die Concilia haben ſich oftmals widerſprochen, darum iſt es nichts mit ihrer Weiſe. Zum zweiten weiſt er aus einer ausführlichen Darſtellung der erſten Concile nach, daß die Aufgabe eines Concils nicht ſei, neue Lehren einzuführen, ſondern Alles nach der heiligen Schrift zu richten. „Wohl gleicht das Concil einem Reichstag, doch weil der Reichstag weltliche Dinge re-

Digitized by Google

giert, die sich ändern, so muß man zuweilen neue oder mehr Rechte ordnen, die alten ändern, bessern oder abthun und kann nicht ewiglich nach einem ewigen Recht sprechen. Gottes Wort aber bleibet ewiglich, darum muß man nach demselben richten und nicht neue oder andre Gotteswort machen. Ein Concilium, als ein großer Richter, muß alle großen Schälke fromm machen oder tödten, kann aber keine andre zeugen. Ein Pfarrherr und Schulmeister haben mit kleinen jungen Schälken zu thun und zeugen immer neue Leute zu Bischöfen und zu Concilien, wo es Noth ist. Ein Concilium haut die großen Aeste ab an den Bäumen, oder rottet die bösen Bäume gar aus. Aber ein Pfarrherr und Schulmeister pflanzen und zeugen eitel junge Bäumlein und Würzsträuchlein in den Garten. O sie haben ein köstlich Amt und Werk, und sind die edelsten Kleinode der Kirchen, sie erhalten die Kirchen. — Wohlan, müssen wir denn an einem Concilio verzweifeln, so sei es dem rechten Richter, unserm barmherzigen Gott befohlen. Indeß wollen wir die kleinen und die jungen Concilia, das ist Pfarren und Schulen, fördern. Summa: die Schule muß das näheste sein bei der Kirche, darnach des Bürgers Haus nahe an der Schule, darnach das Rathhaus und Schloß, so Bürger schützen muß. Gott aber muß der Oberste und Näheste sein, der solchen Ring erhalte wider den Teufel und Alles thue in allen Ständen, ja in allen Creaturen."

Wenn so die Hülfe und allgemeine Reformation durch ein Concilium immer zweifelhafter wurde, hielt man

Digitized by Google

sich noch an die Hoffnung auf ein deutsches Religionsgespräch; denn beide Theile hielten dafür, daß nur durch eine Ausgleichung über die Lehre der Friede gesichert und die Einheit des Reichs wieder hergestellt werden könne. Nach früheren vergeblichen Verhandlungen der Art hat der Kaiser ein solches Religionsgespräch nach Worms ausgeschrieben. Luther hat wenig Hoffnung darauf gesetzt. „Mich wundert nur, wie ein Friede möchte geschlossen werden: ihr wollet die Thür zum Evangelium offen, jene wollen sie geschlossen haben. Und werden sie gezwungen euch mindestens draußen die Straßen offen zu lassen, so doch das nicht einmal von Herzen." An den Churfürsten schrieb er: „Mit den Papisten ist es ein verzweifelt Ding. Sie sind verstockt und sündigen wissentlich wider die erkannte Wahrheit. Ich will wohl gern mit auf den protestantischen Tag, aber ich sehe nicht ein, daß ich da nütz sei. Es wird vergeblich Kost und Mühe abermal werden. Doch was Ew. Churf. Gnaden gefällt, will ich unterthäniglich bereit sein zu thun; liegt auch nicht viel daran, ob ich einmal die Augen zuthäte und die Welt nimmer sähe in ihrem verfluchten, gotteslästerlichen Wüthen. So sind nun Gott Lob, M. Philipp und D. Jonas gewiß genug und geschickt in dieser Sachen."

Die Verhandlung in Worms schien sich der protestantischen Partei so günstig zu wenden, daß der päpstliche Nuntius in großer Besorgniß eine Beschlußfassung verhinderte. Aber überall, wo der Volkswille gebot, fast in allen Reichsstädten, hatte die Reformation gesiegt, das

Digitized by Google

Herzogthum Sachsen war sofort nach dem Ableben Herzog Georgs ihr zugefallen, der neue Herzog von Preußen hatte sein Recht auf sie gestellt, der Churfürst von Brandenburg gehörte ihr an, sie hatte an Dänemark, Schweden und Norwegen einen mächtigen Rückhalt, und in allen bischöflichen Landen, in Bayern und Oestreich selbst regten sich reformatorische Wünsche. Diese protestantische Macht war so groß und drohend geworden, daß der Kaiser, bevor er zur letzten Entscheidung griff durch das Schwert, noch einmal ernsthaft den Frieden suchte. Er verlegte das Religionsgespräch auf den Reichstag, der 1541 in Regensburg gehalten wurde, und erwählte dazu Theologen, wie die Parteien selbst, soweit sie den Frieden wollten, sie erwählt haben würden: für den katholischen Theil nächst Eck den Dompropst von Naumburg Julius von Pflugk und den Cölner Domherrn Johann Gropper, beide milden Sinnes, ehrbaren Lebens und von der Nothwendigkeit einer Reformation der Kirche überzeugt; für den protestantischen Theil Melanchthon und Bucer. Was in Worms verstörend eingewirkt hatte, schien jetzt nicht zu fürchten, der Legat selbst, Contarini, ein ernster, frommer Mann, war nicht fern von der Lehre, auf welche Luther die Reformation gestellt hatte, von der Rechtfertigung aus lauterer Gnade durch den Glauben allein. Der Kaiser achtete Priesterehe und Laien-Kelch zum Frieden der deutschen Kirche für nothwendig, und unter den Protestanten gab es Fürsten wie Theologen, welche für möglich hielten, den Papst anzuerkennen als Oberhirten, nicht als Oberherrn

Digitized by Google

der Kirche, wenn er nur das Evangelium zulasse. Der kaiserliche Minister Granvella legte den Verhandlungen eine Schrift zu Grunde als von etlichen gelehrten Männern ihm übergeben, so versöhnlicher Art, daß man zweifelhaft war über ihren katholischen oder protestantischen Ursprung; wahrscheinlich ist sie von dem Cölner Domherrn verfaßt, aber auch Melanchthon oder Bucer ist für den Verfasser gehalten worden.

Auf der Grundlage dieser Schrift kam es wirklich zu einer Lehreinigung über vier Artikel, welche Luther immer als die streitigen Hauptartikel behauptet hatte: von der ursprünglichen Gerechtigkeit des Menschen, von der Erbsünde als einer wirklichen, tödtlichen Sünde, vor allem von der Rechtfertigung, daß der Mensch vor Gott gerechtfertigt werde, nicht durch eigne Werke oder Würdigkeit, sondern allein durch Christi Verdienst ergriffen im Glauben, nur daß dieser Glaube lebendig und thatkräftig sei. Das Erstere war die Lehre der Reformation selbst, und das Zweite hatte sie nie geleugnet. Man fühlte gerührt, daß noch ein gemeinsamer Grund bestehe zwischen den beiden Gegenkirchen. Aber es galt, einestheils des Papstes wie Luthers Gutheißung zu den vereinbarten Artikeln zu erhalten, anderntheils über die Folgerungen, welche die Reformation aus jenem Grundartikel von der Rechtfertigung zog, sich zu vergleichen, dies sollte in zehn Artikeln von der Kirche, von Meßopfer, Sacramenten, Priesterthum, Mönchthum und anderen Satzungen des Papstthums geschehen. Darüber hatte man sich noch nicht geeinigt, als

Digitized by Google

eine ſtattliche Geſandtſchaft an Luther und an den Churfürſten von Sachſen abgeordnet wurde, um ihre Genehmigung zu jenen Hauptartikeln zu erhalten. Der Churfürſt hatte ſich abhalten laſſen, nach des Kaiſers Wunſch auf den Reichstag zu kommen, Luther hatte ihm geſchrieben: „Wo Ew. Gnaden ſelbſt da ſollten ſein, und von ihnen gedrungen werden, ſo würden Ew. Gnaden zuletzt nicht Wehrwort genug finden, denn da iſt kein Ablaſſen und Anhalten, bis ſie etwas erlangen, wie ich zu Worms ſelbſt erfahren. Will aber Ew. Gnaden ſich mit dem Teufel ſelbſt vertragen, wollen's wohl nach Torgau bekommen." Luther konnte nicht in Abrede ſtellen, daß in den vier Artikeln die Hauptſtücke ſeines Evangeliums begriffen ſeien, aber er und der Churfürſt wäre darauf geſtorben, daß von Seiten der Papiſten Alles nur auf eine Argliſt und Schalkheit angefangen ſei, um ihre Götzenbilder zu bemänteln und zu behalten, denn Gott habe ewige Zwietracht geſetzt zwiſchen Chriſtus, des Weibes Samen, und zwiſchen die Schlange, die papiſtiſchen Teufel. Jedenfalls, wenn es ihnen Ernſt ſei, müßten ſie auch wegen der übrigen zehn Artikel nachgeben, denn über dieſe habe die Reformation nur die Folgerungen gezogen aus jenen.

In Regensburg iſt es wirklich ſo geſchehen, als die Verhandlung zum Begriff der Kirche und zu ihren praktiſchen Satzungen kam, da zeigte ſich in den einzelnen Folgerungen die Unverſöhnbarkeit, deren man ſich in ihrer Weſenstiefe nur bewußt war als ein mächtiges abſtoßendes

Digitized by Google

Gefühl. Das Werk der Theologen war zu Ende: es war mißlungen.

Auf das theologische Urtheil sollte sich der Reichstagsbeschluß gründen. Das wäre wohl noch möglich gewesen, daß die Fürsten und Stände dennoch sich vertragend, weltlichen Frieden gemacht hätten. Aber neben der religiösen Zwietracht standen politische Gründe. Der König von Frankreich fürchtete die Erstarkung des deutschen Reichs durch das Friedenswerk; er suchte sich unter den Fürsten eine Partei zu gewinnen. Der Papst, der nur nothgedrungen die Hand zu friedlichen Unterhandlungen geboten, zog sie, gern die Gelegenheit benutzend, zurück. Den deutschen Fürsten, zumal den Herzögen von Bayern, erschien in ihrem Streben nach Machtvergrößerung die gegenwärtige Lage der Dinge günstig. So scheiterte auch der politische Friede. Luther gab dem Kaiser die Schuld: „Nun ist's genug für den Kaiser gebetet. Will er nicht den Segen, so mag er den Fluch tragen. Es ist nicht möglich, daß es nur allein die Schuld des Mainzer Teufels sei, wenn er nicht selbst ein rechter Heuchler wäre." Da der Türke drohte, habe er Frieden gemacht, nun sei Alles widerrufen. Straft der Kaiser nicht jenen Heinzen und Mainzen, so kann er wohl noch Achtung und Gehorsam, ja das Reich selber verlieren. Denn das Volk kann solche Zwietracht des Kaisers und der Fürsten in solchem Unglück nicht ertragen.

Der Reichstagsabschied ward verkündet: man solle sich an die vier vertragenen Artikel halten; noch stehe ein

Digitized by Google

Concil in Aussicht, inzwischen möge man sich gegenseitig ertragen. So war nur ein „Inzwischen" zu Stande gekommen. Der Erlaß heißt darum das Regensburger „Interim"; ein Waffenstillstand, der nach der Macht und nach dem Willen des Kaisers, die Einheit des Reichs in der kirchlichen Einheit wiederherzustellen, die heranziehende blutige Entscheidung in sich trug.

Auch der Papst wollte jetzt nichts wissen von den vier verglichenen Artikeln, so wenig als Luther, der über die Urkunde des Regensburger Interim urtheilt: „Ob die Meister dieses Buchs ihrem Dünkel nach die Sache auch gut gemeinet hätten, so ist doch der Teufel allda so giftig böse gewesen, der sie geritten, daß keine schändlichere Schrift seit dem Anfang unseres Evangelii wider uns gestellt noch vorgenommen worden ist."

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Die neue Kirche.

Die Reformation der Kirche ist nicht zunächst aus dem Widerspruch gegen eine falsche Lehre, sondern aus der Angst einer Seele um ihr ewiges Heil hervorgegangen; sie hat mit dem Angriff Luther's auf einen alle Sittlichkeit empörenden Ablaßhandel, der den Himmel für Geld verkaufte, begonnen und ist mit innerer Nothwendigkeit fortgeschritten zu Widerspruch und Kampf gegen die katholische Irrlehre selbst, welche zum kirchlichen Mißbrauch führen mußte. Schritt für Schritt hat sich Luther von der römischen Kirche losgesagt, und jeder Schritt kostete ihm innern Kampf und Herzeleid. Zu zwei gewaltigen Ideen hatte sich das Mittelalter erhoben: es besteht auf Erden ein weltliches und ein geistliches Reich, Kaiserthum und Papstthum. Ihnen anzugehören gibt dem Menschen erst seinen Werth; nur innerhalb derselben kann, was in ihm liegt, sich entfalten, blühen und Frucht tragen. Außer dem Reich kein Friede, außer der Kirche kein Heil.

Von Rom aus war der Bann gegen Luther geschleudert, er war abgehauen als ein dürrer Ast vom Baum des Lebens. Er war außer der Kirche; aber

Digitized by Google

Tausende standen bei ihm. Da mußte die Frage gethan werden, was ist die Kirche? — Kirche hieß bisher die römische Kirche: alle Christen, die den Papst zu Rom als Oberhaupt anerkennen; im engern Sinne der Clerus, im engsten der Papst selbst als sichtbare Einheit der Kirche. Luther that die Frage und gab die Antwort, die er im Kampf des eignen Herzens, im Sturme des Lebens, im Wachsen seines Glaubens gewonnen hat. Seine Lehre von der Kirche ist in den Schriften „von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche", „von der Freiheit eines Christenmenschen", „von Concilium und Kirchen" niedergelegt. Praktisch stellt sie sich dar in der großen Menge von Gutachten und Briefen, die er über kirchliche und kirchenrechtliche Fragen gegeben hat.

Innerlich überzeugt, die Sache Gottes zu treiben, des Heils gewiß durch den Glauben an Christus, vertheidigte Luther das Evangelium und darin die Wahrheit selbst. Ist die Kirche das Himmelreich auf Erden von Christus gegründet, so steht er in der Kirche. Die römische Kirche, deren Widersacher er ist, die mit ihm das Evangelium, mit dem Evangelium Christum verwirft — sie ist nicht die Kirche, nur mißbräuchlich führt sie diesen Namen.

Christus hat die Welt erlöst, das ist Christenglaube. Wo Christus ist, da ist Heil; es wird verkündet in der Schrift, in der Predigt des Evangeliums. Christus ist das Haupt am Leibe seiner Kirche. Gegenwärtig, auch leiblich, ist er im Sacrament des heiligen Abendmahls;

Digitized by Google

auch die Taufe hat er als Sacrament eingesetzt. Darum wo die Predigt des Evangeliums und rechte Handlung der Sacramente ist, da ist die Kirche Christi. „Das christliche, heilige Volk wird erkannt an dem heiligen Wort Gottes, an der Taufe nach Christi Ordnung, am Sacrament des Altars nach Christi Einsetzung, an den Schlüsseln oder der Kirchenzucht, an dem Amt oder der Ordination der Kirchendiener, am Gebete, Gott loben und danken öffentlich, am Heiligthum des Kreuzes, das stehet in Anfechtung."

Auf die Schrift, die allein Quell und Richterin des Glaubens ist und auf den Glauben, den die Predigt des Evangeliums wirkt, der nicht ein Wissen, sondern eine innerliche That ist, der allein vor Gott Rechtfertigung des Menschen wirkt, ist der Protestantismus gegründet.

Diese neue und zugleich biblische, altchristliche Lehre war zu hoch und zu geistig, als daß ihr Mißverstand fehlen konnte. Der Mißverstand zog aus der Lehre diese Folgerung: wird der Mensch gerecht und darum selig allein durch den Glauben, so bedarf er des Gesetzes nicht mehr; auch nicht zur Erkenntniß seiner Sünden und zur Buße; diese soll gelehrt werden nicht aus den zehn Geboten oder dem Gesetz Mosis, sondern aus dem Leiden und Sterben Christi; der Glaube, das Evangelium, die frohe Botschaft allein genügt dem Christen. Dieser Grundsatz machte sich in gefährlichen und ärgerlichen Reden laut: „Die zehn Gebote gehören auf das Rathhaus, nicht auf den Predigtstuhl, — das Gesetz ist nicht werth, daß es

Digitized by Google

Gottes Wort genannt werde, Alle die mit Mose umgehen, müssen zum Teufel fahren; an den Galgen mit Mosen! — Wenn du mitten in den Sünden steckst, glaubest du, so bist du mitten in der Seligkeit."

Wurde solche Lehre zur That, so war nicht nur die neue Kirche selbst bedroht, alle rechtliche Ordnung war dadurch in Frage gestellt. Diesen Irrthum lehrte Agricola, ein gelehrter Theolog, seit 1536 Docent zu Wittenberg. Luther hatte ihn lieb gehabt, er nannte ihn seinen lieben Freund, dem er seine Kirche, Schule, Weib, Kind und Haus als seinem Allergeheimsten und Vertraulichsten befohlen hatte, als er gen Schmalkalden zog. Gerade damals, während Luther's Abwesenheit, hatte jener seine Lehre, manchmal sie bezweifelnd bis zur Leugnung, oft kühn und unumstößlich, in Predigten und Streitsätzen verkündet. Luther sagt: „Wie wehe thut's, wenn einer einen guten Freund verliert, den er sehr lieb hat. Ich hab' ihn am Tisch gehabt, er ist mein guter Gesell gewesen, der mit mir lachte und fröhlich war. — Aber es ist ein gar zu großer Irrthum, das Gesetz verwerfen, ohne welches weder die Kirche noch das weltlich und häuslich Regiment, auch kein Mensch sein und bestehen kann; das heißt, dem Faß den Boden ausstoßen. Da ist Zeit zu wehren; ich kann und mag's nicht leiden. — Ich habe drei gräuliche Wetter erlebt und ausgestanden, Münzer, Sacramentirer und Wiedertäufer; weil die gestillt und weg sind, so kommen andere. Die giftige Lehre der Gesetzstürmer gehet sanft ein, schmeckt Fleisch und Blut wohl, ist fein süße. —

Digitized by Google

Ich bin nicht ein Märtyrer, der leiblich sein Blut vergeußt; was ich aber für Anfechtung in dieser Sache erlitten und erfahren habe, das weiß Gott. — Wär' ich zu Schmalkalden im Tod geblieben, ich hätte ewiglich solcher Geister Patron heißen müssen, denn sie berufen sich auf meine Bücher." So kämpfte er auch gegen diesen Feind in Predigt und Schriften. „Nur das Gesetz lehrt, wo Sünde und Tod herkommen; es ist auch im Neuen Testament enthalten, nicht allein im Alten. Christus ist nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, darum muß es immerdar bleiben; auch im ewigen Leben gilt es noch, doch wird's dann immer erfüllet, wenn die Creatur gar neu geworden ist. Der Irrthum der Gesetzstürmer besteht darin, daß sie träumen, die Sünde sei durch Christum wirklich weggenommen, und nicht verstehen, daß Gott sie den Menschen nur nicht mehr zurechnet um Christi willen. Doch wirkt das Gesetz allein noch nicht die rechte Buße, sonst bedürfte man des Evangeliums nicht. Das erste Stück der Buße ist die Reue, der Schreck, den wirkt das Gesetz. Das ist nur eine halbe Buße, wenn sie also bleibt, wird Kain's, Saul's, Judas' Buße daraus. Darum muß die Verheißung von Christo oder das Evangelium dem Gesetz bald folgen, um das erschrockene Gewissen aufzurichten. Daraus gewinnet der Mensch den guten Vorsatz, den Haß der Sünde und Liebe zu Gott, die Vollendung der Buße."

Agricola bekannte seinen Irrthum. Aber bald wurde offenbar, daß sein Widerruf nicht ehrlich war, sondern

Digitized by Google

aus Feigheit und Schwäche geschehen war. Luther sagte: „Es ist sein Ernst nicht, sondern eitel Heuchelei.“ Das persönliche Verhältniß ist nie vollständig wiederhergestellt worden: aber Gesetz und Evangelium galten fortan als die beiden Hauptstücke protestantischer Predigt.

Wer gläubig ist, gehört zur Kirche. „Kirche heißt die Zahl der Gläubigen in einer Stadt, einem Land oder der ganzen Welt. Sie besteht aus den Gläubigen und Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören, sie ist die Gemeinschaft der Heiligen.“ Weil aber der Glaube etwas innerliches ist, so ist auch die Gemeinschaft der Gläubigen eine unsichtbare, darum ist die Gemeinde der Heiligen auch ein Glaubensartikel: „Wir sind überzeugt, daß sie ist und sehen sie doch nicht; darum glauben wir eine allgemeine christliche Kirche.“ Diese Kirche ist eine, denn es gibt nur einen Christus; sie ist die allgemeine, denn sie umfaßt alle Gläubigen, sie ist die christliche Kirche, denn der Glaube an Christus vereint die Glieder. Sie ist zusammengesetzt aus den Gläubigen aller Zeiten und aller Orten; „sie ist nicht an irgend eine Stätte, Person oder Zeit geheftet.“

Von dieser unsichtbaren Kirche unterscheidet sich die sichtbare, ihr unvollkommenes Abbild. Wie der durch die Taufe wiedergeborne Mensch noch sündigt und schwach ist, so ist auch diese Kirche voll Mängel und schwach. Sie soll aber der unsichtbaren Kirche immer ähnlicher werden und einst in dieser aufgehen. Weil sie eine äußere ist, so bedarf sie auch äußerer, irdischer Ordnung. Ihr

Digitized by Google

Vorbild ist die apostolische Kirche, aber sie muß der Gegenwart Rechnung tragen. Bisher in der katholischen Kirche war alle Macht bei dem Clerus, im Papst: aber die Christen sind ein priesterliches, königliches Volk, alle Macht ruht in der Gemeinde. Daher auch die Macht der Bischöfe von der Gemeinde ausgegangen ist, und wenn sie das Evangelium hindernd diese Macht mißbrauchen, an die Gemeinde zurückfällt. Das ist derzeit geschehen, fast alle deutsche Bischöfe, nur dem Papst unterthänig, haben sich als Feinde des Evangeliums erwiesen. Aber noch ist die neue Gemeinde nicht geordnet, darum tritt der Fürst als der natürliche Schutzherr der Kirche in das Recht des Bischof als Nothbischof ein.

Zur Ordnung der Kirche und bei der Verschiedenheit der Gaben ist das Predigtamt nothwendig. Der Pfarrer predigt und spendet die Sacramente. Dazu wird er geweiht: die Weihe aber ist nichts als „ein Gebot, Befehl und Beruf zum Amt der christlichen Kirche." Seine Gewalt ist ein Dienst, er ist Diener des Worts, Mund der Gemeinde.

Auch bedarf die Kirche des Kirchengutes. Die Kirchen, die Diener der Kirche müssen erhalten, die Armen unterstützt werden. Durch Verlassen und Aufheben der Klöster kamen die Klostergüter in den Besitz der Fürsten. Luther machte den Vorschlag: „Man lasse Alles in einen gemeinen Kasten gelangen, daraus man nach christlicher Liebe gebe und leihe Allen, die im Lande dürftig sind, es sei Edler oder Bürger, damit man auch der Stifter Testament und

Digitized by Google

Willen erfülle. Es ist kein größerer Gottesdienst als christliche Liebe, die den Dürftigen dienet und hilft. Die Bischöfe und Priester, so Länder und Städte und Güter unter sich haben, soll man zu weltlichen Herren machen, denn sie sind im Grunde weltliche Herrn mit geistlichen Namen. Nach ihrem Tod sollen Pfründen und Lehen in den gemeinen Kasten fließen. Aus den Bettelklöstern in Städten wären gut Schulen für Knaben und Mägdlein zu machen, wie sie vor Zeiten gewesen sind. Aus den übrigen Klöstern möchte man machen Häuser, wie die Stadt ihrer bedürfte." Nach diesen Grundsätzen ist Manches in Churſachsen geschehen. So lang es nur niedere Geistlichkeit und Klosterleute betraf, drang man leicht durch, als aber Churfürst Johann Friedrich auch seine landesherrliche Gewalt in einer Bischofswahl geltend machte, brach unter den Katholischen der Sturm des Unwillens los. Der Bischofsstuhl zu Naumburg war erledigt. Das Capitel wählte einen würdigen Mann aus dem meißnischen Adel, Julius von Pflug, welcher an dem Religionsgespräch zu Regensburg Theil gehabt hatte. Aber gerade darum war der Churfürst ihm feind. Aus eigner Macht bestimmte er Amsdorf zum Bischof. Die Räthe, auch Luther machten ihm Vorstellungen. Der Churfürst aber wollte einen protestantischen, einen apostolischen Bischof haben. Denn nicht in alter Weise sollte das Bisthum bleiben. Die weltliche Gerichtsbarkeit wurde einem churfürstlichen Beamten übertragen, den größten Theil der Einkünfte nahm die churfürstliche Kammer in Beschlag. Luther hat ihn doch

Digitized by Google

zum Bischof geweiht. Damals ließ er auch das Schriftchen ausgehen: „Exempel einen rechten Bischof zu weihen", in welchem er zeigt, worin ein rechter Bischof bestehe und daß man dazu weder Chresem, noch Schmalz, Speck, Thran, Schmeer, Weihrauch und Kohlen brauche. Den alten Freund, den Bischof Amsdorf, begrüßt er fortan in Briefen als seinen zu verehrenden Vater und Oberen. Als Luther ihn einmal besucht, zahlt Amsdorf die Kosten und steckt ihm heimlich noch Gastgeschenke in den Reisesack. Launig dankt Luther dafür: „Ihr habt mich wider mein Wissen, als wenn es eine Kleinigkeit wäre, mit einem silbernen Krug und Löffel beladen und mich wider meinen Willen beinahe zum Diebe gemacht, ob ihr gleich das Exempel Joseph's anführen werdet, welcher seinem Bruder Benjamin seinen Becher in den Sack stecken ließ."

Die Kirche, als menschliche Gesellschaft, bedarf auch der Kirchenzucht. Sie besteht in Ermahnung, in Ausschließung vom Abendmahl, dem kleinen Bann, im Ausstoßen aus der Gemeinschaft, dem großen Bann. Die Ermahnung ist Sache des Pfarrers und mannigfaltig wie das Leben. Der Ausschluß vom Abendmahl hat statt, wenn einer in öffentlicher Unehre lebt und sich nicht bekehren will. Solche Zucht wollte Luther festhalten. Der große Bann erstreckte sich weiter, „so daß man auch verbeut Begräbniß, Verkaufen, Handeln, Wandeln und allerlei Gemeinschaft der Menschen, zuletzt auch Wasser und Feuer." Dahin soll es aber mit keinem Christen kommen. „Durch Schwert, Feuer und Krieg zu bezwingen, das ist wider

Digitized by Google

die Schrift; das Schwert des geiſtlichen Standes ſoll nicht eifern, ſondern geiſtlich ſein.“ Der kirchliche Bann wird von der Gemeinde durch den Pfarrer ausgeſprochen. „Alſo wollte ich den Bann haben angefangen, wollen's auch, ob Gott will, zur Zeit thun.“ Gegen einen Solchen, der durch ſein Leben öffentliches Aergerniß gibt, hat er dies Verfahren vorgezeichnet: „Wenn ich ihn zuerſt vermahnet habe, ſo ſchicke ich zwei Perſonen an ihn, als zween Caplane oder andere. Darnach ſo nehme ich ihn für mich in die Sacriſtei oder ſonſt im Beiſein der Caplane, zween vom Rath und Kaſtenherrn und zween ehrlicher Männer von der Gemeinde. Will er ſich alsdann nicht beſſern, ſondern nach ſeinem halsſtarrigen Kopf in öffentlichen Sünden leben und fortfahren, ſo ſoll ich's öffentlich der Kirche anſagen und will die Gemeinde bitten: helfet zu rathen, knieet nieder, helfet wider ihn beten und ihn dem Teufel übergeben.“ Doch meint er: „Die Seele dem Teufel geben, iſt mehr ein Zeichen und Bedeutung, daß die Seele dem Teufel gegeben ſei. Der Bann löſt nur von der äußern Gemeinſchaft, wenn der Menſch ſich ſelbſt von der inneren Gemeinſchaft gelöſt hat durch ſeine Sünde.“ Der Bann iſt ein Mittel zur Beſſerung, recht gebraucht ſoll er mehr geliebt als gefürchtet werden; aber auch den, der im Bann iſt, ſoll Niemand aus der Kirche treiben, ehe das Evangelium geleſen iſt oder die Predigt geſchieht. Denn von dem Evangelium und Predigt ſoll einmal Niemand bannen und verbannt ſein; das Wort Gottes zu hören, ſoll frei

Digitized by Google

bleiben Jedermann. Ja die im rechten Bann sind, ob sie vielleicht dadurch bewegt, sich erkennen und bessern mögen. In Predigten lernen sie eben, wo es ihnen fehlt."

Das ist überhaupt bedeutungsvoll in Luther's Wesen, daß seine Gedanken immer edel, seine Pläne großartig und weitsichtig sind, und er doch niemals die gegebenen Verhältnisse und die Wirklichkeit der Zustände außer Acht läßt. Sein Wünschen galt immer dem Höchsten und Besten, aber in der Welt der Wirklichkeit ist die Grenze des Guten und Bösen, des Erlaubten und Unerlaubten oft schwer zu bestimmen. Oft auch muß man der Schwachheit der Menschen Rechnung tragen, wenn durch den unbedingten Widerspruch das Aergerniß nur größer würde. Luther besaß diese seltene Mäßigung, die Anerkennung des Thatsächlichen, selbst dann, wenn es mit Schmerzen geschah. Denn schwerer ist oft ein weises Nachgeben als Starrheit, die über dem Besten das Gute verlieret.

Doch hängt damit der Vorwurf zusammen, den seine Zeit und die Nachwelt auf Luther gelegt hat in Sachen der Doppelehe Philipp's von Hessen.

Der Landgraf war verheirathet mit der Tochter Georg's von Sachsen; sie hatten Söhne und Töchter. Aber die Ehe war keine glückliche. Bei seiner Schwester, der Fürstin von Rochlitz, lernte Philipp Margarethen von der Saal, der Schwester Edelfräulein, kennen und entbrannte in Leidenschaft gegen dieselbe. Sie war nach dem Rath ihrer Mutter nur um den höchsten Preis zu

Digitized by Google

gewinnen, und der Landgraf selbst in einem Anfall von halber kirchlicher Gewissenhaftigkeit scheute den Ehebruch. In einer Zeit, da so manches geheiligte Herkommen fiel, und im Hinblick auf die Freunde Gottes im Alten Testament hielt der Landgraf eine zweite Ehe für möglich, und seine unglückliche Frau wollte gegen Verbürgung des Rechtes ihrer Kinder sich die vermählte Nebenbuhlerin gefallen lassen. Aber mit der Lust, und ohne den rechten Muth der Sünde, wollte der Landgraf sein und seines Opfers Gewissen beschwichtigen durch eine förmliche Dispensation der Wittenberger Theologen zu dieser Doppelehe. Er ließ ihnen vorstellen, daß seine Gemahlin, die sich häufig mit Trinken überlade, ihm widerwärtig sei, daß er dennoch eines Weibes nach seiner Leibesbeschaffenheit nicht entbehren könne; dadurch sei er in solchen Unrath gekommen, daß er sich lange des heiligen Abendmahls enthalten habe, und wie nun in dieser neuen Ehe, für die er die schriftliche Einwilligung seiner Gemahlin beibrachte, und für die er sich auf Beispiele der Vorzeit berief, ihm die alleinige Möglichkeit eines ehrbaren Lebens gegeben sei. Auch gab er zu erkennen, daß, wenn die Theologen ihn abwiesen, er sich an den Kaiser wenden wolle, der bei dem Papst für ihn sprechen werde, und ein Papst habe einst auch dem Grafen Gleichen solche Dispensation ertheilt. Hat Luther sich vor ihm selber verantwortet, daß er dem Landgrafen aus dem Ehebruch helfen und Frieden schaffen wolle in seinem Gewissen, so hat doch auch jene Rücksichtnahme wenigstens unbewußt auf ihn gewirkt. Er

Digitized by Google

hatte dem Landgrafen wegen seiner Neigung zu den Schweizern nie besonders getraut, er traute ihm zu, daß er, um eine Leidenschaft zu befriedigen, sich dem Papst zu Füßen werfen, und dieser den Preis solchen Abfalls willig mit einem Ehedispense zahlen werde. Und dieser Landgraf, der Herr über das ganze noch vereinte Hessen, war unter den Mitgliedern des Schmalkaldischen Bundes der Mannhafteste, das Schwert des Protestantismus, wenn es dessen, wie es den Anschein hatte, bedürfen sollte. Dazu war er insgemein unabhängig von den Theologen. Er hatte einst Melanchthon in politischer Angelegenheit um Rath gefragt. Die Antwort hatte ihm nicht behagt. Melanchthon erinnerte sich der Erwiederung des Landgrafen: „Ich laß euch wohl rathen, ich thue es aber nicht.“ Er hatte an Luther noch Einiges beichtweise mitgetheilt. Was es gewesen, hat Niemand erfahren, da Luther den Brief sogleich verbrannt hat.

Die theologische Facultät zu Wittenberg, Luther an der Spitze, gab ihr Gutachten in der Form eines Beichtraths. Er hebt an mit einer strengen Ermahnung zu einem ehrbaren Leben und mit der Hinweisung auf die göttlichen Strafen, welche dem Gegentheil gefolgt sind. Indeß wenn jenes Sr. Hoheit, wie der Landgraf sage, unmöglich sei, dann sei eine zweite Ehe zur linken Hand, wie Fürsten sie zuweilen eingegangen, immer noch weniger schlimm als andere unzüchtige und thierische Thaten. Aber damit dieser Rath weder für ein Gesetz noch für eine Dispensation bei den Menschen erachtet werde und

Digitized by Google

nicht großes Aergerniß dadurch entstehe, müsse diese Ehe auf immer geheim gehalten werden. Luther erinnerte nebenbei den Landgrafen, daß diese zweite Frau, die er doch nur für eine Metze achte, nie zur Landgräfin werden könne. „In Hessen weiß ich nur von einer Landgräfin, die da ist und soll heißen Frau und Mutter in Hessen, wird auch keine andere mögen junge Landgrafen tragen und säugen. Ich meine die Herzogin, Herzog Georg's zu Sachsen Tochter." Am 3. März 1541 zu Rothenburg bei Fulda ließ sich der Landgraf heimlich trauen. Durch seine Feinde wurde die Sache ruchbar, man konnte sie noch als eine Verläumdung ansehen, aber durch den thörigten Hochmuth seiner neuen Schwiegermutter wurde sie förmlich bestätigt. Luther wüthete jetzt dagegen als ein ihm und dem Evangelium angethanes Unrecht: er hatte sich doch, wenn auch in guter Meinung, zu einem falschen Schritte verleiten lassen, und menschlicher Schwäche einen Tribut gezahlt, wie er seiner hohen Stellung am wenigsten ziemte.

Die Kirche der Reformation war gegründet. Dem Vorwurf der Ketzerei, welchen das Papstthum wider sie schleuderte, hatte Luther zu Worms, hatten die Seinen zu Speyer geantwortet. Luther hat Papst und Clerus nach seiner derben Weise mit Worten nicht verschont, aber er hat doch gegen die römische Kirche nie den Vorwurf der Ketzerei zurückgeschleudert, in der Hoffnung, daß auch sie, zur Zeit in Irrthum, einst das reine Evangelium wieder bekennen werde. Die römische Kirche nennt Ketzer,

Digitized by Google

wer von einem der durch Papst und Kirche geheiligten Glaubenssätze abweicht. In der Kirche der Reformation ist nur die heilige Schrift Richterin des Glaubens. Indem Glaubenssatzungen, die seit Jahrhunderten unumstößlich gegolten hatten, plötzlich zusammenstürzten, war nicht zu erwarten, daß Alle, die von dem neuen Geist der Freiheit ergriffen waren, sich sofort zu den neuen religiösen Anschauungen einigen würden. Es ist dennoch in großen Massen geschehen. Aber Einige haben ihre Sondermeinungen festgehalten, und der Lutherskirche gegenüber hatte sich noch eine andere protestantische Kirche gebildet, obwohl Luther die Glieder derselben Sacramentirer nannte. Auch sie beriefen sich auf die Schrift. Sind sie nun Ketzer? Luther hat ihren Irrthum aus der Schrift zu widerlegen gesucht. Gegen die Sacramentirer berief er sich für die wirkliche Gegenwart des Herrn im Abendmahl auch auf das einmüthige Zeugniß der Kirche zu allen Zeiten, diese wohlverstandene Tradition, im fröhlichen Bewußtsein eins zu sein mit der ganzen Christenheit. Nicht mit Feuer und Schwert will er Ketzer bekehren, „sonst wäre der Henker der beste Theolog.“ Die Ketzer soll man überweisen mit der Schrift und bekämpfen mit der Kraft des Gebetes. „Gleichwie ein Vater seinen ungerathenen Sohn eine Zeitlang duldet, doch also, daß er nicht Herr im Hause ist und die Oberhand haben will, sondern daß der Vater dennoch Herr bleibt, also muß man im Kirchenregiment die Bösen auch dulden und leiden.“

Digitized by Google

Die Kirche der Reformation ist dadurch geworden und gewachsen, daß jeder Einzelne auf Grund des Evangeliums zur erkannten Wahrheit und zu ihrer Kirche sich bekannte. Luther sagte: „Du mußt es bei dir selbst beschließen, es gilt dein Leben.“

Luther hat noch erlebt, wie das Evangelium der Reformation sich über ganz Deutschland und weiter nach den nordischen Reichen siegreich verbreitete. Wäre das Kaiserthum nicht damals durch großen Länderbesitz romanischer Völker, die sich am Papstthum festhalten ließen, gebunden gewesen, so daß es der Reformation diese ganze Macht entgegenwarf, Deutschland wäre einig geblieben in seiner wiedergebornen Kirche. Diese Kirche der Reformation stellte sich nach den politischen Verhältnissen ihrer Begründung auf den Gebieten der einzelnen Reichsstände in einer Reihe Landeskirchen dar. Aber Luther bildete den lebendigen Mittelpunkt. Von ihm gingen die Studenten aus, welche die evangelische Wahrheit in alle Länder heimtrugen, von ihm wurden fortwährend Pfarrer und Gutachten gefordert. Wittenberg erschien als die hochgebaute heilige Stadt des Protestantismus.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Die Bibel und ihr Prediger.

Als Luther von der römischen Kirche sich losgesagt, Papst und Concilien verworfen hatte, da blieb ihm nichts als die heilige Schrift, aber weil sie ihm blieb, blieb ihm Alles. Dieses heilige Buch, das Urkundenbuch des Christenthums, enthält die Geschichte des Volkes, aus dem Gott den Heiland der Welt erweckt hat, das Leben des Heilandes, die Geburt der Kirche, die Grundveste ihrer Zukunft für alle Zeiten. Dieses heilige Buch, vergessen von einer Kirche, welche die vor Gott reiche Armuth und Weltentsagung ihrer Jugend in Vergessenheit zu bringen Ursache hatte, entstellt, gelegentlich selbst als das Ketzerbuch bezeichnet, weil, wer nur immer zum Widerspruch gegen die römische Kirche sich erhob, auf dieses Buch sich gründete, ist von Luther wieder an das Licht gezogen und der Welt wiedergegeben worden. Seinem deutschen Volke hat er es in heimischer Sprache gegeben, damit es sei, was es sein soll, Gottes Wort und ein deutsches Volksbuch zugleich. Diese Verdeutschung der Bibel ist ein Werk frommer Begeisterung und ernster Gelehrsamkeit, in nothwendiger Vereinigung.

Digitized by Google

Wir sahen ihn auf der Wartburg in der Zeit innerer Kämpfe das Werk beginnen. Er hat aus dem griechischen und hebräischen Grundtexte übersetzt, indem er die lateinische, vielfach mangelhafte, in der römischen Kirche gebräuchliche, Uebersetzung, genannt die Vulgata, nur zur Aushülfe und vornehmlich für's Alte Testament gebrauchte. Nach Wittenberg zurückgekehrt, hat er das Wartburger Werk mit Melanchthon einer Prüfung unterworfen und 1522 veröffentlicht. Im nächsten Jahr erschienen die historischen Bücher des Alten Testaments. Die größte Schwierigkeit lag im Buche Hiob und in den Propheten. Von den Psalmen hat er zu wiederholten Malen mehrere zusammen ausgelegt und Freunden zum Trost geschickt. Der ganze Psalter 1531. Dann folgten die apokryphischen Bücher des Alten Testaments. Endlich das gesammte Werk in sechs Abtheilungen: „Biblia, das ist, die gantze Heilige Schrifft, deudsch. Mart. Luther, Wittenberg begnadet mit Churfürstlicher zu Sachsen Freiheit. Gedruckt durch Hans Lufft. MDXXXIIII."

Mitten in der Arbeit, zur Zeit des Augsburgischen Reichstags, hat Luther von der Veste Coburg einen Brief vom Dolmetschen ausgehen lassen, der einen Einblick eröffnet in das gewaltige Unternehmen. „Was Dolmetschen für Kunst, Mühe und Arbeit sei, das habe ich wohl erfahren. Ich habe meine Ehre drinnen nicht gemeint, das weiß Gott mein Herr, sondern hab' es zu Dienst gethan den lieben Christen und zu Ehren Einem, der droben sitzt, der mir alle Stunden so viel Gutes thut, daß wenn ich

Digitized by Google

tausendmal soviel und fleißig dolmetschte, dennoch nicht eine Stunde verdient hätte zu leben oder ein gesund Auge zu haben. Es ist Alles seiner Gnaden und Barmherzigkeit, was ich bin und habe; ja es ist seines theuren Bluts und sauren Schweißes; darum sollt auch Alles ihm zu Ehren dienen mit Freuden und von Herzen. — Ich habe mich dessen beflissen, daß ich's rein und klar deutsch geben möchte. Und ist uns wohl begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen haben ein einiges Wort gesucht und gefragt, haben's dennoch zuweilen nicht gefunden. Im Hiob arbeiteten wir also M. Philipps, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen konnten fertigen." Vom Hiob sagt Luther ein andermal: „Es will scheinen, als wolle er sich unsere Uebersetzung noch viel weniger gefallen lassen, als den Trost seiner Freunde." Und von den Propheten: „Ach Gott, was ist das für ein großes und schweres Werk, die hebräischen Schreiber zu zwingen, daß sie deutsch reden; wie sträuben sie sich, ihre hebräische Art zu verlassen und sich in das grobe Deutsch zu schicken, gleich als wenn man die Nachtigall zwingen wollte, ihre liebliche Melodie zu lassen und das eintönige Geschrei des Kukuk nachzuahmen. Lieber, nun es verdeutscht und bereit ist, kann's ein Jeder lesen und meistern, läuft Einer jetzt mit den Augen durch drei oder vier Blätter und stößet nicht einmal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da er jetzt überhin geht, wie über ein gehobbelt Bret, da wir haben müssen

Digitized by Google

ſchwitzen und uns ängſten, ehe denn wir ſolche Wacken und Klötze aus dem Wege räumten. Es iſt gut pflügen, wenn der Acker gereinigt iſt, aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Acker zurichten, da will Niemand an. — Man muß aber nicht die Buchſtaben in der lateiniſchen Sprache fragen, wie man ſoll deutſch reden, ſondern man muß die Mutter im Hauſe, die Kinder auf der Gaſſen, den gemeinen Mann auf dem Markt darum fragen und denſelbigen auf das Maul ſehen, wie ſie reden und darnach dolmetſchen, ſo verſtehen ſie es dann und merken, daß man deutſch mit ihnen redet. Zum Beiſpiel: „Aus dem Ueberfluß des Herzens redet der Mund.“ Iſt das deutſch geredet? Welcher Deutſche verſtehet ſolches? Alſo redet die Mutter im Hauſe und der gemeine Mann: „Weß das Herz voll iſt, deß gehet der Mund über.“ Das heißt deutſch geredet, deß ich mich gefliſſen und leider nicht allerwege erreicht noch getroffen habe. Item: Da der Engel Mariam grüßet und ſpricht: „Gegrüßeſt ſeiſt du mir, Maria, voll Gnaden, der Herr mit dir.“ Wohlan, ſo iſt's bisher ſchlecht, den lateiniſchen Buchſtaben nach verdeutſchet. Wo aber redet der deutſche Mann alſo: Du biſt voll Gnaden. Er muß denken an einen Beutel voll Geldes. Darum habe ich's verdeutſcht „du Holdſelige“, damit doch ein Deutſcher deſto näher hinzu könne denken, was der Engel meinet mit ſeinem Gruß. Hätte ich das beſte Deutſch hier ſollen nehmen, hätte ich verdeutſcht: „Gott grüße dich, du liebe Maria“, denn ſo würde der Engel geſagt haben, wenn er ſie hätte wollen

Digitized by Google

deutsch grüßen. Wer deutsch kann, der weiß wohl, welch' ein herrlich fein Wort das ist „die liebe Maria, der liebe Gott, der liebe Kaiser, der liebe Mann, das liebe Kind"; und ich weiß nicht, ob man das Wort auch so herzlich und genugsam in lateinischer oder andern Sprachen reden möge, daß es also dringe und klinge in das Herz durch alle Sinne, wie es thut in unserer Sprache. Wer dolmetschen will, muß großen Vorrath von Worten haben, daß er die Wahl könne haben, wo eins an allen Orten nicht lauten will. Doch habe ich wiederum nicht allzufrei die Buchstaben lassen fahren, wo etwa an einem Wort gelegen ist: Christus sagt Joh. 6, 27, diesen hat Gott der Vater versiegelt. Das wäre wohl besser gewesen, diesen hat Gott der Vater gezeichnet oder diesen meinet Gott der Vater. Aber ich habe eher wollen der deutschen Sprache Abbruch thun, denn von dem Worte weichen. — Dolmetschen ist ja nicht eines Jeglichen Kunst, es gehöret dazu ein fromm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehrtes, erfahren, geübt Herz." Der Klarheit willen fügt er wohl auch einmal ein Wort ein: wie Röm. 3. in der berühmten Stelle für den reformatorischen Begriff der Rechtfertigung: „Der Mensch wird gerecht allein durch den Glauben." „Wahr ist's, diese vier Buchstaben sola, allein, stehen nicht darinnen, aber die Meinung des Textes hat sie in sich, und wo man's will klar und gewaltiglich verdeutschen, so gehört's hinein."

Wo er irgend zu finden hoffte, suchte er Förderung für sein Werk. Da er die Offenbarung Johannis über-

Digitized by Google

ſetzte und ihm die vielen Namen verſchiedener Edelſteine fremd waren, ſchrieb er an Spalatin: „Sorget, daß wir die Namen der Edelſteine ſowohl als ihre Geſtalt und wollte Gott, den Augenſchein ſelbſt, wo es möglich wäre, durch euch vom Hof erlangen könnten.“ Da er auch nicht viele Thiere geſehen hat, ſo bittet er Spalatin um Beſchreibung der folgenden: Weihe, Geyer, Habicht, Sperber, Spring, Gemſen, Steinbock, Eidexen und Unke.“ Er möchte auch noch andere Namen wiſſen. „Und daß ich anzeige, was ich von giftigen Gewürmen habe, ſo iſt das Kröte, Unke, Molch.“ Um die inneren Theile der Thiere zu kennen, die er im Alten Teſtament für die Opferſtellen nöthig hatte, ließ er vom Fleiſcher einen Schöps abſtechen und das Innenweſen dieſes Opferthiers möglichſt genau ihm bezeichnen. Um alle Verhältniſſe den Deutſchen recht nahe zu bringen, paßte er auch Maaße und Münzen ſeiner Zeit an, ſprach von Groſchen und Hellern und Scheffeln, nannte den römiſchen Procurator einen Landpfleger; dazu Bürgermeiſter, Speiſemeiſter, Feldhauptmann, Haushalter und Rathsherrn.

Luther hörte nicht auf an ſeiner Ueberſetzung zu beſſern. Er that ſich 1539 mit ſeinen gelehrten Freunden zu erneuter Ausgabe zuſammen. Davon wird erzählt: „Als nun erſtlich die ganze deutſche Bibel ausgegangen war und ein Tag lehret immer neben der Anfechtung den andern, nimmt Dr. Luther die Biblia von Anfang wieder vor ſich mit größtem Ernſt, Fleiß und Gebet, und überſiehet ſie durchaus, und weil der Sohn Gottes verſprochen

Digitized by Google

hatte, er wollte dabei sein, wo ihrer Etliche in seinem Namen zusammen kommen und um seinen Geist bitten, verordnet Dr. M. Luther einen eigenen Hohenrath von den besten Leuten, so damals vorhanden, welche wöchentlich etliche Stunden vor dem Abendessen in das Doctor-Kloster zusammenkamen, nämlich Bugenhagen, Jonas, Cruciger, Melanchthon, Matthäus, Aurogallus, dabei M. Rörer, der auch Corrector war. Oftmals kamen fremde Doctoren und Gelehrte zu diesem hohen Werk. Dr. Martinus kam in's Consistorium mit seinen alten lateinischen und neuen deutschen Biblien, dabei er auch stetig den hebräischen Text hatte. Herr Philippus brachte den griechischen Text mit sich, Cruciger neben dem Hebräischen die chaldäische Bibel; die Professores hatten bei sich ihre Rabbinen. Dr. Pommer (Bugenhagen) hatte auch einen lateinischen Text vor sich, darin er sehr wohl bekannt war. Zuvor hatte sich Jeder auf den Text gerüstet, davon man rathschlagen sollte. Darauf proponirt dieser Präsident einen Text und ließ die Stimme herumgehen und höret, was ein Jeder dazu zu reden hatte, nach Eigenschaft der Sprache oder nach der alten Doctoren Auslegung. Der Doctor gab drei Regeln, darauf man gut Achtung haben sollte: erstlich die heilige Schrift redet von göttlichen Werken und Dingen; zum andern, wenn ein Spruch und Meinung mit dem Neuen Testament übereinstimmt, denselben nehme man; zum dritten, daß man auf die Grammaticam acht habe. — Weil die Biblia ein Buch Gottes ist, das er durch seines Geistes Antreibung von

Digitized by Google

Propheten und Apostoln hat aufschreiben lassen, die den Sohn Gottes selbst vor und nach der Menschwerdung gesehen haben, so soll sich Niemand ohne herzliches Gebet dieser Arbeit unterwinden, denn Gottes Wort müsse durch Gottes Geist erklärt werden. Aber man soll auch fleißig auf die Eigenschaft der jüdischen Wörter merken und dieser Sprachen Art oder Weise zu reden. Denn die heilige Sprache hat ihre besondere Art und Figuren, die nicht alle andern Sprachen geben und erreichen können."

Mit der kirchlichen Reformation Hand in Hand ging eine Entwicklung der deutschen Sprache und eine Erhebung des deutschen Volksgeistes. Das deutsche Volk fühlte seine Kraft und seinen göttlichen Beruf. Auch politisch wollte man frei werden von Rom's Joche. Ulrich von Hutten, der vormals nach bisheriger Sitte Latein geschrieben hatte, schrieb seine geharnischten Lieder, seine höhnenden Satyren in der Sprache seines Volks.

Schon einmal, zur Zeit der Minnesänger, hatte die Wartburg in dem Wettkampf der Sänger die Blüthe deutscher Dichtkunst gesehen. Wiederum von der Wartburg mit der Bibelübersetzung hebt eine neue Zeit für die deutsche Sprache an. Die Reformation, welche die heilige Schrift Allen in die Hände geben will, hat die Buchdruckerkunst zur Voraussetzung. Welch ein Umschwung damals in deutscher Mundart vorging, zeigt die Vergleichung der Schriften Luther's selbst aus seiner Jugend und aus seinem Alter. Er ringt mit dem Ausdruck, der Gedanke findet die einfache, natürliche Form. Klar und

Digitized by Google

durchsichtig wird der Bau der Sätze, anschaulich und greifbar das Bild, kraftvoll der Spruch, gewaltig der Ruf, mild und herzlich die Rede. Der Satzbau mit dem Reichthum der Worte und der Mannigfaltigkeit der Verbindung entspricht der Fülle der Gedanken in ihren verschiedensten Beziehungen. Aus den verschiedenen deutschen Dialecten wählte Luther die angemessensten Formen, bildet neue Worte durch Zusammensetzung wie Hoheprieſter, Heerlager, Erbbegräbniß, Dienstarbeit, Gottseligkeit, holdselig, Schädelstätte, und führt Ausdrücke rein geistigen Inhalts in die Sprache ein.

Auch Luther's Feinde konnten sich der Macht seines Bibelwerks nicht entziehen. Man erkennt dies an der Bibelübersetzung, die bald nach der lutherischen in Dresden durch den katholischen Theologen Emser im bewußten Gegensatz zu Luther herausgegeben wurde. Sie übersetzt zumal die von der römischen Kirche für Papstthum, bischöfliche Gewalt und für die Messe angezogenen Stellen in diesem Sinne, unbekümmert um den Grundtext. Aber Emser selbst ist sprachlich von der lutherischen Uebersetzung abhängig. Im gerechten Gefühl der Meisterschaft schreibt Luther von ihm: „Wir haben ja gesehen den Sudler in Dresden, der mein Neu Testament gemeistert, der bekennet, daß mein Deutsch süße und gut sei, und sahe wohl, daß er's nicht besser machen könnte und wollte es doch zu Schanden machen; fuhr zu und nahm vor sich mein Neu Testament, fast von Wort zu Wort, wie ich's gemacht habe, und that meine Vorrede, Glossa und Namen

Digitized by Google

davon, schrieb seinen Namen, Vorrede und Glossa dazu, verkaufte also mein Testament unter seinem Namen. Sein Landesfürst mit einer greulichen Vorrede verdammte und verbot des Luther's Neu Testament, gebot des Sudler's Neu Testament zu lesen, welches aber doch dasselbige ist, das der Luther gemacht hat. — Mir ist genug und bin froh, daß meine Arbeit muß auch durch meine Feinde gefördert und des Luther's Buch ohne Luther's Namen gelesen werden. Das merket man wohl, daß sie aus meinem Deutsch lernen deutsch reden und schreiben und stehlen mir also meine Sprache, davon sie zuvor wenig gewußt; danken mir aber nicht dafür, sondern brauchen sie wider mich. Aber ich gönne es ihnen wohl, denn es thut mir doch sanft, daß ich auch meine undankbaren Jünger, meine Feinde, haben reden gelehrt."

Zumeist das Geschlecht, welches zu Luther als zu dem Mann Gottes und zu seinem geistigen Vater aufschaute, hat von ihm reden gelernt. Die deutsche Bibel, noch während Luther's Leben in tausend und abertausend Exemplaren verbreitet — zu Wittenberg konnten die Drucker nicht rasch genug drucken, und einst waren sämmtliche Buchbinder der Stadt mit Binden der Bibeln beschäftigt und konnten's doch nicht zwingen — ward der Hausschatz des Reichen und auch des Armen. Den folgenden Geschlechtern ward eine bibelfeste Sprache eigen, die der Ausdruck bibelfester Gesinnung war. Noch heute ruht die Sprache der Bildung und der Wissenschaft auf diesem Werke deutschen Ernstes, aber auch das deutsche prote-

Digitized by Google

ſtantiſche Volk in der Mannigfaltigkeit ſeiner Dialecte verſteht ſich am beſten und weiß ſich eins in der Bibelüberſetzung Luther's.

Wie aber ſtand Luther zum Inhalt der Bibel? Sie war ihm der Quell des Heils. Die Bibel iſt das Wort Gottes, von Propheten und heiligen Männern auf Gottes Befehl und mit Eingebung ſeines heiligen Geiſtes geſchrieben. Sie enthält Alles, was zum Heil nothwendig iſt, ſie iſt klar, ſo daß wer recht forſchet, ſie verſtehen kann. Noch jetzt wirkt der heilige Geiſt durch das Wort Gottes, er iſt an das Wort Gottes gebunden. In der Schrift ſind die Gnadenmittel, die Sacramente, eingeſetzt. Das Waſſer in der Taufe, Brot und Wein im Abendmahl werden zu Gnadenmitteln erſt dann, wenn Gottes Wort hinzutritt und ſich mit ihnen verbindet. Die Schrift iſt auch die Richterin des Glaubens. Durch die Sünde iſt des Menſchen Sinn und Verſtand ſchwach geworden, ſein Blick trübe. Er reicht wohl noch aus für irdiſche Dinge, nicht für himmliſche. Für dieſe bedarf es der Offenbarung: ſie iſt in der Schrift enthalten. Was ſie ſagt, iſt wahr, iſt entſcheidend. Der Verſtand muß ſich ihr unterwerfen: wenn er ihr widerſpricht, ſo irrt er; wo er aufhört zu begreifen, muß er das Myſterium anbeten. Das Alles war bei Luther nicht nur eine Lehre, es war ſein Leben. Er lebte in der Schrift. Ihre Perſonen waren ihm heimiſch wie alte gute Bekannte. „Adam iſt ein frommer, einfältiger Mann geweſen, ſchlecht und recht. Ich glaube nicht, daß er habe Licht angezündet

Digitized by Google

und gebrannt; er hat nicht gewußt, daß der Ochse Unschlitt im Leib gehabt, denn er schlachtete damals kein Vieh; mich wundert, wo er die Pelze hergenommen habe."

Jede Erzählung der Schrift sucht er sich möglichst deutlich zu vergegenwärtigen. „Es ist der Weg durch's rothe Meer wohl so breit als von Wittenberg gen Coburg; das ist 30 Meilen Wegs, oder auf's wenigste gen Magdeburg. Sie haben auch über Nacht drinnen müssen ruhen, füttern und essen. Denn 600,000 Mann, ausgenommen Weiber, Kinder und Gesinde, wenn sie gleich 35, ja 500 sind gleich und breit gegangen, so hat's müssen Weile haben." Mit den Vätern der Vorzeit hatten seine Gedanken traulichen Verkehr: mit dem königlichen Sänger David schrie er aus tiefer Noth; der Heiland und die Apostel besuchten ihn leibhaftig, wie er meinte; kannte auch ihre Gestalt. Gefragt, wie er sich den Apostel Paulus denke, war seine Antwort: „Er war ein unansehnliches, hageres Männlein, wie Philippus Melanchthon." Von der Jungfrau Maria sagt er: „Sie ist ein feines Mädchen gewesen, sie muß eine gute Stimme gehabt haben. — Ich glaube auch, das liebe Jesulein habe seiner Mutter als ein gehorsam Kind im Hause arbeiten helfen und Wasser geholt, vielleicht auch zu Zeiten Wein gebracht. Darum seine Mutter zu Cana auf der Hochzeit, da Wein mangelt, ihn anspricht aus voriger Erfahrung. — Zu Nazareth wird er seinem Vater haben helfen Häuser bauen, denn er war ein Zimmermann. Was werden die von Nazareth am jüngsten Tage sagen, wenn sie Christum

Digitized by Google

werden ſehen in ſeiner Majeſtät. Haſt du nicht mein Haus bauen helfen? Wie kommſt du zu der Ehre? Und wird der Mutter oft Brot und Trinken geholt haben. Sie wird auch wohl geſagt haben: Jeſuchen, wo biſt du ſo lang geweſen? Kannſt du nicht daheim bleiben! — Ach das iſt eine große Weisheit: zuerſt liegt er in der Krippen und wird genährt mit ein wenig Milch, und einſt zurückgekehrt ſitzt er zur Rechten Hand Gottes."

Wo es galt, einen Glaubensartikel zu entſcheiden, nahm er alle betreffenden Schriftſtellen vor, die er dafür fand nnd die man dawider ſtellte, betete dann inbrünſtig zu Gott um Erleuchtung und oft unter harter Anfechtung entſchied er ſich. Was er aber ſo im Kampf gewonnen hatte, das konnte ihm Niemand mehr rauben.

Der Widerſpruch gegen die Schrift war ein doppelter. Der Papſt behauptet neben der heiligen Schrift und über ſie hinaus den heiligen Geiſt zu haben als Nachfolger Petri, darum er nicht irren könne, ſo macht er ſich zur Schrift, ja zu Gott ſelbſt. Die Schwärmer, die ſich gleichfalls über die Schrift erheben, folgen ihren Phantaſien, das iſt Alles eitel Enthuſiasmus. Zu der Schrift ſoll man Nichts hinzuſetzen und Nichts davon nehmen, Alles aber an ihr prüfen, denn ſie iſt der Probirſtein der Chriſten.

Auf welchem Zeugniß aber ruht der Glaube an die heilige Schrift? „Der heilige Geiſt ſchreibt ſolches in des Menſchen Herz. Das Wort für ſich ſelbſt muß dem Herzen genug thun, den Menſchen beſchließen und be-

Digitized by Google

greifen, daß er gleichsam darin gefangen fühlet, wie wahr und recht es sei. Es ist die Stimme des heiligen Geistes, welche im Innern des Menschen zur Wahrheit der Schrift das Amen spricht: die Lebenserfahrung des inwendigen Menschen. Derselbe Geist ist es auch, welcher dem Menschen die Schrift auslegt und sie ihn verstehen läßt, er ist der rechte Ausleger und Offenbarer; der heilige Geist allein muß Meister und Präceptor sein." Mit seiner Hülfe haben „alle Christen Macht und Recht, über alle Lehre zu urtheilen und sich von falschen Lehrern zu sondern."

Aber wie in Christo Gott und Mensch eins geworden sind, so ist auch in der heiligen Schrift Göttliches und Menschliches vereinigt. Die heilige Schrift ist von Menschen geschrieben und menschlichen Verhältnissen unterworfen. Zwischen der Abfassung des ältesten und des spätesten in ihr enthaltenen Buches liegen fast zwei Jahrtausende; in verschiedenen Sprachen und oft in Bildern, die uns fremd sind, ist sie geschrieben. Sie selbst fordert auf, in ihr zu forschen. Es kann nicht anders sein, vom Geist im Innern getrieben, erhebt er sich zur freien Forschung über sie. Was ihm vorher als ein Ganzes erschien, theilt er jetzt, unterscheidet Göttliches und Menschliches, Ewiges den Glauben betreffend und nur geschichtliche oder geographische Nachrichten; er unterscheidet die Geister und stellt sie höher oder tiefer. Denn die Eigenthümlichkeit der verschiedenen Verfasser, obgleich Griffel des heiligen Geistes, ist mit nichten verwischt. Wonach aber beur-

Digitized by Google

theilt Luther die heilige Schrift? Darin ist sie ein Ganzes, daß in ihrem Mittelpunkt Christus steht. Um seinetwillen ist die ganze Schrift geschrieben: „er ist der König und der Herr der Schrift. — Das ist der rechte Prüfstein, alle Bücher zu tadeln, wenn man sieht, ob sie Christum treiben oder nicht. Was Christum nicht lehret, das ist noch nicht apostolisch, wenn's gleich St. Petrus oder Paulus lehrt; wiederum, was Christum prediget, das wäre apostolisch, wenn's gleich Judas oder Hannas thäte." So erkennt man, welches „die rechtschaffensten, edelsten Bücher" sind. Es ist aber kein Stück der Schrift, darin man nicht etwas findet für den Glauben. „Sie ist ein sehr großer, weiter Wald, darin viel und allerlei Bäume stehen, davon man kann mancherlei Obst und Früchte abbrechen. Ich zwar habe nun etliche Jahre her die Bibel jährlich zweimal ausgelesen; und wenn gleich sie ein großer, mächtiger Baum ist und alle Worte Aestlein und Zweige, so habe ich doch an alle Aestlein und Reislein angeklopft und gerne wissen wollen, was daran wäre, und habe allezeit noch ein paar Aepfel oder Birnlein heruntergeklopft." Darum ist für ihn zwischen dem Alten und dem Neuen Testament auch nicht ein wesentlicher Unterschied, sondern nur eine Steigerung in der Klarheit der Offenbarung. „Im Alten Testament ist Alles verkündet, was in Christo zukünftig geschehen und gepredigt werden soll. Die schönste Auslegung Mosis, der Propheten und Psalmen ist das Neue Testament und sonderlich Johannes und Paulus, wie auch das Alte Testament

Digitized by Google

die Grundveſte iſt des Neuen." Die Geſchichten des Alten Teſtamentes haben Werth als Beiſpiele, nicht als erfundene, ſondern darum, weil ſie wirklich ſind. Man ſoll ſie auch nicht allegoriſch auslegen, ſondern verſtehen, wie ſie geſchrieben ſind. Durch Moſen iſt das Geſetz gegeben. Moſes iſt der höchſte Mann und Prophet vor Chriſti Geburt. Wohl ſtammt das Geſetz von Gott, aber Moſes hat es durch Engel empfangen. Durch das Geſetz wird die Sünde offenbar, darum iſt das Geſetz ein Zuchtmeiſter auf Chriſtus. „Die Propheten ſind ſehr heilige, geiſtliche, fleißige Leute geweſen, die göttlichen und heiligen Sachen mit Ernſt haben nachgedacht. Darum hat Gott in ihren Gewiſſen mit ihnen geredet, das haben ſie für eine gewiſſe Offenbarung angenommen." Aber auch ihre Weiſſagungen ſind verſchiedener Art: „Wenn ſie von Königen und weltlichen Läuften etwas verkündigen, ſo haben ſie oft gefehlet, aber wenn ſie von Chriſto weiſſagten und in der Auslegung göttlichen Wortes, das ſie täglich übten, fehleten ſie nicht." Er findet, daß die Propheten nicht mit eitel Silber, Gold und Edelſtein bauten, daß zuweilen auch mit unterfiel Heu, Stroh und Holz. Vom Jeremias meint er, daß wohl nicht alle Stücke in der Reihenfolge geſprochen ſeien, als ſie geſchrieben ſtehen und wohl ein andrer als der Prophet ſie geordnet habe. Im Jeſaias iſt ihm das 53. Kapitel am liebſten, darin Chriſtus vorgebildet iſt als Knecht Gottes, als Lamm, das der Welt Sünde trägt.

Digitized by Google

Den Pſalter trug Luther ſtets bei ſich als ſein Gebetbüchlein, in dem man Alles findet, was man im Leben bedarf. „Ein menſchlich Herz iſt wie ein Schiff auf einem wilden Meere, welches die Sturmwinde von den vier Oertern der Welt treiben. Hier ſtößet die Furcht und Sorge vor zukünftigem Unfall, dort fähret Grämen her und Traurigkeit von gegenwärtigem Uebel. Hier wohnt Hoffnung und Vermeſſenheit von zukünftigem Glück, dort bläſet Sicherheit und Freude in gegenwärtigen Gütern. Solche Sturmwinde aber lehren mit Ernſt reden und das Herz öffnen und den Grund herausſchütten. Was iſt aber das Meiſte im Pſalter, denn ſolch ernſtlich reden in allerlei ſolchen Sturmwinden? Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lobpſalmen und Dankpſalmen haben? Da ſieheſt du allen Heiligen in's Herz wie in ſchöne luſtige Gärten, ja wie in den Himmel; wie feine, herzliche, luſtige Blumen darinnen aufgehen von allerlei ſchönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und ſeine Wohlthat. Wiederum, wo findeſt du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagpſalmen haben? Da ſieheſt du abermals allen Heiligen in's Herz, wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finſter und dunkel iſt's da von allerlei betrübtem Anblick des Zornes Gottes. Alſo auch wo ſie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen ſie ſolche Worte, daß kein Maler alſo könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen und kein Redekundiger ſie alſo vorbilden. Willſt du die heilige Kirche gemalt ſehen mit lebendiger Farbe und Geſtalt in

Digitized by Google

einem kleinen Bilde gefaßt: so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja du wirst auch dich selbst drinnen und das rechte Erkenne dich selbst! finden, dazu Gott selbst und alle Creaturen."

Nur das Lob dessen gilt viel, der auch den Freimuth zum Tadel hat. Das Buch Esther hielt Luther nicht für würdig, unter die kanonischen Bücher aufgenommen zu sein. Das Buch der Weisheit ist in der römischen Kirche überschätzt worden, es judenzet gar sehr; das Buch Judith ist nicht geschichtlich: die Allegorie eines heiligen, geistreichen Mannes. Vom Buch Hiob, das ihm sehr hoch steht, indem es die Passion Christi vorbildet und menschliche Anfechtung durch den Teufel, sagt er: „Ich halte, Hiob habe zur Zeit Salamonis gelebt, und halte sein Buch für eine rechte Historie; daß aber Alles also sollte geschehen und gehandelt sein, glaube ich nicht; ich halte, daß etwa ein feiner, frommer, gelehrter Mann habe es in solche Ordnung also gebracht und sei zur Zeit Salamonis geschrieben." Den Prediger hat Salomon nicht selber geschrieben, sondern Sirach zur Zeit der Makkabäer. Man lernt daraus, wie man sich im Hausregiment halten soll. Auch die Sprüche Salomonis sind von Andern zusammengebracht und aus des Königs Munde, wenn er sie über Tische oder sonst geredet, gefaßt und wohl verzeichnet, in welchen die königliche Majestät und Weisheit gesehen wird."

Digitized by Google

Im Neuen Teſtament iſt die Liebe Gottes in Chriſto als Sündenvergebung und Erlöſung offenbar geworden. Die Bücher, welche dieſe Gnade recht treiben, ſtehen darum am höchſten. Das ſind die pauliniſchen Briefe, zumeiſt der an die Römer. Das Evangelium iſt eines, aber unter den vier Evangeliſten ſtehet Johannes am höchſten; das ſeine iſt das einige, zarte, rechte Hauptevangelium. „St. Johannes der Evangeliſt redet mit ſehr einfältigen Worten majeſtätiſch. Was ein ſolcher Mann redet, da ſoll man aufmerken. Ein jeglich Wort im Johanne gilt einen Centner.“ Er ward gefragt, was man für Bücher der heiligen Schrift vornehmlich predigen ſollte? Antwortet er: „Den Pſalter, St. Johannis Evangelium und St. Paulum für die, ſo ſtreiten müſſen wider Ketzer; aber für den gemeinen Mann und junge Leute die andern Evangeliſten.“ Von den rechten Hauptbüchern des Neuen Teſtaments trennt er die folgenden vier: den Hebräerbrief hat Paulus nicht geſchrieben; Apollos, ein Jude, in den pauliniſchen Briefen erwähnt, mag ihn wohl geſchrieben haben. Darum nennt er den Verfaſſer ohne Namen den Meiſter dieſer Schrift. Aber es iſt ihm eine ausbündig feine Epiſtel, weil ſie ſo meiſterlich vom Prieſterthum Chriſti redet. Jakobus weiß nichts vom Glauben, er treibt nur die Werke, darum will Luther nichts von ihm wiſſen. Sein Brief iſt „eine recht ſtroherne Epiſtel.“ Es ſind viel gute Sprüche drinnen, ſo mag man ſie leſen, aber ſie ſtreitet mit Paulus. Einſt ſagte er über Tiſch: „Viele haben gearbeitet und geſchwitzt über der Epiſtel

Digitized by Google

St. Jakobi, daß ſie dieſelbige mit St. Paulo verglichen. Wer die zuſammen reimen kann, dem will ich mein Barett auffetzen und will mich einen Narren ſchelten laſſen.“ Die Epiſtel des Judas ſtammt nicht von einem Apoſtel, ſie iſt aus dem Petrusbrief genommen. Doch iſt der Inhalt trefflich, ſoll auch ausgelegt und darüber gepredigt werden. In die Offenbarung Johannis konnte ſein Geiſt ſich nicht ſchicken; es mag wohl nicht apoſtoliſch oder prophetiſch ſein; es iſt ein dunkel und ungewiſſes Buch. Auch treibt es Chriſtum nicht; auch haben viele Väter das Buch verworfen. Aber das Reich Chriſti wird ſchön darin geſchildert. Auch gefällt ihm das Buch, weil es zeigt, daß der Papſt der Antichriſt ſei. Darum ſoll man es leſen in den Stürmen der Kirche zur Tröſtung und Warnung.

Der große und freie Geiſt Luther's bewährt ſich auch darin, daß er, wie feſt ſein Leben in der heiligen Schrift gewurzelt iſt und gegen alle Menſchenſatzungen der römiſchen Kirche allein auf den gewiſſen Fels des Evangeliums geſtellt, dennoch in einer Zeit, wo die bibliſche Kritik noch eine ganz unbekannte Wiſſenſchaft war, dieſe kühn begann und mehr dem chriſtlichen Gefühl als wiſſenſchaftlichen Hülfsmitteln folgend doch meiſt das Richtige traf; und trotzdem hat er an der Göttlichkeit der Schrift nie gezweifelt und iſt in ſeinem Kinderglauben nicht wankend geworden. „Ich, wiewohl ich ein alter Doctor der heiligen Schrift bin, ſo bin ich doch nicht aus der Kinderlehre kommen und verſtehe die zehn Gebote Gottes,

Digitized by Google

den Glauben und das Vaterunſer noch nicht recht; ich kann's nicht ausſtudieren noch auslernen; aber ich lerne noch täglich daran und bete den Katechismus mit meinem Sohn Hanſen und mit meinem Töchterlein Magdalenen. — Ich habe etliche Mal gedacht nachzutrachten den zehn Geboten, und wenn ich an dem erſten Wort hab' angefangen, das da lautet: ‚Ich bin der Herr dein Gott, ſo bin ich ſchier in dem Wörtlein „Ich" blieben und kann das Ich noch nicht verſtehen. Die Bibel ſoll man mit andern Augen anſehen, denn ſonſt der Juriſten Bücher und andere Künſte. Ach, lieber Gott, wir dürfen nicht ſo freventlich in deinem Heiligthum handeln und deine Schrift und Wort uns alſo unterwerfen, daß wir es wollen meiſtern, deuteln und lenken nach unſerer Vernunft. — Laſſet uns die Bibel nur nicht verlieren, ſondern ſie mit Fleiß in Gottes Furcht und Anfechtung leſen und predigen; denn wenn die bleibet, blühet und recht gehandelt wird, ſo ſteht Alles wohl und gehet glücklich von Statten. Darum iſt die Theologie das Haupt und die Kaiſerin unter allen Facultäten und Künſten. — Laß dein Dünkel und Fühlen fahren und halte von dieſem Buch als von dem allerhöchſten, edelſten Heiligthum, auch als von der allerreichſten Fundgruben, die nimmermehr ganz ausgegründet noch erſchöpft werden mag. In dieſem Buche findeſt du die Windeln und Krippen, darinnen Chriſtus lieget, dahin auch der Engel die Hirten weiſet. Es ſind wohl ſchlechte und geringe Windeln, aber theuer iſt der Schatz Chriſtus, ſo darinnen liegt. — Ach daß ich ein

guter Poet wäre, so wollt ich gern ein köstlich Lied von dem Nutz, Kraft und Frucht des göttlichen Wortes schreiben; denn ohne Gottes Wort ist Alles nichts und vergebens."

Auf die heilige Schrift war die Kirche der Reformation gegründet, darum ward der Mittelpunkt ihres Gottesdienstes die Predigt des göttlichen Worts.

Inniges Leben in und mit der Schrift, das sich bis zur Begeisterung erhob, Gelehrsamkeit und doch durchaus volksthümliche Art machten Luther zu einem mächtigen Prediger. Er kannte das Evangelium, darum konnte er es verkündigen; er kannte das Leben, darum wußte er, was der Mensch bedarf; er kannte das Menschenherz und sprach von Herzen, darum drang es zu Herzen. Nur der kann überzeugen, der selbst überzeugt ist, und das war Luther im tiefsten Innern; eine gewaltige Persönlichkeit, klare Gedanken und eine einfache, dabei bildliche, oft derbe Ausdrucksweise machten ihn zum Volksredner. Er hat einmal geklagt, er habe eine leise Stimme. „Aber", sagte Melanchthon, „sie schallt weit hin." Auch im unfigürlichen Sinne war sie ohne Anstrengung ausreichend auch für die Wittenberger Stadtkirche. Seine Predigten sind nicht Kunstwerke, aber sie belehren und erbauen, immer frisch und voll Gedanken, immer das Alte predigend und doch stets neu. Ihm mangelte nie an Stoff, oft ist er zu reich. Den Gegenstand beherrschend, bereitet er nur den Hauptartikel vor, die Ausführung der Stunde und der augenblicklichen Eingebung überlassend.

Digitized by Google

Neben den Vorleſungen des Profeſſors, den Amtsgeſchäften, Rathſchlägen und Bedenken, um die er fortwährend angegangen wurde, dazu den lebhaften Briefwechſel mit den Freunden, hat Luther viel, nach der Rückkehr von der Wartburg eine Woche lang täglich gepredigt. Er predigte, zumal in Kränklichkeit, auch zu Haus vor ſeiner Familie und ſeinem Geſinde, wie die Erzväter. Veit Dietrich, ſein Famulus, Haus- und Tiſchgenoſſe, hat dieſe Predigten ohne Luther's Wiſſen nachgeſchrieben. Es ſind die Predigten der „Hauspoſtille." Eine andere Sammlung Predigten für das ganze Jahr, von Luther in der Kirche gehalten, enthält die „Kirchenpoſtille." Oft war über Tiſch mit den Freunden vom Predigen die Rede. „Chriſtum predigen iſt gar ein ſchwer und gefährlich Amt, hätte ich's gewußt, ſo wollt ich mich nimmermehr dazu begeben haben, ſondern geſagt mit Moſe: ſende, wenn du ſenden willſt." Als Stupitz ihn zuerſt zum Predigen nöthigte, da meint er wohl, das Predigen würde ihm das Leben koſten. Später tröſtet er kleinmüthige Prediger mit dem eigenen Beiſpiel. „Wenn Einer zum erſten Mal auf den Predigerſtuhl kommt, Niemand glaubt, wie bange Einem dabei wird: er ſiehet ſo viel Köpfe vor ſich. Wenn ich auf den Predigerſtuhl ſteige, ſo ſehe ich keinen Menſchen an, ſondern denke, es ſeien eitel Klötzer, die da vor mir ſtehen und rede meines Gottes Wort dahin. — Wenn ihr wollt predigen, ſo redet mit Gott und ſprecht: Lieber Gott, ich will dir zu Ehren predigen, ich will von dir reden, dich loben, deinen Namen preiſen, ob ich's wohl

Digitized by Google

nicht kann so gut machen, als ich's wohl sollte. Aber man soll auch nicht gleich so geschickt sein wollen, wie der liebe Paulus und Petrus." — Vor Allem soll man für das Volk predigen und darum einfach und leicht verständlich. „Es kommen in die Kirche arme, kleine Kinder, Mägdlein, alte Frauen und Männer, denen ist hohe Lehre nicht nütze, fassen auch nichts davon, und wenn sie schon sagen: er hat köstlich Ding gesagt und eine gute Predigt gethan. Da man sie aber fraget: was war es denn? so sagen sie, ich weiß es nicht." Darum mißfiel ihm gar sehr, daß Zwingli, als er zu Marburg predigte, so viel Sätze in fremden Sprachen einmischte, die nur Gelehrte verstanden. „Wenn ich in meiner Predigt sollte Philippum und andere Doctoren ansehen, so machte ich nichts Gutes; sondern ich predige auf's einfältigste den Ungelehrten und es gefällt Allen. Kann ich griechisch, hebräisch, das spare ich, wenn wir Gelehrte zusammenkommen; da machen wir's so krause, daß sich unser Herr Gott darüber verwundern mag." Als Bucer nach Abschluß der Concordia in Wittenberg gepredigt hatte, sagte Luther zu ihm: „Ich weiß keine so scharfsinnige und gelehrte Predigt zu thun wie ihr. Aber wenn ich auf die Kanzel trete, so sehe ich, was ich für Zuhörer habe, denen predige ich, was sie verstehen können, denn die meisten unter ihnen sind arme Laien und schlichte Wenden; ihr aber suchet eure Predigt gar zu hoch und schwebet in Lüften, im Gaischt; darum gehören eure Predigten nur für die Gelehrten." — „Meinen Landsleuten thue ich wie eine getreue Mutter

Digitized by Google

ihrem weinenden Kindlein. Sie ſtillt es, zappelt und ſpielt mit ihm, ſchenkt ihm aus dem Buſen ihre Milch, darf ihm weder Wein noch Malvaſier geben."

Aus der Natur nahm er gern die Bilder, und ſo macht er gegenüber einem flachen Verſtande die Auferſtehung der Todten anſchaulich: „Darum, lieber Hans Pfriem, thue die Augen auf, ſiehe den Kirſchbaum an. Derſelbige wird dir predigen von der Todten Auferſtehung und dich lehren, wie das Leben aus dem Tode kommt. Wenn der Kirſchbaum reden könnte, würde er ſagen: Lieber, ſiehe doch mich an zur Winterzeit, wie dürr, wie kahl, wie unfruchtbar, wie gar todt ich bin. Da findeſt du an mir weder Laub noch Frucht, weder Saft noch Leben. Aber komme wieder nach Oſtern, ſo habe ich Saft und Leben, bin weiß von Blüthen und grün von Blättern. Komm um Margarethen wieder, ſo habe ich reife Kirſchen und iſt mir alle Welt hold. Wer mich anſieht, verwundert ſich über mich und ſpricht: Siehe dort! voll hänget der Kirſchbaum, wie eine wunderbare Creatur Gottes iſt das?"

Er ermahnte auch die Pfarrer immer am rechten Ort das Rechte zu predigen, nicht wie der Pfarrer, der eitel armen Radſpinnerinnen gebot, ihren Kindlein keine Ammen zu halten, oder der im alten Weiberſpital von rechter Führung der Ehe und ihren Segen ſprach und ſie dazu ermahnte. Mit ſich ſelbſt nahm er es gar ernſt. „Ich habe mich nie entſetzt, daß ich nicht wohl predigen kann. Darüber habe ich mich oft entſetzt und gefürchtet, daß ich vor Gottes Angeſicht alſo habe ſollen und müſſen

Digitized by Google

reden von der großen Majestät und göttlichem Wesen. Auch geschieht mir oftmals, daß ich mich meiner Predigt schäme, bald wenn sie aus ist und meine, sie sei sehr kalt gewesen." Mitunter geschah ihm, daß er ganz anders redete, als er sich vorgenommen. Doch ermahnte er, man soll auf dem Predigtstuhl bedächtig sein, nicht reden, was einem in den Sinn kommt. Frau Käthe hatte den Johann Polnern, einen Hausgenossen, in der Pfarrkirche predigen hören, und er hatte ihr wohl gefallen, besser als Doctor Bugenhagen. Darauf sagte Luther: „Johann Polner predigt, wie ihr Weiber pflegt zu reden, denn was ihnen mit einfällt, das sagen sie auch. Man soll die Kriegsknechte nicht alle ansprechen, die Einem begegnen." Ueber die Dauer einer Predigt war seine Meinung: „Maß ist in allen Dingen gut; man soll die Zuhörer nicht martern und aufhalten mit langen Predigten. Es ist um das Gehör ein gar zärtlich Ding, wird bald überdrüssig und müde. Eines guten Redners Zeichen ist, daß er aufhöre, wenn man ihn am liebsten höret. Zum nächsten kommen die Leute um so lieber wieder."

Man kann Luther kaum anders darstellen als die Bibel in der Hand.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Luther im Hause.

Thaten von weltgeschichtlicher Bedeutung haben Luther zum größten Mann seiner großen Zeit und zum Helden seines Volks gemacht. In gewaltigen Umrissen und Zügen erhebt sich sein Bild, ein Heldendenkmal, auf den Höhenpunkt seiner Zeit gestellt, weithin sichtbar. Sein Leben in der Familie als Gatte und Vater, als Tischgenoß und Freund, sein inneres Leben mit den Anfechtungen und seinem Troste, sein Singen und Beten fügt den großartigen Umrissen die kleineren, ausmalenden Züge hinzu, die ihn uns verständlicher aber nicht kleiner machen und ihn herzlich der Nachwelt näher rücken. Im öffentlichen Leben zeigt sich der beherrschende Blick, der klare Gedanke, edler Muth, unbeugsamer Wille: im inneren Leben der Familie zumeist offenbart sich das Gemüth; und gerade dem Deutschen ist vor allem das Gemüth eigen. Dieses sinnige, deutsche, tiefinnige Gemüth ist im Leben Luther's der von Gott gelegte Grund, auf dem er in eigner Arbeit sein Leben aufgebaut hat, und ohne diesen Grund ist dieses Leben nicht zu verstehen.

Digitized by Google

Erſt in der Familie, im Zuſammenleben mit Weib und Kind vollendet ſich das Leben eines Mannes: dieſer Gedanke iſt in der Seele Luther's als Pflicht und als Wunſch ſehr allmälig erſt lebendig geworden. Auch der Prieſter iſt ein Mann. Wird ihm dieſe Vollendung ſeines Lebens verſagt, ſo geſchieht es wider die Natur. Schon vor Jahren hatte Luther dargethan, wie das kirchliche Verbot der Prieſterehe nicht in der heiligen Schrift und nicht in den wahren Bedürfniſſen der Kirche begründet, dem kirchlichen Alterthum unbekannt, ein willkürlich päpſtiſch Gebot ſei. Man ſoll daher ferner ein ſolches Gelübde nicht leiſten, und wer es geleiſtet hat, als im Irrthum befangen, er iſt nicht dadurch gebunden. Viele evangeliſche Prieſter hatten bereits der gewonnenen edlen Freiheit ſich gebraucht eine Familie zu begründen. Aber Luther ſelbſt ſchrieb noch im November 1524: „Wie mein Herz bisher geſtanden, wird nichts daraus werden, daß ich ein Weib nehmen ſoll. Nicht als ob ich mein Fleiſch und Geſchlecht nicht empfände, denn ich bin nicht von Holz und Stein, ſondern mein Sinn ſteht nicht auf's Heirathen, weil ich täglich den Tod erwarte." Im Gegenſatz des willkürlichen Gelübdes eine reformatoriſche Verpflichtung, was er durch's Wort gelehrt hat, durch die That zu bekräftigen, und bei ſeinem hohen Anſehen nicht nur ein Vorbild, ſondern dem ehelichen Stande der Geiſtlichen faſt eine Weihe zu geben, kommt ihm doch bereits in den Sinn, davon er nachmals erzählt hat: „Das hatte ich bei mir, ehe ich ein Weib nahm, ganz und gar beſchloſſen

Digitized by Google

dem Eheſtand zu Ehren, wenn ich unverſehends hätte ſterben ſollen und auf dem Todbette wäre gelegen, ſo wollt' ich mir ein frommes Mägdlein ehelich haben antrauen laſſen, derſelben wollt ich darauf zwei ſilberne Becher zur Morgengabe gegeben haben."

An Churfürſt Albrecht von Mainz ſchrieb er vom 2. Juni 1525: „Iſt kürzlich meine Meinung, daß ſich Ew. Churf. Gnaden in den ehelichen Stand begeben, das Bisthum zum weltlichen Fürſtenthum machen und den falſchen Namen und Schein geiſtlichen Standes fahren laſſen. Ew. Churf. Gnaden wär' ein großes Exempel, als die gleichſam mitten in deutſchen Landen der größten Häupter eins iſt: das würde viel Leute ſtillen und gewinnen und andere Biſchöfe hernach ziehen. Ew. Churf. Gnaden wag' es friſch heraus aus dem läſterlichen und unchriſtlichen Stande in den ſeligen und göttlichen Stand der Ehe: da wird Gott ſich gnädiglich finden laſſen." In dem Begleitſchreiben an den churmainziſchen Rath Rühel, ſeinen Schwager, ſchreibt er: „Und ob ſeine Churf. Gnaden abermal würde ſagen, warum auch ich nicht ein Weib nähme, der ich Jedermann dazu reize, ſollt ihr antworten, daß ich immer noch gefürchtet, ich ſei nicht tüchtig genug dazu. Doch wo meine Ehe dem Churfürſten eine Stärkung ſein möchte, wollt ich gar bald bereit ſein zum Exempel vorher zu traben."

Einige Monate vorher hatten neun Nonnen, unterrichtet durch Luther's Schriften, unter ehrſamer Bürger Schutz und Hülfe das Kloſter Nimtſchen verlaſſen und

Digitized by Google

waren obdachlos nach Wittenberg gekommen. Nach Kräften hatte Luther für ihr Unterkommen geſorgt. Unter ihnen Catharina von Bora, aus meißniſchem Adel, ein armes Fräulein. Luther wollte ihr einen Mann und ſomit ein Haus verſchaffen. Catharina aber hatte das abgelehnt und mit ſeltſamem Doppelſinn geäußert, nur Amsdorf oder Luther würde ſie heirathen. Auch Luther hatte eine Neigung zu ihr. „Es iſt nicht gut, daß der Menſch allein ſei; nichts will ich beibehalten von meinem papiſtiſchen Leben.“ „Die ganze Welt, ja der Teufel ſelbſt, wird in Hohngelächter ausbrechen“, rief Freund Schurff. „Sei's drum, ich thue es, der Welt und dem Teufel zum Poſſen, meinem alten Vater zur Freude.“

Am 13. Juni 1525, ohne Wiſſen des größeren Freundeskreiſes, läßt er ſich mit Catharinen von Dr. Bugenhagen trauen. Nur zwei Zeugen waren zugegen, unter ihnen Lucas Cranach, der treue Gevatter. Am folgenden Tag ſchickte der Rath der Stadt Wittenberg mit ſeinem Glückwunſch ein Geſchenk an Wein. Darnach hat Luther auch die auswärtigen Freunde zum Kirchgang und feierlichem Hochzeitmahl eingeladen: „So ihr wolltet oder könntet ſammt meinem lieben Vater und Mutter kommen, wär' mir's eine beſondere Freude.“ Ein Freund am Hofe ſchickt das Wildpret dazu, und ein fröhliches Feſt wurde gefeiert.

Von einem freien Standpunkte aus iſt doch gegen Luther geltend gemacht worden, nicht daß er die Unverbindlichkeit des Gelübdes gelehrt, ſondern daß er dieſe

Digitized by Google

Lehre sich selbst zu Nutz gemacht und das Gelübde gebrochen habe: er wäre größer gewesen ohne Weib. Er aber wollte nicht groß sein, sondern fromm, und Gottes Willen thun.

Das Augustinerkloster zu Wittenberg war leer geworden, nur der Prior und Luther waren zurückgeblieben, auch der erstere wohl zumeist des letzteren wegen. Da bat Luther den Churfürsten, als den jüngsten Erben, vom Kloster Besitz zu nehmen. Dieser aber gab es Luthern zum Eigenthum. Dort im Augustinerkloster, mit Räumen weit genug, Familie und Freundesbesuch aufzunehmen, wohnte der Doctor, wie man ihn kurzweg in Wittenberg nannte. Seine äußere Erscheinung war einfach und würdig. In den mittleren Jahren seines Lebens verlor er die auffallende Magerkeit seiner Mönchs- und Jugendjahre. Seine Gestalt ward stark und behäbig. Sein Gesicht zeigte keine geistreichen, scharfen Züge, aber sein Blick war freundlich und wohlwollend, in der Begeisterung leuchtete es aus seinen Augen. Der Churfürst hatte ihm Tuch zu einem Kleid geschickt, zu einem bürgerlichen Rock, zum Priesterrock oder zur Kappe, wie er wolle. Die Kapuze wollte Luther nicht mehr tragen, sie gehörte dem Mönch an. Doch behielt er den Rock seines Ordens bei: ein schwarzes Obergewand mit weiten Aermeln, wie jetzt der Predigerrock, vorn offen, darunter ein schwarzes anliegendes Gewand, dazu das Doctorbarett. So hat ein Schüler Lucas Cranach's ihn gemalt auf einem Bild in drei Feldern: links den Mönch in Kutte, nacktem Hals

Digitized by Google

und großer Tonſur, das Geſicht mager und klein; rechts den Junker Georg im ſchwarzen Wamms von Sammet, mit buſchigem dunklem Haar und vollem Bart; in der Mitte den Doctor Luther im Predigerrock: die Weiſe, wie ſein Bild volksthümlich geworden iſt.

Aus dem Jahr 1526, ein Jahr nach der Verheirathung, in dem 43. Lebensjahr Luther's iſt uns ſein Bild von Lucas Cranach erhalten. Es zeigt die Höhe der männlichen und geiſtigen Kraft Luther's. In demſelben Jahre malte derſelbe Luther's Ehefrau. Ein offenes, freies Geſicht, große, verſtändige Stirn; das Haar blond und unter die enge übliche Haube zurückgeſtrichen, die Augen groß und freundlich, das Kinn rund, der Ausdruck edel und anſprechend. Ihre Kleidung modiſch nach damaliger Zeit, doch einfach und bürgerlich: ein ſchwarzes Kleid mit engen Aermeln bis auf die Mitte der Hand, vorn geſchnürt, läßt es den weißen, zierlich geſtickten Bruſtlatz ſehen, ein hoher, ſtehender Kragen umſchließt den Hals. Ihre Bildung war die ihrem früheren Stand und ihrer Zeit übliche; was ein armes Edelfräulein, für das Kloſter erzogen und dort ihre erſte Jugend verlebend, zu lernen pflegte; ſpäter voll inniger Theilnahme für die großen Ereigniſſe ihrer Zeit, zumeiſt wie ſie ſich im Leben ihres Gatten darſtellten. Aber gelegentlich fragt ſie auch, ob der Hochmeiſter von Preußen und der Markgraf Brüder wären, und es war doch ein und derſelbe; doch berichtet ihr Luther vom Religionsgeſpräch zu Marburg und von den Verhandlungen auf dem Reichstag zu Augs-

Digitized by Google

burg; fügt aber auch Einiges über die Witterung und die erſten Weintrauben hinzu. Sie war vor allem eine gute Mutter, eine tüchtige Hausfrau; ſie verſteht zu wirthſchaften; am Tiſch nehmen zahlreiche Koſtgänger Theil, arme Studenten, die den trockenen Tiſch, das heißt ohne Getränke, für 5 Groſchen die Woche haben.

Als ſie heiratheten, war Luther 42, Catharina 26 Jahr alt. In herzlicher Liebe und Treue haben ſie 21 Jahr viel Freude und viel Leid mit einander erlebt. Als er ſeine Verheirathung einem Freunde meldete, ſchrieb er: „Ich bin nicht verliebt und nicht in Leidenſchaft, aber ich bin ihr herzlich gut.“ Immer tiefer gründete ſich die herzliche Liebe zugleich mit der behaglichen Freude an ſeiner Häuslichkeit. „Die größte Gottesgabe iſt eine fromme, liebliche, gottesfürchtige Frau, die ihr Haus liebt, mit der man in Frieden lebt, der man vollkommen vertrauen kann.“ Gleichſam dem Papſt zum Trotze hatte er geheirathet. Nun, da er ſo reich geworden iſt durch ſein Weib, bemitleidet er die römiſchen Prieſter. Als ihm Cranach das Bild ſeiner Frau bringt, ſieht er es wohlgefällig an und ſpricht: „Ich will einen Mann dazu malen laſſen und ſolche zwei Bilder gen Mantua auf die Kirchenverſammlung ſchicken und die heiligen Väter, allda verſammelt, fragen laſſen, ob ſie lieber haben wollen den Eheſtand oder ehelos Leben der Geiſtlichen.“ Und zu ſeiner Frau ſpricht er: „Käthe, du haſt einen frommen Mann, der dich lieb hat, darum, wie andere fromme Weiber, biſt du eine Kaiſerin, erkenne es und danke Gott.“

Digitized by Google

Von der Epistel Pauli an die Galater, die ihm besonders werth war, sagt er: „Die ist meine Epistel, mit der ich mich verlobt habe, sie ist meine Catharina von Bora.“ Im ersten Jahre der Ehe lag manchmal eine geheime Trauer auf Catharinen; das Gespött der Welt über diese Ehe zwischen Mönch und Nonne mag ihr zu Ohren gekommen sein und ihr selbst Zweifel erregt haben. Luther tröstet sie: „Du bist mein ehelich Weib, dafür sollst du dich gewiß halten und keinen Zweifel daran haben; laß die blinde gottlose Welt darüber sagen, was sie will; richte du dich nach Gottes Wort und halte fest daran, so hast du ein gut Gewissen, beständigen Trost wider den Teufel und alle seine Lästermäuler.“

Nach einem Jahre ist große Freude im alten Klosterhause. „Mir dem glücklichsten Mann ist von der besten Frau ein Söhnchen Johannes Lutherchen geboren worden, den Gott segnen möge, nachdem ich durch seine wunderbare Gnade zum Vater geworden bin.“ Dem Großvater Hans Luther zu Ehren hat er dem ersten Sohne den Namen gegeben. Das folgende Jahr 1527 brachte ein Töchterchen Elisabeth; die ist ihm bald genommen worden. „Es ist mein Töchterchen, Elisabethlein, gestorben und hat mir ein gar wundes, beinahe weibisches Gemüth zurückgelassen, so gar jammert mich ihrer. Ich hätt' das zuvor nie geglaubt, daß ein väterlich Herz über ein Kind so könne weich werden.“ In demselben Jahre fiel Luther, oft schon leidend, in schwere Krankheit. Er hatte gebeichtet, da überkam ihn eine Ohnmacht. Als er wieder

Digitized by Google

zu sich kam, betete er laut: „Mein allerliebster Gott, wenn du es so willst haben, daß dies die letzte Stunde sei, die du mir vorgesehen hast, so geschehe dein heiliger Wille. Allerliebster Gott, ach wie gerne hätt' ich mein Blut vergossen um deines Wortes willen, das weißt du; aber ich bin's vielleicht nicht werth gewesen. Willst du es so haben, so will ich gerne sterben, allein daß dein heiliger Name gelobet werde, es sei durch mein Leben oder Tod. Ich danke dir von Herzen, daß du gewollt hast, daß ich auf Erden soll arm und ein Bettler sein, kann derhalben weder Haus, Acker, Geld und Gut meinem Weib und Söhnlein nach mir lassen. Wie du sie mir gegeben hast, so bescheide ich sie dir wieder, du reicher, treuer Gott, ernähre sie, lehre sie, wie du mich bisher ernähret, gelehret und erhalten hast!"

Durch warme Tücher belebte man wieder den schon erkaltenden Leib. Da rief der Doctor: „Wo ist mein liebstes Hänsichen? O du gutes armes Kindlein, nun ich befehle meine allerliebste Käthe und dich armes Waislein meinem lieben, frommen, treuen Gott. Ihr habt Nichts, Gott aber, der ein Vater der Waisen ist, der wird euch wohl versorgen." Catharine verbarg ihren Schmerz und sprach: „Mein liebster Herr Doctor, ist's Gottes Wille, so will ich euch bei unserm lieben Herr Gott lieber denn bei mir wissen, es ist nicht allein um mich und mein Kind zu thun, sondern um viele fromme christliche Leute die euer noch bedürfen. Wollet euch, mein allerliebster Herr, meinethalb nicht bekümmern, ich befehle euch seinem

Digitized by Google

göttlichen Willen, ich hoffe und traue zu Gott, er werde euch gnädiglich erhalten!" — Gott erhielt ihn seinem Weib und Kind, seinem großen Werk.

Dasselbe Jahr brachte neue Sorge. Zu Wittenberg war die Pest, der Churfürst verlegte die Universität nach Jena und forderte Luther auf, mit den Seinen dorthin zu gehen. Er aber blieb mit Dr. Bugenhagen und den Diaconen in Wittenberg. Darüber, ob man vor dem Sterben fliehen möge, achtete er: Wider Gottes Wort und Befehl dürfe man nicht fliehen, Prediger und Seelsorger seien schuldig zu stehen und zu bleiben in Sterbensnöthen, denn da bedürfe man des geistlichen Amts am allerhöchsten. Ebenso seien die, so in weltlichen Aemtern stehen, schuldig zu bleiben und die Gemeinen nicht ohne Haupt und Regiment zu lassen. Dasselbe gelte von allen andern Personen, so mit Dienst oder Pflicht einander verbunden seien; ja es dürfe kein Nachbar vom andern fliehen, wo nicht Andere da seien, die der Kranken warten und pflegen. Wo aber solche Noth nicht sei, da stehe es frei, beides, zu fliehen und zu bleiben. Als die Gefahr an seinem Hause glücklich vorüberging, war er der Meinung: „Gott hat sich unser wunderbar erbarmet und damit bewiesen, daß ihm unsre Predigt des Evangeliums sehr wohl gefalle, wiewohl wir Sünder sind."

Die Familie wuchs, 1529 wurde Magdalene, 1531 Martin geboren, dann noch Paul und das Jüngste 1534 Margarethe. Paul war ein besonders kräftiger Junge, der Vater meinte, der müsse einmal ausziehen wider die

Digitized by Google

Türken. Muhme Lehne, seiner Schwester Tochter, war auch mit im Hause, half der Mutter, trug und wartete die kleinen Kinder. Wenn dann der Doctor von angestrengter Arbeit in die Kinderstube kam, ging ihm das Herz auf. Auch die Kinder lehren ihn die Schrift verstehen. Auf dem Tisch steht Obst, die Kinder stehen herum und sehen sehnsüchtig hinauf. „Wer da sehen will das Bild eines, der sich in Hoffnung freut, der hat hier das rechte Conterfei. Ach daß wir den jüngsten Tag so fröhlich ansehen könnten!" Wenn er die Kindlein so fröhlich und unschuldig sieht, meint er: „Die Kinderlein haben so feine Gedanken von Gott, daß er im Himmel ihr lieber Vater sei. Ich wollt, ich wär' im Kindesalter gestorben, da wollt ich alle Ehre umgeben, die ich habe in der Welt." Er spricht zu seinem Kinde, da es zu seinen Füßen lärmt und spielt: „Du bist unsres Herrgotts Närrchen, unter seiner Gnade und Vergebung, nicht unter dem Gesetz, du fürchtest dich nicht, bist sicher und bekümmerst dich um nichts, wie du es machst, so ist's unverderbt. — Die Kinder wissen von keinem Unglauben, von keiner Sünde, sind deßhalb fröhlich, haben ein gut Gewissen, fürchten sich vor keiner Gefahr und was sie hören, glauben sie einfältiglich und werden fröhlich davon. Das Wesen der Kinder ist fürwahr Glaube und heitere Zuversicht. Darum hat sie auch der Herr Jesus so lieb gehabt. Wir alten Narren aber haben das Herzeleid und höllische Feuer, disputiren noch lange vom Wort, welches die Kinderlein ohne Disputiren schlecht glauben."

Digitized by Google

Der Mann, der im Treiben der Welt so derbe Worte sprechen konnte, wird in der Familie mild und zart. Da er sein jüngstes Kind herzt, denkt er: „Wie muß Abraham zu Sinne gewesen sein, da er seinen jüngsten und liebsten Sohn wollte opfern; er wird der Sarah nichts davon gesagt haben. Dieser Gang wird ihm sauer angekommen sein. Ich wollte wahrlich mit Gott disputirt haben, wenn er mir solches vorgelegt und angemuthet hätte." Auch Käthe mag's nicht in ihren Kopf bringen, daß Gott solch grausam Ding begehren sollte. Da mahnt sie Luther, an Gott zu denken, der auch seinen eigenen Sohn um unsertwillen nicht verschont hat.

Als die Kinder ein wenig heran wachsen, läßt er sich zu ihrer kindlichen Weise herab. Hänschen war vier Jahre, da schrieb ihm sein Vater von Coburg: „Gnade und Friede in Christo mein liebes Söhnchen. Ich höre gern, daß du wohl lerneſt und fleißig beteſt. Thue also mein Söhnchen und fahre fort. Wenn ich heimkomme, so will ich dir einen schönen Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübschen, lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldne Röcklein an und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen und singen, springen und sind fröhlich, haben auch schöne kleine Pferdlein mit güldenen Zäumen und silbernen Sätteln. Da fragte ich den Mann, deß der Garten ist, weß die Kinder wären. Da sprach der Mann: Es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich: lieber Mann, ich habe auch einen Sohn, heißt Hänschen Luther, möchte er nicht auch

Digitized by Google

in den Garten kommen, daß er ſolche ſchöne Aepfel und Birnen eſſen möchte und ſolche feine Pferdlein reiten und mit dieſen Kindern ſpielen? Da ſprach der Mann: Wenn er gern lernt, betet und fromm iſt, ſo ſoll er auch in den Garten kommen und Lippus und Joſt auch; und wenn ſie alle zuſammen kommen, ſo werden ſie auch Pauken, Pfeifen, Lauten und allerlei Saitenſpiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüſten ſchießen. Darum, liebes Söhnchen, lerne und bete ja getroſt und ſage es Lippus und Joſten auch, daß ſie auch lernen und beten, ſo werdet ihr miteinander in den Garten kommen. Hiermit ſei dem allmächtigen Gott befohlen und grüße Muhme Lehnen und gieb ihr einen Kuß von meinetwegen. Anno 1530. Dein lieber Vater Martinus Luther."

In ſeiner Kindheit hatte er erfahren, was hart ſtrafen heißt, und darum mied er es; doch brauſt er wohl einmal auf: „Ich will lieber einen todten, denn einen ungezogenen Sohn haben!" Gelegentlich ſtecken ſich die Buben hinter die Mutter: „Ich erfahr's doch nicht, man zeigt mir nichts an, hält's heimlich vor mir." Am Abend erzählt er den Kindern Geſchichtchen und Fabeln.

In Allem, was das Hausweſen anging, ließ er ſeiner Frau die Herrſchaft. Zuweilen ging es knapp her. Später beſaßen ſie einen Garten vor dem Thore, und Luther hatte von ſeinem Schwager, der es nicht halten konnte, das kleine Landgut Zeulsdorf, einige Stunden von Leipzig, angenommen. Dort wirthſchaftete Frau Catharine nach Herzensluſt, nach Luther's Dafürhalten nicht immer zu

Digitized by Google

großem Gewinn. Aber wenn die Frau Zeulsdorferin, wie Luther sie gern darum nannte, aus dem Teiche des Gutes Karpfen auftragen konnte, freut sich das Eine über die Freude des Andern an den Fischen. Eine kluge, rüstige Frau, hatte Catharine ihren festen Willen. Darum spricht Luther neckend von Herrn Käthe, seinem Dominus. Sie wußte auch nach Frauen Art Etwas durchzusetzen, und Luther dachte wohl an seine Frau, als er sagte: „Zur Wohlredenheit sind sie geboren, aber was sie damit nicht können zu Wege bringen, das erlangen sie mit Weinen." Dafür verlangt er wiederum Gehorsam, einmal scheint es jedoch vergeblich: „Wenn ich noch einmal freien sollte, so wollte ich mir ein gehorsam Weib aus einem Stein hauen, sonst hab' ich verzweifelt an aller Weiber Gehorsam." War Luther krank, dann war sie eine unermüdliche Pflegerin. Doch sorgte sie sich allzusehr, und der Doctor mußte es ihr manchmal gar ernstlich verweisen.

Magdalene, das älteste Mädchen, war 13 Jahr alt, der Liebling des Vaters, ein stilles, frommes Kind. Mit ihren Gedanken war sie viel bei Gott und den lieben Engelein. Sie war zart und blaß; in dichten, langen, hellblonden Flechten hing ihr das Haar über die Schultern herab. Da ward sie krank und kränker. In der Nacht erscheinen ihr zwei glänzende Jünglinge, wie Engel zu schauen, die wollen sie zur Hochzeit führen. Als Melanchthon den Traum hört, denkt er bei sich: ja zur rechten Hochzeit in den Himmel. Und am Abend lag das Kind

Digitized by Google

am Tode. Da ſitzt Luther an ihrem Bette. „Ich habe ſie ſehr lieb, aber lieber Gott, weil es dein Wille iſt, daß du ſie hinnehmen willſt, ſo mag ich ſie auch gerne bei dir haben.“ Dann wendet er ſich zum kranken Kind und ſpricht: „Lehnchen, mein Kind, du haſt noch einen Vater im Himmel, zu dem willſt du gehen. Du bliebſt gern hier bei deinem Vater und ziehſt auch gern zu jenem Vater, nicht wahr?“ Sie gibt ihm die Hand und ſpricht: „Ja Herzer Vater, wie Gott will.“ Er wandte ſich ab, weinte ſehr und ſprach: „Ich hab' ſie zu ſehr lieb, aber wir leben oder wir ſterben, ſo ſind wir des Herrn.“ Da ſtarb das Töchterchen. Er fiel auf ſeine Kniee nieder, weinte bitterlich und bat Gott, daß er ſie ſelig werden laſſe. Dann ſtand er auf und tröſtete die Mutter: „Liebe Käthe, bedenke, wo ſie hinkommt, ihr iſt ja wohl. Ich hätte ſie auch gern behalten, denn ich habe ſie ja ſehr lieb, wenn ſie mir unſer Herr Gott hätte laſſen wollen. Doch geſchehe ſein Wille.“

Als nun das Kind im Sarge lag, ſah er ſie noch einmal an: „Du liebes Lehnchen, wie wohl iſt dir geſchehen. Du wirſt wieder auferſtehen und leuchten wie ein Stern. Ich bin ja fröhlich im Geiſt, aber nach dem Fleiſch bin ich ſehr traurig. Wunderding iſt es, wiſſen, daß ſie gewiß im Frieden und ihr wohl iſt, und doch noch ſo traurig ſein.“ Da kommen die Leute, den Sarg zu holen, auch viele, mit ihm zu klagen. „Laſſet es euch nicht leid ſein, ich habe eine Heilige gen Himmel geſchickt, ja eine lebendige Heilige. O hätten wir einen

Digitized by Google

ſolchen Tod, den wollt ich auf dieſe Stunde annehmen. O ſie iſt wohl gefahren."

Da ſie heim kamen vom Begräbniß, ſprach er: „Meine Tochter iſt nun beſchickt, beide an Leib und Seele. Wir Chriſten haben nichts zu klagen, wir wiſſen, daß es alſo ſein muß. Wir ſind ja des ewigen Lebens auf das allergewiſſeſte, denn Gott, der es uns durch und um ſeines lieben Sohnes willen zugeſagt hat, der kann ja nicht lügen."

Dieſe Grabſchrift hat er ihr geſetzt:

„Hier ſchlaf ich, Lehnichen, Dr. Luther's Töchterlein,
Ruh' mit allen Heiligen in meinem Bettelein,
Die ich in Sünden ward geboren,
Hätt' ewig müſſen ſein verloren;
Aber ich leb' nun und hab's gut,
Herr Chriſte, erlöſt mit deinem Blut."

Zur Familie gehörte auch das Hausgeſinde. Am Morgen und am Abende fand ſich die ganze Familie zur Andacht ein. Man ſang ein Lied, Luther legte ein Schriftwort in einfacher Weiſe aus, bald kürzer, bald länger. Seine Diener waren ihm treu, und er verkehrte freundlich mit ihnen. Eine Zeitlang drechſelte er in Gemeinſchaft mit ſeinem Diener Wolfgang zur Leibesbewegung, auch um der Welt dienen zu können, wie Paulus ein Zeltmacher war, wenn ſie ihn nicht mehr um der Predigt willen ernähren wolle. Freund Link ſchickte ihm für einen Goldgulden Handwerksgeräthe aus Nürnberg, weil ſie dort wohlfeiler ſind, auch bei den Barbaren zu Wittenberg darin keine Kunſt und Einſicht iſt.

Digitized by Google

Als jener Wolfgang einſt einen Vogelheerd errichtet hatte, thaten die armen Vöglein dem Doctor leid, doch weiß er es ſeinem Diener nicht zu wehren. Da ſetzte er an ſich ſelber im Namen der Vögel eine ſcherzhafte Bittſchrift auf, ſolch Unternehmen dem Diener zu wehren. Darin thun die Droſſeln, Amſeln, Finken, Hänflinge, Stieglitzen, ſammt andern frommen, ehrbaren Vögeln, ſo dieſen Herbſt über Wittenberg reiſen wollen, ihrem günſtigen Herrn, Doctor Martin Luthern, Prediger zu Wittenberg, zu wiſſen: wie ſie glaublich berichtet ſeien, daß Wolfgang ſein Diener ſich unterſtanden habe, einen Vogelheerd anzurichten, damit er allen Vögeln die Freiheit zu fliegen in der Luft und auf Erden Körnlein zu leſen, die Gott gegeben hat, zu wehren ſich vornimmt, ſo ſie doch gegen ihn gar nichts verſchuldet haben. Darum bitten ſie, demüthig und freundlich, der Herr Doctor möge ſeinen Diener weiſen, zwar am Abend Körner zu ſtreuen, aber am Morgen nicht vor acht Uhr aufzuſtehen oder doch nach dem Heerd zu gehen. Wird er nicht ablaſſen, ſo wünſchen ſie ihm Ungemach, hoffen auch ſeine Klugheit zu Schanden zu machen. „Gegeben in himmliſchem Sitz unter den Bäumen, unter gewöhnlichem Siegel und Federn.“

Da ihm ſein Diener Johannes Ritſchmann Jahre durch redlich gedient hat und 1530 wegzieht, gibt er ihm ein ehrend Zeugniß, damit es ihm gut gehe in Zukunft; will auch gern noch ein Uebriges thun. Er ſchreibt deßhalb von Coburg an ſeine Frau, nachdem er den treuen Diener gelobt hat: „So greif dich nun hier an und laß

Digitized by Google

einem ſolchen frommen Geſellen nicht mangeln, da du weißt, daß es wohl angelegt und Gott gefällig iſt. Ich weiß wohl, daß wenig da iſt, aber ich gäb ihm gern zehn Gulden, wenn ich ſie hätte. Aber unter fünf Gulden ſollſt du ihm nicht geben, weil er nicht gekleidet iſt. Was du drüber kannſt geben, das thue. Es möchte zwar der gemeine Kaſten mir zu Ehren einem ſolchen meinem Diener wohl etwas ſchenken, angeſehen, daß ich meine Diener muß halten auf meine Koſt zu ihrer Kirchen Dienſt und Nutz; aber, wie ſie wollen. Laß du ja nichts fehlen, es iſt ja ein Becher da. Denke, wo du es kriegeſt. Gott wird wohl Anderes geben, das weiß ich." Dem Diener Wolfgang, als er kränklich wurde, wollte er für ſeine alten Tage ein Häuschen kaufen, damit er wiſſe, nach des Doctors Tod wo bleiben. Oft hat er ſelbſt nichts, das wird ihm ſchwer um der Anderen willen. Wie er mit ſeinen Einnahmen auskomme, begreift er ſelbſt nicht recht, wenn er es überſchlägt, es kann nicht reichen. Aber es reicht doch; er meint, „das macht, weil ich eine ſolche Frau habe." Aber für ſein Predigen, für ſeine Bücher ſelbſt, wollte er kein Geld nehmen. Umſonſt habe er das Evangelium empfangen, umſonſt wolle er es auch geben. Man macht ihm oft bedeutende Anerbietungen, die er zurückweiſt. Gelegentlich kommt ein Geſchenk von einem Unbekannten: das machte ihm Freude. Aber Geldgeſchenke liebt er nicht. Einſt ſchickte Einer 50 Goldgulden. „Was ſoll ich mit ſo vielem Geld! Ich fange an zu fürchten, Gott wolle mich hier belohnen; ich habe

Digitized by Google

meinem Prior die Hälfte gegeben und den Mann sehr fröhlich gemacht. — Ich habe Gottlob genug, der mir Weib und Kinder, den schönsten Segen und einen Churfürsten beschеert hat, welcher mir aus freien Stücken 200 Gülden jährlich angeboten hat. Sonst hatte ich beschlossen, als ich ein Weib nahm, daß ich für Geld lesen wolle. Aber da mir Gott zuvorkam, habe ich mein Lebelang kein Exemplar verkauft, noch für Geld gelesen. Will auch, will's Gott, den Namen in's Grab nehmen." — „Ja hätte mein Herr einen anderen Sinn gehabt", meinte einst Frau Käthe, „so wäre er sehr reich geworden." Melanchthon erwiederte, daß er dann aber nicht der Luther geworden.

Armen Studenten schaffte er gern Stipendien vom Churfürsten, Freitische bei begüterten Bürgern, für Pfarrer, die zu gering besoldet sind, fordert er Mehrung des Einkommens. Gefangene, die er allzu hart gestraft meint, empfiehlt er der Gnade seines Fürsten. Er meinte, ihm sei Niemand Etwas schuldig als Nahrung und Kleidung, er aber sei Allen Alles schuldig. Einem Studenten, der fromm und fleißig und in gar großer Noth ist, gibt er, da er selbst kein Geld hat, einen silbernen Becher, ein Ehrengeschenk, den soll er verkaufen. Ja, auf eine andere Zeit, da wieder ein Armer kommt, und er wieder keine Baarschaft hat, macht er sich über das Pathensilber der Kleinen her.

Unter den Feinden Luther's gingen wunderliche Gerüchte über sein Leben und seine Sitten. König Ferdinand

Digitized by Google

ſchickte einſt im Geheim einen Boten nach Wittenberg, um zu ſehen, ob Luther wirklich mit ſeinen Spießgeſellen, die Waffen in der Hand, die Straßen durchziehe und ein luſtig, liederlich Leben führe. Luther erfuhr es und lächelte. Ja ein Jahr vor ſeinem Tode kam ihm aus Italien ein Schriftſtück zu, darin geſchildert war, wie Luther kurz vor ſeinem Tode das h. Sacrament empfangen und ſich auf einen Altar habe ſetzen und anbeten laſſen. Dann ſei in ſeinem Grab ein entſetzliches Getümmel gehört worden; man hat es geöffnet, da war der Körper verſchwunden, und ein ſchwefliger Geſtank hat ſich erhoben. Er gab das Schreiben mit Anmerkungen heraus, darin es heißt: „er habe ſolch zornig Gedicht von ſeinem Tode faſt gern und fröhlich geleſen, ausgenommen die Gotteslästerungen, da ſolch Lügen der hohen göttlichen Majeſtät wird zugeſchrieben."

Seine Lebensweiſe war einfach bürgerlich, die Mahlzeit erwünſchte Erholung. Zuweilen in der Gewohnheit ſeiner Mönchsjahre faſtet er tagelang oder hat genug mit einem Stück Brot und einem Häring. Als er einen ſchweren Bußpſalm überſetzen wollte, ſchloß er ſich auf die Zeit mit ein wenig Brot und Waſſer in ſeine Kammer, ließ ſeine bekümmerte Frau klopfen und arbeitete bis zum Ende. Aber insgemein kam bei den Mahlzeiten ſeine ganze heitere behagliche Natur zu Tage. Zu Tiſch kommt er oft mit einem Buch, die Familie, Freunde und Koſtgänger erwarten ihn. Er betet vorher, zuweilen auch während des Eſſens. Das Buch legt er bald zur Seite

Digitized by Google

und beginnt das Gespräch etwa mit launiger Frage: „Ihr Prälaten, was Neues im Lande?“ Dr. Wolf Severus, der bei König Ferdinand's Söhnen Präceptor gewesen und ein gewandter Hofmann war, auch oben an neben Luther saß, nahm dann das Gespräch auf, das sich in behaglicher, oft scherzender Weise verbreitete. „Unser Herr Gott mag ziemliche und ehrliche Fröhlichkeit wohl leiden, die der Teufel den Menschen nicht gönnet.“ Solche „Tischreden“ Luther's sind von den Genossen ohne sein Wissen aufgezeichnet worden. Kirche und heilige Schrift bilden den Mittelpunkt: Erzählungen aus dem eigenen Leben, Entscheidungen über absonderliche Fälle; von dem Größten und Kleinsten ist die Rede. Nichts Menschliches und was irgend einem deutschen Mann zu dieser Zeit anging, ist ihm fremd. Frei urtheilt er auch über weltliche Dinge: ihm will das Comödiespielen wohl gefallen, zumal von Knaben; auch zur Uebung in lateinischer Sprache. Man lernt aus der Comödie das Leben kennen. „Wenn Alles ehrlich zugeht, wirst du mit den Uebrigen wohl auch tanzen können.“ Nur den Mißbrauch soll man meiden. „Daß Sünden und Böses begangen wird, ist nicht dem Tanzen zuzuschreiben.“ Als einst eine Mummerei von ehrlichen Schieferhauern vor die Thür kommt, spricht er: „Die laßt mir herein, das sind meine Landsleut' und meines lieben Vaters Schlegelgesellen. Den Leuten, weil sie die ganze Woche unter der Erde stecken in bösem Wetter und Schwanden, muß man ihre ehrliche Ergötzung und Erquickung gönnen.“

Digitized by Google

Er liebt kurze, körnige Rede: „Schweig', leid', meid' und vertrag', deine Noth Niemand klag', an Gott nicht verzag', deine Hülfe kommt alle Tag. — Iß', was gar iſt, trink', was klar iſt, red', was wahr iſt." Ueber ſeine Thür an die Wände ſchreibt er manchen Bibelſpruch. Seine Studierſtube war ihm beſonders lieb, einſt war er beſorgt, öffentlicher Anlagen wegen ſie zu verlieren. „Lebe ich noch ein Jahr, ſo muß mein Stüblein weg, daraus ich doch den Papſt geſtürmt habe, daß es um der Urſach willen werth wäre, daß es ewig bliebe ſtehen." Sinnige tiefe Gedanken faßt er in einen Reim. So ſein Wahlſpruch, der um das Petſchaft, ein Kreuz in einer offenen Roſe, geſchrieben ſteht: „Das Chriſtenherz auf Roſen geht, wenn's mitten unter'm Kreuze ſteht."

Da Einer traurige Neue Zeitung bei Tiſch erzählt, ſpricht Luther: „Das Evangelium bringt gute Neue Zeitung und die ſind gewiß als von Jeſu Chriſto, ſonſt weiß ich wenig guter Neuer Zeitung in der Welt." Sind aber Hofleute, auch berühmte Männer aus fremden Ländern zugegen, dann nimmt das Geſpräch, wenn auch in heiterer Form, mitunter hohen Aufflug, und es zeigt ſich der große Blick, mit dem Luther die ganze Bedeutung dieſer reformatoriſchen Zeit umfaßte. „Wir müſſen Himmel und Erde reformiren helfen, denn es will doch nun die große Reformation ſchier angehen, damit die Päpſte den frommen Kaiſern und Königen eine lange Zeit das Maul aufgeſperret. Die großen Prälaten greifen dem Herrn Chriſtus in den Bart, und wollen Rahm fangen, Glaub'

Digitized by Google

und Treue wird seltsam zu Hofe, Finanz nimmt allenthalben überhand. Doch lachet jetzt Christus der großen Prälaten und wird bald bei ihnen anklopfen, daß Thür und Thor aufspringen, Bastei und Wall über'm Haufen liegen wird." Ein ander Mal bringt ein Vater seinen Sohn zur Universität und empfiehlt ihn dem Doctor, dann bleiben Vater und Sohn zu Tisch. Der Vater führt mit dem Doctor ein ernsthaftes Gespräch; während dessen macht sich der junge Mensch, wie er glaubt unbemerkt, über eine aufgetragene Gans, zieht ihr die braune Haut ab und verspeist sie. Fragt Luther den Vater: „Was würdet ihr euern Sohn haben lernen lassen, wenn er nicht Lust und Geschick zum Studieren gehabt hätte?" Die Kaufmannschaft, antwortete dieser. Spricht Luther: „Mit nichten, das Gerberhandwerk hätte er lernen müssen, denn er hat wahrlich das Gänseleder ganz wohl verarbeitet." Und Alle lachten, außer Einem. Doch tranken Luther wie Melanchthon bald freundlich dem jungen Musensohne zu.

Meist ernst waren die Gespräche mit Melanchthon, oft nicht ohne Widerspruch, zumal, wenn die Rede auf Melanchthon's Liebhaberei, die Astrologie, kam, und Melanchthon von künftigen Zeiten sprach, und daß in den Sternen stehe, 1584 werde Kaiser Karl sterben. „So lange steht die Welt gar nicht mehr! rief Luther. Der jüngste Tag ist gewißlich vor der Thür."

Zumeist war es die Musik, welche ihn vor Schwermuth schützte. Er hatte schon in seiner Jugend ihre

Digitized by Google

wohlthuende Macht erfahren. Freunde kamen, Studenten, die gute Stimmen hatten, wurden zugezogen, und eine Cantorei ward aufgerichtet, geistliche Lieder zu singen, einfache Choräle als Volksgesang, so wie Motetten, „da um einen frommen Tenor die andern Stimmen hüpfen und spielen als die fröhlichen Kinder um den Vater.“ Er selbst spielte die Laute und sang Tenor, manchmal blies er auch die Flöte. Sinnvoll hat er der geistlichen Musik den Weg gezeigt. Er hat bestimmt, mit welcher Stimme die Worte der Episteln und des Evangeliums vorgetragen werden sollen. „Christus werde im hohen Ton gesungen, denn er ist ein freundlicher Herr, und seine Reden sind lieblich. St. Paulus im tiefen Ton, weil er ein ernster Apostel ist. Die Musika soll alle ihre Noten auf den Text richten.“ Man merkt es seinen Kirchenliedern an, daß derselbe Mann sie gedichtet und gesungen hat. Mit manchem Musikmeister seiner Zeit steht er darum in freundschaftlicher Beziehung und rühmt ihre Gabe als die edelste der Künste. „Ich bin nicht der Meinung, daß durch's Evangelium alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Abergeistliche vorgeben: sondern ich wollte alle Künste, sonderlich die Musika gern sehen im Dienste Deß, der sie gegeben und geschaffen hat. — Ich gebe nach der Theologie der Musika den nächsten Platz und die höchste Ehre. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art und zu Allem geschickt. — Der schönsten und herrlichsten Gaben Gottes eine ist

Digitized by Google

die Muſika, der iſt der Satan ſehr feind, damit man viel Anfechtung und böſe Gedanken vertreibt; ſie verjagt den Geiſt der Traurigkeit, wie man am Könige Saul ſieht.“ Darum gibt er Einem, der gleich Saul vom Trübſinn angefochten war, den Rath: „Wenn ihr traurig ſeid und will überhand nehmen, ſo ſprecht: Auf! ich muß unſerem Herrn Chriſto ein Lied ſingen, und greifet friſch in die Saiten und ſinget drein bis die Gedanken vergehen, wie auch David that. — Kommt der Satan wieder, ſo macht es wie jener Ehemann: wenn ſeine Ehefrau anfing zu nagen und zu beißen, nahm er die Pfeifen unter dem Gürtel hervor und pfiff getroſt; da ward ſie zuletzt ſo müde, daß ſie ihn zufrieden ließ: alſo greift ihr auch in die Saiten oder nehmt gute Geſellen und ſinget, bis ihr lernet ihn ſpotten. — Es gefallen mir die zwo Uebung und Kurzweil am allerbeſten, Muſika und Ritterſpiel: die erſte vertreibet die Sorgen des Herzens und melancholiſche Gedanken, das andere macht feine geſchickte Gliedmaßen am Leibe und erhält die Geſundheit.“

Fromm und fröhlich macht ihn auch Gottes ſchöne Natur. Bewundernd verſenkt er ſich darein, liebevoll umfaßt er ſie. Da erſcheint ihm auch das Kleinſte groß und preiſt ſeines Schöpfers Güte. „Die allerkleinſten und unachtſamſten Creaturen ſind die größten Wunderwerke. Gott iſt in der geringſten Creatur als in einem Baumblatt oder Gräslein. Und wie reich und weiſe verwaltet Gott Alles: niemand kann ausrechnen, was Gott nur allein braucht, die Sperlinge und unnützen Vögel zu

Digitized by Google

ernähren; die kosten ihm in einem Jahr allein mehr als der König von Frankreich Einkommen hat, und nun denke man das Andere!" Er ist gern unter freiem Himmel und freut sich am Garten, in dem er selbst mitpflanzt und arbeitet. Von Freunden werden ihm gute Sämereien geschickt, und er ist ein wenig stolz auf die Erzeugnisse seines Gartens. Der Herzogin von Braunschweig schickte er ausgewählte Früchte. Er zieht von den berühmten Erfurter Riesenrettigen. Als ihm einst ein Schüler noch nie gesehene Apfelsinen schickt, staunt er, beneidet die Cardinäle, die in einem solchen Land wohnen und hofft, daß Gott den Andern auf andere Weise das vergelten werde. Als er mit Dr. Eck in Leipzig disputirte, nahm er immer ein Nelkensträußlein mit auf das Katheder.

Aber auch die Natur seufzt; sie ist nicht mehr, die sie war im Paradiese. „Adam und Eva werden viel besseres Obst gehabt haben, unseres sind eitel Holzäpfel dagegen. Auch die Schlange, meine ich, war damals die schönste Creatur, freundlich und holdselig, noch trägt sie ihr Krönlein, aber nach dem Fall hat sie Füße und schönen Leib verloren. Ach, wie würde ein Mensch, wenn Adam nicht gesündigt hätte, Gott in allen Creaturen erkannt, gelobt, geliebt und gepreiset haben!" Er merkt doch, wie zu dieser Zeit die Naturkunde anhob sich loszumachen vom Traumleben des Mittelalters. „Wir sind jetzt in der Morgenröthe des künftigen Lebens, denn wir fangen an wiederum zu erlangen die Erkenntniß der Creaturen, die wir verloren hatten." Als der Früh-

Digitized by Google

ling wieder einmal gekommen war, Alles knospet, grünet und blüht, da geht er in seinem Garten auf und ab: „Gelobt sei Gott, der Schöpfer, der aus todten verstorbenen Creaturen im Lenzen Alles wieder lebendig macht! Da haben wir ein schön Bild der Todten Auferstehung. Der Winter ist der Tod, der Sommer aber die Auferstehung der Todten, da denn Alles lebendig wird und wieder grünet. Es wird noch viel schöner werden, wenn die alte Welt erneuert wird und ein ewiger Lenz angehen und für und für bleiben wird." Da er ein Vöglein sich des Abends niedersetzen sieht, spricht er: „Dies Vöglein hat sein Nachtmahl gehalten und will hie fein sicher schlafen, bekümmert sich gar nicht, noch sorget für den morgenden Tag; es sitzet auf seinem Zweiglein zufrieden und läßt Gott sorgen." Ein ander Mal, als ein Thierchen, das Körner pickt, fortfliegen will, sagt er zu ihm: „Ach du liebes Vöglein, fleuch nicht, ich gönne dir's von Herzen wohl, wenn du mir's nur glauben könntest." Und seufzend setzt er hinzu: „Also vertrauen und glauben wir unserem Herrn und Gott auch nicht, der uns doch alles Gute gönnet und erzeiget; er will uns ja nicht todt schlagen, der seinen Sohn für uns gegeben hat."

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Anfechtung und Gebet.

Aber trotz natürlichem Frohsinn und Freude an seiner Familie, trotz Gesang und Gottes schöner Natur lag doch ein Weh und geheimes Leiden auf Luther's ganzem Leben. Nicht Kränklichkeit und leiblicher Schmerz ist es, obwohl der es ihm manchmal bringt oder doch krankhaft steigert. Es ist dasselbe im Kloster, auf der Wartburg, in den letzten Tagen seines Lebens. Es ergreift ihn bald als Wehmuth und bald als Schmerz; bei der Arbeit kommt es über ihn, treibt ihn fort aus heiterem Freundeskreise; in der Einsamkeit ringt es mit ihm und wirft ihn nieder auf die Knie. Das Edelste, was in ihm ist, wird davon ergriffen, es scheint ein Widerspruch, ein Kampf. Er flieht diese Stunden und doch sind sie heilige. Sein innerstes, eigenstes Wesen hat daran Antheil; nicht eine einzelne Neigung, ein Wunsch, ein Fürchten, ein Hoffen, immer das Ganze. Bald klingt's wie Hohngelächter und bald wie süßes Geflüster; an keinen Ort ist es gebunden, keine Zeit scheut es, aber es liebt die Nacht; heute sieht er es kommen und morgen überfällt es ihn; verschieden

Digitized by Google

ſind die Waffen, mit denen er es bekämpft, und dennoch es iſt immer das Gleiche.

So war Luther's Gemüth geartet und das ſonderte ihn von dem Haufen der gewöhnlichen Menſchen, daß er tiefer als die Meiſten, tief wie kein Menſch im Alterthum und nur wenige in chriſtlicher Zeit, den Widerſpruch im Leben des Menſchen empfand, für den das Wort Sünde manchmal zu weit, oft zu eng erſcheint. Die Welt als gottgewollte Harmonie erkennen und nur den Menſchen, zum Ebenbild Gottes geſchaffen, als Mißlaut hören und ſich ſelbſt als Sünder wiſſen, das iſt für einen klaren Geiſt und ein edles Herz ein namenloſes Leid. Und die Sünde liegt auf dem Menſchengeſchlecht von Adam her; die nur einmal durch Chriſtus unterbrochene Kette der Miſſethaten, unvermeidlich, wie eine Naturnothwendigkeit; und doch iſt ſie es nicht und darf es nicht ſein. In dieſem Widerſpruche, der ein Kampf iſt, und darum ſo furchtbar iſt, weil er zugleich ein Räthſel iſt, das unſern Geiſt umnachtet, ſo daß er den Feind, gegen den er kämpfen muß, nicht ſieht, quält ſich der Menſch und der edle leidet am meiſten, und auch der Sieger bleibt traurig.

Wenn dieſer tiefe Schmerz über die Sünde ihn ſondert von der Menge, ſo gibt das, was ihn über dieſe erhebt und ihn zu dem gewaltigen, weltbedeutenden Mann macht, ihm neue Schmerzen, und dieſe zumal ſind es, die tragiſch ſein Leben begleiten. Seit der Zeit, da Luther der eifrige und ſich ſelbſt quälende Mönch im Kloſter zu

Digitized by Google

Erfurt erkannte, daß die Wahrheit nicht allein an die römische Kirche gebunden sei, und die Kirche irre, wo sie der heiligen Schrift widerspricht; zumal seit jenem Tage, an dem der kühne Professor zu Wittenberg die 95 Thesen an die Thür der Schloßkirche schlug und die Bannbulle in das Feuer warf, hat er sein Lebelang im Kampf gestanden. Aber nicht dieser Kampf macht ihn traurig, denn er kämpft für die Wahrheit und für seinen Herrn Christus. Kein Zweifel kam in seine Seele, daß dieser Kampf gekämpft werden müsse.

Die vor ihm Aehnliches gewagt, Alle sind unterlegen. Als er zuerst seine Stimme gegen den Ablaß erhob, stand er ganz allein; wohl schaaren sich sofort Gleichgesinnte um ihn; die Studentenschaft, die Jugend fällt ihm zu; ernste Gelehrte, einzelne rechtschaffene Männer. Aber welch' ein Feind steht ihm gegenüber! Doch nicht die Gefahr schreckt einen Luther; er kann ja nichts verlieren als sein Leben, und die Wahrheit wird doch siegen. Auch die Freunde des Evangeliums werden zu einer Macht. Da erhebt der böse Feind mitten unter ihnen sein Haupt. Ein neuer Kampf beginnt mit den Bilderstürmern, den Sacramentirern, den Schwarmgeistern, mit den aufrührerischen Bauern. Sie alle berufen sich auf Luther, und er muß sie bekämpfen; und all das Unheil, das sie bringen, wird ihm zur Last gemacht. Ja, als eine schwere Last lag es auf seinem Leben. Daß auch gegen diese zu kämpfen sei, deß war er gewiß. Ob er nicht zu Boden treten müsse, was er selbst gesäet, das quält ihn. Aber er konnte seinen

Digitized by Google

Gegnern immer das lautere Wort der heiligen Schrift entgegen halten, das gab ihm wieder Muth.

Er ehrte das Kaiserthum als die höchste von Gott eingesetzte Obrigkeit: und er hat die Auflehnung gegen dasselbe gebracht. Mit allen Gefühlen eines deutschen Mannes hing er an seinem großen mächtigen Vaterlande: und er hat dasselbe gespalten. Das Werk war von Gott gewollt, aber mußte er denn das Werkzeug sein? Hatte er nicht eigenwillig sich angemaßt, was eines Menschen Leben zu leisten nicht im Stande ist; und all das Unheil seine Schuld?

Noch ein Anderes lag auf ihm. Kein tragischeres Geschick ist zu denken, als Treue brechen müssen. Und wie die Treue der Deutschen Ruhm, so lag sie tiefbegründet in Luther's Natur. Ihn stellte das Geschick auf die Grenze zweier Zeitalter, Kind des einen, Vater des andern. Er liebte die Vergangenheit, und er sollte eine ganz andere Zukunft schaffen; er stand fest gewurzelt in seiner Kirche, und er sollte sie bekämpfen und sie ihn verfluchen. Sie war ein Stück von ihm selbst, seine Jugend; nicht bloß was außer ihm war, bekämpft er, sondern was in ihm ist und das Gebilde seiner Jugend muß er in Stücke schlagen. Das ist das geheime Weh, welches auf Menschen von weltgeschichtlicher Bedeutung gelegt ist. Wer es trägt, ahnet es wohl, nicht immer begreift er es. Eigenthümlich nach der Zeit und dem Gedankenkreise, in dem Einer aufgewachsen ist, gestaltet sich ihm der Widerspruch seines Lebens.

Digitized by Google

Für Luther kam noch seine gewaltige bilderreiche Phantasie hinzu. Was ihn quält, sind Anfechtungen; diese aber können nicht von ihm selbst kommen, auch kann Gott sie nicht schicken, denn sie schrecken den Menschen mit dem Gesetz und widerstreben dem Evangelium. Was ihn anficht, ist eine unheimliche, gottfeindliche, hölliſche Gewalt — es ist der Teufel. „Er ist der Fürst der Hölle, wie die Engel, so dienen ihm die bösen Geister. Unglück und Krankheit kommen von ihm, auch Sturm und böses Ungewitter ist sein Werk. Alle Traurigkeit, Seuchen und Schwermuth kommen vom Satan, Gott betrübt nicht, er schreckt nicht, tödtet auch nicht, weil er ein Gott der Lebendigen ist. Was zum Leben dienet, ist seine Gnade. Zwar tödtet auch er, aber zum Leben wie Hanna singt: Der Herr tödtet und macht wieder lebendig. Aber seine größte Lust hat der Teufel an der Sünde. Darum versucht er die Menschen, nicht nach Fleisch und Blut, sondern durch geistliche Anfechtungen, welche die schwersten und gefährlichsten sind. Zumal will er sie irre machen im Glauben an die Gnade Gottes. Der Kampf ist am schwersten und gefährlichsten, denn Fleisch und Blut nimmt nur weg Leib, Weib und Kind, was zeitlich ist, aber die geistliche Bosheit nimmt weg die Seele, ewiges Leben und Seligkeit."

Wenn Luther nun über der Arbeit und in tiefen Gedanken sitzt, so führt seine aufgeregte Phantasie ihm den Teufel leibhaftig her: dann soll er zornig das Dintenfaß gegen ihn geworfen haben; ein andermal, auch auf

Digitized by Google

der Wartburg, hört er ihn poltern auf der Treppe, wie wenn Säcke voll Haſelnüſſe herunterfallen. Die Geſtalt des Teufels beruht auf volksthümlicher Ueberlieferung; im Dorfe Abends am Heerd erzählte man ſich ſeine unheimlichen Beſuche. Und in einer Zeit, wo man ſo viel an Gott dachte und von ihm ſprach, konnte man den Teufel nicht vergeſſen. Dem deutſchen Volke iſt neben tiefem Ernſt gemüthliche Schalkheit eigen. Sie iſt auch gegen den Teufel heilſam. Kommt er des Nachts, verſpottet ihn Luther: „Teufel, ich muß jetzt ſchlafen; denn das iſt Gottes Befehl und Ordnung: des Tags arbeiten und des Nachts ſchlafen. Wenn er nun anhält, dringet hart und klagt mich an als einen Sünder, ſo verachte ich ihn und ſpreche: heiliger Teufel, bitt' für mich! Lieber Teufel, bitt' für mich, denn du haſt nie übel gehandelt, biſt allein heilig. Aber geh' hin zu Gott, erwirb dir ſelbſt Gnade. Arzt hilf dir ſelber!“ Will er auch dann nicht weichen, ſo verhöhnt ihn Luther gelegentlich auch durch unanſtändige Geberde, er meint, mit großem Nutz. „Wer mit dem Geiſt der Traurigkeit geplagt iſt, der hüte ſich, daß er nicht allein ſei. Darum gehe zu deinem Bruder und rede mit ihm von Gottes Wort, da heißt es denn: Wo zwei oder drei verſammelt ſind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Eins allein iſt ihm wahrlich zu ſchwach. Ich bedarf's oft wohl, daß ein Kind mit mir redet. — Der Teufel plagt uns allezeit an dem Ort, da wir am ſchwächſten ſind: alſo griff er im Paradies Adam nicht an, ſondern

Digitized by Google

Eva. Er ist ein Sophist und will allezeit mit uns disputiren. Er ist zwar nicht ein promovirter Doctor, aber hochgelehrt und wohl erfahren; er hat seine Kunst betrieben und sein Handwerk prakticirt bis schier sechstausend Jahr. Er ist ein solcher Tausendkünstler, daß er uns in der Anfechtung Christum verbirgt und das Wort der Gnaden aus dem Herzen reißt." Aber auch der Teufel hat seine Schwächen, da muß man ihn fassen. „Er ist ein trauriger Geist und kann Fröhlichkeit nicht leiden. Darum fleucht er vor der Musika auf's weiteste. Die beste Waffe aber ist das Wort Gottes, da man saget mit Christus: es steht geschrieben. — Ich kann nicht leugnen, mir wird oft angst und bang darüber, daß der Teufel mir ein Gewissen macht, als hab' ich unrecht gelehrt und die Kirchen, so unter dem Papstthum still und friedsam war, zerrissen. Aber sobald ich das Wort ergreife, hab' ich gewonnen." Auch ist es gut, wenn man sich auf göttlichen Auftrag berufen kann. Darum rühmt sich Paulus, ein Apostel Christi zu sein und trotzt damit allen Feinden. „Auch mir hätte der Satan viel mehr zu schaffen gegeben, wenn ich nicht wäre ein berufener Doctor gewesen." Man weiß nicht immer, welcherlei Art die Anfechtungen sind: so, da Paulus von dem Pfahl in seinem Fleisch redet. Doch meint Luther, es müsse wohl eine geistliche Anfechtung gewesen sein, sie sei zu schwer gewesen. Auch wozu die Anfechtungen dienen, wissen wir nicht immer. „Unser Herr Gott ist wie ein Drucker, der die Buchstaben rückwärts setzt. Seinen Satz sehen

Digitized by Google

wir und fühlen ihn wohl; aber den Abdruck werden wir dort ſehen; indeß müſſen wir Geduld haben." Schon im Kloſter zu Erfurt überfiel ihn ſolche Anfechtung. Sein Beichtiger gab ihm den ſchlechten Troſt: „Ich verſtehe dich nicht!" und Niemand verſtand ihn. „Da gedacht ich, die Anfechtung hat Niemand denn du. Da ward ich als eine Leiche."

Auch in Luther ſelbſt erheben ſich die Gedanken darüber nicht zu voller Klarheit. Einſt dachte er zum Troſt der Andern davon zu ſchreiben: er hat es nicht gethan. Ein Zeitgenoſſe ſagte: „Die Welt iſt es wohl nicht werth geweſen."

Eins aber wiſſen wir, wie er gekämpft und was ihm allezeit geholfen hat, — das Gebet. Alles religiöſe Leben drängt zum Gebet, im Gebet gipfelt es, ja in gewiſſem Sinn iſt es Gebet. So meint es Luther, wenn er ſagt: „Wie ein Schuſter einen Schuh machet und ein Schneider einen Rock, alſo ſoll ein Chriſt beten. Eines Chriſten Handwerk iſt beten. Niemand glaubet, wie kräftig und ſtark das Gebet ſei und wie viel es vermag, denn der, den es die Erfahrung gelehrt hat. Aber es iſt ein groß Ding, wenn einer fühlet die große Noth, die ihn dringet, daß er alsdann kann das Gebet ergreifen. Das weiß ich, ſo oft ich gebetet habe, daß mir's recht ernſt geweſen iſt, ſo bin ich je reichlich erhöret worden und habe mehr erlangt, denn ich gebeten habe. Es geſchehe Gut's, was da wolle, ſo geſchieht's und wird ausgericht durch's Gebet, welches allein die allmächtige Kaiſerin iſt." Luther iſt

Digitized by Google

des Glaubens, daß jedes rechte Gebet erhört wird; denn nur das Gebet ist recht, welches will, was Gott will und das geschieht. Er setzt hinzu: „Wohl hat Gott bisweilen verzogen, aber er ist dennoch gekommen.“ Ein ander Mal: „Unser Herr Gott gibt alle Mal mehr als wir bitten. Wenn wir recht um ein Stück Brot bitten, so gibt er uns einen ganzen Acker. Als meine Hausfrau krank lag, da bat ich Gott, er sollte sie mir leben lassen; so gibt er ihr noch das Gut Zeulsdorf dazu und bescheert uns sonst ein reich, fruchtbar Jahr.

Das Gebet ist ihm ein Wunder: „Gott muß große Ohren und ein scharfes, leises Gehör haben.“ Damit hat er weit nicht genug, daß das Gebet nur Segen wirke im Herzen des Betenden durch Sammlung und Trost. Besonders wirksam hält er das Gebet für Andere. Zumal das Gebet der Gemeinde: „Das Kirchgebet thut große Miracula. Es hat zu unserer Zeit ihrer drei von den Todten auferweckt: mich, der ich bin todtkrank gelegen, meine Hausfrau Käthe, die auch todtkrank war und M. Philippum, Anno 1540 zu Weimar.“ Eigentlich hat er Melanchthon's Rettung seinem eigenen Gebet zugeschrieben. Große Kümmerniß lag auf Melanchthon, der als Zeuge zur Trauung der Doppelehe des Landgrafen listig zugezogen worden war. Auf der Reise durch Weimar fiel er in schwere Krankheit, man meinte, zum Tode. Eilend kam Luther von Wittenberg herbei. „Behüt' Gott, wie hat mir der Teufel dies Organon geschändet!“ rief er, stellt sich an's Fenster und betete. Ungestüm fordert er

Digitized by Google

von Gott; das Gebet klingt wie Vermeſſenheit. Er erzählt davon: „Allda mußte mir unſer Herr Gott herhalten, denn ich warf ihm den Sack vor die Thüre und rieb ihm die Ohren mit allen Verſprechungen, daß er wolle Gebet erhören, die ich aus der heiligen Schrift zu erzählen wußte, daß er mich erhören mußte, wo ich anders ſollte ſeinen Verheißungen trauen.“ Dann tröſtet er Melanchthon, um deſſen Gewiſſensangſt er wußte, mit der Gnade Gottes: „Seid getroſt, Philippe, ihr werdet nicht ſterben. Gebet dem Trauergeiſt nicht Raum und werdet nicht euer eigener Mörder.“ Melanchthon kommt zu ſich und bittet, man ſolle ihn hinziehen laſſen; er ſei jetzt auf guter Fahrt. „Mit nichten, Philippe, ihr müßt unſerm Herr Gott noch weiter dienen.“ Da Luther nun verlangt, er ſoll etwas Nahrung nehmen, weigert er's wieder. Luther aber droht ihm: „Hörſt du Philippe? Kurzum, du mußt mir eſſen, oder ich thue dich in den Bann.“ Und Melanchthon aß und war gerettet. Auch er hat nach Jahren die Ueberzeugung ausgeſprochen, durch Luther von Gott erbetet zu ſein. Aber zu ſolchem Gebet, meinte Luther, muß der Menſch ganz feſt überzeugt ſein, daß gut ſei, was er bitte, und daß er erhört werden wird. Jeder Zweifel ſchwächt das Gebet: „Darum iſt der Kinder Gebet gut, denn ſie haben noch reine Stimmen und haben noch keinen Opponenten gehabt.“

Gelegentlich macht er im Gebet Gott wohl auch Vorſchläge: „Lieber Gott, behüte uns vor Krieg, der das Land und alle Städte wüſte macht. Gib uns lieber eine

Digitized by Google

ſtarke Peſtilenz dafür, darin doch die Leute fromm ſind und die Religion, Polizei und Oeconomie, die Kirche, weltlich und häuslich Regiment nicht ſo verwüſtet, verſtöret und verfälſchet werden."

Beten will gelernt ſein. Einem Freund gab er eine Anleitung dazu: „Ich geb's euch ſo gut, als ich's habe und wie ich mich ſelber mit Beten halte. Erſtlich, wenn ich fühle, daß ich durch fremde Geſchäfte oder Gedanken bin kalt und unluſtig zu beten worden, nehme ich mein Pſalterlein, laufe in die Kammer, oder ſo es der Tag iſt, in die Kirche und hebe an die zehn Gebote, den Glauben und darnach ich Zeit habe, etliche Sprüche Chriſti, Pauli oder Pſalmen mündlich bei mir ſelbſt zu ſprechen, wie Kinder thun. Darum iſt's gut, daß man früh Morgens laſſe das Gebet das Erſte und des Abends das Letzte ſein. Zuletzt merk', daß du mußt das Amen allweg ſtark machen und nicht zweifeln, Gott höre dir zu gewißlich mit allen Gnaden und ſage Ja zu deinem Gebet; und denke ja, daß du nicht allein da knieeſt und ſteheſt, ſondern die ganze Chriſtenheit bei dir in einmüthigem Gebet, welches Gott nicht verachten kann; und gehe nicht vom Gebet, du habeſt denn geſagt oder gedacht: das weiß ich gewiß und fürwahr, das heißt, Amen."

So hat Veit Dietrich, Luther's Genoſſe auf Coburg, ihn beten hören und ſchreibt davon: „Es vergeht kein Tag, daß er nicht zum wenigſten drei Stunden, ſo zum Studieren am bequemſten, auf's Gebet verwendet. Einmal

Digitized by Google

glückte es mir, daß ich ihn beten hörte. Guter Gott, welch ein Glaube war in seinen Worten. Mit solcher Ehrfurcht betete er, daß man sah, er redete mit Gott und doch wieder mit solchem Glauben und solcher Hoffnung, daß es schien, als rede er mit einem Vater und Freunde. Das Herz brannte mir, da er so vertraulich, so ernst und andächtig mit Gott redete und unter'm Gebet also auf die Verheißungen in den Psalmen drang, als der gewiß war, daß es geschehen werde, was er bat." Darum hoffte Veit Dietrich auch Großes von solchem Gebet in der verzweifelt bösen Sache dieses Reichstags.

Einst bekümmert an einem Mondscheinabend erging sich Luther bis in ein benachbartes Dorf. Da hörte er, wie eine Bauernfrau in der Hausflur ihre Kinder vor Schlafengehen beten lehrte für Doctor Luther und seine gute Sache. Er kehrte fröhlich um und rief Melanchthon noch an's Fenster. „Philippe, seid guten Muth's, die Kinder beten für uns! ihr Gebet nennt das Wort Gottes eine Macht."

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Luther's letzte Lebensjahre.

Im Jahr 1543 war Luther 60 Jahr alt, aber er war älter als seine Jahre. Die wenigen Jahre, die ihm noch blieben, waren voll Kämpfe und rastloser Arbeit, wie sein vergangenes Leben, ohne den frischen Muth desselben. In ihm wogen noch immer große Gedanken und der Schwung des Geistes: aber die Begeisterung seiner Zeit, die im Anfang hohe Wellen geschlagen hatte, war zurückgekehrt zum ruhigen Strom des Gewöhnlichen. Die Hoffnungen seiner Jugend schienen ihm unerfüllt. Das Evangelium sollte die ganze Welt umgestalten und neu beleben. Aeußerlich war es noch immer, wenn auch langsamer und mit Gefahren umgeben, im Fortschreiten, aber die es angenommen, sind darum nicht neue Menschen geworden in lauterer Gottseligkeit; mancherlei selbstische Interessen haben sich in den Siegeslauf der Reformation eingemischt. „Die Welt bleibt die Welt." Mitunter meint er, in Gottes Sachen so gar nichts gefördert zu haben, quälende Gedanken beschleichen ihn und trüben ihm den Blick. Wie Hiob ausruft: Ich wollte, daß ich nie geboren wäre! so möcht'

Digitized by Google

er auch schier sagen: Ich wollte, daß ich mit meinen Büchern nicht gekommen wäre! „Wenn man die Teufel und falschen Brüder ansieht, so wär' es besser, nichts gepredigt, geschrieben, gethan, sondern nur bald gestorben und begraben." Aber dann faßt er sich wieder: „Um der Frommen willen, so da selig werden wollen, muß ich leben und predigen, Alles thun und leiden. Auch Christus hat geklagt: Umsonst habe ich gearbeitet und meine Mühe ist verloren. Der Teufel stirbt nicht vor dem jüngsten Tage. Ich und du müssen sterben, und wenn wir todt sind, ist er gleichwohl derselbe, so er allezeit gewesen." So klagt er, ist aber unermüdlich, immer und Jedem bereit zu rathen und zu helfen. Gutachten und Bedenken in Ehesachen, bei Streitigkeiten, über Zulassung zum Abendmahl, über Einrichtungen und Abstellungen werden fortwährend von ihm gefordert und gegeben. Mit Melanchthon war er noch immer der Ruhm und die Stütze der Universität. Bald dieses, bald jenes will er noch zu Ende führen, ehe es mit ihm selbst zu Ende geht.

Er ließ 1539 den ersten Theil seiner gesammelten deutschen Schriften ausgehen. Er that's auf vielfache Bitte, sonst möcht' er sie lieber in sich zurücknehmen, wie Saturn seine Kinder. Dann sagt er: „Ich kann kein's meiner Bücher mehr ganz und gar anerkennen." Nur am Katechismus wußte er gar nichts zu bessern und seltsam genug an dem Buch wider Erasmus vom knechtischen Willen. Der erste Theil seiner lateinischen Schriften erschien 1545. In seinen Büchern sah er auf das Werk

Digitized by Google

seines Lebens zurück, auf das, was er gewesen und was er geworden war. Doch blieb er voll Demuth. Um Christi willen möge der Leser diese Schriften bedächtiglich und mit großem Mitleiden lesen und wissen, daß er vor dieser Zeit ein Mönch und der rechten, unsinnigen Papisten Einer gewesen sei; aber auch damals habe er mit Ernst sich der Sachen angenommen, als der sich vor dem jüngsten Tag gefürchtet und doch von Herzensgrund begehrt hätte, selig zu werden. Darum werde der Leser in diesen seinen ersten Schriften finden, daß er dem Papst viel und große Artikel eingeräumt habe, die er hernach für die größten Gotteslästerungen gehalten habe und noch halte. Das wolle man der Zeit und seiner Unwissenheit zumessen. Denn anfangs sei er gar allein und ungeschickt gewesen, solch schwere Sache zu handeln.

Als ob er auch mit seinem Leben noch ein Mal beginnen müßte, erhob sich in diesen letzten Jahren noch ein Mal der unnatürliche, daher so bittere Streit über das heilige Abendmahl.

Die Zwinglianer, die Sacramentirer bekannten wieder laut die Lehre, daß im heiligen Abendmahle nichts gereicht werde als Brot und Wein zu einem dankbaren Gedächtniß an den Tod des Herrn. Calvin, zum Gelehrten und zum Herrscher gereift, stand jetzt an der Spitze der Schweizer Kirche, und hatte mit neuem Geist, in tieferem Verständniß als Zwingli, die Lehre vom Abendmahl durchdrungen. Luther hatte 1540 Schriften Calvin's gelesen und ihn, der damals aus Genf verbannt, in

Digitized by Google

Straßburg lebte, durch Bucer grüßen laſſen. Die Gegenwart des Herrn im Abendmahl war doch auch für Calvin nur eine geiſtige, der Genuß wahrhaft nur für die Gläubigen. Luther ſah jetzt nichts als das Drohen des alten Satan, vergeſſen war der brüderliche Händedruck zu Marburg und die Concordia von Wittenberg. Sie Alle, meint er, haben es nicht ehrlich gemeint, im Herzen ſind ſie immer zwingliſch geblieben. Zu Augsburg, über deſſen Beitritt zur Concordia Luther ſich ſo ſehr gefreut hatte, entſetzte man Joh. Förſter, der von Wittenberg empfohlen worden war, ſeines Amtes, weil er einem dortigen zwingliſchen Pfarrer, ſeinem Collegen, widerſprochen hatte. Die Schweizer rühmten ſich gelegentlich, ſie ſeien immer treu bei ihrer Lehre verharrt, Luther habe nachgegeben. Das beweiſe auch die erſt kürzlich erfolgte Abſtellung der Erhebung der Hoſtie im Abendmahl, ein ſtilles Bekenntniß, daß Chriſti Leib im Abendmahl doch nicht gegenwärtig ſei. — Die Erhebung der Hoſtie war in Wittenberg beibehalten worden gegen das ſtürmiſche Verfahren Carlſtadt's. Nun war ſie doch als päpſtlicher Lehre entſprechend ſchon ſeit Jahren auf Bugenhagen's Betreiben abgeſtellt. Luther ſchrieb an den Buchhändler Froſchauer zu Zürich als Dank auf die ihm überſendete Bibelüberſetzung Leo Judä's. „Ich habe die Bibel, ſo ihr habt mir zugeſchickt und geſchenkt, empfangen und eurethalben weiß ich euch guten Dank. Aber weil es eine Arbeit iſt eurer Prediger, mit welchen ich, noch die Kirche Gottes, keine Gemeinſchaft haben kann, iſt mir

Digitized by Google

leid, daß sie so fast sollen umsonst arbeiten und doch dazu verloren sein. Ich will ihrer Verdammniß und lästerlichen Lehre mich nicht theilhaftig, sondern unschuldig wissen, wider sie beten und lehren bis an mein Ende. Gott bekehre doch etliche und helfe der armen Kirchen, daß sie solcher falschen, verführerischen Prediger einmal los werde. — Sie lachen des Alles, aber einmal werden sie weinen, wenn Zwingli's Gericht, dem sie folgen, auch sie finden wird."

Nächst dem Vorwurf, selbst von seiner Lehre gewichen zu sein, mag Luthern nichts tiefer zu Herzen gegangen sein als die Stimmen, welche hie und da und immer wieder laut wurden, auch Melanchthon stehe nicht mehr zu ihm. Ueber zwanzig Jahre lang durch das gleiche Werk und gleichen Glauben verbunden in herzlicher Freundschaft hatten sie einander vertraut. Wohl waren ihnen Verschiedenheiten in ihren Ansichten nicht entgangen, wie sie begründet waren in ihren so verschiedenen natürlichen Anlagen; aber sie trafen doch nicht Luther's Lieblingsmeinungen. Nun ward er bedenklich auf Anlaß des Reformationsentwurfs, den Melanchthon zugleich mit Bucer 1543 für das Erzbisthum Cöln aufgesetzt hatte. Darin ist der Artikel vom Abendmahl in der freien, nur dem frommen Gefühl entsprechenden Weise der oberländischen Theologen dargestellt, so daß auch die Schweizer sich denselben gefallen lassen konnten. Amsdorf las die Artikel mit Entrüstung. Luther meinte, es werde zwar vom Gebrauch und Nutzen des heiligen Mahls darin

Digitized by Google

viel geredt, aber von der Subſtanz deſſelben nur gemummelt, daher hab' er dieſe Schrift ſatt, denn überall hör' er Bucer's Klappermaul darin. Schon machte Melanchthon ſich bereit, Wittenberg auf immer zu verlaſſen. Zweierlei iſt gewiß: Melanchthon theilte nicht durchaus die Lehre Luther's vom Abendmahl, und Luther kann ſich hierüber nicht getäuſcht haben. Feſt gewurzelt ſtand Luther in dieſer ſeiner liebſten Lehre vom Fleiſch und Blut des Herrn, er hätte ſein eignes Herzblut dafür gegeben. Hier waren ſeinem Geiſte Schranken gezogen, über die er nicht hinaus ſehen konnte. Melanchthon wollte nicht mit Zwingli gehen, er hielt einen ſcharfbeſtimmten Lehrbegriff über dieſes göttliche Geheimniß für bedenklich, war eben deßhalb ſchweigſam und hat nach Luther's Abſcheiden für hinreichend erklärt, nur zu glauben, daß bei der heiligen Feier Chriſtus zugegen und wirkſam ſei. Luther hat ihm gegrollt, und es mag wohl in ihm gekämpft haben; doch hat die alte Treue zum Freunde immer wieder die Oberhand behalten.

Unerbittlich aber brach der Sturm los wider die Schweizer. Damit alle Welt wiſſe, wie ſehr Luther allezeit die Lehre der Sacramentirer verdammt habe, gab er 1544 ſein „Kurzes Bekenntniß vom heiligen Sacrament wider die Schwärmer" heraus. „Ich, als der ich nun auf der Gruben gehe, will dies Zeugniß und dieſen Ruhm mit mir vor meines lieben Herrn und Heilandes Richtſtuhl bringen, daß ich die Schwärmer und Sacramentsfeinde zu Zürich und wo ſie ſind mit ganzem Ernſt ver-

Digitized by Google

dammt und gemieden habe. Ich will nicht zuerſt meine Vernunft um Rath fragen, wie ſich's reime oder möglich ſei, daß ich ſeinen Leib und Blut mündlich empfange, und darnach als ein Richter über Gott ſeine Worte nach meinem Dünkel deuten. Nein, ſo will ich nicht ſchwärmen. Er hat's geſagt, da laß ich's bei bleiben. Verführt er mich, ſo bin ich ſelig verführt. Er hat noch nie kein Mal gelogen, kann auch nicht lügen. Wer nicht den Artikel vom Abendmahl glaubt, der glaubt gar nichts. Darum heißt's rund und rein, ganz und Alles glauben oder nichts glauben. — Alle Ketzer ſind der Art, daß ſie an einem Artikel anfangen, hernach müſſen ſie alleſammt verleugnet ſein. Wo die Glocke an einem Ort berſtet, klingt ſie auch nicht mehr und iſt ganz untüchtig. Auch ſollen ſie ſich nicht rühmen des geiſtlichen Eſſens und Trinkens des Leibes Jeſu Chriſti. Das ſind eitel Feigenblätter, da ſich Adam und Eva mit ſchmücken wollten, daß Gott ihre Sünde und Schande nicht merken ſollte. Der heilige Geiſt läßt ſich nicht trennen noch theilen." Aus Zwingli's Nachlaß hatten ſeine Freunde ein Buch herausgegeben, von dem ſagt Luther: „Solch Büchlein's erſchrak ich ſehr, nicht um meinetwillen, ſondern um ſeinetwillen. Denn nun iſt's gewiß, daß er Alles zu Marburg gegen uns mit falſchem Herzen und Munde gehandelt hat, und müßte an ſeiner Seelen Seligkeit verzweifeln, wo er in ſolchem Sinn geſtorben iſt. Weil Zwingli in dieſem Buch zum Heiden geworden iſt, und doch die Schwärmer, ſeine Geſellen, ſolch Büchlein loben

Digitized by Google

und ehren, habe ich alle meine Hoffnung von ihrer Beſſerung fahren laſſen. Will auch nicht mehr für ſie beten, denn einen Ketzer ſollſt du meiden. Wo Jemand hört oder beredet wäre, daß ich's mit den Schwärmern hielte, den bitte ich lauterlich um Gotteswillen, er wolle das ja keineswegs glauben. Sie nennen unſern Gott einen bröternen Gott. Alſo möchten ſie ihn auch einen tüchern, eingenähten Gott nennen, weil er in Rock und Kleidern gegangen iſt, item einen wäſſerigen, weil er im Jordan getauft ward. Darum wollt ich ſagen, daß ſie ein eingeteufelt, durchteufelt, überteufelt läſterlich Herz und Lügenmaul haben und will damit die Wahrheit geſagt haben. Darum ſoll Niemand von den Chriſten für die Schwärmer beten. Von den Meiſtern rede ich. Dem armen Volk, ſo unter ihnen iſt, helfe der liebe Herr Chriſtus von ſolchen Seelenmördern."

Nach ſolchen Worten war an erneutem Frieden nicht mehr zu denken. Auch die Schweizer, zumal Bullinger, ließen ſich hart wider Luther vernehmen; nannten und verdammten ihn als einen unglückſeligen Menſchen von unglückſeligem Verſtande. Luther aber freute ſich darüber. „Ich hab's gern, daß mich ſolche Läſtermäuler ſchänden, das hab' ich eben gewollt mit meiner Schrift, ſie ſollen öffentlich bezeugen, daß ſie meine Feinde wären. Ich allerunglückſeligſter unter den Menſchen habe an dieſer Seligkeit des Pſalm's genug: Selig iſt der Mann, der nicht wandelt im Rath der Sacramentirer, noch tritt auf

Digitized by Google

den Weg der Zwinglianer, noch ſitzet da die Züricher ſitzen."

Durch ſolchen Streit geſpalten, hinterließ Luther die evangeliſche Kirche. Zwar wird auch durch die Verſchiedenheit ihrer beiden Kirchen der Reichthum chriſtlichen Geiſtes offenbar. Doch hat durch Jahrhunderte die Zwietracht Unheil über beide gebracht. Das Geſchlecht allein, welches beide Theile hört und verſteht, kann Frieden machen. Daß ſolcher Friede möglich, iſt vorgebildet in Melanchthon und Luther's bewährter Freundſchaft.

Wie der Apoſtel, ſo ſehnte ſich Luther abzuſcheiden. Die Welt ſchien ihm arg. Auch ihr wünſchte er das Ende, und ſein Wunſch läßt es ihm nahe erſcheinen. Er ſieht alle Anzeichen des kommenden jüngſten Tages. Im Propheten Daniel ſteht es geſchrieben. Alles was in der Offenbarung St. Johannis vorhergeſagt iſt, jetzt trifft es ein. Der Papſt iſt der Antichriſt, und niemals war ſein Drohen furchtbarer. Ueberall Unglaube auf Erden. Da ein Freund ihn hinweiſt auf das Evangelium, das doch lauter in Wittenberg und mancher Orten gepredigt werde, ruft er aus: „Denkt an Afrika, an Aſia! das kleine Flecklein, das Haus von Sachſen, wird den jüngſten Tag nicht hindern. Die Welt wird nicht lange mehr ſtehen, ob Gott will, nicht über hundert Jahr." Mitunter meint er auch: „Alle großen Zeichen ſind geſchehen, der Antichriſt iſt offenbaret und die Welt todt: der Tag iſt nicht weit, und wir wollen ihn noch erleben." Er meint, zu Oſtern ſei die Welt erſchaffen, zu Oſtern ſei

Digitized by Google

Pharao im rothen Meer ertrunken, zu Oſtern ſei unſer Herr auferſtanden, ſo werde auch zu dieſer Zeit der jüngſte Tag anbrechen. „Der Himmel wird trübe ſein und donnern. Da werden die Leute ſagen, ſiehe, du Narr, haſt du nie keinen Donner gehört. Und wird alſo plötzlich die Welt überfallen.“

Sollte er ſich nicht auf die Zeit freuen, die dem Gerichte folgen wird? „Da wird ein neuer Himmel und eine neue Erde werden, da werden die Blumen, Laub und Gras ſo ſchön, luſtig und lieblich ſein, wie ein Smaragd, und alle Creaturen auf's allerſchönſte. Wenn wir nur Gottes Gnade haben, ſo lachen uns alle Creaturen Gottes an. Was wir jetzt gern ſein wollen, das werden wir dort ſein. Die Augen und Wimpern werden glänzen wie fein Silber. Die Gliedmaßen, ſo wir jetzt haben, werden wir wieder haben, aber in einer andern Geſtalt, auf's allerklärſte. Selbſt neue Händlein wird Gott ſchaffen. Die Thiere ſind dort nicht mehr giftig, wie ſie hier ſind um der Erbſünde willen. Sie werden uns nicht allein unſchädlich, ſondern auch lieblich, luſtig und angenehm ſein, daß wir werden mit ihnen ſpielen.“ — So malt ſich Luther den Himmel aus, doch ſagt er auch: „Als ich war meiner Mutter an der Bruſt gehangen, da hätte ich viel gewußt, wie ich hernach eſſen oder trinken oder wie ich leben würde. Alſo verſtehen wir auch viel weniger, was jenes für ein Leben wird werden. Ich gedenke ihm oft nach, ich kann's aber nicht verſtehen, womit wir dort werden die Zeit zubringen. Da wird keine

Digitized by Google

Veränderung, keine Arbeit, weder Eſſen, noch Trinken, oder zu ſchaffen ſein. Ich halte aber, wir werden Dinge genug haben anzuſchauen. Da ſagte Philippus gar fein: „(Joh. 14, 8) Herr zeige uns den Vater, ſo genügt's uns."

Aber ehe der jüngſte Tag anbrechen wird, muß das Wüthen des Antichriſt zum höchſten ſteigen. Dieſes Wüthen ſah Luther in der Ausſchreibung des Concil von Trient 1545. Noch immer hatte der Kaiſer ein Concil verlangt, und nun hat es Paul III wirklich, ernſthaft angekündigt. Wohl gehörte Trient zum deutſchen Reich, doch liegt es jenſeit der Alpen Italien zu. Sollte dies das langerſehnte, freie, allgemeine, deutſche, chriſtliche Concilium ſein, auf welches ſich Luther berufen, von dem er das Heil der Chriſtenheit gehofft hatte! Aber ſchon lange hatten die Proteſtanten aufgegeben von einem Concil etwas zu hoffen, das vom Papſte gehalten wird. Zwar forderte der Kaiſer die Theilnahme der Proteſtanten, der Papſt aber wollte ſie nur als Angeklagte vorladen.

Deutſchland war in Trient faſt gar nicht vertreten. Die Proteſtanten verweigerten jede Beſchickung, von den katholiſchen Fürſten und Biſchöfen Deutſchlands waren anfangs nur Geſandte des Biſchofs von Augsburg und des Erzbiſchofs von Mainz eingetroffen; auch dieſe nicht deutſch dem Herzen nach. Es war eine Verſammlung italieniſcher Prälaten und Häupter der Mönchsorden; dazu einige Spanier, aus dem neu gegründeten Jeſuiten-

Digitized by Google

orden: Alle gekommen, nicht zu verſöhnen, ſondern zu verdammen.

Als das Concil dort eröffnet wurde, wollte Luther noch einmal dem alten böſen Feind, wie er einſt ſagte, in's Maul treten, und er ſchrieb ſein Buch: „Wider das Papſtthum vom Teufel zu Rom geſtiftet.“ Dieſes Buch, das ſchroffſte von Allem, was Luther wider das Papſtthum geſchrieben hat, iſt eine Zornſchrift, verfaßt im Bewußtſein des unverſöhnlichſten Bruchs, in heiligem Zorn. Ein Strom von Hohn und Schmähung ergießt ſich über das Papſtthum, dazwiſchen geiſtvolle Schriftauslegung und großartige Gedanken. Kein Wort erſcheint ihm zu gemein, daß nicht im Papſtthum eine Sache wäre, die noch gelinde damit bezeichnet würde. Der Papſt St. Paulus Tertius iſt ihm der allerhölliſchſte Vater. „Ich bitte dich, wer du biſt, ein Chriſt, ja auch wenn du nur natürliche Vernunft haſt, ſage mir doch, ob ein Concil ſein könne, wo der greuliche Greuel zu Rom, der ſich Papſt nennt, Recht hat Alles, was im Concilio beſchloſſen wird, zu zerreißen und zu nichtigen. Dünkt dich nicht, daß ſolch Concilium müſſe nichts denn ein Gaukelſpiel ſein, dem Papſt in der Faſtnacht zur Kurzweil zubereitet. Will der Papſt Gewalt haben Alles zu verdammen, ſo wäre es beſſer, Unkoſt zu vermeiden, zu ſagen: Allerhölliſchſter Vater, wir wollen euch glauben und anbeten, ſagt uns nur zuvor, was wir thun ſollen. Wir wollen eurer Hölliſchheit ſingen den fröhlichen Geſang: ihr ſeid die reine Jungfrau Maria, die nicht ge-

Digitized by Google

ſündiget hat, noch hinfort ſündigen kann. — Dieſe drei Worte, frei, chriſtlich, deutſch, ſind dem Papſte nichts denn eitel Gift, Tod und Teufel. Zum Concil iſt auch der heilige Geiſt nicht zugelaſſen, denn er iſt ein Erzketzer, nur wenn er vor dem Papſte auf die Knie fallen, ihm die Füße küſſen, bereuen und widerrufen wollte, kriegte er eine Ablaßbulle. Dieweil mag er ſich ducken und bergen in ſeiner eigenen ketzeriſchen Kirchen, daß ihn Paula Tertius, die heilige Jungfrau Päpſtin, nicht ergreife, er müßte ſonſt gewißlich als ein Erzketzer mit Feuer zu Aſchen verbrannt werden. — Wenn's gleich wäre, daß ſie in einem Concilio reformirt würden und der Papſt ſammt ſeinen Cardinälen es mit Blut verſchrieben zu halten, ſo wäre das Concil doch verlorene Koſt und Arbeit, ſie würden hernach doch ärger denn zuvor, wie nach dem Conſtanzer Concil geſchehen iſt. Die Sonne ſelbſt iſt müde hinfort zu ſcheinen über das, was zu Rom geſchieht, und das Land, wie ſie ſelbſt ſagen, nicht mehr tragen kann, denn ſo hab' ich's zu Rom ſelbſt gehört ſagen." Darnach will Luther drei Stücke erweiſen. „Zum erſten, daß der Papſt nicht ſei das Haupt der Chriſtenheit oder Herr der Welt, über Kaiſer, Concilia und Alles, wie er leuget, läſtert, flucht und tobt in ſeinen Decretalen." Aus der Geſchichte weiſt er nach, wie das Papſtthum durch Lug und Trug entſtanden ſei. Auch ſoll die römiſche Kirche ſich nicht auf den Ausſpruch des Herrn berufen: Ich will meine Kirche auf dieſen Fels bauen. Chriſtus ſpricht: Meine Worte ſind Geiſt und

Digitized by Google

Leben. „Alſo muß Bauen ein geiſtlich, lebendig Gebäu ſein, Fels ein lebendiger, geiſtlicher Fels. Bauen heißt Glauben, Chriſtus iſt der Fels. — Iſt die römiſche Kirche nicht zugleich auf dieſen Stein mit allen andern Kirchen gebaut, ſo iſt ſie des Teufels Kirche: iſt ſie aber zugleich mit allen andern Kirchen auf dieſen Stein gebaut, ſo kann ſie nicht über die andern Kirchen Herr oder Haupt ſein. Denn Chriſtus der Eckſtein weiß nicht von zweierlei ungleichen Kirchen, ſondern allein von einer Kirche. — Sie lügen und dichten unter einander von St. Peter das Hundert in's Tauſend, daß ich den Wahn habe gekriegt, daß weder St. Peter noch St. Paul habe den erſten Stein an der Kirchen zu Rom gelegt, ſondern ſei etwa ein Jünger der Apoſtel von Jeruſalem oder Antiochia gen Rom gekommen und habe den Glauben Chriſti in etlichen wenigen Häuſern gepredigt oder, wie zu der Zeit Gewohnheit, es ſind etliche Juden zu Rom wohnhaftig als Aquila und Priscilla auf Oſtern und Pfingſten gen Jeruſalem gereiſt, haben daſelbſt den Glauben gelernt und mit heimgebracht gen Rom unter ihre Freunde. Das iſt der römiſchen Kirche keine Schande: denn hernach, da St. Paulus hingekommen iſt, hat er's gewißlich Alles recht angericht und gebeſſert.“ Weil nun der Papſt ſich rühmt, weder von weltlicher Gewalt, auch nicht von geiſtlicher zu ſtammen, denn Chriſtus iſt nicht in ſeiner Kirchen, — auch aus Schluraffien kann er nicht kommen, wer wollte ſich ſo hoch verſündigen am Papſtthum — ſo ſage ich nach wie vor, er kommt vom Teufel;

Digitized by Google

ſolches will ich alſo mächtiglich beweiſen, daß auch die Höllenpforten nichts dawider ſollen vermögen. Des Papſtes Weſen und ſeine Werke iſt nichts denn des Teufels Werk und Weſen. Darum iſt ein jeglich Kind in der Taufe, nicht allein zum Richter über den Papſt, ſondern auch über ſeinen Gott, den Teufel geſetzt. Dazu ihm geboten, daß es ſolle den Papſt, Teufel und all ſein Weſen richten, verdammen, meiden und fliehen. — Aber hie muß ich's laſſen, will's Gott in andern Büchlein will ich's beſſern. Sterbe ich indeß, ſo gebe Gott, daß es ein andrer tauſendmal ärger mache, denn die teufliſche Päpſterei iſt das letzte Unglück auf Erden und das nächſte, ſo alle Teufel thun können mit all ihrer Macht. Gott helfe uns. Amen."

Ueber dieſes wilde Buch ſchrieb er einem Freunde: „Ich danke euch für euer ausgezeichnetes Lob, das ihr meinem Buch wider das Papſtthum gegeben. Nicht Allen gefällt es gleichermaßen; dem Fürſten aber gefällt es ſo wohl, daß er für 20 Gulden Exemplare verbreiten hat laſſen. Aber ihr kennet meine Gewohnheit, daß ich nicht darauf ſehe, ob etwas Vielen gefällt, wenn es nur gottſelig und nützlich iſt und wenigen Frommen gefällt."

Zu Luther's frühem Alter kamen körperliche Leiden; die alten Steinſchmerzen ſtellten ſich wiederum ein, dazu Herzbeklemmungen, häufig ein Brauſen und Stürmen im Kopfe. Das eine ſchon lange kranke, etwas ſchief geſtellte Auge hatte alle Kraft verloren. „Ich habe dieſe ganze Nacht nicht geſchlafen wegen der Schmerzen meines

Digitized by Google

Henkers und Satans, des Steins; darum bin ich auch jetzt am Tage unbrauchbar. — Doch wenn es der Wille des besten Vaters im Himmel ist, daß ich unter so großen Martern abscheide, so wird er mir die Gnade verleihen, sie zu tragen, und wenn gleich nicht sanft, doch muthvoll zu sterben."

Bereits 1542 hat er sein Testament gemacht. „Ich Martinus Luther Dr. bekenne mit dieser meiner eigenen Unterschrift, daß ich meiner lieben und treuen Hausfrauen Catharinen gegeben habe zum Leibgeding auf ihr Lebelang das Gütlein Zeulsdorf, wie ich dasselbe gekauft und zugerichtet habe. Zum andern das Haus Bruno zur Wohnung, so ich unter meines Wolf's Namen gekauft. Zum dritten die Becher und Kleinode, als Ringe, Ketten, Schenkgroschen, güldene und silberne, welche ungefährlich bei 1000 Gulden werth sind. Das thue ich darum: 1) daß sie mich als ein fromm, treu, ehrliches Gemahl allezeit lieb, werth und schön gehalten und mir durch reichen Gottes Segen fünf lebendige Kinder, die noch vorhanden, Gott gebe lange, geboren und gezogen hat; 2) daß sie die Schuld, so ich noch schuldig bin, wo ich sie nicht bei Leben ablege, auf sich nehmen und bezahlen soll, welche mag sein, ungefähr mir bewußt, 450 Gulden; mögen sich vielleicht wohl mehr finden; 3) und allermeist darum, daß ich will, sie müsse nicht den Kindern, sondern die Kinder sollen ihr in die Hände sehen, sie in Ehren halten und unterworfen sein, wie Gott geboten hat. Und ob sie nach meinem Tod genöthigt oder sonst verursacht

Digitized by Google

würde — denn ich Gott in seinen Werken und Mitteln kein Ziel setzen kann — sich zu verändern, so vertraue ich doch, sie werde sich mütterlich gegen unser beider Kinder halten und Alles treulich, wie recht ist, mit ihnen theilen. Und bitte auch hierum unterthäniglich meinen gnädigsten Herrn Herzog Johann Friedrichen, Churfürstl. Sächs. Gnaden wollen solche Begabung gnädiglich schützen und handhaben. Auch bitte ich, alle meine guten Freunde wollen meiner lieben Käthen Zeugen sein und sie entschuldigen helfen, wo etliche unnütze Mäuler sie beschweren oder verleumden wollen. Dies bitt' ich darum, denn der Teufel, so er mir nicht konnte näher kommen, sollte er wohl meiner Käthen allein der Ursachen halber allerlei Weise suchen, daß sie des Mannes Dr. Martin eheliche Hausfrau gewesen ist. Zuletzt bitte ich auch Jedermann, weil ich in solcher Begabung nicht gebraucht der Juristen Form und Wörter, man wolle mich lassen sein die Person, die ich doch in Wahrheit bin, nämlich öffentlich im Himmel, auf Erden und in der Hölle bekannt; sonderlich weil hier ist meine Hand fast wohl bekannt." Der Churfürst bestätigte das nach dem Tode Luther's eröffnete Testament.

Immer ärger erschien ihm die Welt. „Ausgenommen gar Wenige, die es mit Ernst meinen und das Evangelium dankbarlich annehmen, so ist der andere Haufe so undankbar, so frech, so muthwillig, und leben nicht anders, denn als hätte Gott sein Wort darum gegeben und vom Papstthum erlöset, daß wir möchten frei thun und lassen, was uns gelüstet. — Der Adel will Alles haben, was

Digitized by Google

Bauer und Bürger hat, ja sie wollen Fürsten sein. Der Bauer steigert neben dem Adel Korn und Gerste und machen muthwillige Theuerung, da sonst Gott genug hat wachsen lassen. — Dazu kommen etliche Junker, Städte, ja auch kleine Dreckstädtlein und Dörfer, wollen ihren Pfarrherrn wehren, daß sie nicht sollen auf der Kanzel die Sünden und Laster strafen. — Die unaussprechliche Verachtung des Wortes und das unaussprechliche Seufzen der Frommen zeigen, daß die Welt dahin gegeben sei, damit der Tag ihres Verderbens und unsrer Erlösung beschleunigt werde. So war die Welt vor der Sündfluth, so vor dem Untergang Sodomas, so vor der babylonischen Gefangenschaft, so vor der Zerstörung Jerusalems, so vor der Verwüstung Roms: so wird sie auch sein und ist vor dem Ende Deutschlands. — Wir haben für Babylon geforget, aber sie ist nicht gebessert. Lassen wir sie fahren!"

In solchem Unmuth verließ der Doctor Wittenberg, das ihm nicht besser schien als Babylon. Es war Ende Juli 1545. Wenige Tage nach seiner Abreise schrieb er seiner Frau: „Gnade und Friede liebe Käthe. Wie unsere Reise ist gangen, wird dir Hans Alles wohl sagen. Ernst von Schönfeld hat uns zu Löbnitz schön gehalten, noch viel schöner Heinz Scherla zu Leipzig. Ich wollt's gerne so machen, daß ich nicht dürft wieder gen Wittenberg kommen. Mein Herz ist erkaltet, daß ich nicht gern mehr da bin, wollt auch, daß du verkaufteſt Garten und Hufe, Haus und Hof, so wollte ich meinem gnädigen Herrn

Digitized by Google

das große Haus wieder ſchenken, und wäre dein Beſtes, daß du dich gen Zeulsdorf ſetzteſt, weil ich noch lebe und könnte dir mit dem Solde wohl helfen, das Gütlein zu beſſern; denn ich hoffe, mein gnädiger Herr ſoll mir den Sold folgen laſſen, zum wenigſten ein Jahr meines letzten Lebens. Nach meinem Tode werden dich die vier Elemente zu Wittenberg doch nicht wohl leiden, darum wäre es beſſer bei meinem Leben gethan, was dann zu thun ſein will. Vielleicht wird Wittenberg, wie ſich's anläßt, mit ſeinem Regiment nicht St. Veit's Tanz, noch St. Johannis Tanz, ſondern den Bettler-Tanz oder Belzebubs-Tanz kriegen, wie ſie anfangen, die Frauen und Jungfrauen ſich zu entblößen, und Niemand iſt, der da ſtrafe oder wehre, und wird Gottes Wort dazu geſpottet. Nur weg und aus dieſer Sodoma. Ich habe auf dem Lande mehr gehört, denn ich zu Wittenberg erfahre; darum ich der Stadt müde bin und nicht wieder kommen will, da mir Gott zu helfe. Uebermorgen werde ich gen Merſeburg fahren, denn Fürſt Georg hat mich ſehr darum laſſen bitten. Will alſo umherſchweifen und eher das Bettelbrot eſſen, ehe ich meine armen, alten, letzten Tage mit dem unordigen Weſen zu Wittenberg martern und verunreinigen will mit Verluſt meiner ſauren, theuren Arbeit. Magſt ſolches dem Dr. Pomer und M. Philipps wiſſen laſſen, und ob Dr. Pomer wollt Wittenberg von meinetwegen geſegnen; denn ich kann des Zorns und Unluſts nicht länger leiden. Hiemit Gott befohlen. Amen."

Digitized by Google

Das hatte man nicht erwartet in Wittenberg: als der Brief bekannt wurde, entstand allgemeine Aufregung und Bestürzung. Was sollte aus der evangelischen Sache werden, wenn Luther so öffentlich mit seiner Gemeinde brach! Was würde die Welt davon denken, wie würden die Feinde jubeln. Auch war es die alte Liebe zum Vater Luther, die gerade gegenüber seinem unbilligen Zorne mächtig hervorbrach. Melanchthon erklärte, er werde immer nur leben, wo Luther lebe. Universität und Rath der Stadt beschlossen, ihn bitten zu lassen, daß er sein Gemüth und guten Willen nicht von ihnen abwenden wolle. Hätte der ehrwürdige Herr und liebe Vater an Jemandes Lehre und Leben in dieser Universität oder Stadt Mißfallen, so wollten Alle dazu helfen, daß solch Aergerniß abgestellt werde. Canzler Brück meldet dem Churfürsten, man müsse Alles thun, um Luther zur Rückkehr zu bewegen. Man wisse wohl, daß die evangelische Lehre aus Gott sei und Niemand werde sie dämpfen, aber so sich der vornehmste Hirte von dieser Kirche wende, so wäre dennoch weitere Zerstörung zu besorgen. Der Kummer sei so groß, daß er mit Worten nicht zu beschreiben sei. Der Churfürst möge Luthern zurückführen. Dieser sendete eine Botschaft an Luther mit diesem Schreiben: „Unsern gnädigen Gruß zuvor, Ehrwürdiger, Achtbarer und Hochgelehrter, lieber Andächtiger. Uns gelanget glaublich an, daß ihr euch vor etlichen Tagen gegen Zeitz zu dem ehrwürdigen unserm lieben andächtigen Herrn Niclausen, Bischof zu Naumburg begeben, welches wir

eures Leibes Gesundheit und Recreation halben ganz gern gehört haben; wie wohl wir uns zu euch gnädiglich versehen hätten, ihr sollet uns solche fürhabende Reise vor eurem Aufsein zu erkennen gegeben haben, auf daß wir euch mit lebendigem Geleit, auch Zehrung hätten versehen mögen. Dieweil uns aber, als wir gestern zu unserem Hoflager gen Torgau kommen, angelangt, als sollte euch zu Wittenberg allerlei beschweren, darum ihr daselbst hinfort nicht gern solltet sein wollen, so mögen wir euch in ganz gnädiger Meinung nicht bergen, daß wir solches in Wahrheit mit rechter Bekümmerniß und Mitleiden vernehmen; denn hätten wir die Ursachen eurer Beschwerung in dem sollen vermerken, so wollten wir ja nicht unterlassen haben, für uns selbst das Einsehen und Verschaffung zu thun, soviel uns durch Gottes Hilfe immer möglich gewesen, damit wir es hätten abwenden mögen. Dieweil aber, wie wir vermerken, davon ein Gerücht auf jetzigem Reichstage zu Worms auch sonst zuförderst bei des göttlichen Worts Widerwärtigen und Feinden zu großer ihrer Frohlockung entstehen wird, so haben wir nicht unterlassen mögen den hochgelehrten unsern lieben getreuen Matthias Ratzenbergern, der Arzenei Doctoren und unsern Leibarzt, mit dieser unserer Schrift auch Nebenwerbung zu euch zu verordnen. Und begehren an euch ganz gnädiglich, ihm gleich und selbst seiner Anzeigung gänzlichen und vollständigen Glauben zu geben, euch auch darauf willfährig zu erzeigen, wie wir uns dann dessen und alles guten Willens zu euch ganz gnädiglich versehen. Daran thut

Digitized by Google

ihr uns ein besonderes gnädiges Wohlgefallen und sind euch mit Gnaden und allem Guten geneiget. Datum Torgau Mittwochs den 5. August 1545."

Zur großen Freude Aller kehrte Luther heim nach Wittenberg. Der Unmuth wich doch nicht von ihm. Immer mehr verlangt er nach dem Ende dieses Lebens. Er gedachte seines Todes, und was in der Welt nun bald geschehen werde, in fast Allem, was er damals schrieb; in Büchern und Briefen, er sprach davon bei Tisch, selbst bei heiteren Festen. So als an seinem Geburtstag die besten Freunde bei ihm saßen. „So lange ich lebe, wird's, ob Gott will, keine Gefahr haben und guter Friede in Deutschland bleiben. Wenn ich aber sterbe, so betet. Es wird wahrlich Betens brauchen, und unsere Kinder werden müssen nach den Spießen greifen und wird in Deutschland übel stehen. Darum sage ich, betet fleißig nach meinem Tode. — Ich bitte um ein gnädiges Stündlein und begehre des Wesens nicht mehr. Ihr unsere Nachkommen betet mit Ernst und treibet Gottes Wort fleißig; erhaltet das arme Windlicht Gottes; seit gewarnt und gerüstet, als die alle Stunden gewarten müssen, wo euch der Teufel etwa eine Scheibe oder Fenster ausstoße, Thür oder Dach aufreiße, das Licht auszulöschen." Der Churfürstin Sibylla schrieb er: „Daß ich am Haupt zuweilen untüchtig bin, ist nicht Wunder, welches an ihm selber alt und kalt und ungestalt, krank und schwach ist. Ich habe lange genug gelebt. Gott bescheere mir ein selig Stündlein. Achte auch wohl, ich hab' das Beste gesehen,

Digitized by Google

was ich auf Erden ſollen ſehen. Denn es läßt ſich an, als wollte es böſe werden, Gott helfe den Seinen, Amen."

Und doch lag ihm ſo viele Arbeit ob. „Ich alter, müder, kalter und nun auch einäugiger Mann ſchreibe an euch. Und da ich gehofft, man ſollte mir abgelebten Mann nunmehr Ruhe gönnen: ſo werde ich dermaßen überhäuft mit Schreiben, Reden und Handeln, als ob ich nie etwas gehandelt, geſchrieben, geredet oder gethan hätte." Auch fing er an, Abſchied zu nehmen. An Amsdorf ſchrieb er: „Gehabt euch wohl im Herrn, mein ehrwürdiger Vater. Wir beide ſind Greiſe, die man vielleicht bald begraben wird."

Er hatte lange Jahre hindurch regelmäßige Vorleſungen über die Bücher Moſis gehalten. Cruciger und Rorarius hatten ſeine Erklärungen nachgeſchrieben und baten Luther, ſie zum Druck durchzuſehen. Er hat das zu dem Ende vorgenommen, um der wittenbergiſchen Schule damit zu dienen, ſich ſelbſt in Gottes Wort zu üben und nicht mit einem faulen, unnützen Alter das Abſterben ſeines Leibes, ſo er an ſich täglich fühle, zu beſchließen. Am Ende des erſten Buches Moſis mußte er abbrechen, am 17. November 1545: „Dies iſt nun die liebe Geneſis. Unſer Herr Gott gebe, daß es Andere nach mir beſſer machen. Ich kann nicht mehr, bin ſchwach. Bittet Gott, daß er mir ein gutes Stündlein verleihe." Trotz der Schwäche gab er noch in Druck ſeine Auslegung der Propheten Hoſea und Joel, die letzte altteſtamentliche Arbeit, und fügte ſeinem Gebetbüchlein und

Digitized by Google

Kalender eine Sammlung Sprüche vom Leiden Christi bei, „Passional“ genannt, „allermeist um der Kinder und Einfältigen willen, welche durch Bilder und Gleichniß besser bewegt werden, die göttliche Geschichte zu behalten; denn in dem kleinen Häuflein der Unmündigen, aus welcher Mund Gott sich Lob zugerichtet, mag er am liebsten erfunden werden, wenn er von hinnen gegangen sei.“ Auch schrieb er eine Vorrede zu den Christlichen Gesängen zum Begräbniß und zum Traubüchlein. Dazu auch noch eine Zeittafel, „eigentlich hatte ich mir diese Jahrrechnung allein zu meinem Gebrauche verzeichnet, nicht daß es sollte eine Chronik oder Historie sein, sondern nur wie eine Tafel, die ich stets vor Augen haben und darinnen besehen möge die Zeit und Jahre der Historien, so in der heiligen Schrift beschrieben werden, wenn ich wollte wissen, wie viele Jahre die Erzväter, Richter, Könige und Fürsten gelebt und regiert haben.“ Noch immer hat er fleißig gepredigt. Zwischen Ermahnungen für die, welche er bald zu verlassen gedenkt, und seinen Sorgen um die Kirche klingt es auch zuweilen hindurch wie Sehnsucht abzuscheiden. „Bisher habt ihr das rechte, wahrhaftige Wort gehört, nun vor euren eigenen Gedanken und Klugheit sehet euch vor. Ich sehe vor Augen, wenn uns Gott nicht wird geben treue Prediger und Kirchendiener, so wird der Teufel unsere Kirche zerreißen und wird nicht ablassen, bis er es hat geendet.“ Am 17. Januar 1546 predigte er zum letzten Mal in Wittenberg. „Ich bin der Welt

Digitized by Google

ſatt und die Welt meiner, ſind wir alſo leicht zu ſcheiden, gleich wie ein Gaſt die Herberge quittirt.“ Er bat die Wittenberger, wenn ſie hören ſollten, daß er krank geworden ſei, ſollten ſie ja nicht um ein längeres Leben für ihn bitten, ſondern nur um ein ſeliges Ende.

Digitized by Google

Zwanzigſtes Kapitel.

Abſcheiden.

Die Grafen von Mansfeld waren in Streit unter einander über eine Erbtheilung und mit ihren Unterthanen. Die Grafen wandten ſich an Luther, ihren Landeseingeborenen, als Schiedsrichter; Alle verſprachen, ſein Wort anzuerkennen. Er iſt deßhalb im Herbſt 1545 nach Eisleben gegangen, doch ohne Erfolg. Da kam zu Anfang des nächſten Jahres Lauterbach, des Grafen Canzler und Luther's Freund, der verhieß, diesmal werde die Mühe nicht vergeblich ſein. „Wiewohl nun Dr. Martinus ſich in ſolche weltliche Händel einzulaſſen nicht gepflegt, ſondern ſeines Berufs je und allerwegen wie predigen, leſen, ſchreiben höchſten Fleißes gewartet, ſo hat er doch ſeines Vaterlandes halben, damit daſſelbige zur Einigkeit gebracht und die Grafen mit einander freundlich verſöhnet und vertragen würden, dieſe Reiſe nicht weigern noch abſchlagen wollen." Eisleben galt ihm noch immer als ſein Vaterland und die Grafen von Mansfeld als ſeine gnädige Herren. Wiewohl krank, ſchwachen Leibes und zu dieſer Winterzeit ſchrieb er doch zu: „Es muß um einige Tage nicht Noth haben, die ich daran wagen will, damit ich

Digitized by Google

mich mit Freuden in meinen Sarg legen möge, wo ich nur zuvor meine lieben Landesherrn vertragen und freundlichen einmüthigen Herzens gesehen habe." Am 23. Jan. reiste er ab, begleitet von seinen Söhnen Hans, Martin und Paul. In Halle wurde er von Dr. Jonas empfangen, dem alten Freund, und blieb bei ihm drei Tage, da durch plötzlich eingetretenes Thauwetter die Flüsse ausgetreten waren. Es waren trauliche Tage. Sie hatten viel mit einander erlebt, beiden schien die Zukunft für Deutschland und die Kirche drohend, wenn sie das Unglück selbst auch nicht mehr sehen sollten. Luther brachte auch ein Gastgeschenk mit, ein Glas mit dem Spruche drauf:

Dem alten Doctor Jonas
Bringt Luther ein schön Glas,
Das lehrt sie alle Beide fein,
Daß sie gebrechliche Gläser sein.

Von Halle aus schrieb er nach Haus: „Meiner freundlichen lieben Käthe Lutherin zu Wittenberg zu Handen. Gnade und Friede im Herrn, liebe Käthe! Wir sind heute um acht Uhr zu Halle ankommen, aber nach Eisleben nicht gefahren; denn es begegnete uns eine große Wiedertäuferin mit Wasserwogen und großen Eisschollen, die das Land bedeckte, die dräuete uns mit der Wiedertaufe. So konnten wir auch nicht wieder zurückkommen von wegen der Mulde, mußten also zwischen den Wassern still liegen: nicht daß uns darnach dürstete zu trinken, sondern nahmen gut torgauisch Bier und guten rheinischen Wein dafür, damit labeten und tröfteten wir

Digitized by Google

uns dieweil, ob die Saale wollte wieder auszürnen. Denn weil die Leute und Fuhrmeister, auch wir selbst zaghaftig waren, haben wir uns nicht wollen in das Wasser begeben und Gott versuchen; denn der Teufel ist uns gram und wohnet im Wasser, und ist besser verwahret denn beklaget, und ist ohne Noth, daß wir dem Papst sammt seinen Schuppen eine Narrenfreude machen sollten. Ich hätte nicht gemeint, daß die Saale eine solche Sodt machen könnte, daß sie über Steinwege und Alles so rumpeln sollte. Betet für uns und seid fromm. Ich halte, wärest du hier gewesen, so hättest du uns auch also zu thun gerathen, so hätten wir deinem Rath auch einmal gefolgt. Hiemit Gott befohlen, Amen. Zu Halle am St. Pauli Bekehrungstag. Anno 1546. Martinus Luther."

Am 28. wurde die Reise fortgesetzt und Dr. Jonas fuhr mit. Noch ging die Saale hoch, nicht ohne Gefahr fuhren sie in einem Kahn hinüber, Luther sprach: „Lieber Dr. Jonas, wäre das dem Teufel nicht ein fein Wohlgefallen gewesen, wenn ich Dr. Martinus mit dreien Söhnen und euch in dem Wasser ersöffe." An der Grenze der Grafschaft erwarteten ihn die Herren von Mansfeld mit stattlichem Gefolge von 113 Berittenen.

Die Vergleichshandlungen, an denen auch Fürst Wolfgang von Anhalt und Graf Heinrich von Schwarzburg theilnahmen, wurden täglich im großen Saal abgehalten, doch blieben sie bei der Hartnäckigkeit der Parteien lange erfolglos.

Digitized by Google

Am 31. Januar hat Luther in Eisleben geprediget, dann noch dreimal. Zwar schwach und viel leidend, aber es that ihm doch gar wohl in der alten Heimath zu sein. Jonas meldet darüber: „Er hat alle Mittag- und Abendmahl gehalten, über Tisch ziemlich wohl gegessen und getrunken. Speise und Trank auch sonderlich gelobet, wie es ihm wohlschmecke in seinem Vaterlande. Er hat auch alle Nacht ziemlich geschlafen und geruhet." Doch pflegten zwei seiner Söhne, oder Jonas und Michael Coelius, Pfarrer zu Mansfeld, und ein Diener bei ihm zu wachen; denn oftmals bedurfte er warmer Tücher und Kissen. Von Wittenberg hatte die Doctorin seine Stärkküchlein und allerlei Arznei nachgeschickt. Ihr schrieb er am 1. Februar: „Meiner herzlieben Hausfrauen Katharin Lutherin, Doctorin, Zeulsdorferin, Saumärkterin und was sie mehr sein kann, Gnade und Friede in Christo und meine alte, arme Liebe zuvor. Liebe Käthe! Ich bin schwach gewesen auf dem Wege hart vor Eisleben, das war meine Schuld. Aber wenn du wärest dagewesen, so hättest du gesagt, es wäre der Juden oder ihres Gottes Schuld gewesen, denn wir mußten durch ein Dorf hart vor Eisleben, da viel Juden inne wohnen; vielleicht haben sie mich so hart angeblasen. Wahr ist's, da ich bei dem Dorf war, ging mir ein solch kalter Wind hinten in Wagen ein auf meinen Kopf durch's Barett, als wollt mir's das Hirn zu Eis machen. Solches mag nun zum Schwindel etwas haben geholfen, aber jetzt bin ich Gott Lob wohl geschickt." An Melanchthon schrieb er am

Digitized by Google

gleichen Tage: „Ich befinde mich nun wieder ziemlich wohl, aber wie lange, weiß ich nicht; denn es ist dem Alter nicht zu trauen, da nicht einmal die Jugend sicher ist.“

Die Verhandlungen gingen nicht vorwärts, das macht ihn ungeduldig. Wieder am 6. schrieb er an Melanchthon: „Ich bitte euch, ihr wollet es bei dem Fürsten dahin bringen, daß er mich um dringender Ursachen willen durch ein Schreiben nach Hause zurück rufe; vielleicht kann ich sie auf diese Weise nöthigen, daß sie die Vergleichsverhandlung beschleunigen. Denn ich denke, sie werden nicht zugeben, daß ich unverrichteter Dinge abziehe. Ich will ihnen noch diese Woche willigen, dann aber mit einem Schreiben des Fürsten drohen. Heute ist ungefähr der zehnte Tag, daß wir die neue Stadt zu ordnen begonnen haben. Ich glaube, sie hätte mit weit leichteren Sorgen erbauet, als von uns zur Ruhe gebracht werden können.“ Zugleich an seine Frau: „Der tiefgelehrten Katharin Lutherin, meiner gnädigen Hausfrauen zu Wittenberg. Gnade und Friede, liebe Käthe. Wir sitzen hie und lassen uns martern und wären wohl gern davon: aber es kann noch nicht sein, als mich dünkt in acht Tagen. M. Philipps magst du sagen, daß er seine Postille corrigire, denn er hat nicht verstanden, warum der Herr im Evangelio die Reichthümer Dornen nennt; hie ist die Schule, da man solches verstehen lernet. Aber mir grauet, daß allerwege in der heiligen Schrift den Dornen das Feuer gedräuet wird, darum ich desto größere Geduld habe, ob ich mit Gottes Hülfe etwas Gutes

Digitized by Google

möchte ausrichten. Deine Söhnchen sind noch zu Mansfeld. Sonst haben wir zu essen und zu trinken genug und hätten gute Tage, wenn der verdrüßliche Handel nicht wär. Mich dünkt, der Teufel spotte unser, Gott wolle ihn wieder spotten. Amen. Bittet für uns."

So vergingen die Tage, die Abendmahlzeit wurde meist heiter in der großen Stube gehalten. Dann ging der Doctor um acht Uhr, manchmal auch früher, in sein Stüblein. Dort hat er jeden Abend eine gute Weile am Fenster gestanden und sein Gebet gehalten. Darnach hat er sich aus dem Fenster umgewandt und gemeiniglich noch eine kurze Weile mit den Freunden geredet, dann ist er zu Bett gegangen.

Man erkennt aus den flüchtigen Briefen dieser letzten Tage an Frau Käthe, daß doch nichts in seinem Geist erloschen war. In der ernsten Innigkeit ihres ehelichen Lebens scheint immer auch der Scherz sein gutmüthiges Recht geübt zu haben, in diesen Briefen waltet er wohl mit unbewußter Absichtlichkeit vor, um die mit Grund über des Mannes Gesundheit besorgte Frau zu ermuthigen. Aber zwischen diesen einfachen Scherzworten, da er sie etwa Frau Saumärkterin nennt, weil das Augustinerkloster am Saumarkte liegt, erheben sich die hohen, frommen Gedanken dieses großen Herzens. Da schreibt er vom 7. Februar: „Meiner lieben Hausfrauen Katharin Lutherin, Doctorin, Selbstmarterin zu Wittenberg, meiner gnädigen Frauen zu Handen und Füßen. Gnad und Fried im Herrn. Lies du liebe Käthe den Johannem und den

Digitized by Google

kleinen Katechismum, davon du einmal sagtest: es ist doch Alles in dem Buch von mir gesagt. Denn du willst sorgen für deinen Gott, gerade als wäre er nicht allmächtig, der da könnte zehn Doctor Martinus schaffen, wo der einige alte ersöffe in der Saale oder im Ofenloch oder auf Wolf's Vogelheerd. Laß mich in Frieden mit deiner Sorge, ich hab einen bessern Sorger, denn du und alle Engel sind. Der liegt in der Krippen und hänget an einer Jungfrauen Zitzen; aber sitzet gleichwohl zur rechten Hand Gottes des allmächtigen Vaters. Darum sei in Frieden, Amen. — Betet, betet, betet und helft uns, daß wir's gut machen. Denn ich heute im Willen hatte, den Wagen zu schmieren in meinem Zorn, aber der Jammer, so mir vorfiel, meines Vaterlandes hat mich gehalten." Vom 10. Februar: „Gnade und Friede in Christo. Allerheiligste Frau Doctorin. Wir bedanken uns gar freundlich für eure große Sorge, dafür ihr nicht schlafen könnt; denn seit der Zeit ihr für uns gesorget habt, wollt uns das Feuer verzehret haben in unserer Herberg hart vor meiner Stubenthür; und gestern ohne Zweifel aus Kraft eurer Sorge hat uns schier ein Stein auf dem Kopf gefallen und zerquetscht wie in einer Mausfallen. Der hatte im Sinn eurer Sorge zu danken, wo die lieben heiligen Engel nicht gehütet hätten. Ich sorge, wo du nicht aufhöreſt zu sorgen, es möchte uns zuletzt die Erde verschlingen und alle Elemente verfolgen. Lieſest du also den Katechismum und den Glauben? Bete du und laß Gott sorgen. Es heißt: Wirf dein Anliegen auf

Digitized by Google

den Herrn, der ſorget für dich. Wir ſind Gott Lob friſch und geſund, ohne daß uns die Sachen Unluſt machen, und Dr. Jonas wollte gern einen böſen Schenkel haben, daß er ſich an einem Laden ungefähr geſtoßen; ſo groß iſt der Neid, daß er mir nicht wollt gönnen allein einen böſen Schenkel zu haben. Hiemit Gott befohlen. Wir wollten nun gerne los ſein und heimfahren, wenn's Gott wollte, Amen, Amen, Amen. Euer Heiligen williger Diener Martinus Luther."

Endlich vom 14. Februar: „Gnade und Friede im Herrn, liebe Käthe. Wir hoffen, dieſe Woche wieder heim zu kommen, ob Gott will. Gott hat große Gnade hie erzeigt, denn die Herrn durch ihre Räthe faſt Alles verglichen haben bis auf zween Artikel oder drei, unter welchen iſt, daß die zween Brüder Graf Gebhard und Graf Albrecht wiederum Brüder werden, welches ich heute ſoll vornehmen und will ſie zu mir zu Gaſt bitten, daß ſie auch miteinander reden, denn ſie bis daher ſtumm geweſen und mit Schriften ſich hart verbittert haben. Sonſt ſind die jungen Herrn fröhlich, fahren zuſammen mit den Narrenglöcklein auf Schlitten und die Fräulein auch, bringen einander Mumſchanz und ſind guter Dinge. Alſo muß man greifen, daß Gott iſt ein Erhörer des Gebets. Ich ſchicke dir Forellen, ſo mir die Gräfin Albrecht geſchenkt hat; die iſt von Herzen froh der Einigkeit. Deine Söhnichen ſind noch zu Mansfeld. Jacob Luther will ſie wohl verſorgen. Wir haben hie zu eſſen und zu trinken als die Herrn, und man wartet unſer gar ſchön

Digitized by Google

und allzu schön, daß wir euer wohl vergessen möchten zu Wittenberg. — Hie ist das Gerücht herkommen, daß Dr. Martinus sei weggeführt, wie man zu Leipzig und zu Magdeburg redet. Solches erdichten die Naseweisen, deine Landsleute. Etliche sagen, der Kaiser sei dreißig Meilen Wegs von hier bei Soest in Westphalen. Aber laß sagen und singen; wir wollen warten, was Gott thun wird. Hiermit Gott befohlen." An diesem Tage hat er auch zum letzten Mal gepredigt und zwei Prediger ordinirt.

Die Grafen kamen bei Luther noch einmal zusammen. Bei der Verhandlung sprach er: „Wenn man einen Baum mit viel knörrigen Aesten und Zweigen hätte abgehauen und wollte ihn in ein Haus bringen, da muß man ihn nicht vorne bei dem Wipfel fassen, denn da würden sich die Aeste sperren und zurücklegen: sondern am Stamme müßte man den Baum ergreifen, da er abgehauen ist, da denn alle Aeste von der Thür wegstünden, so könnte man den Baum ohne Mühe in's Haus bringen. Also soll's auch zugehen, wenn man will Einigkeit machen, da muß einer dem andern nachgeben und nachlassen. Sonst wenn ein Jeglicher will Recht haben und Keiner dem Andern weichen und fein zusammen rücken, da wird nimmermehr Einigkeit, denn die Aeste sperren sich und stehen gegen die Hausthür, man kann sie also nicht hineinbringen." Weiter sagte er: „Wir wollen Alle gern Einigkeit, aber das Mittel zur Einigkeit sucht Niemand, welches ist Liebe unter einander. So suchen wir auch Alle Reichthum:

Digitized by Google

aber das rechte Mittel reich zu werden, nämlich durch Gottes Segen, das sucht Niemand. So wollen wir selig werden, aber das Mittel, dadurch wir selig werden, als den Mittler, Jesum Christum, das will die Welt nicht haben." Der vollständige Vergleich kam auch diesmal nicht zu Stande, doch vertrugen sich die Grafen mit der Gemeinde über Patronatsrechte, Bestellung und Besoldung der Geistlichen, Erhaltung der Schule und des Hospitals.

Am nächsten Tag, den 17. Februar, erschien Luther sehr matt, die Grafen selbst baten, er möge heute nicht zur gemeinsamen Berathung kommen. Die letzten Athemzüge eines verlöschenden großen oder doch geliebten Lebens, obwohl bedingt durch die Art der Krankheit, üben ihr Recht auf eine besondere Theilnahme, und es liegt uns hier ein genauer Bericht von Augenzeugen, von Dr. Jonas und Coelius vor.

Der Doctor ruhte den Tag über meist auf einem ledernen Bettlein, er sprach: „Ich bin hier zu Eisleben getauft, wie wenn ich hie bleiben sollte?" Als der Abend kam, meint er: „allein sein bringt nicht Fröhlichkeit" und ging herunter in die große Stube zur Abendmahlzeit. Er war heiter, dabei gelten seine Gedanken dem Tod und er redete vom künftigen Leben. Ob wir in jener seligen, künftigen Versammlung und Kirchen auch einander kennen werden? Wie that Adam? er hatte Evam sein Lebtag nie gesehen, lag da und schlief. Als er aufwachte, da saget er nicht, wo kommst du her? was bist du? sondern: dies Fleisch ist von meinem Fleisch und dies Bein von

Digitized by Google

meinem Bein genommen. Woher wußte er das, daß dies Weib aus keinem Stein gesprungen wäre? Daher geschah es, daß er des heiligen Geistes voll und im wahrhaftigen Erkenntniß Gottes war. Zu dem Erkenntniß und Bild werden wir in jenem Leben wiederum in Christo erneuert, daß wir Vater, Mutter und uns unter einander kennen werden von Angesicht besser, denn wie Adam und Eva."

Nach der Mahlzeit ging er in sein Stüblein und legte sich an's Fenster, um zu beten. Dann sagt er zu den Freunden: „Mir wird weh und bange wie zuvor um die Brust." Einer läuft und holt etwas Einhorn, wie die Gräfin bei Uebelsein ihren Kindern gibt. Man reibt ihn mit warmen Tüchern. Graf Albrecht kommt auch herbei, schabt das Einhorn und spricht: „O lieber Herr Doctor, wie geht es?" Der Doctor antwortete: „Es hat keine Noth, gnädiger Herr, es beginnt sich zu bessern." Er legte sich auf's lederne Ruhebettlein und schlief ein. Um 10 Uhr wacht er auf und spricht: „Siehe, sitzt ihr noch, mögt ihr euch nicht zu Bette legen?" Dann steht er auf und geht in die Kammer. „Walt's Gott, ich gehe zu Bett. In deine Hände befehl ich meinen Geist, du hast mich erlöset, Gott der Wahrheit!" gab Allen die Hand und gute Nacht und sprach: „Dr. Jonas und Herr Coelius betet für unsern Herr Gott und sein Evangelium, daß ihm wohl gehe, denn das Concilium zu Trient und der leidige Papst zürnen hart mit ihm." Er schlief bis nach Mitternacht. Da wacht

Digitized by Google

er auf und ruft seinem Diener: „Mache das Stüblein warm.“ Das war all bereit. Er geht hinein. „O Herr Gott, wie ist mir so übel, mich drückt's so hart um die Brust, o ich werde zu Eisleben bleiben.“ Dann fängt er an laut zu beten in unterbrochenen Absätzen: „Herr Gott, himmlischer Vater, ich rufe dich an in dem Namen deines lieben Sohnes, unseres Herrn Jesu Christi, den ich durch deine Gnade bekennet und gepredigt habe, du wollest mich nach deiner Zusage zu deines Namens Ehre gnädiglich auch in diesem erhören, nachdem du mir nach deiner großen Barmherzigkeit geoffenbaret hast den großen Abfall, Blindheit und Finsterniß des Papstes, vor deinem heiligen Tage, welcher nicht ferne, sondern vor der Thür ist, du wollest doch die Kirche meines lieben Vaterlandes bis zum Ende ohne Abfall in reiner Wahrheit und Beständigkeit, rechter Bekenntniß deines Worts gnädiglich erhalten, auf daß die ganze Welt überzeugt werde, daß du mich darum gesandt hast. Ach lieber Herr Gott, Amen, Amen. — Mein himmlischer Vater, du hast mir deinen lieben Sohn unsern Herrn Jesum Christum geoffenbaret, den habe ich gelehret, den habe ich bekannt, den liebe ich, den ehre ich für meinen lieben Heiland und Erlöser, welchen die Gottlosen verfolgen, schänden und schelten, ich bitte dich, mein Herr Jesu Christe, nimm meine Seele zu dir. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen und aus diesem Leben hinweg gerissen werden muß, so weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewig bleiben und aus deinen Händen mich Niemand reißen kann.“

Digitized by Google

Dann ſagt er einzelne Bibelſprüche für ſich hin, wie in den Erinnerungen ſeiner Jugend meiſt lateiniſch: Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er ſeinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren gingen, ſondern das ewige Leben haben. Dreimal wiederholt er die Worte: „In deine Hände befehle ich meinen Geiſt! Du haſt mich erlöſet, Gott der Wahrheit!“ Nun ſammelten ſich die Freunde, dazu die beiden Aerzte der Stadt, auch Graf Albrecht mit ſeinem Gemahl und der Graf von Schwarzburg. Er ward ſtill und that die Augen zu. Man rief ihn laut bei ſeinem Taufnamen Dr. Martin, er hörte nichts. Da ſprach Dr. Jonas mit ſtarker Stimme: „Ehrwürdiger Vater, wollet ihr auf Chriſtum und die Lehre, wie ihr ſie gepredigt, beſtändig ſterben?“ Alle, die weinend ihn umſtanden, hörten ſein „Ja.“ Darnach wandte er ſich auf die rechte Seite und ſchlief. So iſt er eingeſchlafen früh gegen drei Uhr am 18. Februar 1546.

Eine Stunde nach dem Entſchlafen meldete Dr. Jonas dem Churfürſten, was geſchehen war und bat ihn, gnädigſt der Doctorin und Herrn Philippo ſonderlich einen Troſtbrief zu ſchreiben, auch des Begräbniß halben ſein Gemüth erkennen zu geben; er konnte vor Thränen den Brief nicht ſelber zu Ende ſchreiben. Der Tag graute, da kam Herr Wolff Fürſt zu Anhalt, alle Grafen von Mansfeld, viele Bürger kamen und umſtanden trauernd den Todten. Man zog ihm ein weißes, leinenes, faltiges Gewand an: ſo hat ein Eisleber Maler ihn gezeichnet.

Digitized by Google

Da er schon im Sarge lag, zeichnete ihn noch einmal Meister Lucas Fortennagel, der von Halle gekommen war. Der entseelte Körper wurde am folgenden Tag in einen zinnernen Sarg gelegt und in der Hauptkirche ausgestellt; Dr. Jonas hielt unter dem Schluchzen des Volks eine Trostpredigt. Am Abend langte des Churfürsten Antwort an. Mit hoch betrübtem Gemüthe habe er die Trauerkunde empfangen; der Körper sollte nach Wittenberg geführt und dort in der Schloßkirche bestattet werden. Die Grafen hätten die Leiche „des hochtheuern von Gott mit unaussprechlichen Gaben begnadeten Mannes gern behalten, dieweil er allhie zu Eisleben geboren und getauft und von dem Allmächtigen aus diesem Jammerthal in das ewige Leben auch allhier mit großer Bekümmerniß aller christgläubigen Menschen erfordert ist worden." Doch fügten sie sich dem Willen des Churfürsten.

In Wittenberg war die Trauer groß. Die Theologen schrieben dem Churfürsten bekümmert und bestürzt, daß der ehrwürdige Vater und Präceptor Dr. Martinus aus dieser Kirchen und Schulen weggenommen, da die ganze Christenheit seiner annoch hätte so nöthig gehabt. „Wir sind nun einsam, verlassen und Waisen. — Dr. Martinus hat uns ja eine schöne Beilage und Kleinod hinterlassen, nämlich den reinen Verstand der christlichen Lehre. Diese wollten wir gerne unverdunkelt auf die Nachkömmlinge fortpflanzen und bitten hierzu um Gottes Gnade und den heiligen Geist." Melanchthon schloß seine Vorlesung mit

Digitized by Google

den Worten, nicht wissend, ob er nach dem großen Herzeleid sein Lehrgeschäft werde fortsetzen können: „Ach er ist dahin, der Wagen und Reiter Israels, der die Kirche in diesen letzten betrübten Zeiten regiert hat. Laßt uns sein Gedächtniß und die von ihm vorgetragene Lehre lieben, lasset uns demüthiger sein als bisher und aufmerksam auf die Trübsale und großen Veränderungen, welche auf diesen Fall folgen werden. Dich aber, o Sohn Gottes, du für uns gekreuzigter und auferstandener Immanuel, bitte ich, du wolleſt deine Kirche regieren, erhalten und schützen, Amen."

Wie Luther geahnet, daß bald nach seinem Tode großes Unglück hereinbrechen werde über die Kirche und das deutsche Vaterland, so empfanden sofort die Evangelischen die Leere, welche sein Weggang gelassen: eine ahnungsvolle Scheu, daß Großes bevorstehe, ergriff die Menschen. Der Rector der Academie sprach zu den Studenten: „Wie die Kinder Heth's zu Abraham sagten: du bist in Wahrheit ein Fürst Gottes unter uns, also ist auch wahrhaftig Dr. Martin Luther ein Fürst Gottes unter uns gewesen. Herzog Stilico hat oft von Ambrosio gesagt: wenn Ambrosius sterbe, werde Welschland zu Grunde gehen, und diese Weissagung hat auch eingetroffen, denn nach Ambrosii Tode haben gleich die Gothen und Vandalen Italien überall verwüstet. Also lasset uns gedenken, daß der Tod dieses unseres Lehrers Strafen bedeute, welche doch Gott mildern wolle."

Digitized by Google

Am 20. Februar verließ der Trauerzug unter christlichen Gesängen die Stadt Eisleben. Weit hinaus gab alles Volk ihm das Geleite. In allen Dörfern, denen der Zug sich nahte, ward mit den Glocken geläutet, und das Volk strömte ihm entgegen, es war wie ein langer Trauerzug bis Wittenberg. Um 5 Uhr langte man vor Halle an. Die Pfarrer und die Rathsherrn an der Spitze, auch die ganze Schule, waren die Einwohner entgegen gezogen. Mühsam bewegten sich die Wagen durch das Gedränge in den Straßen, es war Nacht geworden, als der Sarg in der Marktkirche niedergesetzt wurde. Das Volk strömte herein, und auf den Knieen haben sie den Psalm: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir", mit kläglicher, gebrochener Stimme mehr heraus geweinet, denn gesungen. Am nächsten Morgen ging der Zug weiter über Bitterfeld und Kemberg. An der sächsischen Grenze ward er von den Abgeordneten des Churfürsten empfangen, am 22. Februar Mittags kam er vor dem Elsterthor an, wo Universität, Rath und Bürgerschaft ihn erwarteten. Der feierliche Zug unter den Lauten aller Glocken bewegte sich durch die trauernde Stadt. Voran das Ehrengeleit der Grafen und Herrn auf 65 Pferden. Nach dem Trauerwagen auf einem kleinen Wagen Catharina mit etlichen Matronen, dann die Söhne und Verwandte des Gestorbenen; der Rector Magnificus mit den jungen Fürsten, die zu Wittenberg studirten, die Doctoren der Universität, die Studenten, der Rath und die Bürger, Frauen, Jungfrauen und Kinder. In der Schloß-

Digitized by Google

kirche wurde der Sarg niedergesetzt gegenüber der Kanzel. Bugenhagen hielt die Trauerrede, aber oft unterbrach ihn das Schluchzen der Menge, und die Stimme versagte ihm. Er faßt sich: „Wer soll euch trösten, so ich euer Pfarrherr nicht reden kann? — Ach wie können wir das Trauern und Weinen lassen! Wie können wir doch dem lieben Paulo hie gehorchen, da er saget: Ihr sollt nicht traurig sein über denen, die da schlafen. Aber er setzt gleich dazu: wie die andern, die keine Hoffnung haben. Wir aber, die wir glauben, wissen, daß die da entschlafen sind in Christo, zu einem besseren Leben erwecket werden, da wir wiederum werden mit ihnen zusammen kommen und ewig bei einander sein. Aber die Welt ist's nicht werth gewesen, daß sie den theuren Mann Gottes länger haben sollte, weiter ihn zu lästern und zu verfolgen, wie wohl doch diese undankbare Welt so viel Gutes durch diesen hohen Mann empfangen hat. Wir trauern nicht alleine, sondern viel tausend hin und wieder in der Christenheit mit uns. Die Widersacher sollen sich nicht lange über seinen Tod freuen: denn die Person ist wohl in Christo verschieden, aber die gewaltige, selige, göttliche Lehre dieses theuren Mannes lebt noch auf's allerstärkste. Er war ohne Zweifel der Engel, von dem Johannes schreibt: Ich sehe einen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte ein ewig Evangelium zu verkündigen, denen die auf Erden wohnen und sprach mit lauter Stimme: Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre!"

Digitized by Google

Auch Melanchthon sprach am Sarg in lateinischer Rede, nicht wie der Heiden Gewohnheit gewesen, allein des Verstorbenen Lob zu preisen, sondern zu mahnen und zu erinnern an die hohe wunderbarliche göttliche Regierung seiner Kirche. Er sprach von dem Amt Luther's in der Kirche, wie er sich würdig anschließe an die lange Reihe der größten und edelsten Geister, und von seinen Gaben, mit denen Gott ihn begnadet habe. „Ein Jeder, der ihn recht erkannt, muß dieses zeugen, daß er sehr ein gütiger Mann gewesen, mit allen Reden holdselig, freundlich und lieblich, und gar nicht frech, stürmisch. Und war doch daneben ein Ernst und eine Tapferkeit in seinen Worten und Geberden, wie in einem solchen Mann sein soll. Sein Herz war treu und ohne Falsch. Die Härte, so er wider die Feinde der Lehre in Schriften gebrauchte, kam nicht aus zänkischem und boshaftem Gemüth, sondern aus großem Ernst und Eifer zu der Wahrheit. Er hat einen sehr großen Muth und Mannheit erzeigt und sich nicht bald ein kleines Rauschen erschrecken lassen. Nicht ist er durch Dräuen, Gefahr und Schreckniß verzagt worden. Er ist auch von so hohem scharfen Verstand gewesen, daß er allein vor Andern in verwirrten, dunkeln und schweren Händeln bald ersehen konnte, was zu rathen und zu thun war. Daß ein solcher theurer Mann hinweg gefordert und abgeschieden ist, tragen wir unsrerhalben mit Schmerzen. Wir gleichen armen, elenden Waisen, so einen theuren, trefflichen Mann zum Vater gehabt und deß beraubt sind. Aber seinethalben sollen wir Gott

Digitized by Google

danken und uns mit ihm freuen der fröhlichen, seligen, ewigen Gemeinschaft, so er jetzt hat mit Gott und dem Sohne Gottes unserm Herrn Jesu Christo. In Gottes gnädiger, liebreicher, tröstlicher Verheißung sollen wir uns selbst erwecken, sollen jetzt die ewige selige Gemeinschaft ansehen, die wir im zukünftigen Leben mit Gott, Christo und allen Heiligen haben sollen, dazu uns Gott aus grundlosen Gnaden berufen hat, der uns wahrhaftig und herzlich liebt."

Als der treue Freund gesprochen hatte, auch er oft mit thränenerstickter Stimme, ward das sterbliche Theil des Unsterblichen in die Gruft gesenkt und also zur Ruhe gelegt. Gesäet in Schwachheit, daß er aufgehe an jenem Tage in ewiger Herrlichkeit.

Gott hatte eine große weltgeschichtliche Aufgabe auf Luther gelegt, und er hat sie begriffen und erfüllt. In Hoheit und Demuth hat er das einst ausgesprochen: „Zu einem guten Werk gehört ein gewisser, göttlicher Beruf, und nicht eigene Andacht, welche man heißt eigene Anschläge. Es wird denen sauer, die gewissen Beruf von Gott haben, daß sie etwas Gutes ausrichten, obwohl Gott bei ihnen und mit ihnen ist. Wer aber ohne Gottes Beruf etwas vornimmt, der sucht seine eigene Ehre und Ruhm; er ist sein selbst Gott, bedarf Gottes und seines Wortes nicht. Ich aber Doctor Martinus bin dazu gerufen und gezwungen, daß ich mußte Doctor werden, ohne meinen Dank aus lauter Gehorsam: da hab' ich das Doctorat müssen annehmen und meiner allerliebsten heiligen

Digitized by Google

Schrift schwören und geloben, sie treulich und lauter zu predigen und zu lehren. Ueber solchem Lehren ist mir das Papstthum in den Weg gefallen und hat mir's wollen wehren. Darüber ist es ihm gegangen wie vor Augen, und soll ihm noch ärger gehen, und sollen sich meiner nicht erwehren. Ich will in Gottes Namen und Beruf auf den Löwen und Ottern gehen und die jungen Drachen mit Füßen treten; das soll bei meinem Leben angefangen und nach meinem Tode ausgerichtet sein. St. Johannes Hus hat von mir geweissagt, da er aus dem Gefängniß in Böhmerland schreibt: Sie werden jetzt eine Gans braten (denn Hus heißt eine Gans), aber über hundert Jahr werden sie einen Schwanen singen hören, den sollen sie leiden, da soll's auch bei ihnen bleiben, ob Gott will."

Die Kirchengeschichte hat das reiche Leben dieses Mannes und das Urtheil unserer Zeit in inhaltsschwere Worte zusammengedrängt:

„Der Zeiten Umschwung, an dessen Spitze er stand, ist als schroffer Gegensatz in sein Leben gefallen. Er hat den Papst für den allerheiligsten und für den allerhöllischsten Vater gehalten. In seiner leidenschaftlichen Erregung wechselten stürmisch die Gefühle. Sein Leben galt der Befreiung des Geistes, und er hat für den Buchstaben geeifert. Er hat mit der Geschichte gebrochen, über die Väter der Kirche verächtlich geurtheilt, und sich doch auf die kirchliche Ueberlieferung gesteift. Er hat mit seiner christlichen Einsicht sich selbst über die heilige

Schrift geſtellt, und dann doch die Vernunft zu erwürgen geboten. Er iſt im Vertrauen auf die alleinige Macht des Geiſtes dem Sturme der Revolution in die Zügel gefallen, und hat gelegentlich gerathen, den Papſt ſammt ſeinem Geſinde im tyrrheniſchen Meer zu erſäufen. Aber allezeit hat er in unbedingter Redlichkeit ſeine Ueberzeugung ausgeſprochen und war jedem irdiſchen Intereſſe fremd. Mit kräftiger Sinnlichkeit ſtand er feſtgewurzelt in der Erde, aber ſein Haupt reicht in den Himmel. An ſchöpferiſchem Geiſte war ſeiner Zeit keiner ihm gleich, ſeine Reden ſind oft derber, als ſelbſt ſeiner derben Zeit erlaubt ſchien, aber an volksthümlicher Beredtſamkeit iſt nie ſeines Gleichen geweſen in deutſchen Landen. Aus Angſt und Zorn wuchs ihm die rechte Freudigkeit im Kampfe. Wo er einmal Unrecht erkannte, ſah er nichts als Hölle. Aber ſeine Bedeutung beſteht weniger in ſeinen losreißenden und zerſtörenden Thaten, Andere konnten ſich leichter und entſchiedener von der alten Kirche losreißen, vielmehr in ſeiner auferbauenden Macht, in ſeiner begeiſterten Glaubens- und Liebesfülle; obwohl er in trüben Stunden durch des Teufels Anfechtung Gott und Chriſtum und alles mit einander zu verlieren meinte. Zumal Gegnern gegenüber hat er ſich gefühlt und unbefangen ausgeſprochen, daß er ein erwähltes Rüſtzeug Gottes ſei, im Himmel, auf Erden und in der Hölle wohl bekannt: doch mit ſeiner Perſönlichkeit hatte das nichts zu ſchaffen, er wollte nichts wiſſen von lutheriſcher Lehre, und ſein

Digitized by Google

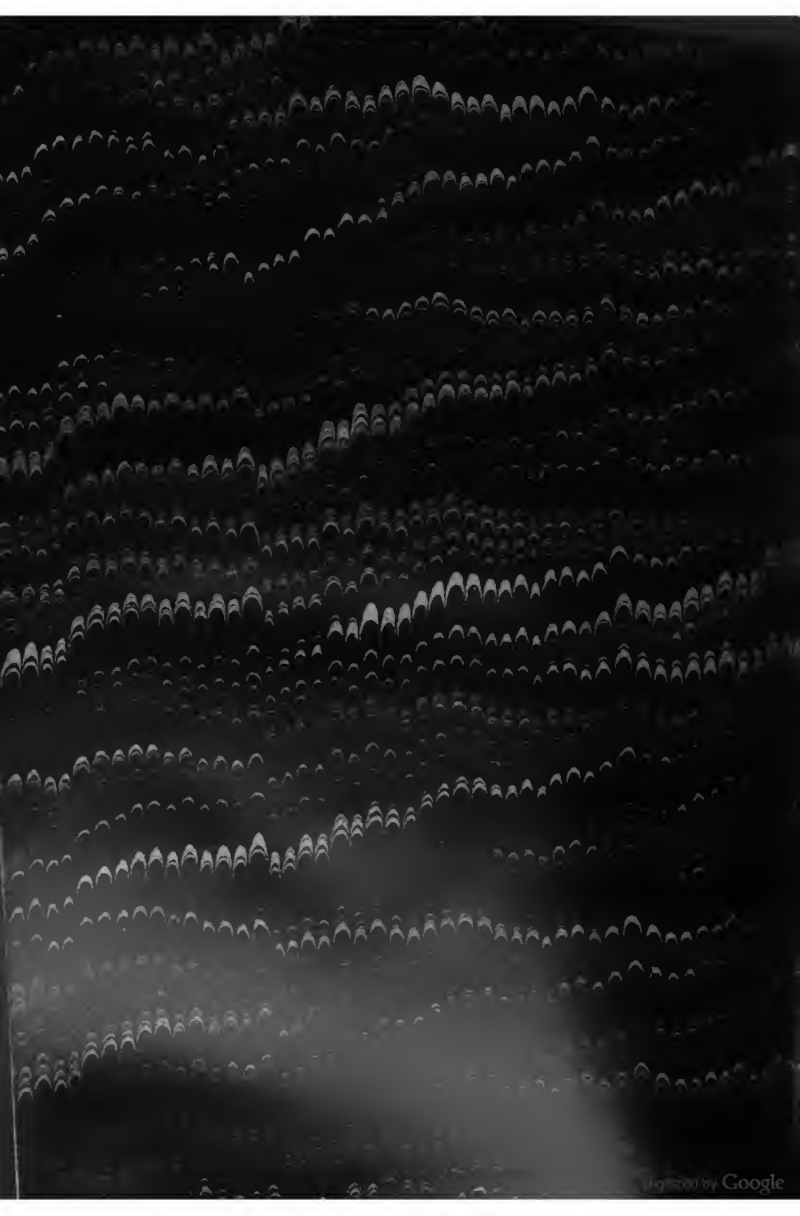
hehres Gottvertrauen galt nicht seiner eigenen Rettung aus Gefahren, sondern dem Glauben, daß Gott alltäglich zehn Doctor Martinus erschaffen könne. Abgeschmackte Vorwürfe und beschränkte Rechtfertigungen sind verschollen, solch ein Mann gehört nicht einer Partei an, sondern dem deutschen Volke und der Christenheit."

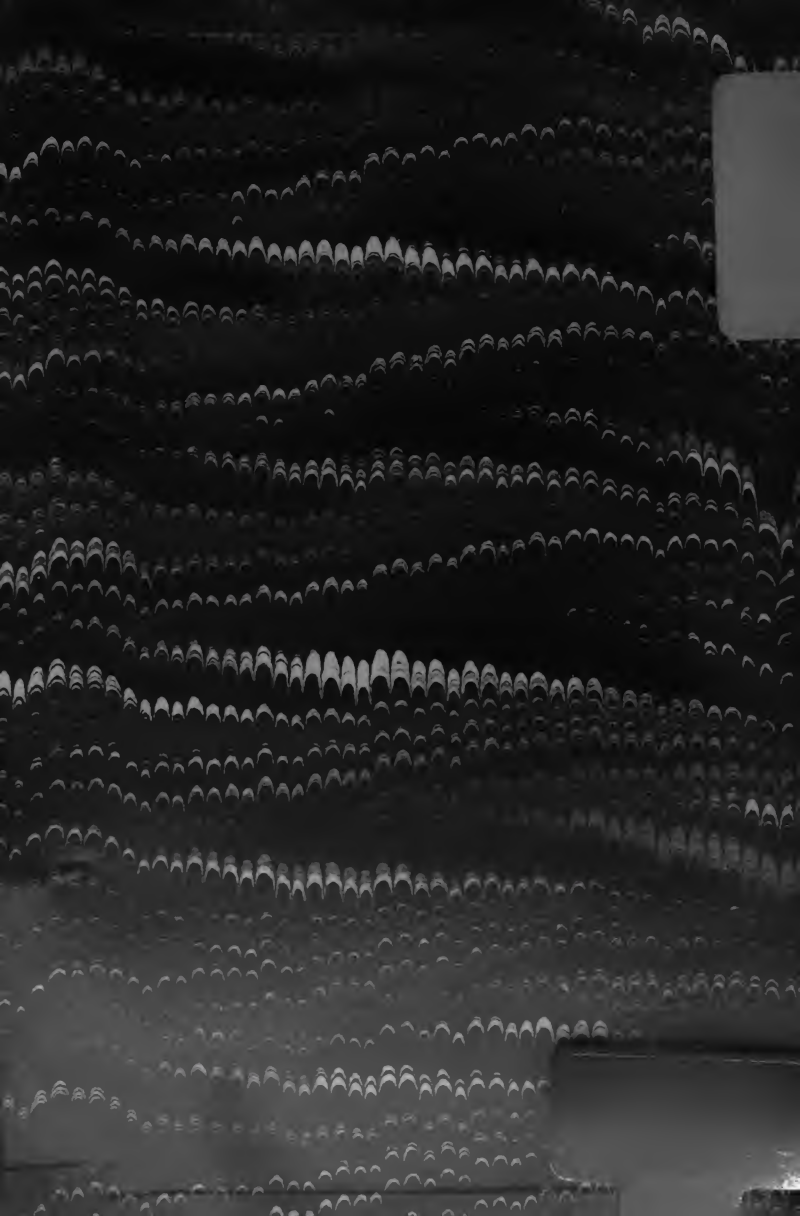
Druck von Chr. Fr. Will. Darmstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google



Digitized by Google